Tirols Landes-Vertheidigung

oder

bisher größtentheils noch unbekannte

Biografien, Skizzen und Anekdoten

merkwürdiger

Tiroler Landesvertheidiger

nebst dabei stattgefundenen

Kämpfen, Kriegsberathungen, Reden, Kriegsgerichten, Proklamationen und Original-Korrespondenzen zwischen Ober-, Neben- u. Unterkommandanten, einer Biografie des Erzherzogs Johann, einer Geschichte der Festung Kufstein, und Streifzügen aus der älteren und neueren Geschichte Tirols, mit Kriegs- und Schützenliedern ꝛc.

Von

Anton Peternader.

Erster Theil.

Innsbruck.
Gedruckt in A. Witting's Offizin.
1849.

Allmächtig ist die Liebe
Zu dir, o Vaterland!

Gotter.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Fg/90/40712

Vorwort.

> Tiroler auf!
> Für Gott, Kaiser und Vaterland!
> Die treue Waffe in der Hand
> Ziehen wir in den Krieg;
> Die Losung sei Tod oder Sieg!
>
> K. D. Schwäger.

Ich kenne das schwierige Unternehmen einer Biografie oder sonstig literarischen Bearbeitung sehr gut, und muß daher, um allen Vorurtheilen oder schiefen Bemerkungen vorzubeugen, andeuten, — daß ich kein Dichter, Poet oder Prosaist von Metier bin, noch mich als solcher im entferntesten Wortsinne nennen oder an solche anreihen will, — sondern nur der rasche Absatz meines im Anfange des Jahres 1847 erschienenen Handbuches zur Verfassung schriftlicher Aufsätze in ämtlichen und außerämtlichen Geschäften, mit Angabe des gesetzlichen Stempels hiezu, für Nichtjuristen, von dessen ganzer Auflage kaum mehr als 30 Exemplare vorräthig sind, — die zarte Nachsicht, mit der dieses Buch aufgenommen wurde, dann die wider mein Verhoffen aufgebrachte Masse von Original-Akten über die Ti-

roler Landes-Defension, bestimmte mich, durch eigenen patriotischen Antrieb gespornt, und um der Welt und den Nachkommen der im Geschichts-Verlaufe Besprochenen, durch die Zusammenstellung eines thatenreichen Krieger-Lebens, und der damit verbundenen Fatiguen, eine denkwürdige und amusante Reliquie zu liefern, zur Verfassung des vorliegenden Buches, das nach meiner Ansicht, um so willkommener sein kann, als es nicht nur viele bisher unbekannte Thatsachen und durch Tapferkeit ausgezeichnete Persönlichkeiten beleuchtet, sondern als hiedurch auch manche Lücke in der vaterländischen Geschichte ihre Ergänzung und Ausfüllung erhält.

Von jeher war die Geschichte, vorzüglich aber die Geschichte von Oesterreich und Deutschland, meine Lieblingslektüre; von jeher suchte ich über die unter der Regierung des Kaisers Franz in meinem Vaterlande geschehenen Waffenthaten noch nie benützte Originalquellen auf, und bemühte mich, von jeder merkwürdigen, in denselben enthaltenen Begebenheit, den wahren Thatbestand zu erforschen.

Sehr viele Schriften sind über die letzten Kämpfe der Tiroler, vorzüglich aber über deren blutigen Riesenkampf im Jahre 1809, erschienen; allein noch lange nicht sind hierüber alle Quellen erschöpft, denn noch viele interessante Gegenstände liegen in Vergessenheit begraben, manche hierauf bezügliche Original-Akten hat der Moder schon angegriffen, manche hat der Zahn der Zeit schon gänzlich zernagt; — mancher verdienstvolle Held und Patriot ist der Welt noch unbekannt, mancher Held und manche Heldenthat wird auch unbekannt bleiben. Ich habe daher, mit Benützung der mir von dem tapferen, patriotischen, herablassenden und für alles Gute und Nützliche begeisterten k. k. Herrn Obersten und Festungs-Commandanten von Kufstein, Kalser Edler von Maasfeld, — von den Wirthen Rupert Wintersteller

von Kirchdorf, Anton Oppacher von Jochberg und Joseph Hager von Oberndorf, von den Schützen-Unter-Commandanten und Hauptleuten Thomas Reischer in St. Johann, und Johann Panzl von Windischmatrei, von dem k. k. Landgerichts-Kanzlisten Schilling und Reischer von Kitzbüchl, von den Bürgern Johann Georg Schlechter und Johann Pirchl von Kitzbüchl, dem Schullehrer Kögl von Häring, dem pensionirten Zollamts-Controlleur und Schützen-Hauptmann Joseph Schlumpf von Innsbruck, dem Wundarzt Leopold Pfest in Fieberbrunn, mitgetheilten Original-Akten, dann des von Joseph Hintler, Gutsbesitzer beim Kröpfl zu St. Johann, erhaltenen Tagebuches, der mir von Leonhard Millinger, gewesenen Schützen-Fourier und Feldwebel von Waidring, gemachten Mittheilungen, ferner durch Einvernehmung noch lebender, geachteter, wahrheitsliebender Landesvertheidiger, weiters mit Zuhilfnahme der vom Herrn Dr. Johann Jakob Staffler über Tirol und Vorarlberg verfaßten Statistik und Topografie, und des über die Erbhuldigung von Tirol 1838 erschienenen Denkbuches, dieses Werk zusammengestellt.

Auf diese Art gelang es mir, die verschiedenen, in ganz Tirol, im Herzogthume Salzburg, ja selbst in Steyermark und Kärnthen, vorgefallenen Treffen zu berühren, zu besprechen und nach Möglichkeit in Zusammenhang zu bringen, weil die in diesem Buche vorkommenden Veteranen, der eine da, der andere dort gekämpft haben.

Was dieses Werk enthält, sagt zwar schon das Titelblatt, jedoch wird sich die geehrte Lesewelt überzeugen, daß ich mehr geleistet, als ich versprochen habe, indem darin auch die Belohnungen und Unterstützungen, die verdienstvolle und verunglückte Tiroler von Sr. Majestät dem Kaiser erhielten; ferners die Unterstützungen, welche die hochherzige englische Nation den

Tirolern schickte, enthalten sind, und interessante Rettungs-, Flucht- und Gefangenschafts-Geschichten ausführlich besprochen werden.

Durch dieses Buch bekömmt man erst eine klare Anschauung, wie es in den Lagern der Tiroler zuging, von welchem Geiste sie beseelt waren, von welchem Standpunkte aus sie ihre Vertheidigung ansehen, wie das Ganze geleitet wurde, mit welchen Hoffnungen sie erfüllt waren, welch' ungeheure Hindernisse sie zu bekämpfen hatten, mit welchem Widerwillen sie sich in den Drang der Zeitverhältnisse fügten, wie im Jahre 1813 die französisch gewesenen Deutsch-Tiroler sich an den k. k. österreichischen General v. Fenner anschlossen, an dessen Siegen im Pusterthal und Süd-Tirol Theil nahmen, wie der damals bairisch gewesene Antheil von Nord-Tirol sich zum Theile abermals schon gegen die Fremden-Herrschaft erhob, zum Theile aber zum Aufstande vorbereitet, nur auf einen Wink des Kaisers Franz sehnsuchtsvoll wartete; welche Maßregeln Baiern dagegen ergriff, und welche Rechtfertigung die Tiroler über ihre Schritte und Gesinnungen im Jahre 1813 entwarfen, und an den Kaiser Franz und an ganz Europa richteten.

Ich genoß nur eine einfache Erziehung; mir fehlten die Mittel zum Studieren; man darf daher von mir, wie ich schon im Eingange bemerkbar machte, kein gelehrtes Buch erwarten, wohl aber eine wahre, ganz unverblümte Darstellung.

Ich wage zu hoffen, daß von allen Schriften, die von diesem Kriege herausgekommen sind, noch keine die Thaten derselben so wahr, so ohne alle Bemäntelung oder Partheilichkeit angegeben habe, als man sie hier aufgezeichnet finden wird.

Obschon die Tiroler-Kriege eine sehr erhabene und ernsthafte Tendenz hatten, so getraute ich mir doch nicht, die dabei

vorgefallenen, humoristischen und trivialen Gegenstände zu entfernen, weil hiedurch die Wahrheit, — sohin der Hauptzweck der Geschichte, leiden müßte.

Man wird sich bei Durchlesung dieses Buches nicht blos in Kugelregen, in Festungen, auf Brandstätten, in grausame und Schauder erregende, sondern auch in humoristische und joviale Szenen versetzt finden.

Der Zweck dieses Buches ist indeß, wie ersichtlich, kein anderer, als der Welt mit Wahrheit zu zeigen, was ein edles, seiner Männerehre mit unverbrüchlicher Treue anhängendes Volk, bei dem sich Gottesfurcht, Gutherzigkeit, Biderkeit, unbeugsamer Muth und Herzensgüte als ein unveränderliches Vermächtniß ihrer würdigen Vorfahren bis auf die jüngste Zeit fortpflanzte, aus Liebe zu seinem rechtmäßigen, von ihm auf das Feurigste verehrten Herrscherhause, zu thun vermag; wie es in Tirol herging, welche Leiden die Tiroler zu ertragen hatten, noch in Dunkelheit gelegene Heroen und Thatsachen zu beleuchten, die Geschichte meines Vaterlandes zu bereichern, die Hauptzüge derselben in Erinnerung zu bringen und zu erhalten, und die mit unsäglichen Trübsalen verknüpften Kriegsdienst-Leistungen schon dahingeschiedener und noch heut zu Tage lebender, geachteter Tiroler-Biedermänner bekannt zu machen.

Ich erlaube mir daher, die gütige Nachsicht meiner verehrlichen Leser anzuflehen, indem ich auf das Heiligste versichere, daß ich bei Verfassung dieses Buches keine Mühe, keine Forschung, keine Kosten scheute, und alles aufbot, was in meinen schwachen Kräften stand und mir nur immer möglich war.

Was die in diesem Buche vorkommenden Ausfälle gegen Baiern betrifft, so wird man selbe nicht übel nehmen, wenn

man bedenkt, daß ein Geschichtschreiber, wenn er anders bei der Wahrheit bleiben will, sich genau an die Zeit, von der er schreibt, halten muß; daß dortmals die gegenseitige Erbitterung ihren höchsten Culminationspunkt erreicht hatte, während sie jetzt nicht nur ganz abgekühlt ist, sondern diese zwei wackern deutschen Nachbar-Völker in Handel, Wandel und Drangsalen sich brüderlich unterstützen, achten und lieben, weil sie nun einsehen, daß das Geschehene nur ein böser Dämon der Zeit, der Haß anstatt Liebe säete, hergeigeführt hat.

St. Johann, den 15. Dezember 1847.

Der Verfasser.

Josef Schlechter,
Schützen-Major und Stadtschreiber von Kitzbüchl und dessen Sohn Johann Georg Schlechter.

Josef Schlechter war ein Sohn des Sebastian Schlechter, Besitzer des großen Gasthauses beim Stangl in Going, geboren 1765.

Er widmete sich dem Studiren mit sehr gutem Erfolge, trat dem Wunsche seiner Eltern gemäß zur Theologie über, kam in's Alumnat, empfing die Vorweihen, und begab sich sodann in das bairische Kloster Chiemsee, woselbst er früher seinen Vorunterricht erhalten hatte. Da es ihm in diesem Kloster gefiel, bat er um Aufnahme; allein der Prälat sagte ihm, daß erst vor kurzer Zeit eine Regierungs-Verordnung erschienen sei, gemäß der dieses Kloster keinen neuen Priester mehr aufnehmen dürfe. Hierauf begab er sich zu seinen Eltern, und nachdem er des Prälaten Aeußerung vorgetragen, erklärte er ihnen, mit gewohnter Festigkeit seines Charakters: daß er ausstudirt, und nun sich dem weltlichen Stande zu widmen beschlossen habe.

Es gelang ihm auch, seine Eltern zu bewegen, daß sie auf ihren Wunsch ihn als Priester zu sehen verzichteten und ihm das Au-Wirthshaus zu Kössen kauften; woselbst er sich mit der Tochter Maria Fux von Kitzbüchl verehelichte, und 6 Jahre blieb.

Um diese Zeit im Jahre 1793 wurde der Stadtschreibersdienst von Kitzbüchl ausgeschrieben, um den Schlechter, da ihm diese Beschäftigung anpassender schien, ansuchte, nnd ihn auch erhielt.

Er kaufte sich dazu eine kleine Oekonomie, lebte mit seiner Gattin zufrieden und glücklich, während seine sechs Knaben heranwuchsen, als ihn im Jahre 1796 die Vertheidigung des Vaterlandes von seinem stillen häuslichen Glücke abrief.

Hohen Auftrags gemäß, ordnete er nun 5 Schützen-Compagnien im Gerichte Kitzbüchl, und legte unterm 3. März 1796 mit einem umfassenden Bericht deren Standeslisten der Oberbehörde vor. Er wurde damals einstimmig zum Hauptmann der 2ten Compagnie des Gerichtes Kitzbüchl erwählt; unter ihm standen:

Priester Melchior Grießenbäck, Stadt-Vicar von Kitzbüchl als Feldpater, Johann Lampodinger, Wundarzt zu Kitzbüchl als Ober-, Ruppert Wintersteller, Wirth von Kirchdorf, als Unter-Lieutenant, dann Mathias Unger, Hammermeister von Kössen als Fähnrich. Er marschirte mit seiner Compagnie unter Jauchzen und Singen der kampflustigen Mannschaft, Auftrags gemäß, nach Engadein in die Schweitz ab. Wie lange diese Schützen-Compagnie in Engadein gestanden, welche Thaten sie verrichtet hatte, vermochte man nicht mehr zu ermitteln, daß sich selbe aber brav und tapfer gehalten habe, geht daraus hervor, daß sämmtliche vorgenannte Offiziere, viele ihrer Mannschaft, vor Allen aber ihr Hauptmann im Jahre 1797 silberne Tapferkeits-Medaillen für ihren Muth, ihre Treue und ihre Hingebung erhielten.

Am 11. Februar 1798 wurde Josef Schlechter abermals der ehrenvolle Auftrag zu Theil, die Schützen-Compagnien des Gerichts Kitzbüchl, gemeinschaftlich mit dem Hauptmann Anton Feller, Bierbrauer von St. Johann, neu zu organisiren und in marschfähigen Stand zu setzen, welchem Auftrage auch vollkommen entsprochen wurde.

Im Jahre 1799 mußte Schlechter mit seiner Compagnie nach Zernetz aufbrechen, er erwarb sich durch gute Mannszucht, unverdrossenen Eifer und Thätigkeit bei den Schanzarbeiten während der grimmigsten Kälte, nach Zeugniß des k. k. Majors Stebele, dessen volle Zufriedenheit, und es wurde nach ständischem Activitäts-Decret vom 9. Jänner 1800, Nr. 3809, hierwegen nicht nur die ganze Compagnie vorzüglich belobt, sondern ganz vorzugsweise wurden Hauptmann Schlechter und Schützen-Major Anton Lang, als Muster rechtschaffener und einsichtsvoller Anführer bezeichnet.

Hierauf wurde Schlechter mit der großen silbernen Medaille betheilt, zum Divisions-Commandanten ernannt, und mit den ihm untergeordneten Compagnien zur Deckung der Grenze nach Kössen, am 22. Juli 1800 jedoch vom Oberkommandanten von Schellenhof, unter schmeichelhafter Anerkennung der bisherigen Dienstleistung, nach Windhausen beordert.

Seine und seiner Compagnien hier geleisteten guten Dienste belobte der Schützen-Major Jakob Sieberer mit Zeugniß vom 30. Juli 1800.

Sodann vertheidigte Schlechter mit seinen Schützen das Achenthal, später aber auf Befehl des Ober-Commandanten von Schellenhof das bedrohte rechte Innufer.

Bei Vertheidigung des Letztern, waren er und seine Schützen einmal 3 Tage und 3 Nächte ununterbrochen auf ihren Posten, hielten mehrere Stunden im feindlichen Feuer Stand, bis es ge-

lang, den Feind in die Flucht zu treiben, wobei dem Hauptmann Schlechter die Zügel seines Pferdes aus der Hand geschossen wurden, und er an der Fußsohle einen Streifschuß bekam.

Am 17. Jenner 1801 erhielt Hauptmann Schlechter mit Decret Nr. 9285, seine Ernennung zum wirklichen Schützen-Major mit folgenden Worten:

„In der billigen Erwägung, daß derselbe während der gegenwärtigen Landes-Vertheidigung nicht nur bereits siebenmal als Hauptmann nach verschiedenen Landesgegenden und zwar immer mit voller dießseitiger Zufriedenheit ausgezogen ist, sondern daß auch derselbe am 1. Dezember 1800 ungeachtet des anfänglich nur über 3 Compagnien in der Eigenschaft eines Unter-Commandanten erhaltenen Commando, nichts um so weniger gleich darauf die Anführung über eilf organisirte und zwei Sturm-Compagnien übertragen worden ist, rechnet man sich's allerdings zum wahren Vergnügen, denselben als wirklichen landschaftlichen Major der Schützen um so mehr zu ernennen, als derselbe während dieses wichtigen und in den gefährlichen Punkten auf sich gehabten Commando's durch dessen kluge und standhafte Anführung das volle Zutrauen der gesammten untergehabten Mannschaft, die ausgezeichnete Belobung des Herrn Landesobersten von Schellenhof wie der bestandenen landesfürstlichen und landschaftlichen Schutz-Commission sich erworben habe.

Da er übrigens ebendarum auch vom nämlichen Tage an für die ganze Dauer der in solcher Eigenschaft geleisteten Dienste auch den vollen Majors-Gehalt täglicher 4 fl. zu beziehen berechtiget ist, so wird in Hinsicht des hiernach über die wirklich genossene Gage noch betreffenden Ueberschusses nur dessen nähere Ausweisung anher gewärtigt, um das General-Einnehmeramt zu dessen Verabfolgung alsogleich anweisen zu können.

Innsbruck ex activitaete provinciali den 17. Jänner 1801.

Paris Graf Wolkenstein m/p., Landeshauptmann.

Am 30. Jänner 1801 erließ der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Marquis de Chasteller an die hierländige Schutz-Commission wörtlich folgendes Handschreiben, welches diese Commission auch dem Schützenmajor Schlechter zur Mittheilung der ihm untergeordneten Compagnien in Abschrift zugeschlossen hat.

„Da bei der gänzlichen Berichtigung der Waffenstillstands-Demarcations-Linie von Tirol, und Beseitigung sämmtlicher für diesen Landestheil von der feindlichen Italienischen und Graubündtner Armee erregten Besorgnissen meine Commission allhier zu Ende geht; so mache ich es mir vor meiner Abreise zur angenehmen Pflicht, denen im Unterinnthale aufgestellt gewesenen

Herren Mitgliedern der löblichen landesfürstlichen und landschaftlichen Schutz-Commission meinen wärmsten Dank für die thätige Mitwirkung zur Vertheidigung jenes Theils von Tirol, wo ich das Divisions-Commando führte, anmit abzustatten.

Durch Ihre kluge Einleitung wurde es möglich, den Landsturm der Gerichte Kitzbüchl und Kufstein, gleich vom Anfang der Feindseligkeiten aufzubiethen und zur Vertheidigung der wichtigsten Posten aufzustellen.

Zahlreiche Schützen-Compagnien wurden ohne Zeitverlust in die Eingänge des Achenthals auf dem rechten und linken Ufer des untern Inn's und bei Kössen vertheilt. So wie die Gefahr durch den feindlichen Uebergang bei Neubaiern wuchs, ebenso wuchs auch im gleichen Maße der Muth des Volkes, und die Thätigkeit der Schutz-Commission.

Ein Mitglied derselben kam nach Kufstein und führte die Reserve von St. Johann nach Ebbs, der Landsturm von Rattenberg wurde nach Wörgl und Langkampfen vorgeführt, und die Pässe des Unterinnthals aufs Beste verwahrt.

Auch Salzburg fiel der französischen Armee in die Hände, und das Innthal war im Rücken bedroht. Nicht allein wurde durch die Aufmunterung der Schutz-Commission alle streitbare Mannschaft des Kitzbüchler Gerichtes unter Waffen gesetzt, sondern auch durch den Vaterlandseifer der Tiroler angefeiert, griffen die Salzburger Unterthanen des Gerichts Lofer und der Thäler Pinzgau und Pongau zu den Waffen, Verhaue sperrten die Thäler, jeder Versuch des Feindes wurde vereitelt, und selbst der wichtigste Posten Werfen, der die Communikation mit der Hauptarmee unterhalten konnte, blieb bis zum Abschluß des Waffenstillstandes in unserer Gewalt.

Durch Eintracht und Einverständniß mit dem k. k. Militär wurde eine solche Ausdehnung der Defensions-Linie möglich gemacht, und Unterinnthal gegen jeden feindlichen Einbruch gesichert.

Da dieser Vorgang, welcher die für Tirol so vortheilhafte Convention möglich machte, größtentheils dem patriotischen Eifer und der rastlosen Thätigkeit der Schutz-Commission des Unterinnthals in Leitung des tapfern Volkes zuzuschreiben ist, so ermangle ich nicht, Selber hiemit bei meiner Abreise meinen Dank abzustatten; mit Versicherung derjenigen Hochachtung, welche mir Ihre Vaterlandsliebe, Treue gegen den besten Monarchen und thätige Verwendung einflößen.

Innsbruck, den 30. Jenner 1801.

Marquis de Casteller m/p, F.M.Z.

Am 4. Juni erließen die Schranne Erl bildenden Gemeinden des Gerichtes Kufstein an Schützenmajor Schlechter eine Dankaddresse wegen der unter seiner und den Hauptleuten Reischer und Wießhofer von St. Johann, stattgefundenen tapfern und zweckmäßigen Vertheidigung des rechten Innufers, und bezeichneten ihn, diese Hauptleute und die unter ihrem Commando gestandenen Schützen, als die Retter ihrer Habe.

Am 8. August 1801 wurden ihm, ständischen Aktivitäts-Dekrets zu Folge, bezeichnet mit Nro. 110 und 70; drei große und 9 kleine silberne Tapferkeitsehren-Medaillen, erstere zur Vertheilung an den Unterlieutenant Hausbacher von St. Johann, Fähnrich Johann Schwarzenbacher von St. Johann und Feldkaplan Mathias Oppacher von Jochberg, und letztere 9 zur Vertheilung an Christian Blattl, Johann Salvenmoser 2c., zugesendet. — Schlechter selbst aber erhielt eine goldene 10 Dukaten schwere Medaille mit Oehr und Band.

Im Jahre 1805 war Major Schlechter ebenfalls bei Organisirung der Schützen-Compagnien thätig, und war einer der einsichtsvollsten Commandanten. Er leitete die ganze Besetzung und Vertheidigung der vom Feinde bedrohten Grenzen des Gerichtes Kützbüchl und Kufstein, hatte sein Hauptquartier zu Kössen, weil der Feind über Sacharing und von Reith im Winkel vorzubrechen drohte, und da er am 28. Oktober Kunde erhielt, daß der Feind auch über Reichenhall nach Paß Strub vorzudringen im Begriffe sei, sandte er den Hauptmann Hager von Sacharing nach Paß Strub, befahl die Sturmkompagnien des Gerichts Kitzbüchl aufzubiethen, er selbst aber blieb zu Kössen, weil dieser Punkt der gefährlichste schien, und es wahrscheinlich war, daß der Feind nach Paß Strub und Kössen zugleich vordringen werde.

Schlechter leitete auch seine Compagnien vortrefflich so, daß es dem Feinde, der mehrere Mal vordringen wollte, nie gelang, nur einen Fuß nach Tirol zu setzen.

Wenn auch nähere Daten über diese Vertheidigung fehlen, so ist doch gewiß, daß der Feind hier nie vorzudringen vermochte, und daß Schlechter's Operationen von großer Wichtigkeit waren; denn es kömmt actenmäßig vor, daß er von dem Jahre 1806 bis 1809 von den bairischen Beamten, wegen seinen im Jahre 1805 errungenen Lorbeeren, viele Demüthigungen und Kränkungen erdulden mußte, die er mit großem Gleichmuthe und Hingebung ertrug, bis seinem Patriotismus das Jahr 1809 zu neuen Thaten Gelegenheit gab.

Außerdem aber, daß er in diesem Jahre mit gewohnter Thätigkeit und erprobter Erfahrung mit Wintersteller die Erhebung

zum Freiheitskampfe im Gerichte Kitzbüchl im Stillen vorbereitete, den Obristen Treuberg zu Kitzbüchl, mit seiner gesammten Mannschaft gleichzeitig in der Nacht vom 12. auf 13. April ohne Blutvergießen gefangen nahm, und sie Winterstellern, der gleichzeitig die Gefangennehmung der zu St. Johann gelegenen k. bairischen Truppen ausführte, zu eskortiren überließ, die Schützen und Sturm-Compagnien organisirte und dann von dem k. k. österreichischen Intendanten Roschmann als Distrikts-Comandant am rechten Innufer zur Leitung der Blokade-Compagnien der Festung Kufstein aufgestellt wurde, wobei er sich nach den Zeugnissen mehrerer Offiziere durch rastlose Thätigkeit, Geistesgegenwart, Muth und kluge zweckmäßige Anstalten, besonders in gefährlichen Augenblicken auszeichnete; ist über ihn von diesem Jahre nichts mehr bekannt, als daß er in dieser Eigenschaft vom Anfang bis zum Ende bei besagter Blokade aushielt.

Nachstehende zwei von ihm an das Stadt- und Landgericht Kitzbüchl von Wörgl und Niederdorf aus erstatteten Berichte nnd nachstehender Erlaß an Hauptmann Reischer aber, beweisen seine Stellung, seinen Eifer und seine Einsicht in Vertheidigung des Landes.

Der erste lautet wörtlich:

Löbliches Pflegamt!

Neben dem Aufruf der sämmtlichen Sturmmannschaft, übersende ich einen Bund Proclamationen des Erzherzogs Johann zur Vertheilung, und berichte anbei, daß ich noch keine Nachricht habe, ob die Mannschaft des Viertels Reith heute zurück kömmt. Dem Herrn Obristlieutenant sind sodann ehestens die Sturmführer zu benennen. Wenn ich einige Munition erhalte, werde ich sie nach St. Johann senden. Musqueten und Stutzen sind dießfals die besten Waffen. Wir sind übrigens Alle voller Schneid.

Mit höflicher Empfehlung.

Wörgel, den 18. April 1809.

Josef Schlechter, Distrikts-Comandant.

Der 2. Bericht lautet:

Löbliche Stadt- und Landgerichts-Obrigkeit Kitzbüchl!

Auf das gefällige vor einer Stunde erhaltene Schreiben, habe ich gehorsamst zu berichten, daß ich die Reither, Jochberger und Kitzbüchler Mannschaft heute früh schon nach Paß Strub instradirt habe. Vom Gerichte Rattenberg kömmt erst heute Nachts 1 Uhr eine Schützen-Compagnie in Ebbs an. Hier haben wir keine sichern Nachrichten, so eben aber erfahre ich verläßlich, daß von Rosenheim bis München nur kleine Abtheilungen Franzosen vorhanden sind, die mehr auf eine Grenzbesetzung, als auf ein

wirkliches Eindringen hinzudeuten scheinen. Meines Erachtens scheint mir ebenfalls eine Observation zum Grunde zu liegen, denn die größeren Corps müssen ja doch immer der Hauptarmee nacheilen, weil sie in den Ebenen von Schärding und Braunau durch die überzählige österreichische Reserve-Cavallerie noch immer warm empfangen werden können. Nach Aussage eines gestern hier angekommenen Deserteurs und eines österreichischen Ranzionärs, halten die k. k. Truppen guten Stand, und es wurde mit abwechselndem Glücke gefochten. Nur die Wälder in der Gegend von Abendsberg, Regensburg und Landshut in welchen die Feinde wie in Verschanzungen lagen, haben die Retirade theils räthlich, theils nothwendig gemacht. —

Ich wenigstens hoffe zu Gott auf besseres Glück, und es wird mich sehr freuen mit guten Nachrichten die löbliche Obrigkeit benachrichtigen zu können.

Niederdorf, den 1. Mai 1809.

Josef Schlechter, Distrikts-Commandant.

An Herrn Hauptmann Reischer von St. Johann.

Sparchen, den 29. April 1809.

Da wir von Ebbs umgangen sind, so wollen sie sogleich die Eintheilung der Schützen und Sturm-Mannschaft gegen Paß Thurn besorgen, die Leute bis Erl und darüber hinaus vorschieben. Viele der Stürmer haben Hacken, Sapine, Pickeln und Schaufeln mitzunehmen, um außerhalb des Passes Thurn Brustwehren zu machen, und einige Gräben aufzuwerfen. Auch sind Zimmerleute aufzubiethen, um im Passe Thurn spanische Reiter zu machen, und einige Pallisadirungen einzusetzen. Auch einige Piquet-Hütten sind zu machen.

Uebrigens sind die Leute beim Muth zu erhalten, indem nur der linke Flügel unter General Hiller weichen mußte; hingegen sollen sie jenseits des Inn's häufige Verstärkung an sich ziehen und vorrücken, indem der Erzherzog Carl gesiegt hat.

Josef Schlechter, Distrikts-Commandant.

Im Jahre 1810 wurde dieser ehrliche und brave Patriot mit mehreren andern verdienstvollen angesehenen Männern des Gerichtes Kitzbüchl, Rattenberg und Kufstein als Geißel zuerst in die Festung Kufstein und dann nach Ingolstadt in Baiern abgeführt, wobei sie viele Beschimpfungen, Schmähungen und Drohungen erdulden mußten. Nach durch mehrere Monate ausgestandener harter Gefangenschaft verfaßte Schlechter eine Bittschrift an den König Maximilian von Baiern, um Entlassung sämmtlicher Geißeln, worauf er mit allen seinen Mitgefangenen auch

entlassen, das Bittgesuch aber, das dem Könige gut gefiel, sogleich wörtlich in das k. bair. Regierungs-Blatt aufgenommen wurde.

Zu Hause angekommen, sorgte er wieder kräftig für seine Familie, mußte aber von den bairischen Beamten bis zu seinem Tode, 4. Febr. 1814, noch viele Kränkungen erdulden. Er hinterließ zehn Kinder und seine Gattin, welche sein zu frühes Hinscheiden, an dem, nach einstimmiger Aussage der Aerzte, nur seine ungeheuren Anstrengungen bei der Landes-Vertheidigung, und die ausgestandenen Leiden Ursache waren, diesen Verlust sehr tief empfanden.

Doch war noch dieses der größte Trost des genannten Patrioten, daß er vor seinem Tode Oesterreichs Glück wieder aufblühen und Tirols Wiedervereinigung näher gerückt sah, obschon er diesen Freudentag nicht mehr erlebte.

Josef Schlechter und mehrere Bürger von Kitzbüchl kamen täglich Abends im Gasthause mit dem bairischen Landrichter Knittl zusammen, sie durften aber über die Kriegsbegebenheiten des Jahres 1813, von denen ihr Herz so voll war, nichts reden, weßhalb sie eine eigene Sprache (Ausdrücke) erfanden, die wohl sie verstanden, nicht aber Landrichter Knittl.

Z. B. Sagten sie: Heute ist es kühl, so verstanden sie, — heute gibt es wenig interessante Nachrichten. Warmer stürmischer Wind; — bedeutete kriegerische Neuigkeiten. Es hat weit herab geschneiet; — Die Oesterreicher haben gesiegt. — Bei Siegen der Franzosen: Die Blaumeisen (eine Gattung Vögel) streichen. Bei Bewegungen der Baiern: — Die Getreide-Mücken fliegen herum. — Bei Siegen der Alliirten: — Die grüne Farbe ist schön. Bei deren Rückzügen: — Hält nicht ohne guten Grund u. dgl.

Da mir zur Verfassung dieser vorstehenden Beschreibung sämmtliche Urkunden ein Sohn des Josef Schlechter, Namens Johann Georg Schlechter, ein Bürger der Stadt Kitzbüchl, bereitwilligst an Handen gab, und selber auch seine Erinnerungen aus diesen Kriegs-Jahren aufzeichnete, welche nicht uninteressant sind, so folgt nun dessen eigene Erzählung mit möglichster Beibehaltung seiner Worte:

Ich wurde am 19. März 1789 zu Kössen geboren, war daher, als mein Vater im Jahre 1796 mit seiner Compagnie nach Engadein im Krieg rückte, 7 Jahre alt; allein das Wort Krieg gefiel mir nicht, denn ich fand, es sei nicht recht, daß Leben für Leben gelten soll, und daß wie man mir sagte, dieser Krieg und dieses Morden schon mehrere Jahre dauere. Mir träumte nun immer von Krieg, bald hörte ich im Schlafe die Trommel schlagen, bald

Kanonen-, bald Stutzenfeuer; allein nach und nach gewöhnte ich mich an diese unangenehmen Zeiten und Träume. Im Jahre 1799 rückte mein Vater zum 2. Male aus, und sagte zu uns: „Fürchtet euch nur nicht, es kommen uns jetzt sogar die Russen zu Hülfe.“

Nach langer Zeit marschirten auch große Schaaren Russen durch Tirol, wobei ich mich noch erinnere, daß es hieß, man solle seine Sachen vor den Soldaten recht gut verwahren, sie nehmen Alles mit.

Dieses kam mir sonderbar vor, der Vater sagte: sie kämen uns zu Hülfe, und die andern Leute sprachen von Aufbewahrung des Eigenthums.

Mein Vater rückte dann wieder 2 Mal in's Feld, und kam nach langer Zeit sehr abgemagert, das Gesicht ganz braun gefärbt, äußerst erschöpft mit abgestoßener und zerissener Uniform nach Hause.

Im Jahre 1803 kam ich dann, zum Handelsmann Atzwanger nach Rattenberg in die Lehre.

Im Jahre 1805 kamen gleich auf die Nachricht, daß das österreichische Militär aus Tirol abgezogen sei, und daß Innsbruck wegen Uebergabe der Festung Scharnitz capitulirt habe, Franzosen nach Rattenberg. Der die Avantgarde kommandirende französische General rückte aber nur bis Brixlegg, weil er sich nicht gleich weiter getraute, wahrscheinlich weil die Festung Rattenberg (Rad im Berg) vor Alter einzustürzen drohte.

Mein Principal war damals Bürgermeister und begab sich mit den Magistrats-Räthen und Clerus zum französischen General nach Brixlegg, woselbst sie ihm die Schlüssel der Stadt mit der Versicherung übergaben, daß die Bürger von Rattenberg ganz ruhige Leute sind, meistens schon um 7 oder 8 Uhr Abens schlafen gehen, und daß selbe seit Erbauung der Festung von einer Vertheidigung nichts mehr wissen wollen.

Nun rückten die Franzosen nach Rattenberg vor, und der General mit vielen hohen Offizieren logirte sich beim Atzwanger ein.

Ich mußte sogleich einen Rückkorb voll Butter, Eier und Hüner zusammentragen, und als ich zu Hause ankam, wurde recht gekocht und gebraten, und ich wurde als Aufwärter verwendet. Dieses war ein guter Dienst, denn die Herren fürchteten, es seien die Speisen vergiftet, daher mußte ich jede Speise vorher kosten, als wenn um mich nicht auch Schade gewesen wäre. Ich war froh, daß die Franzosen so sehr vor dem Gifte Respeckt hatten, und konnte mich nun einige Zeit reichlich satt essen.

Am nämlichen Tage, als die Franzosen abgezogen, kam der tapfere Obrist Swiburer in Begleitung französischer Offiziere in Rattenberg an.

Er trug seinen verwundeten Arm in einer Schlinge, an seiner Uniform sah man noch Blutflecken, den Degen hatte er an der Seite.

Er wurde mit aller Achtung behandelt, und schien sehr niedergeschlagen über sein unverschuldetes trauriges Schicksal.

Im Jahre 1806 ging Tirol in bairische Verwaltung über. Die bairischen Beamten machten sich durch ihren Terrorismus äußerst verhaßt, und von Zeit zu Zeit hörte man Ausbrüche der Unzufriedenheit mit der neuen Regierung, vorzüglich aber wurden die Bauern immer erbitterter gegen selbe.

Im Anfange des Jahres 1809 kam Andreas Hofer, Wirth am Sand, der früher öfters wegen Pferdhandels-Geschäften zu Rattenberg war, und meinem Principale Branntwein lieferte, zu selben.

Sie hatten eine lange Unterredung, von der ich nichts vernahm. Als Hofer fort war, ließ Atzwanger den Baron Lichtenthurm und Pfarrer Berthaler zu sich zum Essen laden. Ich war dabei Tafeldiener, und da von Kriegssachen gesprochen wurde, was für mich meines Vaters wegen interressant war, war ich auf ihr Gespräch sehr aufmerksam.

Ich entnahm hierüber folgendes: Anreas Hofer sei mit noch einem Passey'rer als Pferdehändler in Wien gewesen, und habe dem Kaiser Franz die Anliegen der Tiroler vorgetragen, sei sehr gut aufgenommen worden, und der Kaiser habe ihm vielen Trost der baldigen Erlösung gegeben. Später merkte ich öfters, daß geheime Ordonnanzen zu meinem Herrn kamen und von selbem wieder Bothen bald da bald dorthin gesendet wurden. Ich schrieb alles dieses meinem Vater.

Endlich im Monat April 1809 ging der Teufel an. Auf einmal zogen ganze Schaaren bewaffneter Bauern in Rattenberg ein, schrien: in Hall und Innsbruck sei man mit den Baiern ausgefahren, man soll überall mitwirken und sie aus dem Lande jagen. Bewaffnete begaben sich sogleich in die Klamm, wo das Landgericht war, und brachten die Beamten desselben in die Klämme.

Der Landrichter, Adjunkt, der Gerichtsdiener und sein Gehilfe, welche vier Männer in ihren Amtshandlungen zu hitzig waren, wurden gepackt und mißhandelt, allein erstere zwei wurden von Bürgern in Rattenberg dadurch gerettet, daß selbe sagten, sie werden sie in feste Verwahrung bringen; denn die Rattenberger haben durch sie am meisten gelitten. Der Gerichtsdiener und dessen

Gehülfe entkamen auch nach einigen Mißhandlungen. Die Tiroler wollten nämlich, während sie bairisch waren, vor den Beamten den Hut nicht abziehen, und da die diensteifrigen Gerichtsdiener von Rattenberg ihnen deßhalb bei jeder Gelegenheit den Hut mit den Worten herabschlugen: „Lump, siehst du nicht den Herrn Beamten?“ Jetzt machten es die Bauern den Gerichtsdienern so; schlugen ihnen den Hut vom Kopfe, setzten ihnen selben wieder auf, schlugen ihn dann wieder herab, und schrien stets: „Lump, siehst du nicht den Beamten?

Einige Tage nach diesem Vorfalle kam Andreas Hofer und der Kapuziner Joachim Haspinger mit vielen Schützen in Rattenberg an, hielten gute Mannszucht, visitirten aber jedes Haus in der Stadt, um die entbehrlichsten Mannspersonen unter die Schützen anfzunehmen.

Mit Schnelle wurde eine Compagnie aufgestellt, ich derselben als Gemeiner eingereiht, und wir mußten schon am andern Tage zur Belagerung der Festung Kufstein aufbrechen.

In Wörgl wurden wir vertheilt, hatten aber, außer auf den Posten zu stehen und Patrouillen zn machen, nichts zu thun. Mein Vater, der die Schützen des rechten Innufers kommandirte, freute sich nicht wenig, als er mich als Landesvertheidiger erblickte.

Endlich wurden sämmtliche Schützen-Compagnien in drei Korps getheilt, wovon eines Speckbacher, eines Major Sieberer und eines mein Vater kommandirte, der Sturmmarsch wurde geschlagen, und wir liefen Alle auf die Festung Sturm; allein die uns begrüßenden Kanonen, der Mangel an Leitern, und der Umstand, daß zum Sturmlaufen mehr Mannschaft gehört, als wir hatten, überzeugten die Kommandanten, daß die Festung nicht mit Sturm zu bekommen sei, da auch der Major Aicher auf deren Aufforderung zur Uebergabe der Festung, hievon nichts wissen wollte.

Wir begnügten uns nunmehr mit strengster Blokade der Festung, hatten öfters Gefechte mit der Ausfälle machenden Besatzung und mit denen zum Entsatze angerückten feindlichen Truppen, wobei wir meistens Sieger blieben, bis auf einmal ein bairisches Armee-Corps, das uns gewiß zwölffach überlegen war, vordrang und uns, nachdem wir einige Zeit gekämpft und viele Feinde erschossen hatten, der Befehl zukam, daß eine Abtheilung bairischer Jäger über Thiersee uns im Rücken marschire, wir uns daher zurückziehen sollen, um nicht abgeschnitten zu werden.

Wir ließen die Todten liegen, unsere Blessirten trugen wir mit uns, und zogen uns unter beständigem Scharmützel zurück.

Der Feind erreichte seinen Zweck, verproviantirte die Festung,

marschirte sodann wieder aus dem Lande, und wir bezogen auch wieder unsere alten Posten. Nachdem wir sechs Wochen bei dieser Belagerung gedient hatten, wurden wir nach Hause entlassen.

Rattenberg war am Tage, ehevor ich ankam, vom Feinde besetzt worden, und beinahe sämmtliche Bewohner hatten sich geflüchtet.

Der Bürgermeister Oberhauser von Rattenberg sollte Verpflegung und die Bewohner herbeischaffen. Man wollte ihn, da er dieß nicht vermochte, gegen das Spitalthor führend, aufhängen. Es war ein von ihm angenommenes Sprichwort: „Wegen meiner, wegen meiner, thuts was wollts, ich kanns nicht beim Schnürl herziehen". Diesen Spruch wiederhohlte er jedesmal, auf die Drohung vom Aufhängen, und die Offiziere entließen ihn lachend mit den Worten: „Mit diesem Dummkopf ist nichts zu machen."

Kaum erblickte mich der Bürgermeister, als er mir befahl, ich solle Lebensmittel aufbringen und die auf die Berge geflüchteten Einwohner bereden, daß sie mit Lebensmittel rückkehren, da die Stadt geplündert worden sei, ihnen nichts geschehe, wohl aber ganz Rattenberg in einen Schutthaufen verwandelt werde, wenn sie nicht schnell zurückommen. Auch die Offiziere sagten mir dieses.

Ich entsprach meinem Auftrage pünktlich, und zog mit einer Menge Bewohner und mit Lebensmitteln versehen, in Rattenberg ein.

Ich wurde von den Offizieren belobt und hatte unter selben gut zu Essen und zu Trinken; sie stellten an mich verschiedene Fragen, erhielten aber von mir nichts anders zur Antwort, als: „Die Bürger von Rattenberg sind alte Füchse, halten Alles geheim, und lassen so jungen Leuten nichts wissen."

Ich hätte indeß recht gut gewußt wo der Hund begraben liegt, denn ich war dabei, als ein Faß'l Geld im hintern Gewölb in die Archgrube versenkt wurde, und wußte, daß vier andere Fäßchen Geld mit Präciosen auf den Zimmermoosberg in einem Keller verborgen lagen.

Meine Kinder seid auch Ihr verschwiegen in einem solchen Falle, man schätzt euch dann überall.

Die Baiern marschirten dann gegen Innsbruck, wurden aber bald darauf zurückgejagt; zwei Tage und Nächte dauerte diese Retirade. Am zweiten Tag um 10 Uhr Nachts mußte ich durch das ganze feindliche Lager für den General Deroi Speisen und Wein tragen. Als ich bei dessen Bivouac ankam, welches aus Zaunholz und Brettern in einem Dreieck bestand, trat der General zu mir, klopfte mir auf die Achsel, und sagte:

„Bravo Junge, du bist mir der liebste Tiroler. „Bist du ein Tiroler?" „Ja" antwortete ich. „Wer ist dein Vater"; fragte er

weiter; der Adjutant half mir aus der Verlegenheit, indem er sagte: „Herr General die Speisen werden kalt.“

Der General mußte tüchtig Hunger gehabt haben; denn es wurde hastig gegessen, und dauerte kaum zwei Vaterunser, als die von mir gebrachten Speisen schon verzehrt waren. Der General gab mir 7 Zwanzig-Kreuzer-Stücke und sagte: „Bleibe brav und laß dich nicht zum Landsturm gebrauchen.“ Ich dankte herzlich; denn noch nie hatte ich so viel Geld auf einmal bekommen.

Als die Feinde das zweitemal in Tirol einrückten, wurde ich mit Depeschen nach Innsbruck gesendet, woselbst sich die Frau des Atzwanger befand. Diese gab mir Pfirsiche und Birnen mit, worauf ich nach Rattenberg zurückkehrte. Eine Stunde unter Schwatz begegneten mir Tiroler Sturmmänner, einer hielt mich an und fragte: „Woher“ „Von Innsbruck“ antwortete ich. Hat der Sandwirth dort viele Schützen und Militär? „Ich habe dort wohl gehört, daß der Sandwirth anwesend sei, Militär sah ich aber keines, sondern nur Schützen und Sandwirthsreiter.“ — Darauf sagte er: „Warte Bub, du bist ein Spion und gehst mit mir nach Schwatz zurück.“ Ich wurde zu Schwatz im Thalerwirthshause in eine Kammer gesperrt; allein bald merkte ich, daß die vor selber postirte Wache gut schlief, ich machte daher die Thüre leise auf, kam in einen Vorsaal, wo ich mit einem Stiefelzieher die Fensterspangen auseinander sprengte, und dann in den Garten hinunter sprang. — Ich stieg über die Gartenmaner, ging der Innbrücke zu, wo mich eine Wache mit: „Halt wer da!“ anrief. „Gut Freund“ sagte ich. — „Wo willst du hin?“ „In das Kloster Viecht. Wir haben dort zwei kranke Pater, da mußte ich in der Apotheke so lange auf Medizin warten und einiges Obst mitnehmen.“ „Passirt“ hieß es. Ich ging Jenbach zu, dann nach Wiesing, wo ich mich beim Schützenhauptmann Mai'r, der mich gut kannte, meldete. Dieser gab mir einen Vorweis bis Achenrein, wo auch ein Schützenkommando stand. Auf mein Ansuchen wurde ich nach Rattenberg durchgelassen, daselbst aber von dem feindlichen Posten sogleich angehalten und von einem Adjutanten des in Rattenberg befindlichen Generals Vinzent scharf examinirt. Als ich meine glückliche Entweichung in Schwatz erzählte und sagte: „Meinetwegen mag die Wache dort noch gut schlafen,“ lachte der Adjutant, nahm mir mein Obst für die Generalstafel ab, und entließ mich. Später nannte man mich den jungen Spion. Einige Tage hatte ich die Ehre quasi Kammerdiener des General Vinzent zu sein, weil der Kammerdiener erkrankte, und ich erhielt von ihm hiefür 15 Stück Zwanziger; es ging mir daher unter den Feinden viel besser, als bei der Belagerung von Kufstein, für deren Strapazen und die dabei ausgestandenen

Lebensgefahren ich nichts, als zerrissene Kleidung und Ungeziefer nach Hause brachte.

Als im Jahre 1810 mein Vater als gewesener Kufsteiner-Blokade-Commandant, in dieser Festung gefangen saß, besuchte ich ihn mit Erlaubniß meines Lehrherrn. Erst auf mehrseitige Verwendung beim Festungs-Commandanten erhielt ich die Bewilligung meinen Vater zu sehen; allein ein Offizier war zugegen.

Ich übergab meinem Vater einige Bouteillen Wein, und beide weinten wir, als wir uns sahen; denn wir wußten nicht ob wir uns auf Erden nochmals sehen werden. Mein Vater ermunterte mich zur Tugend, Frömmigkeit, Gehorsam und Treue.

Ich kam nun zum Handelsmann Oberlindober nach Innsbruck in Condition und freute mich nicht wenig, als ich sah, wie leicht Johann Empl im Frühjahr 1813 Innsbruck vom bairischen Militär befreite; allein meine Freude dauerte nicht lang; denn der beständige Verfolger meines Vaters, Landrichter Knittl, stellte mich noch in diesem Jahre zur zweiten Klasse der bairischen Nationalgarde nach Salzburg ab, aber die Reklamationen, die mein Vater gegen diese ungerechte Abstellung sogleich erhob, machten mich schon nach einigen Wochen vom bairischen Militärdienst frei.

Dieses ist Alles, worauf ich mich nach so langer Zeit noch, über die von mir erlebten Kriegsjahre verläßlich erinnere.

Nachstehende Aufrufe und Berichte, deren Originalien mir obgenannter Johann Georg Schlechter verschaffte, dürften, da sie noch nie im Drucke erschienen, des Lesens würdig sein.

An das löbliche Landgericht Kitzbüchl:

Dem löblichen Gerichte wird ohnehin bekannt sein, daß auf die Freiwilligen, welche in's Pinzgau abmarschirt sind, Rücksicht zu nehmen ist, weil von manchem Vater der Sohn, und vom Bauern die Knechte sich engagiren ließen. Dieser Auszug wird ebenso angesehen, als wenn er in ordentliche Compagnien eingetheilt worden wäre, und die wenigen Bürger und Bauern sind in jeder Hinsicht zu verschonen, wenn in Zukunft noch Compagnien gestellt werden müssen, und dieses um so viel mehr, indem sie die ersten waren, welche sich von diesem Gerichte als wahre Patrioten gezeiget, welche in Wahrheit dem österreichischen Hause anzuempfehlen sind.

Gott sei unser Beschützer, es geht noch Alles gut. Wenn jeder seine Schuldigkeit thut, so werden wir in kurzen gerettet sein, und unsern guten Kaiser zu Hilfe kommen und ihn aus den Klauen Napoleons retten können.

Gegeben zu Werfen am 22. September 1809.

Joachim Haspinger m/p. im Namen des Herrn A. Hofer m/p.

An das Pflegegericht zu Kitzbüchl.

Da uns der Feind bei dem Bodenbichl umgangen und abgeschnitten hat, so ist die höchst dringende Nothwendigkeit, daß Alles durch Sturmläuten aufgebothen wird, und eiligst nach Lofer ohne einen Augenblick zu versäumen, marschiren soll. Dieses ist unter schwerer Verantwortung und bei Lebensstrafe in allen Viert'l zu beobachten. Auch in das Brirenthal ist dieses durch reitende Bothen, daß Alles in Eile nach Lofer marschire, bekannt zu machen.

Eilet! Eilet!

St. Johann den 17. Oktober 1809.

Martin Firtor, Ober-Commandant.

Offene Ordre an alle Tiroler-Gemeinden.

Ich Unterzeichneter bitte um Gottes-Willen, im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und des süßen Namen Jesu und Maria der Mutter Gottes und im Namen des Sandwirths Andreas Hofer und unser's christkatholischen Kaisers, absonderlich im Namen unserer christkatholischen Kirche, welche uns täglich zuruft: daß alle Menschen, welche nur die Waffen tragen können, aufzubrechen, und mit dem allgemeinen Landsturm auszuziehen, wer aber kein Schießgewehr hat, der wird auch innigst gebethen, diese müssen Spieß oder Mistgabeln in langen Stangen machen und mit solchen Waffen ihr möglichstes thun, und wenn wir uns bei Rattenberg nicht mehr halten können, so bitte ich in den obigem Namen, Alle in das obere Innthal gegen die Innsbrucker Gegend auf die Berge zu ziehen, alldort werden sie schon die Sammelplätze erfahren, wo wir uns Alle wieder auf ein Neues werden wehren, um den Feind zu Grunde zu richten; um unser Vaterland, um unsere Religion und unsern Kaiser und seine gerechten Sache werden wir streiten. Liebste Brüder! seid tapfer und nehmet Euch dieß Alles sehr zu Herzen und seit thätig, ihr werdet selbst einsehen, daß im ganzen Tirol sonst Alles verloren ist; die Unthätigen können freilich einige Tage in den Bergen herumleben; aber wenn der Feind unser Vaterland wird bezwungen haben, so wird er euch gewißlich alle feindlich finden, und da könnt ihr hernach mit dem ungläubigen Feind selbsten voran, wie er es gewiß so einrichten wird, daß keiner mehr erreichen kann, wider die christkatholische Kirche und Religion zu streiten, und ihr gewiß als Teufels Märtirer euer Leben enden werdet.

Ich bitte euch wohl zu Herzen zu nehmen, diese Zeilen, seht, uns allen steht der Himmel offen. Fliehet nicht davon, trauet auf Gott und auf Maria der göttlichen Mutter, sie werden uns

gewiß beistehen, wie wir schon augenscheinlich erfahren haben; die Hilfe des Allerhöchsten wird siegen.

Also nur schnell auf den Feind geschlagen in Gottes Namen.

Den 19. Oktober 1809 zu Thierbach in der Wildschönau.

Josef Speckbacher m/p., Ober-Commandant.

Löbliches Landgericht.

Am 3. dieses Abends 7 Uhr kamen bei 40 Mann, worunter Chevaurlegers sich befanden, nach Lofer und zwangen die dortigen Einwohner zur Abtragung der sämmtlichen Brücken. Unsere Vorposten kündigten dieses durch Lärmschüsse an, es war Alles in Allarm; man glaubte Anfangs nichts anderes, als daß ein Angriff geschehen würde.

Ich sammelte also auf der Stelle die zum Kochen rückwärts gegangenen Schützen und Stürmer zum Vorgehen. Auch Oberlieutenant Reindl von der Cavallerie schickte von Waidring auf meinem Betrieb zwölf Dragoner vor. Als ich aber um 8 Uhr Nachts wieder am Paß Strub ankam, waren schon zweihundert der besten Schützen auf die Nachricht, daß die Feinde nur in geringer Anzahl in obiger Absicht zu Lofer seien, ausgerückt, um sie dort zu salutiren. Allein die Baiern waren schon weg. Die Brücken wurden sogleich wieder hergestellt, und am folgenden Tage wurde eine starke Patrouille Schützen mit etwas Militär in die Gegend von Melleck vorgeschickt. Die beiderseitigen Patrouillen stießen aufeinander, es wurde sogleich geplänkelt, und bei dreißig Baiern wurden theils erschossen, theils plessirt, von unserer Seite aber Niemand, bloß drei Infanteristen blieben als Deserteurs zurück. Gestern früh wurde auch ein bairischer Chevaurlegers mit Blei getroffen. Am 5. dieses fiel bei Sachring zwischen dreihundert Schützen und eintausend fünfhundert Feinde mit Cavallerie und Kanonen ein lebhaftes Gefecht vor.

Anfangs retirirten unsere Leute eine ganze Stunde zurück, dann aber rief der Sattlermeister Anton Höllensteiner als Offizier den St. Johannern zu:

Wer ein Tiroler ist, folge mir! Der Erfolg hievon war, daß die Feinde zwei Stunden landeinwärts verjagt, ein General-Adjutant nebst mehrern andern gefangen wurden, und drei von uns auf dem Bette der Ehre blieben. Von den Feinden aber blieben weit mehr auf dem Platze.

Mit FML. Jellaschitz ist die Communication hergestellt. Er schickte uns gestern von Radstadt aus, zwei Kanonen mit Munition und Kanoniers, zwölf Compagnien von de Vaux sollen noch von ihm zu uns nachkommen. — Sein Schreiben war eigenhändig, bündig und rührend an die Tiroler.

Den Standpunkt der Hauptarmee: Prinz Ludwig weiß man nicht. Man hofft aber bald auf einen entscheidenden Schlag.

Herr Unter-Intendant von Roschmann ist ein außerordentlich thätiger Patriot, der kraftvoll und strenge zu Werke geht.

Gestern habe ich für ihn neunzehn Bogen nach allen Richtungen des Landes verschrieben. Er reiste um ein Uhr Nachts nach Kössen, wo sich der tapfere Schützen-Major Wintersteller und der kühne Sturmhauptmann Christian Blattl von St. Johann mit ihrer Mannschaft befinden.

So viel in Eile. Waidring, am 6. Mai 1809.

Meninger m/p.

An das löbliche Pflg. und Stadtgericht Kitzbüchl.

Mit wahrem Vergnügen muß man das gestrige Patrouillen-Gefecht hiemit eröffnen.

Beiläufig vierzig Mann von der Vomper-Compagnie des Hauptmann Pfannenschmid, einige Pillerseer und Waidringer, gingen mit etwas Militär und einigen Dragonern von uns auf Patrouille, sie kamen in die Gegend von Heiligstein bis zur Reitherbrücke, dort herum erhob sich zwischen unsern Schützen und den Baiern eine Plänkelei, welche sich nach zwei Stunden, um fünf Uhr Abends endete. Der bekannte Veit Knödl, Lederer-Meister zu Kitzbüchl (vulgo Teufel Veit) war auch dabei. Dieser fing auf freiem Felde, nachdem er mit umgekehrtem Gewehre dreinschlug, drei Baiern. Zwölf Feinde wurden von den unsrigen erschossen und zwanzig blessirt, von den unsrigen wurde keiner verletzt.

Heute ging wieder eine stärkere Patrouille mit etwas Militär verbunden, in gedachte Gegend, wo der Hauptmann Anton Oppacher, Wirth von Jochberg, und der Hauptmann Fiechter, die Leitung derselben führen. Man sieht dem Ausgange dieser heutigen Patrouille in banger Erwartung entgegen. Uebrigens wird man von Tag zu Tag, was in diesem Gerichte vorgefallen ist, die kurze Geschichte verfassen, und selber in die Innsbrucker Zeitung einrücken lassen, um auch den Muth unserer Leute öffentlich bekannt zu machen, und die übrigen zu diesem Endzweck noch mehr anzufeuern.

Uebrigens ersucht man, daß die Stadt Kitzbüchl für das hiesige Militär täglich 100 Pfund Fleisch schicken wolle, bis dieses widerrufen wird.

Vom Vorposten Distrikts Commando am Passe Strub, den 9. Mai 1849.

Jakob Stainer m/p.,
k. k. Distrikts Commandant.

Joseph Hechenberger m/p.
Hauptmann der Stadtschützen von Kitzbüchl.

An das löbl. Stadt- und Landgericht Kitzbüchl.

Dem Vernehmen nach werden die dießgerichtlichen Scharfschützen-Compagnien nur auf starke Patrouillen herabgesetzt, weil wirklich gar keine Gefahr mehr ist, daß die aus Tirol verjagten Feinde nochmal einen Einfall machen sollten, und das k. k. Militär Befehl erhielt, sogleich nach Linz zu marschiren, da die Oesterreicher den Bonaparte ganz umzingelt haben.

So eben traf die langerwartete Nachricht eines sehr glänzenden Sieges bei der Hauptarmee ein, das Detail werden die morgen sicher eintreffenden gedruckten Blätter liefern.

Obristlieutenant Freiherr von Taxis brachte gestern die frohe Nachricht mit sich nach Wörgl, 4000 Franzosen sind bei der Schlacht zu Grunde gegangen, und 180 Kanonen fielen in die Hände der siegreichen Oesterreicher. Bonaparte rettete sich mit seiner Garde nach Wien; Ungarn ist geräumt, auch bei Grätz fielen glückliche Gefechte vor, und unsere Schützen brennen vor Begierde, nach Wien vorzurücken, um den Bonaparte und seinen Anhang ganz zu vernichten; denn so lange er lebt, gibt's keinen Frieden auf der Erde.

St. Johann, den 8. Juli 1809.

Dl. Dallatone m/p.,
Adjunkt.

Josef Schlumpf,
Schützen-Hauptmann von Innsbruck.

Geboren zu Klosterwald in Vorderösterreich am 30. August 1779, kam er anno 1791 als Knabe von 11 Jahren zu seinem Onkel Balthasar Haller, Porzellän-Händler in Innsbruck, erlernte dort die Handlung und blieb 7 Jahre, wo sodann sein Onkel starb, und ihm die Handlung vermachte. Schlumpf fand durch den Betrieb dieses Geschäftes bei gut vorhandenem Fonde ordentliches Auskommen, und erweiterte sein Gewerbe immer mehr. Derselbe war im Jahre 1797 im Mittfastenmarkt in Botzen, als eben nach dem Mißgeschicke der österreichischen Waffen am 20. März 1797 auf dem Monte Corona am Geyerberg und zu Faedo die Franzosen, bei 15,000 Mann stark, den General Kerpen über Brixen bis Mittenwald und Sterzing im Eisackthale zurückdrängten und das ganze südliche Tirol der Rache des Feindes preisgegeben wurde. Der österreichische General Sporkl sah sich schon gezwungen, das Land zu räumen, und die Vereinigung mit der Hauptarmee zu suchen. Die Militär-Macht in Tirol durch frühere Niederlagen geschwächt, war daher sehr unbedeutend geworden, um so mächtiger und übermüthiger der Feind. Die Sache des Landes stand verzweifelt, — schien verloren; denn schon wollte der en Chef kommandirende General Kerpen, der noch 4000 Mann stark zu Sterzing stand, und der General-Major Laudon, der sich mit 1200 nach Vintschgau zurückgezogen hatte, das ganze Land räumen, als das Volk schnell erwachte.

Die Kreiden-Feuer blitzten von allen Höhen herab, der Nothruf der Sturmglocke drang durch alle Thäler, wer Waffen tragen konnte, stand auf und ergriff sie. Während dem kam auch der kluge Hoffkommissär Reichsgraf von und zu Lerbach im Hauptquartier des General Kerpen an, verhinderte dessen Abzug, und organisirte mit bewunderungswürdiger Einsicht und Schnelle die aus allen Thälern herbeieilenden Schützen und Landsturm-Männer.

Dadurch erwuchsen die österreichischen Streitkräfte rasch zu einer so achtbaren Stärke, daß sie einen umfassenden Angriffsplan zu entwerfen gestatteten.

Schlumpf trat als Freiwilliger unter das Commando des Schützenmajors Philipp von Wörndl. General Laudon, gleichfalls durch das Landvolk verstärkt, stand nach einigen glücklichen Gefechten wieder vor Botzen, folglich der französischen Armee im Rücken; denn das Hauptquartier des französischen Generals Joubert war in Brixen.

Am 2. April begann der Kampf. Der linke Flügel unter dem Commando des Majors v. Wörndl setzte sich um 9 Uhr früh gegen das Valserjoch in Bewegung.

Die Innsbrucker-Freiwilligen unter dem Feldwebel Schneider, Schlumpf dabei, bildeten die Spitze dieser Bewegung, griffen das starke feindliche Piquet bei Meransen an, dessen Mannschaft theils gefangen, theils getödtet und theils nach Mühlbach hinabgesprengt wurde.

Nun rückte der Feind in drei dichtgedrängten Colonnen vor, und das hitzigste Gefecht entspann sich. Die Tiroler am Saume des Waldes aufgestellt, lichteten bald mit ihren sicheren Kugeln die Reihen der Feinde, wogegen diese mit ihren lebhaften Dechargen meistens nur die Bäume zersplitterten.

So dauerte es eine Stunde; — jetzt begann die Muniton zu mangeln, diese Verlegenheit wahrnehmend lösten sich die feindlichen Colonnen auf, und stürmten mit gefälltem Bajonnete in den Wald auf die Tiroler. Nun galt es das äußerste. Niederschlagen! Niederschlagen! war das schreckliche Kampfgeschrei, das auf einmal im Walde aus allen Kehlen ertönte, und einer Lavine gleich, stürzten die Tiroler aus dem Walde hervor, im gewaltigen Arme den Stutzen-Kolben, die Axt, und den Sturmknittel (Morgenstern) und schlugen und würgten weder Pardon gebend noch nehmend.

Die blutige Niederlage, welche die Franzosen hier erlitten, zwang sie bald zum Weichen, und in wilder Unordnug verließen sie den mit Leichen bedckten Wahlplatz. Schlumpf wurde mit 32 Kammeraden beim zu hitzigen Herumschlagen und Vordrängen gefangen genommen, geängstigt, unter gräßlichen Mißhandlungen, Schlägen und Todes-Androhungen auf der Flucht nach Brunecken mitgeschleppt; der Feind aber wurde überall geworfen, zersprengt und in die Flucht geschlagen.

Das Gefecht dauerte auch noch am 3. April fort, und nicht nur Kerpen, sondern auch Laudon war siegreich.

Der Feind verlor an diesen 2 Tagen nach einer aufgefangenen Depesche mehr als 3 Battaillone seiner besten Truppen, aber auch die Tiroler erlitten empfindliche Verluste, obschon bei Weitem nicht so große, wie der Feind. z. B. der linke Flügel des Kerpi-

schen Korps, welcher bloß aus Landesvertheidigern bestand, verlor am 2. April allein 103 Mann an Todten, 85 Verwundeten und 32 Gefangenen.

Kerpen verfolgte die fliehenden Feinde durch das Drauthal über die Landgränze, Loudon eilte in das südliche Tirol und jagte die Feinde über Trient und Roveredo zum Lande hinaus.

In Bruneden wurden die gefangenen Tiroler, sohin auch Schlumpf, entlassen, „damit sie, wie der Befehl sich ausdrückte, in den Schooß ihrer trauernden Familien zurückkehren können, weil die große Nation nur mit den Soldaten des Kaisers Krieg führe.

Bis 12. April stand kein Feind mehr in Tirol, und der bald darauf erfolgte Waffenstillstand zu Leoben machte dem Kampfe ein Ende.

Glänzend und erfolgreich war dieser Kampf. Er zeigte von dem hohen Muthe, von der begeisternden Einheit der Tiroler, wenn der Kaiser und das Vaterland in Frage steht, er befreite nicht nur das Land von einem verderblichen Feinde, sondern wirkte auch mit seinem moralischen Einflusse andauernd auf das Volk. Er war ein Vorspiel der Ereignisse der nachfolgenden Jahre, eine Thatsache, welche das Volk mit seiner Kraft vertraut machte, ein Sieg, welcher zu neuen Siegen enflammte.

Schlumpf beschäftigte sich nun wieder zu Innsbruck mit seiner Handlung bis zum Jahre 1799.

Als nämlich im Monate März 1799 der französische General Le Courbe durch Engadein nach Tirol vorrückte, ertönten abermals im ganzen Lande die Sturmglocken, Schlumpf schloß sich der Schützenkompagnie des Josef von Aigner an, und es rückten die schnellstens gebildeten Landes-Vertheidiger in großen Streitmassen dem Feinde entgegen; allein derselbe zog sich bei deren Ankunft auf das linke Innufer nach Martinsbruck. Hier hatte die Aignerische Compagnie die Vorpostens-Dienste zu versehen, und kam beinahe täglich in scharfe Gefechte.

Nun wurden Freiwillige aufgefordert, die sich herbeiließen, auch außer Lands zu kämpfen. Der muthvolle Josef Schlumpf, lautet dessen, vom Hauptmann v. Aigner erhaltenes Zeugniß, der sich schon bei den Vorpostens-Gefechten durch Muth und Kühnheit hervorgethan, war einer der ersten, der sich zu den Freiwilligen meldete, und mit diesen über die hergestellte Rothbrücke bei Martinsbruck den Inn passirte, wodurch es gelang, den Feind zurückzudrängen.

Der gut verschanzte Feind wurde nun vom k. k. Militär und den Schützen mit aller Kraft forcirt, konnte aber nicht in die Flucht ge-

schlagen werden, bis diese Freiwilligen, denen auch noch viele andere Schützen folgten, dem Feinde durch Besetzung der Schluchten über die Gebirge in den Rücken und in die Flanken kamen.

Das mörderische und gut angebrachte Feuer der Schützen gab dem ganzen heftigen Angriffe die gehoffte Kraft, und so gelang es, den Feind, nach ihm beigebrachtem bedeutendem Verluste und mit Zurücklassung einer Kanone, in die Flucht zu treiben. Nach diesem Kampfe wurde auch das Engadein vom Feinde gesäubert, wornach die im Auslande verwendeten Freiwilligen, mit Ruhm bedeckt, nach Hause zurückkehrten.

Im Jahre 1805 rückte Schlumpf mit den Innsbrucker Schützen, unter dem Commando des Hauptmanns Lochner, nach Oberinnthal vor, und es wurde diese Compagnie in die Leutascher Schanze postirt. Marschall Ney schloß die Festung Scharnitz mit 13,000 Mann enge ein, beschoß und berannte selbe am 3. November, versuchte sie mittelst zweimaligem Sturm zu nehmen, allein umsonst waren die großen Opfer, die er brachte.

Am 4. November jedoch mußte der tapfere Obrist Swinburn die Festung, da er im Rücken bedroht war, noch in der Nacht räumen, indem das in der Leutasch gestandene Militär und die Schützen nach 5stündiger hartnäckiger Gegenwehr dem mehrfach überlegenen Feinde weichen mußten.

Die meisten Schützen und auch Schlumpf retteten sich über die höchsten Salzgebirge in ihre Heimath.

Nun kam das Jahr 1809, jeder erhob sich für Gott, Kaiser und Vaterland, jeder wollte theilnehmen an dem beginnenden heiligen schweren Kampfe für das alte Recht, für den alten Landesherrn und die alte deutsche Freiheit.

Schlumpf war, wie er selbst erzählte, voller Freude, ergriff, sobald er vom österreichischen Aufruf Kunde erhielt, sogleich seinen Stutzen, war bei der Gefangennehmung des gesammten Feindes im April bei Innsbruck thätig, und nahm als Freiwilliger Theil an den am 25. und 29. Mai und am 13. August am Berg Isel erkämpften glänzenden Siegen der Tiroler.

Weil der Muth, die Einsicht und die Uneigennützigkeit Schlumpf's allen ihn kennenden Schützen, durch diese und die früheren Kämpfe bekannt war, so wurde er von der auf dem Berge Isel aufmarschirten aus Studenten und Innsbrucker Bürgern bestehenden Compagnie, im September, zu ihrem Hauptmann erwählt, und diese Compagnie dem Major Speckbacher untergeordnet. Am 24. Oktober rückte Schlumpf, Auftrags gemäß, mit seiner Mannschaft vor das Wirthshaus am Judenstein gegen Hall vor, wo er um 3 Uhr Nachmittag ankam.

Bei dessen Anlangen kam sogleich die Wirthin heraus, und fragte den Schlumpf mit den Worten: „Was machen denn Sie hier, da die Baiern anwesend sind, und für 12 Offiziere das Abendessen bestellt haben."

Auf Schlumpfs Frage, wo sich die Baiern jetzt befinden, zeigte die Wirthin bei der hintern Hausthür auf den Wald hinaus, wo man die bairischen Vorposten deutlich erblickte.

Nun wurde freudig beschlossen, die Feinde zu verjagen, und die Freiwilligen aufgefordert, vorzutreten, worauf die halbe Compagnie vortrat. Die andere Hälfte ließ Schlumpf mit der Weisung zurück (beim Wirthshause), sobald man im Walde schießen höre, so sollen sie im Sturmschritte auf selben vorrücken. Auf einem Seitenweg umging Schlumpf mit den Freiwilligen (etwa 80 Mann) den Feind, und stand auf einmal, auf einen halben Flintenschuß oberhalb desselben, im Walde. Mit fürchterlichem Geschrei, Abfeuerung der Gewehre und unter Trommelschlag stürmte nun die ganze Mannschaft auf den Feind los, warf ihn aus der innegehabten Postirung von der Anhöhe in das Zimmerthal, und der Feind entfloh mit Zurücklassung von mehreren Todten und Blessirten. Auch das Gepäck und die Feldkessel fielen den Sigern in die Hände.

Wäre der Feind nicht so schnell entflohen, so wäre er sicher aufgerieben worden, weil die am Judenstein postirten Schützen selben von Vorne hätten empfangen können, und Speckbacher schnell Verstärkung nachrücken ließ, als er erfuhr, daß die Compagnie des Schlumpf in Feuer stehe. So aber entkam er zum größten Verdruß der ganzen Compagnie doch noch glücklich. Schlumpf mit seinen Chargen nahm nun das für die 12 bairischen Offiziere bestellte Nachtessen ein, und postirte sich auf das rechte Innufer bei Loretto, unweit Hall.

Am 27 Oktober erhielt Schlumpf den Auftrag, die am Kopf des Zimmerthales veschanzten Baiern mittelst Sturm zu vertreiben. Da ging es heiß her, denn die Baiern, größtentheils Anspacher, wehrten sich wie die Löwen; das im Zimmerthal befindliche Bauernhaus wurde 6mal erstürmt und von Schlumpf erst das 7temal behauptet. Da die Baiern sich durchaus kein Terrain abgewinnen ließen, die Straße zu ihnen schon mit Todten bedeckt war, nahm Schlumpf in Geschwindigkeit 100 Schützen, ermahnte sie zur Tapferkeit, und schlich mit dieser Mannschaft durch das Gebüsche, kam dadurch den im Feuer stehenden Baiern ganz unvermuthet in den Rücken, und stürzte nach Abfeuerung der Gewehre mit Wuth und Geschrei mit umgekehrtem Stutzen auf selbe los.

Da die Baiern von den zurückgebliebenen Schützen, während

Schlumpf ihnen in den Rücken kam, unablässig auf das heftigste beschossen wurden, floh bei dem Vordringen der Schützen von rückwärts der Feind, wodurch bei fünfhundert Mann über die Innbrücke der Stadt Hall zu, entkamen, während gleichzeitig die zurückgebliebenen vierhundert fünfzig Mann mit sechs und vierzig Offizieren sich dem Schlumpf und den übrigen Schützen als Gefangene ergaben. Hauptmann Schlumpf hatte daher durch die klug und tapfer ausgeführte Umgehung des Feindes dieses glänzende Resultat erwirkt.

Das dießseitige Innufer war nunmehr vom Feinde gesäubert, allein auch die Tiroler erlitten einigen Verlust. Schlumpf allein mit seiner hundert dreißig Mann starken Compagnie hatte an diesem Tag sieben Todte und achtundzwanzig Verwundete.

Da derselbe in diesem Feldzuge einen weißen Pudel bei sich hatte, welcher während des Kampfes die in die Erde fahrenden Kugeln auszukratzen, und die in die Bäume hinein geschossenen herauszuhohlen bemüht war, so erhielt er vom Feinde den Namen, der Hauptmann mit dem weißen Pudel.

Am 30. Oktober mußte Schlumpf mit seiner Compagnie auf den Berg Isel ziehen, und wurde dem Major Thalguther zugetheilt. Am 1. November griff der Feind die Tiroler am Berg Isel mit seiner ganzen Macht und vierzig Kanonen an. Schlumpf stand mit den zwei ersten Zügen seiner Compagnie ober dem Stinelhäusel, dessen dritter und vierter Zug war etwas tiefer gegen die Landstraße zu postirt, und vertheidigte sich gewiß auf das tapferste; denn zweimal jagte er den Feind mit fünf Kanonen bis zum Baron Lichtenthurn'schen Pallais zurück. Als jedoch vom Feind der Paschberg genommen, die Sill-Brücke erobert, und der Sarntheiner-Hof besetzt war, mußte Schlumpf, um mit seinen zwei Zügen nicht abgeschnitten zu werden, Befehl zum Rückzug geben, welcher über die steile Anhöhe zum Sillfluß hinunter glücklich ausgefürt wurde; denn die Feinde trafen mit ihren nachgesendeten Salven keinen Mann, und so kam man noch am nämlichen Tage Abends in Matrei an.

Zur größten Freude Schlumpf's fanden sich bald darauf die neun Mann seines ersten Zuges, die bei diesem Kampfe am Berge Isel gefangen worden, und den Baiern wieder entkommen waren, ein.

Auch der Pudel des Hauptmann Schlumpf wurde in diesem Treffen gefangen, und die Baiern führten denselben in Innsbruck mit der Aussage herum, daß der Hauptmann mit dem weißen Pudel auf dem Berg Isel todt sei; allein auch der Pudel entwischte seinen Feinden bald, begab sich in den Schutz des Dr. v. Wocher, den er kannte, und der das treue Thier gut versorgte.

Als Schlumpf nach Innsbruck zurückkehrte, fand er seinen Laden erbrochen, alles Porzellain-Geschirr entfremdet, und hatte dadurch einen Schaden, auf's Geringste angeschlagen, von eintausend fünfhundert Gulden R. W.

Derselbe wurde überdieß arretirt, und obschon er den von Kolb gar nicht kannte, man auch aus der abgeführten Untersuchung, kein Einverständniß mit demselben herauszubringen vermochte, so wurde er doch mit fünf andern Landes-Vertheidigern an eine Kette angeschlossen, und wie der ärgste Verbrecher nach München abgeführt.

Solange diese Gefangenen durch Tirol zogen, fanden sie das größte Mitleid, beinahe jeder Mensch, der ihnen begegnete, weinte; in Baiern hingegen, waren sie des Lebens nicht mehr sicher. Männer, Weiber und Kinder beschimpften und verfluchten sie, ja sogar mit Koth und Steinen wurden diese Unglücklichen geworfen, so daß sie recht froh waren, eine starke Bedeckung zu haben.

In München wurden sie, um recht Aufsehen zu erregen, in Ketten durch die ganze Stadt herumgeführt, dann in den dritten Stock des Korrections-Thurmes eingesperrt. Faules Stroh und Ungeziefer aller Art war ihre Erbschaft in diesem Gefängnisse. Schon beim Eintritte überfielen sie so viele Flöhe, daß ihre Kleider ganz braun wurden und sie schrecklich litten. Zur Nachtszeit zogen sie sich ganz aus und reterirten sich auf den Ofen, allein auch dahin kam jenes Ungeziefer, und am anderen Tage sahen sie aus wie ein Ecce Homo, denn deren ganzer Körper war zernagt und zerfressen.

Sie meldeten dieses der Visitation, allein erst nach achttägigen Qualen, nachdem der Körper voll von Geschwüren war, und sie schon ihrer Auflösung entgegen sahen, wurden sie in ein anderes Gefängniß im nämlichen Thurme gebracht, aber dieses war so feucht, da der Thurm auf dem mit Wasser angefüllten Stadtgraben steht, daß die Wassertropfen in der Mauer herunterliefen. Nebstbei standen in dem Arreste noch zwei Behältnisse ohne Deckel zur Verrichtung der Nothdurft, welche die Feuchtigkeit nur noch vermehrten und üble Ausdünstung erzeugten. In diesem Loche mußte Schlumpf volle vier Monate zubringen, wurde aber am 15. März 1810 freigelassen. Nach Reinigung vom Ungeziefer und Abrasirung des bis auf die Brust herabhängenden Bartes, begab sich Schlumpf einem Skelette ähnlich, auf einen Stab gestützt, nach Innsbruck, und erfuhr, daß er auf die Fürbitte der Gräfin von Wolkenstein die Freiheit erhalten habe. Obschon Schlumpf Bürger

und Handelsmann in Innsbruck war, so gönnte man ihm nicht einmal zwei volle Wochen Erholung, sondern steckte ihn für seine Tapferkeit unter das k. baierische Militär. Er war dem Regimente von Kinkel eingereiht, avanzirte nach fünf Monaten zum Korporalen, mußte aber über ein Jahr in Ingolstadt verbleiben, sodann wurde er zum 6. Regimente Herzog Wilhelm Inf. nach Innsbruck transferirt.

Hier glaubte Schlumpf Jedermann sehe auf ihn mit Spott und Verachtung herab, seine gemächliche Lebensart als Handelsmann schwebte ihm vor Augen, eine zweimonatliche Krankheit drückte sein ohnehin schon leidendes Gemüth noch mehr darnieder, sein Zustand schien ihm unerträglich; er desertirte daher und kam nach vielen ausgestandenen Gefahren und Beschwerden im November 1811 in Oesterreich an.

Schlumpf bath nun, mittelst schriftlichen Gesuches Sr. Majestät den Kaiser Franz, für den er so viel gelitten und Alles auf's Spiel gesetzt hatte, um eine Anstellung in einer Porzellain-Fabrik, oder bei einer andern Branche.

Im Dezember 1811 ward er schon zum ersten Mal, und im Jänner 1812 zum zweiten Male bei der Bank-Administration geprüft, und bald darauf in Linz als k. k. Brückenmauths-Amtsschreiber angestellt.

Diese Bedienstung bekleidete er bis 24. September 1813, an welchem Tage er Nachricht erhielt, daß von den nach Oesterreich geflüchteten Tirolern, ein Freicorps errichtet werde, und daß er, da die Hauptleute schon gewählt waren, als Oberlieutenant eintreten könne. Nun jubelte er laut auf: denn seine Rache und Wuth, für die durch die Baiern erlittenen Mißhandlungen, kannte keine Gränzen, und er schwur im Herzen fürchterliches Vergeltungsrecht zu üben. Der angesuchte Urlaub wurde ihm zu seiner Reise nach Wien ertheilt, allein wie erschrak er, als er vom k. k. Hofkommissär von Maienfeld, welcher das Tiroler Corps organisirte, erfuhr, daß sich diese Corps-Errichtung wegen der Fortschritte der Alliirten, und der zwischen Baiern und Oesterreich angeknüpften Allianz-Unterhandlung, zerschlagen habe, daß daher die Tiroler in ihre Heimath tranportsweise zurückkehren müßten.

Schlumpf erkundigte sich bei der Polizei-Direktion in Wien, erhielt dort den Rath, er solle sich sogleich nach Klagenfurt begeben, und sich an die dort versammelten Tiroler Schützen-Compagnien anschließen. Schnell begab sich Schlumpf nach Klagenfurth; allein der Schützen-Major Atzwanger bedauerte, daß er um einen Tag zu spät gekommen, daß keine Offiziersstellen mehr

unbesetzt seien, indem erst gestern die letzte Oberlieutenantsstelle an Gänsbacher vergeben wurde.

Indeß übertrug er dem Schlumpf mit einem Commando von 30 Mann, die bereits aufgeladenen neun Wagen Gewehre nach Lienz abzuliefern, welchem Auftrage Schlumpf auch pünktlich nachkam.

Schlumpf blieb nun, mit seinen aus Oesterreich mitgebrachten 30 Mann, als deren Offizier bei den Schützen Speckbachers, die sich an den General von Fenner anschlossen, dessen Opperationen nach Italien unterstützten, erleichterten, und ihm die Siege bei Brunecken, Lorenzen, bei Kaltenhaus, an der Mühlbacher Klause, endlich zu Calliano im Roveredo-Kreise, erkämpfen halfen. Auch in dem Treffen bei Calliano, das einen ganzen Tag dauerte, und Abends noch nicht entschieden war, brauchte Fenner, der bei diesem Treffen selbst verwundet wurde, die Tiroler Schützen sehr nothwendig, und erst als am andern Tage der Feind mit erneuerter Kraft angegriffen wurde, gelang es, denselben in die Flucht zu schlagen.

Da der Feind nun nirgends mehr Stand hielt, und General Fenner sich stark genug fühlte, auch ohne die Tyroler Schützen den Feldzug mit Glück zu vollenden, so wurden sie unter ehrenvoller Anerkennung ihrer Tapferkeit und guten Disciplin nach Hause entlassen.

Der k. k. Hofkommissär von Roschmann ließ Schlumpf zu sich rufen, erklärte ihm, daß der ganze Krieg für Tirol siegreich beendigt sei, daß deßhalb die vor dem Feinde gestandenen Tiroler, da sie außer Land nicht zu dienen haben, nach Hause entlassen werden, er aber bei ihm bleiben solle.

Schlumpf mußte nun von Roveredo nach Wien, Villach, Lienz, Innsbruck während den Monaten Dezember 1813, Jänner, Februar und März 1814, bei der grimmigsten Kälte, im Dienste v. Roschmann's, Courier-Reisen machen.

Da Deutsch-Tirol das bairische Regiment nicht länger ertragen wollte, so wurden die Baiern noch im Jahre 1813 aus Innsbruck vertrieben und v. Roschmann eilte von Roveredo nach Innsbruck, um die Ruhe herzustellen.

Schlumpf erhielt für seine Verdienste noch im Jahre 1814 das Anstellungs-Dekret als Controllor bei dem k. k. Hauptzollamte Atzwang, und diente als Controllor und Einnehmer bis zum Jahre 1841, wo er pensionirt wurde.

Schon als Beamter erhielt Schlumpf für seine stets bewiesene Treue und Tapferkeit, von Sr. Majestät eine jährliche Personal-Zulage von 100 fl. C. M. W. W. Bei seiner Pensionirung wurde

ihm aber hievon die Hälfte gestrichen; allein auf seine an Sr. Majestät den Kaiser gemachte unterthänigste Vorstellung wurden ihm nebst der von der Behörde abgestrichenen Personal-Zulage von 50 fl., noch eine weitere Zulage von 100 fl., somit auf seine Lebensdauer, außer seiner gesetzlichen Pension, annoch 150 fl. C. M. W. W. Personal-Zulage allergnädigst bewilligt.

Im Jahre 1816 übergab ihm ein Adjutant des General v. Fenner das Kanonen-Kreuz, und im Jahre 1820 wurde ihm die kleine goldene Zivil-Ehren-Medaille mit Oehr und Band vom Landgerichte Kitzbüchl feierlich angeheftet *).

Der Aufstand der Tiroler im Jahre 1809 gegen die Gewaltherrschaft Frankreichs und das mit alliirte Baiern zu Gunsten des Kaiserhauses Oesterreich, der Monate lang in allen Theilen des Landes so geheimnißvoll vorbereitet wurde, daß weder eine Civil- noch eine Militär-Behörde der damaligen bairischen Landesregierung auch nur die geringste Kenntniß davon erhielt, ist zuerst (9. April) zu Bruneck ausgebrochen. (S. St. Bruneck.) Die österreichischen Truppen waren zwar auf diese Zeit von Kärnthen her erwartet, aber noch nicht angekommen. Baiern hatte damals eine nur geringe Besatzung im Lande. General Lieutenant von Kinkel befand sich mit dem 11. Linien Infanterie-Regimente, einer Escadron Minuzzi Dragoner und einer halben Batterie in Innsbruck; Obristlieutenant Wrede mit dem 2. leichten Bataillon Wrede und dem 3. leichten Bataillon Donnersberg, einer Esladron und einer halben Batterie, stand bei Brixen und in dessen Umgebung, und Obrist-Lieutenant Bernklau mit dem 3. leichten Bataillon dieses Namens in Hall, wovon jedoch ein Theil in Schwatz, und ein Theil in Rattenberg dislocirt war. — Im Innthale gingen am 10. April Laufzettel an alle Gemeinde-Vorsteher und Gerichts-Anwälte herum, welche das allgemeine Aufgeboth enthielten. Auch hievon erhielten die bairischen Behörden nicht die geringste Kunde. Da jedoch die Bewohner des Aramer Mittelgebirges schon einige Tage vorher der Rekrutenstellung sich gewaltsam widersetzt, und das bairische Executions-Militair mit bewaffneter Hand zurückgetrieben hatten, so fand sich der Obristen Dietfurt, mißtrauisch auf diese Leute, veranlaßt, ein starkes Piket außer der Gallwiese auf dem Wege gegen Arams aufzustellen.

---

*) Da Verfasser nicht in der Lage ist, alle Einzelnheiten näher zu beschreiben, und selbe auch nicht besser darstellen kann, als sie Herr Gubernial-Rath Dr. Staffler in seinem trefflichen statitisch-topographischen Werke von Tirol und Vorarlberg bearbeitet hat, so werden dem Schluße der Schlumpfischen Biografie mehrere interessante Kämpfe und Treffen, nebst der Biografie des Andreas Hofer beigefügt.

Ein zweites hatte die Bestimmung, die Straße gegen Zirl zu überwachen. — Georg Bucher, Bauer und Wirth in Arams, der das besondere Vertrauen des Andreas Hofer, des Sandwirthes in Passeier, genoß, und durch diesen von dem geheimen Insurektions-Plane unterrichtet war, sammelte gleich nach dem Empfange jenes Laufzettels 70 bis 80 Bewaffnete in seinem Dorfe und griff eine Patrouille, auf die er bei Höhlbrücke außer der Gallwiese stieß, schon am 10. April an. Da er aber bei dem Anrücken des starken Piketes einsah, daß seine kleine Schaar mit diesem sich nicht messen dürfe, so zog er sich in jener waldigen Gegend in eine vortheilhafte Stellung zurück, und überließ einsweilen das Commando dem Ignaz Tiefenbrunner. Er aber eilte in die benachbarten Dörfer, und warb so viele Leute, als er dieselbe Nacht aufzubringen vermochte. Nach Selrain und nach Stubei, wie in das Oberinnthal, sandte er eigene vertraute Boten. Am 11. April früh morgens erschien Bucher mit einer beträchtlichen Masse Volkes im Gehölze ober der Gallwiese. Aus dem Thale Stubei kamen fast gleichzeitig mehr als 350 bewaffnete Schützen, geführt von Michael Pfurtscheller, dem wohlhabendsten Eisenwaarenhändler des Thales, die sich mit Bucher vereinigten. Aber auch das ganze Regiment Kinkel brach schon um 6 Uhr morgens von Innsbruck auf. Eine Abtheilung ging mit Cavallerie und einer Kanone über die Innbrücke gegen Zirl; eine zweite Colonne marschirte mit Cavallerie und zwei Stücken Geschütz über Wilten gegen den Berg Isel, und die dritte über den Innrain gegen den Hußlhof und die Gallwiese. Die beiden letztern Colonnen unter dem Commando des Obrist Dietfurt besetzten die Linie von der Sill bis zum Inn. Das erste Gefecht entspann sich beim Hußlhofe und an der Gallwiese.

Es schlug zum Nachtheile der Baiern aus, welche von den Höhen überall zurückgedrängt wurden, und diese trotz aller Anstrengung nicht wieder zu behaupten vermochten. Auch der Versuch, durch das Vorrücken über den Berg Isel und das Plateau von Natters, die Bauern im Rücken zu nehmen, konnte nicht ausgeführt werden, da diese Posten bereits von den Stubeiern besetzt waren, welche den tapfersten Widerstand leisteten. Um Mittagzeit begann das Kleingewehr-Feuer auch auf dem rechten Sillufer beim Coret oder Lemmenhofe, das sich allmälig über den Paschberg gegen Ambras ausdehnte. Hier war das streitbare Volk aus den Dörfern von St. Peter, Patsch, Igls, Vill, Lans, Sistrans und Altrans aufgestellt. In dieser Gegend, wie auf dem andern Ufer währte das wechselweise Feuern bis zum Anbruche der Nacht. Die Baiern, welche eine bedeutende Anzahl Todter und

Verwundeter hatten, zogen endlich in die Stadt zurück, ließen jedoch starke Pikete bei der Ziegelhütte in der Richtung gegen die Gallwiese, und außer Mariahilf auf der Zirlerstraße stehen. Die unter Major Zoller nach Zirl vormarschirte Abtheilung hatte kein besseres Loos. Schon bei der Martinswand von einigen Bauern beunruhigt, erreichte sie zwar das Dorf Zirl, allein das Ertönen der Sturmglocke bei ihrem Anrücken rief die bereits gerüsteten Streiter aus den nächsten Dörfern schnell herbei, und die Baiern, welche hier einige Leute einbüßten, waren gezwungen bis Kranebitten und selbst in die Stadt sich zurückzuziehen, ohne die versuchte Zerstörung der Zirler Brücke ausführen zu können.

In der Nacht vom 11. auf den 12. April wiederstrahlte die ganze Umgebung der Stadt Innsbruck von den zahlreichen Wachfeuern der immer mehr angewachsenen Insurrektionsmassen. Eine furchtbare Beleuchtung in den Augen der Baiern! — Das Landvolk war in drei Abtheilungen auf den Anhöhen rings um die Stadt aufgestellt. Eine hielt den Berg Isel von der Gallwiese bis an die Sill ober Wilten; eine andere den Paschberg vom jenseitigen Sillufer bis über Ambras, und die dritte die Höhen des linken Innufers von Kranebitten bis Hötting besetzt. Diese Volkshaufen hatten wohl einzelne Anführer, aber kein Obercommando; sie hatten wohl einen gemeinsamen Zweck — die Aufhebung oder die Vertreibung des bairischen Militärs, aber keinen Kriegsplan. Die bairische Cavallerie stand größtentheils auf der Straße gegen den Berg Isel, und die Infanterie war um die Stadt herum gelagert. — Kaum graute der Morgen des 12. April, als einige Wagehälse der Stubeier, vom Berg Isel herabstiegen, in das Dorf Wilten vordrangen, und die bairischen Dragoner angriffen. Es gelang ihnen zwar, deren einige von ihren Pferden zu schießen; allein die Cavallerie sprengte auf sie los, und haute sechs zusammen. Mit genauer Noth, und zum Theil verwundet, entkamen die übrigen.

Dieser Vorfall gab die Veranlassung, daß dann das Dorf Wilten auch mit Infanterie besetzt wurde, wovon ein Theil hinter die Kirchhofmauer sich postirte. Mittlerweile waren auch die Oberinnthaler angerückt, die in starken Massen gegen Hötting vordrangen. Sie hatten sich (6¾ Uhr früh) mit den Höttingern vereinigt, und mit diesen beschlossen, gegen die Innbrücke Sturm zu laufen. Die Vorbereitung hierzu geschah so schnell und energisch, daß das außer Maria-Hilf aufgestellte bairische Piket in großer Gefahr stand, abgeschnitten zu werden, und nur mit der größten Eile sich noch über die Innbrücke in die Stadt hinein retten konnte. Die Bauern, nun Herren und Meister des

ganzen linken Innufers, schossen mit ihren gezogenen Scheibenröhren auf das rechte Ufer, wo die bairische Infanterie aufgestellt war. Eine Kanone deckte die Innbrücke. Das wechselseitige Feuer wurde hier lange und mit Heftigkeit fortgesetzt. Die Baiern verloren viele Leute, insbesondere waren die Kanoniere der größten Gefahr ausgesetzt, und deren bereits mehrere in kurzer Zeit gefallen; denn die Tiroler trafen meistens.

Während dieses Gefechtes hatten sich die Bauern vom Berg Isel herab in Bewegung gesetzt; sie drangen in das Dorf Wilten vor und vertrieben die Baiern nach einem kurzen Gefechte von der Kirche und dem Friedhofe. Jetzt folgten auch die Schaaren, die den Paschberg besetzt hatten, und näherten sich, vereint mit jenen, immer fechtend über die Wiltener Felder der Stadt. Die Bauern, aus der Gallwieser Position, zogen gleichzeitig gegen den Innrain. Indem auf diese Weise die Stadt von den andringenden Haufen immer enger und enger eingeschlossen worden, und die Verlegenheit des bairischen Militärs auf's höchste gestiegen war, ging endlich General Kinkel in den früher von ihm wiederhohlt verworfenen Vorschlag ein, wornach der Innsbrucker Stadtmagistrat durch eigens abzuordnende Deputirte mit den Bauern in eine Unterhandlung zu tretten wünschte.

General Kinkel setzte jedoch die unerläßliche Bedingung, daß dem Militär und den altbairischen Beamten freier Abzug gesichert werde. Nun ward eine weiße Fahne auf dem Stadtthurme aufgepflanzt, und das Feuer auf kurze Zeit eingestellt; allein die Bauern scheinen diesem Friedenszeichen nicht zu trauen. Es kamen deren einige über die Brücke, und da sie das Militär noch unter Waffen und die Dragoner gerüstet zu Pferde sahen, so kehrten sie schnell wieder zurück; denn sie wollten, wie sie fest erklärten, nur eine Capitulation nach Niederlegung der Waffen. Als dann die städtischen Deputirten bei der Innbrücke angekommen waren, hatte der Kampf auch schon vom neuem begonnen. Die Kanoniere waren bis auf einen Einzigen schon alle gefallen. Nun ging es auf die Brücke los. Vorsichtig schritten die Bauern, meistens Höttinger, längs den Brückengeländern vor, zum Theil von den Laternen-Pfählen gedeckt; einige krochen sogar über die neben der Brücke angebrachte Brunnen-Leitung, und nachdem auch der letzte Kanonier eben im Momente des Abfeuerns der Kanone getödtet wurde, stürzten die Stürmer in großer Masse, wie Wüthende, über die Kanone, rissen den Stückknecht vom Pferde, und schlugen alles zu Boden, was Miene machte, sich ihnen zu widersetzen.

Das noch bewaffnete Militär, von einem panischen Schrecken

ergriffen, floh theils in die Altstadt, theils über den Ursuliner Graben der Hauptwache zu. Die Kanone nebst dem Munitions-Wagen wurde von dem jubelnden Volke in aller Eile über die Brücke transportirt, und in der Höttinger Gasse aufgestellt. Jetzt — es war 8½ Uhr — strömte der ganze Schwall der am linken Innufer gestandenen Bauern in die Stadt. Ein Theil wälzte sich über den Ursuliner Graben, und der andere gegen das goldene Dachel. Ersterer begegnete eben jener Colonne Baiern, welche von den aus der Gallwieser-Position vorgerückten Bauern nach einem längeren Gefechte über den Innrain zurückgedrängt wurde. Nun auch von vorn angefallen, blieb dieser bereits sehr ermatteten Truppe keine andere Wahl, als gänzliche Aufreibung, oder Ergebung an die Bauern, welche letztere dann auch bald erfolgte. Das von der Innbrücke versprengte Militär floh, was sich davon nicht in den Kasernen verborgen hatte, durch die Neustadt; allein da traf es eben mit den Streitern von Stubei, Mutters und Natters zusammen, welche vom Berg Isel herabstürmten. Obrist Dietfurt, ob diesen Unfällen ganz entrüstet, sprengte auf seinem Pferde wie ein Rasender herum, und forderte seine Leute bittend, drohend, fluchend zum Muthe auf und zur äußersten Anstrengung, um der drohenden Schande zu entgehen. Die Baiern sammelten sich nun wirklich bei der Hauptwache, und jetzt begann ein neuer blutiger Kampf. Die Bauern hatten sich der Spitalkirche und Spitalgebäude bemächtigt. Einige steckten sich hinter die Pfeiler der Bogengänge, andere stiegen auf die Dächer der nahen Häuser. Die Schüsse kamen von allen Seiten her und thaten dem Feinde empfindlichen Schaden. Der Obrist wurde dreimal verwundet. Oberstlieutenant von Spansky und Lieutenant von Martini fielen von Kugeln durchbohrt. Der Obrist, seiner Wunden nicht achtend, schrie den Soldaten, trotz ihres verzweifelten Standes, immer noch Muth und Ausdauer zu. Die meistens sicher gestellten Bauern feuerten fort und fort, größtentheils mit gewissem Erfolge, und besonders hartnäckig aus dem geschlossenen Hofraume des Spitales. Darob ergrimmt, forderte Obrist Dietfurt mit donnernder Stimme die Oeffnung des Thores zu jenem Hofraume. Und sieh, auf einmal flog ein Thorflügel auf, aber in demselben Augenblicke brach auch ein vereintes Stutzenfeuer hervor, und flugs schloß sich das Thor wieder. Hier hatte den Obristen (9 Uhr) die vierte Kugel getroffen, mit schwerer Verwundung am Kopfe. Er sank vom Pferde, ward erst auf die nahe Hauptwache, dann in das städtische Spital gebracht, wo er nach sieben Tagen starb. Mit Dietfurt's Falle, dessen ritterlicher Muth unstreitig die Seele des ganzen Regiments

war, fiel auch der Muth der Soldaten. Es wurden zwar in den Gassen der Stadt kleine Gefechte noch fortgesetzt; allein die Baiern, von den Tirolern allenthalben übermannt, warfen truppenweise ihre Waffen weg, und eilten theils in die Kasernen, theils in den Hofgarten, wo sie, von den Bauern umrungen, sich an diese ergaben. — Nachdem das Gefecht in der Stadt beendigt war, sprengte auf einmal die Kavallerie der theils durch Tod, theils durch Gefangenschaft sehr herabgekommenen Escadron, unter Graf Erbach, von Wilten durch die Neustadt herab. Sie flog, gepeitscht von der Furcht, in die Hände der siegestrunkenen Gegner zu fallen, über den Franziskaner-Graben; dann theils über den Rennplatz, theils durch die Universitäts- und Kapuziner-Gasse über die Stadt-Saggenwiesen, und entkam, an der Mühlauerbrücke von dem auf den dortigen Anhöhen postirten Bauern-Pikete nur schwach beunruhigt, ohne Verlust über die Haller-Au bis gegen das Loretto-Kirchlein; allein nicht weiter. Der Haller Thurmwächter hatte sie erblickt, und die Sturmglocke angezogen. Major Straub an der Spitze eines Schwarms gut bewaffneter Schützen trat in den Weg, und Graf Erbach, ohne Aussicht sich durchzuschlagen, ergab sich kriegsgefangen an Straub, der dieser Truppe nichts als die Armatur und die Pferde abnehmen ließ. — Bereits um 10 Uhr Vormittags war in Innsbruck alles noch wehrhafte Militär entwaffnet und in die Kasernen abgeführt. Der General und vierzehn Offiziere wurden theils im Serviten-Kloster der Stadt, theils in einem Privathause zu Hötting bewacht. Die Bauern besetzten die Hauptwache, und bemächtigten sich des Geschützes (sechs Kanonen), mehrerer Munitions- und Bagage-Wägen, beträchtlicher Militär-Magazine und zweier Fahnen, deren eine mit dem Bande geziert war, das die Vice-Königin von Italien, Prinzessin Auguste von Baiern, gestickt hatte. Ungefähr 10,000 Bauern mochten am 12. April gegen die Baiern gestanden haben. Dieser blutige Kampf kostete manchem braven Tiroler das Leben; doch litten die Baiern wenigstens einen dreimal größeren Verlust an Todten.

Unbeschreiblich war die Lust und der Jubel des Volkes an jenem sieggekrönten Tage. In den verschiedensten Gestalten sah man die Empfindungen der Freude, und insbesondere den Enthusiasmus für das geliebte Kaiserhaus Oesterreich überströmen. Eine Scene drängte die andere. Von den zahllosen will ich nur einer erwähnen. Ueber dem Oratorium der Stiftsdamen in der Hofkirche stand noch aus alter Zeit ein geschnitzter österreichischer Doppeladler, der ohne Zweifel von den baierischen Behörden nicht beachtet worden war. Von einem Trupp Bauern feierlich abge-

holt, wurde er mit klingendem Spiele und unter beständigem Jauchzen, Vivatrufen und Freudenschüssen, in Begleitung eines unermeßlichen Volkszuges durch die Hauptgassen der Stadt und endlich in die Neustadt wie im Triumphe getragen, dort am Posthause aufgestellt, mit grünen Zweigen umwunden, und mit einer Ehrenwache umgeben, welche allen Vorübergehenden die Kopfbedeckung abzunehmen befahl. Viele Bauern sah man hinzutreten, um ihn zu umfangen, zu herzen und zu küssen, mancher hatte das Auge voll Thränen.

Mit Steinach ist eine Reminiscenz an die in der vaterländischen Geschichte bedeutungsvollen Tage des 2., 3. und 4. November 1809 verknüpft. Den unglücklichen Ausschlag des Treffens vom 1. November am Berg-Isel vernahm Hofer in Matrei. In Verbindung mit dem Plane, sein streitbares Volk auf dem Brenner zusammenzuziehen, verlegte er am 2. November sein Hauptquartier nach Steinach. Da wurde ihm von Joseph Reinisch, einem Sensenschmied von Weer, und Schützenhauptmann unter Straub's Corps, ein zwischen Wattens und Volders aufgefangener französischer Courier vorgeführt. Er nannte sich Sevelinges, war Staabsoffizier, kam von Salzburg, und hatte Depeschen des Vice-Königs von Italien an den König und an den Kronprinzen von Baiern und an den commandirenden General Drouet bei sich. Der in der französischen Sprache bewanderte Priester Donay, eben zu jener Zeit in Matrei, wurde schnell gerufen. Gemäß der Uebersetzung desselben enthielt die erste und die zweite Depesche Bestätigungen des Friedens, die dritte aber die Mittheilung, daß von der italienischen Armee drei Divisionen am 2. November in Lienz und am 6. in Mühlbach eintreffen werden, daß General Peyri beauftragt sei, den Tirolern über Gröden in die Flanke zu marschiren, und daß General Vial von Trient nach Bozen vorrücke. Der Vicekönig hatte dabei empfohlen, mit der möglichsten Schonung vorzugehen, weil er, wie das Schreiben ausdrücklich bemerkte, zuversichtlich erwarte, daß die Tiroler sich unterwerfen und ruhig verhalten werden. — Der Courier, dessen artiges Benehmen dem Hofer und seinen Leuten Vertrauen einflößte, wurde mit der größten Achtung behandelt. Er machte aufmerksam, wie sehr es unter solchen Verhältnissen zum Besten des Landes gerathen wäre, wenn der Chef mit den Landesdeputirten seine Unterwerfung zu Protokoll erklären, und diese Acte durch eine Deputation dem Vice-Könige übersenden würde. — Am 3. November hielt Hofer mit seinen Vertrauten und mehreren Deputirten, welche aus dem Vinschgau und aus der Gegend von Meran in Steinach eben eingetroffen waren, eine sehr ernste Berathung. Der popu-

läre Landrichter von Mörl aus Meran führte dabei das Wort, und bewies in einer langen Rede die Nothwendigkeit der Ergebung und Unterwerfung mit so unwiderleglichen Gründen, daß ihm endlich die ganze Versammlung beistimmte. Nur der Kapuziner Joachim Haspinger machte noch Einwendungen, welche jedoch keinen Eingang fanden, und gänzlich unberücksichtigt blieben. — Donay setzte das Schreiben an den Vice-König auf, dessen wesentlicher Inhalt dahin gieng, „daß die Gefertigten im Vertrauen auf die Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Sr. kaiserlichen Hoheit das Schicksal des tirolischen Volkes in dessen Hände übergeben, bereit sich zu unterwerfen, und die Waffen niederzulegen." Es wurde noch beigefügt, „daß sie sich, sobald sie Sicherheitskarten erhalten könnten, Sr. kaiserlichen Hoheit selbst vorstellen, und zugleich gegen die gegründeten Beschwerden des Landes um Schutz und Abhilfe bitten würden." — Hofer, der sich bei dieser Verhandlung ziemlich leidend verhielt, unterfertigte der erste das Schreiben, wobei man aus seinem Munde hörte: „Nu in Gott's Namen. Unser lieber Herr wird wohl alles recht machen." Darauf folgten die Unterschriften aller Anwesenden. — Als Deputirte an den Vice-König, der sich damals in Villach aufhielt, wurden der Landesschützenmajor Jacob Sieberer und der Priester Donay gewählt. Battig, ehemaliger Kreiscommissair in Bruneck, sollte als drittes Mitglied zu ihnen stoßen, und Sieberer nach Vollendung des Geschäftes beim Vice-Könige mit einem besonderen Schreiben an den Kaiser Franz versehen sogleich nach Oesterreich abgehen. Durch einen von dem genannten französischen Offiziere ausgefertigten Reisepaß gedeckt, verließen die zwei Deputirten am 3. November Steinach zum Zwecke ihrer hochwichtigen Mission. —

Hofer gab von der Absendung dieser Deputation an den Vice-König durch ein eigenes Schreiben dem Commandanten Straub, und mittelst einer offenen Ordre auch den anderen Commandanten unverzüglich Nachricht; dabei befahl er, die Feindseligkeiten sogleich einzustellen, die Posten jedoch bis auf weitere Ordre bestens besetzt zu halten, und im Falle eines feindlichen Angriffes Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Inzwischen hatte Pusterthal aus eigenem Antriebe Deputirte an den Vice-König nach Villach bereits abgeschickt, welche sehr gut empfangen, und mit der Versicherung entlassen wurden, daß die Tiroler die schonendste Behandlung zu erwarten haben, wenn sie die Waffen niederlegen und zur Ruhe und Ordnung zurückkehren werden. Davon ward Hofer in einem am 4. November erhaltenen Schreiben in Kenntniß gesetzt. Noch an demselben Tage eröffnete er dieß dem commandirenden General Grafen Drouet mit dem Beifügen, daß er nun keinen Anstand

nehme, die gesammte Mannschaft von allen Posten abzurufen, und zur Heimkehr anzuweisen. Zugleich stellte er das dringende Ersuchen, einige Tage das Vorrücken des Militärs verschieben zu wollen, damit man Zeit gewinne, das Landvolk gehörig zu belehren, und damit die Mannschaft ohne Anstand sich nach Hause begeben könne. Diese Erklärung Hofers machte General Drouet als einen Unterwerfungsact im Proclama vom 5. November mit dem Befehle kund, daß jeder, der nach 24 Stunden, von dem Zeitpunkte der Kundmachung jenes Proclama an gerechnet, mit den Waffen in der Hand ergriffen würde, als Straßenräuber betrachtet, und auf der Stelle hingerichtet werden soll. Ein solches Benehmen des französischen Generals, und das rücksichtslose Vormarschiren der Baiern ging dem guten Hofer sehr zu Herzen. General Drouet hätte doch wissen sollen, daß die empörten Wogen nach einem Sturme nur langsam sich legen. — Aeußerst verstimmt zog Hofer mit seiner Umgebung nach Sterzing.

Ueber diese Stadt erzählt berührte Statistik des Herrn Dr. Staffler wie folgt:

Diese Stadt wurde durch die Kriegsstürme der Jahre 1703 und 1797 wohl erschreckt, aber nicht berührt; erst 1809 sollte sie wiederholt der Sammelplatz der tirolischen Streiter, sollte sie Zeuge der Siege werden, welche die vaterländischen Volksmassen über die stolzen Feinde erfochten. Zwei Compagnien baierischen Fußvolkes mit einer Kanone hatten in Sterzing ihr Standquartier. Nach dem geheimen Aufstandsplane der Tiroler kam dessen Ausbruch ziemlich allgemein am 11. April 1809 zu Stande. An diesem Tage stiegen auch die Schützen aus Passeier und Sarnthal unter Anführung des Sandwirthes Andreas Hofer vom Jaufen herab. Die Baiern, durch den Anblick dieser bewaffneten Haufen aufgeschreckt, zogen hinaus über die Landstraße gegen Süden, und stellten sich in der freiesten Gegend auf, unfern vom Schlosse Sprechenstein, nahe bei der Mündung des Riednauner Baches in die Eisak. Die Passeirer rückten ihnen entgegen über die große Moorfläche, und schoben einen Heuwagen als bewegliche Schanze vor sich, bis sie mit ihren Schießgewehren den Kanonieren beikommen konnten. Den Wagen leitete das Bauersweib Maria Porer mit Hilfe der Sterzinger Schneidertochter Anna Zoder. Die Landesschützen zielten gut, und nach wenigen Schüssen war schon der commandirende Major verwundet. Dieser kurze Kampf endigte damit, daß die feindliche Truppe entmuthigt und gänzlich gefangen genommen wurde. — Die erste Waffenthat, mit welcher Hofer den Befreiungskrieg begann! — (Wie der übermüthige Marschall Lefèbvre von den Tirolern gedemüthigt wurde, sah

Sterzing in den ersten Tagen des Monats August.) Sterzing sollte aber auch Hofer's feierliches Abtreten von diesem blutigen Drama bezeugen. Die Deputirten Donay und Sieberer, welche am 3. November 1809 aus dem Hauptquartiere des Sandwirthes zu Steinach mit der Unterwerfungs-Acte zum Vice-König von Italien nach Villach abgegangen waren, trafen am 8. November Nachmittags in Sterzing wieder ein, wo sich Hofer mit seinen Räthen befand. Die unterdessen entworfenen Kriegspläne und die vorgefallenen Gefechte im Inn- und Pusterthale verriethen nur zu bald, daß es an nöthiger Einheit und an der Oberleitung wesentlich fehlte, daß nun auch Leidenschaftlichkeit und blinder Fanatismus unter dem gleißenden Schilde der Religion und Vaterlandsliebe ihr böses und höchst verderbliches Spiel trieben, und daß es in der That hohe Zeit geworden, einem solchen Kriege, so ehrenvoll er auch begonnen hatte, ein Ende zu machen, der, nachdem der Friede mit Oesterreich geschlossen war, den Tirolern nie mehr Segen, sondern nur Unheil bringen konnte. Hofer war desselben selbst müde, und wartete mit Sehnsucht auf die Zurückkunft der Deputirten, wornach er doch auf eine günstige Lösung des so sehr verwickelten Knotens hoffte. Die Deputirten erzählten, wie sie vom Vice-König gnädig aufgenommen worden, wie sie noch bei ihrer Abreise die Worte vernommen hätten: „Eilet zu euern Landsleuten zurück und sagt ihnen in meinem Namen: sobald der Handwerker wieder in seiner Werkstätte, der Bürger in seiner Handlung und der Bauer bei seinem Pfluge sein wird, auch die Heerden wieder ruhig auf den Hügeln weiden; dann mögen die Tiroler Deputirte an mich senden, und ihre Beschwerden sollen Abhilfe finden."

Im Schreiben des Vice-Königs, das die Deputirten überbrachten, ward den Tirolern, wofern sie die Waffen niederlegen, und sich ruhig verhalten, allgemeine Amnestie, Sicherheit der Person und des Eigenthums zugesagt. — Hofer, über diese Nachrichten ziemlich zufrieden, bat nun den Priester Donay, in seinem Namen alle jene Verfügungen zu treffen, welche geeignet wären, das Volk zur Ruhe und Heimkehr zn bewegen. Gleichzeitig sollte auch Hofer's Abtreten vom Kriegsschauplatze bekannt gegeben werden. Demnach dictirte Donay in Sterzing mehreren Schreibern Hofer's merkwürdigen Aufsatz vom 8. November. Er bestätigte darin den Tirolern, seinen lieben Brüdern, die unzweifelhafte Richtigkeit des zwischen Oesterreich und Frankreich abgeschlossenen Friedens, und theilte vollen Inhalts das vom Vice-König Eugen Napoleon erhaltene Schreiben vom 5. November mit. Am Schlusse sagt er: „Ich kann Euch ferner nicht mehr gebieten, so wie ich

für weiteres Unglück und unvermeidliche Brandstätten nicht gut stehen kann. Wir wollen uns durch Ergebung in den göttlichen Willen des Himmels Schutz, und durch brüderliche Liebe und geforderte Unterwerfung Napoleon's Großmuth und seiner allerhöchsten Gnade würdig machen." Nachdem Hofer unterzeichnet hatte, wurde die Versendung nach allen Orten beschleunigt. Donay ging noch Abends über den Jaufen, um Passeier, Meran und Vintschgau zu beruhigen; Sieberer übernahm die Depesche nach Innsbruck, und lös'te die Sturmmannschaft am Brenner auf. Hofer selbst zog sich am 9. November mit seiner ganzen Umgebung nach Passeier zurück.

Der Kampf bei Brixen zeigt sich uns in Folgendem: Die Gegend um Brixen war Zeuge der letzten Wagnisse des Aufstandes im Jahre 1809, und erfuhr unverschuldet die betrübenden Folgen derselben leider nur zu hart. Die Mühlbacherklause war gesprengt, und feindliche Haufen überschwemmten das Eisakthal. Jeder Widerstand hatte in dieser Gegend aufgehört, und selbst der unruhige Commandant Johann Maria von Kolb war, in einem Bauernkittel verkleidet, in das Thal Lüsen geflüchtet, wo er einige Zeit auf einer Alpe verborgen in ungewohnter Einsamkeit die Schreckenbilder der letzten Tage zu betrachten Gelegenheit fand. Und doch konnte er seinem unseligen Treiben nicht entsagen. Er vernahm die blutigen Siege der Bauern vom 16. November bei Meran und vom 22. November bei St. Leonhard in Passeier, und ohne Zweifel Hofer's Aufruf, der mit Beihilfe geschäftiger Freunde bis in seine Einöde gedrungen war. Der Held, bereits vor Furcht und Kälte erstarrt, stieg nun, zu neuem Leben erwacht, vom Berge herab, und verbreitete eilends in allen Nachbargegenden den Waffenruf, indem er durch eitle Vorspiegelungen das leichtgläubige Landvolk bethörte. So erklärte er die Friedensnachricht als eine von den Feinden oder von Vaterlandsverräthern ersonnene Betrügerei; so brachte er das Gerücht in Umlauf, daß die Oesterreicher von Kärnthen her in vollem Anzuge begriffen seien, daß die Feinde im Unterinnthale auf das Haupl geschlagen worden, und Aehnliches. Kolb's Absicht war, die Stadt Brixen zu stürmen, und den französischen Brigade-General Moreau, der sich mit mehr als 2000 Mann in derselben befand, gefangen zu nehmen. Hiezu ward der 25. November bestimmt. Auf dem Pfeffersberge vernahm man schon um 3 Uhr früh drei Glockenstreiche als das verabredete Zeichen des Aufbruches, und ungefähr 600 Bauern rückten sehr vorsichtig den Berg herunter. Da aber jenes Zeichen von der entgegengesetzten Seite, von dem St. Andreasberge her, nicht erwiedert wurde, weil die dortigen Bewohner

sich ferner zu schlagen keine Lust hatten, so fand es der am Fuße des Pfefferberges harrende Haufe gerathener, eben so still, wie er gekommen, sich wieder zurückzuziehen. — Nicht so mißglückte an demselben Tage der Anschlag auf die Stadt Klausen, welche 250 Mann Franzosen besetzt hielten. Dieser kleine Vortheil steigerte den Uebermuth des Commandanten von Kolb so sehr, daß er durch einen Abgeordneten den General Moreau auffordern ließ, sich sogleich zu ergeben. Allein dieser antwortete: „Ehe man sich an Kolb ergebe, möchte man seine Armee sehen. Der 26. November ging ruhig vorüber. Indessen mehrten sich die Massen der bewaffneten Bauern, und das umrungene Militär in der Stadt gerieth wirklich in Verlegenheit, welche allmälig um so dringender wurde, als zugleich der Mangel an Lebensmitteln sehr fühlbar sich kund gab. In den drei folgenden Tagen plänkelte man erfolglos. Am 30. schickte General Moreau zwei Kapuziner mit einem vom Fürstbischofe sich erbetenen Schreiben an Kolb, damit dieser der Truppe freien Abzug gestatte. Doch auf ihn, der sich schon den Sieger von Brixen nannte, machten weder das bischöfliche Schreiben noch die gewichtigen Vorstellungen der zwei Ordensmänner auch nur den geringsten Eindruck. Kolb verfaßte vielmehr einen stolzen Drohbrief an den französischen General, den er den Abgesandten übergab. Es ist begreiflich, daß sie den Vollzug dieser letzten Commission unterließen. — Auf dem Pfeffersberge hatten die Bauern zwei kleine Kanonen aufgestellt. Die eine zielte nach der Botzenerstraße, die andere auf die Soldaten am Domplatze. Doch diese Artillerie that keinen Schaden; sie schoß mit bleiernen Uhrgewichten, welche die Franzosen mit lautem Hohngelächter sammelten und ihren Offizieren überbrachten. Gefährlicher waren die bewaffneten Haufen in der nächsten Umgebung. Die äußeren Militärposten konnten sich nicht mehr halten, und wurden überall in die Stadt getrieben. Nach dieser engen Einschließung ließ von Kolb den General Moreau noch einmal zur Uebergabe auffordern. Allein der Abgeordnete wurde mit der Drohung zurückgeschickt, daß er bei seiner Wiederkunft aufgehängt werden würde. Stündlich erwartete die bedrängte Stadt einen Ueberfall der Bauern, den Kolb auch wirklich eingeleitet hatte, jedoch umsonst; er vermochte mit allem Terrorismus, den er verbreitete, nicht, die Bauern zum Versuche eines Sturmes zu bewegen. Am 6. December rückte endlich General Severoli aus Botzen, welchen Moreau von seiner Nothlage zu unterrichten Gelegenheit gefunden hatte, mit 2400 Mann über die Gebirge von Villanders, Feldthurns, Tschötsch und Pfeffersberg heraus; denn die Blumauerbrücke war vom Landvolke bereits

abgebrannt worden. Bei Annäherung dieses Corps wichen die Bauern, unbekümmert um Kolb, schnell in die höheren Gebirgsgegenden zurück, und räumten dem feindlichen Befehlshaber Moreau, welcher den Generalmarsch schlagen ließ, und seine Truppen gegen Vahrn und Neustift führte, fast überall die Straßen. Nur an einigen Punkten, wie auf dem Weg gegen Elvas und Krakofel, leisteten sie noch Widerstand, und fügten in einem hitzigen Gefechte den vordringenden Italienern empfindlichen Schaden zu. Dieß steigerte die Erbitterung des Feindes auf das höchste. — Gegen 5 Uhr Abends standen in der Umgebung von Brixen schon einige Häuser in Flammen. Umsonst bat der Fürstbischof den General Severoli mit Thränen im Auge um Schonung; umsonst erneuerten die Abgeordneten des Magistrats mit gerungenen Händen diese Bitte. Er stampfte und fluchte in wilder Wuth, und der Brand wüthete fort. Um 8 Uhr Abends war die Gegend um Brixen ein Feuermeer. Die Dörfer Vahrn, Kranabit, Elvas, Miland und Neustift (mit Ausnahme des dortigen Stiftsgebäudes), 28 Edelsitze und schöne Landhäuser, im Ganzen über 200 Gebäude, opferten die Feinde in dieser Nacht ihrer Rache. Der Brandschaden betrug nach gerichtlicher Schätzung bloß an Gebäuden die Summe von 276,056 Gulden. Der tolle Anstifter dieser Gräuel- und Mordscenen floh über die Lüsenergebirge ins Pusterthal, um dort sein heilloses Treiben fortzusetzen.

Von den Kämpfen bei Bruneck findet man in berührter Statistik Folgendes:

Das Schloß Bruneck diente zum Sitze des bischöflichen Amtmannes, der von Aufhofen dahin zog, auch mehreren Bischöfen zur Sommer-Residenz, und blieb es gleich ununterbrochen in deren Besitz, so ketten sich doch mehrere historisch merkwürdige Erinnerungen an dasselbe. Im Jahr 1436 ward der größte Theil des Schlosses ein Raub der Flammen. Bischof Ulrich Putsch baute es wieder auf. Der Cardinal-Bischof Nikolaus Cusa lag bekanntermaßen lange Zeit in einem beklagenswerthen Zwiste wider Herzog Sigmund. Er beschäftigte sich eben auf dem Schlosse Bruneck mit einem Ausgleichungsversuche, als am Morgen des Ostertages 1460 auf einmal des Herzogs Kriegsvolk — es waren 3000 Mann zu Fuß und 500 Reiter — die Stadt umzingelte. Umsonst schickte der Cardinal zwei Domherrn mit Friedensanträgen an den Befehlshaber. Mittags war die Stadt eingenommen, das Schloß erstürmt, und der Cardinal gefangen, wo er unter schmählicher Behandlung einen erzwungenen Vergleich unterschrieb, dessen Widerruf dann später neuerliche Wirren erzeugte. — Unter den Tirolern waren

es die Pusterthaler, insbesondere jene aus der Gegend von Bruneck, welche den geschichtlich merkwürdig gewordenen Insurrektions-Krieg allererst eröffneten. Als im April 1809 die Kriegserklärung Oesterreichs gegen die Franzosen und deren Alliirten bekannt wurde, berief der bairische Oberstlieutenant Wrede, der zu Brixen gestanden, die im Pusterthale stationirte Mannschaft mit dem Befehle zurück, beim Anrücken der Oesterreicher die Brücken abzutragen, um dieselben in ihrem Marsche möglichst aufzuhalten. Die österreichischen Truppen des achten Armee-Korps unter dem Commando des Feldmarschall-Lieutenants Marquis Chasteller betraten wirklich am 9. April bei Lienz den tirolischen Boden. Schon früher war jedoch durch Emissäre und geheime Correspondenzen der tirolische Volksaufstand allenthalben vorbereitet. Insbesondere erschien bereits am 8. April Johann Maria von Kolb, der nämliche, der am Ende der Insurrektion eine so beklagenswerthe Rolle gespielt, im Markte Innichen, von wo aus er viele Schreiben an die Pfarrer und Proklamationen an die Bewohner Oberpusterthals mit der Aufforderung erließ, sich an die österreichischen Truppen anzuschließen, und das bairische Militär gefangen zu nehmen. (Diese Schreiben und Aufforderungen werden noch im Original zu Bruneck aufbewahrt.) Auf die erste Nachricht von dem Einrücken der Oesterreicher verließ das bairische Militär — es bestand aus einer Compagnie des leichten Bataillons Wrede und 26 Dragonern — die Stadt Bruneck, und trat den Rückzug nach Mühlbach an. Es war am 10. April 7½ Uhr Morgens, als dasselbe, an der Rienzbrücke bei Lorenzen angekommen, sich jenseits dieser aufgestellt, und alle Vorbereitungen getroffen hatte, die Brücke abzubrennen. Ein solches Vorhaben reitzte das Landvolk, das sich bald zahlreich versammelte, zum ernsten Widerstande. Bauersleute von Pflaurenz, St. Martin und andern nahen Orten kamen eilends mit Stutzen und Mistgabeln bewaffnet herbei, und drangen bis zu dem Brückenbühl, einem Hügel am linken Rienzufer, vor. Obschon an Zahl weit geringer als die auf der rechtseitigen Anhöhe aufgestellte bairische Truppe verhinderte sie doch durch ihre drohende, von einigen Stutzenschüssen begleitete Demonstration die Zerstörung der Brücke. Dadurch und noch mehr durch ein Grabgeläute eingeschüchtert, das aus dem nahen Orte St. Lorenzen herübertönte, zogen sich die Baiern, die nichts anders als ein Sturmaufgebot in diesen Tönen zu vernehmen glaubten, schnell auf der Straße gegen Mühlbach zurück, von den bewaffneten Bauern fort und fort verfolgt und geneckt. Dieses, obschon kleine Gefecht, brachte doch den großen Gewinn, daß die österrei-

chischen Truppen in ihrem Vorrücken durch nichts mehr gehindert waren, die dann auch mit einem unbeschreiblichen Jubel vom Volke begrüßt, am 12. April in die Stadt Bruneck einzogen.

Die spätern Kriegsereignisse des Jahres 1809 hielten lange jede feindliche Macht von Bruneck und dessen Umgebung ferne. Als dann im Oktober die Kunde von dem abgeschlossenen Frieden auch nach Pusterthal gekommen war, entstand eine große Aufregung im Volke, denn die Nachricht, daß Tirol in Folge des Friedens wieder an die Krone Baiern gehen sollte, schien unbegreiflich; man dachte an die Zusicherungen von Seite Oesterreichs und an die großen Opfer, die das Land für dasselbe gebracht hat. Der schlichte Landmann erklärte sie anfangs als verdächtig, und dann, da es an Erörterungen und Mittheilungen verschiedener widersprechender Botschaften auch aus fernen Gegenden nicht fehlte — als eine Erdichtung von Verräthern oder Feinden des Vaterlandes. Diese Ansicht nährte und bestärkte vorzüglich der exaltirte Defensions-Commandant Johann Maria von Kolb unter eifriger Mitwirkung des Peter Kemenater, eines angesehenen Wirthes zu Schabs und des Georg Lantschner, Seelsorgers im Weitenthale. Diese Männer forderten das Volk mündlich und schriftlich zur Fortsetzung des Kampfes auf. Der Priester Lantschner verbreitete später sogar einen schriftlichen Aufruf des Andreas Hofer an die Pusterthaler zur kräftigen Vertheidigung der Sache des bedrängten Vaterlandes; er war ausgefertigt „am Sand in Passeier den 22. November 1809.“ Gleichzeitig wurden Gerüchte aller Art zur Förderung dieses Zweckes in Umlauf gesetzt: z. B. der Kaiser von Rußland habe den Franzosen den Krieg erklärt; Oesterreich rüste sich von Neuem; Erzherzog Johann sei mit einer Armee gegen Tirol im Anzuge u. s. w. Es ist begreiflich, daß solche Impulse beim großen Haufen des kurzsichtigen Landvolkes nicht wirkungslos blieben. — Es ward zwar am Sonntage vor dem Feste Allerheiligen, als man von dem Einrücken der Franzosen in Lienz und von ihren zur Unterwerfung auffordernden Proklamationen bereits Kenntniß erhalten hatte, in einer zahlreichen Versammlung zu Bruneck nach langen stürmischen Debatten auf den eindringlichen Rath mehrerer Landrichter ein fernerer Widerstand als zwecklos und verderblich erkannt, und vollkommene Ergebung beschlossen. Die an der Gränze gegen Kärnthen und an der Lienzerklause aufgestellten Schützen-Compagnien wurden zurückgerufen und aufgelöst. Selbst eine Deputation ging an den französischen General nach Niederdorf ab, um ihm die Versicherung der Unterwerfung zu überbringen. Als aber General Rusca mit der ersten französischen Kolonne am 5.

November früh in Bruneck einzog, da erhob sich das Landvolk von Taufers, denn dort hatten die unermüdeten Aufforderungen der vorgenannten Anführer die Oberhand gewonnen. Am nämlichen Tage entsendete der commandirende General Graf Baraguay d'Hilliers, der mit dem Haupt-Corps eben eingetroffen war, eine starke Patrouille nach Gaiß, dem äußersten Dorfe des Thales Taufers. Dort schon stieß sie auf einen Haufen bewaffneter Bauern, der die Franzosen bis nach Aufhofen, einem Dorfe eine halbe Stunde außer Gaiß, zurückdrängte. Jetzt marschirte ein ganzes Bataillon nach Aufhofen, wo sich ein lebhaftes Gefecht entspann, welches damit endete, daß von den Franzosen das Dorf nach dem Verluste mehrer Todten genommen und geplündert wurde. Ein am folgenden Tage nach Taufers detachirtes noch stärkeres Korps versprengte die einzelnen Insurgenten-Haufen jenes Thales, und die Ruhe schien wieder hergestellt. — General Rusca war inzwischen mit seiner Avantgarde über Kiens nicht ohne Beunruhigung von Seiten des allenthalben ihm entgegengetretenen Landvolkes bis zur Mühlbacher-Klause vormarschirt, wo selbst er einen Straus zu bestehen hatte. — Baraguay d'Hilliers war am 8. November mit dem Haupt-Corps ebenfalls von Bruneck aufgebrochen, um über Brixen nach Botzen vorzurücken. In der Nacht vor seinem Abzuge kam aus Fahrlässigkeit seiner Pferdknechte im Poststalle zu Bruneck Feuer aus. Der Brand ward zwar gelöscht; allein 12 der schönsten Pferde des Generals sind nebst einem beträchtlichen Heuvorrathe des Postmeisters dabei doch zu Grunde gegangen. Am folgenden Morgen und schon auf der Reise ließ der General das Landgericht ersuchen, die Größe des dem Postmeister zugefügten Schadens zu erheben, und diesem dafür Vergütung zuzusichern. Dies that ein feindlicher Befehlshaber, und zwar unter Umständen, die eben nicht geeignet schienen, eine so delikate Rücksicht hervorzurufen.

In der Zwischenzeit hatte von Kolb und einige andere Anführer in der Gegend von Brixen (das Volk in Masse) aufgebothen, und den in jener Stadt gelegenen General Moreau förmlich eingeschlossen. General Almeras, der in Bruneck zurückgeblieben war, setzte sich mit Zurücklassung einer kleinen Besatzung am 30. November in Marsch, um der bedrängten Truppe in Brixen Sukkurs zu bringen. Allein in derselben Nacht hatte sich auch in der Gegend von Bruneck das Landvolk wieder erhoben. Ein französisches Piket zu Morberg, $^3/_8$ Stunde ober der Stadt ward gefangen genommen. Ein gleiches Loos hatte ein zweites an der Windschnur. Am 30. November Vormittags ließen sich bewaffnete Haufen schon auf allen Seiten im Umkreise

sehen. Nachmittags näherten sie sich immer mehr und mehr der Stadt, und drängten die französischen Wachposten unter einzelnen Stutzenschüssen bis an die Stadtmauern zurück. An der Spitze des Landvolkes stand hier der Curat Lantschner von Weitenthal und ihm zur Seite der Wirth Johann Hofer von Mühlen im Thale Taufers. General Almeras wegen des allgemein gewordenen Aufstandes unvermögend, die Mühlbacher-Klause zu passiren, kehrte mit seiner Truppe am 1. Dezember zurück. Da die Brücke bei St. Lorenzen von den Bauern bereits abgetragen worden war, so mußte er den Bergweg über Pfalzen, Greinwalden und St. Georgen einschlagen, und, weil beständigen Neckereien ausgesetzt, sich gefallen lassen, in dem Mantel eines gemeinen Soldaten eingehüllt, den größten Theil des Weges zu Fuß zu machen. Sein Koch, der neben dem Kutscher saß, wurde vom Kutschenbocke herabgeschossen. Nach seiner Zurückkunft vermehrte sich die Besatzung von Bruneck auf 900 Mann. Bald vermehrte sich aber auch die Masse der Landsturm-Mannschaft in der Umgebung von Bruneck so sehr, daß es dem General Almeras am 2. Dezember kaum mehr möglich gewesen sein würde, diese Stadt zu erreichen. Immer näher rückten die Stürmer. Um 1 Uhr Nachmittags schoben sie auf dem Wege von Dietenheim zwei mit Heu beladene Schlitten vor sich her gegen die Stadt, und ein Schlitten mit aufgebundenem Stroh, der von Percha herabglitt, setzte sich quer auf die Straße gegen den Kapuziner-Bildstock fest. Von diesen beweglichen Schanzen gedeckt, versprengten die Bauern den Wachtposten, der bei dem bezeichneten Bildstock aufgestellt war, trotz des Feuers einer Kanone, das ihnen fortwährend entgegendonnerte. Jetzt drangen sie mit Ungestüm über die Gärten der Kapuziner und des Sternwirthes vor, wobei durch einen Schuß aus dem Kapuzinerhofe der Sekretär Clemondi an der Seite des Generals verwundet wurde. Da zugleich große Volksmassen auf dem Wege von St. Georgen und vom Plarer herbeiströmten, konnte man nicht mehr zweifeln, daß es ernstlich darauf abgesehen sei, die Stadt mit Sturm zu nehmen.

In diesem kritischen Momente ließ G. Almeras auf einmal 20 Cavalleristen unter dem Schutze einer Kanone rückwärts des Spitalstadels längs der Mauer des Sternwirths-Gartens gegen die Landstraße vorsprengen und gleich dahinter die Infanterie aufmarschiren. Dadurch wurden die bis zur Kapuzinerkirche vorgedrungenen Bauern im Rücken genommen, und, da sie einen solchen Ausfall am allerwenigsten vermutheten, so sehr in Schrecken und Verwirrung gebracht, daß sie eiligst die Flucht ergriffen und auf jener weiten Ebene durch die Cavallerie verfolgt

und eingeholt, dabei viele Leute verloren. Es blieben ihrer mehr als 80 auf dem Platze, während die Franzosen nebst einigen Verwundeten nur 7 Todte hatten. — Wäre von den Bauern der Angriff von der Süd- und Südostseite der Stadt gleichzeitig mit einer solchen Energie wie an der Nordseite unternommen worden, so würde die geringe Besatzung dem Sturmvolke, das wohl 10,000 Mann stark gewesen sein dürfte, nicht mehr zu widerstehen vermocht haben. So aber war es dem französischen General erlaubt, alle seine Streitkräfte auf einen einzigen Punkt zu concentriren. — Dieser empfindlichen Schlappe ungeachtet gab sich das Volk noch nicht zur Ruhe. Bald sammelten sich wieder bedeutendere Haufen in der Nähe der Stadt, und die kleinen Gefechte, wenn gleich kein ernstlicher Angriff erneuert wurde, dauerten bis 10. Dezember fort. Das Hauptquartier der Insurgenten-Anführer war in Percha. Von dort aus erging am 3. Dezember eine Aufforderung an den General Almeras, sich zu ergeben, und eine solche an den Stadtmagistrat von Bruneck, den Franzosen jeden fernern Beistand um so gewisser zu verweigern, als sonst bei dem nächsten Sturme die Stadt in Asche verwandelt werden würde. — Am 6. Dezember war Johann Maria von Kolb in Percha erschienen, der wahnsinnige Schwärmer, dessen Muth und Wuth noch immer nicht gebrochen war, trotz der schimpflichen Flucht, zu welcher er aus der Gegend von Brixen gezwungen wurde, trotz des unermeßlichen Elendes, das er dort gestiftet hatte. Kaum in Percha angelangt, machte er sich's zum Geschäfte, neue Feuerbrände unter das Volk zu schleudern. Die vehementesten Aufforderungen zu neuen Angriffen mit furchtbaren Drohungen begleitet, eilten mittels eigener Boten nach allen Seiten hin, doch glücklicherweise wirkungslos; denn Brixen war indessen entsetzt, und von dorther eine französische Colonne zur Unterstützung des Generals Almeras bereits im Anzuge. Angesichts dieser ging endlich das bethörte Volk auseinander, und jeder in seine Heimath zurück — ohne wieder zu kommen. Kolb vermummte sich als Limonienhändler und eilte flüchtig über den Rendsberg, durch Antholz und Defereggen nach Steyermark. — Somit hatte dieser heillose Kampf auch sein Ende erreicht. Die Stadt Bruneck schwebte während dieser Katastrophen in großer Noth und Gefahr. Ihr Retter und erster Wohlthäter war der (feindliche) General Almeras. Seine Klugheit und seine Festigkeit bewahrte die Stadt vor einem nicht zu berechnenden Unglücke, und zahlreiche Beweise von Milde und Schonung bezeichneten den Edelmuth dieses Offiziers. Er beurtheilte das Volk, wie es war — verirrt, ver-

führt. Befahlen und übten seine Obergenerale unerbittliche Rache, ließ er Verzeihung angedeihen; stimmten seine Offiziere im Kriegsrathe für Tod, Plünderung und Brand, so sprach er Gnade aus. Bruneck und dessen nahe Umgegend hat kein Opfer der französischen Strenge zu beweinen, während in mehreren Gegenden Pusterthals das Blut so manches Unglücklichen den heimathlichen Boden färbte. — Almeras fand bald darauf im Kriege gegen Spanien seinen Tod; doch im gesegneten Andenken lebt er fort unter Brunecks dankbaren Bewohnern. Dankbar preist die Stadt auch jene Ehrenmänner, die mit ihrem Ansehen, mit ihrer Sprachkenntniß und, was mehr als alles wog, mit dem lebendigen Geiste der Liebe für mehrere schwer Angeklagte bei dem französischen General so erfolgreiche Worte führten. Die vorzüglichsten dieser Männer sind: Der ständische Verordnete und Güterbesitzer Dr. Joseph von Grebmer, der ständische Kreissteuereinnehmer Johann von Vintler und der ehemalige Postmeister Schmid.

Nachdem Dr. Staffler in seiner Statistik verschiedene Unglücksfälle erzählt, welche die Stadt Lienz seit ihrem Bestehen getroffen hatten, fährt er fort:

Dazu kommen noch die außerordentlichen Drangsale der Kriege. Nach der Niederlage bei Spinges war das französische Heer, unter General Joubert, in der Nacht vom 4. auf den 5. April 1797, von Brixen und Mühlbach abgezogen, um durch Pusterthal nach Kärnthen zu retiriren. Weil aber das Landvolk um Lienz dem Vortrabe des Generals Zajonzech wehrhaften Widerstand geleistet, auch einige Tage früher den aus Kärnthen zur Unterstützung der französischen Armee bei Brixen, mit 600 Mann Infanterie und 200 Mann Cavallerie vorgerückten General Lavalette zur Nachtzeit überfallen, und denselben, mit Hinterlassung mehrerer Todten und Verwundeten, zum Rückzuge nach Kärnthen gezwungen hatte: so forderte der feindliche General Joubert von der Stadt Lienz, obschon sie an jenen Ereignissen keinen Theil genommen, die enorme Contribution von 100,000 Gulden, welche, ungeachtet langer Unterhandlungen nicht unter die Ziffer 33,333 Gulden ermäßigt, und von einigen vermögenden Bürgern vorgeschossen wurde, deren endliche Berichtigung erst vor einigen Jahren zu Stande kam. —

In Folge des Znaimer Waffenstillstandes rückte der französische General Rusca aus Kärnthen nach Tirol. Er stand am 1. August 1809 zu Greifenburg, und forderte Deputirte von Lienz. Diesen sagte G. Rusca am 2. August, daß er am folgenden Tage zwischen 12 und 1 Uhr Mittags in die Stadt Lienz

einrücken werde, möge er auch was immer für einen Widerstand erfahren. Die an demselben Tage (2. August) nach Lienz zurückgekehrten Deputirten ließen den Entschluß des französischen Generals sogleich bekannt machen. Der Schützen-Commandant von Kolb, der eben damals in Lienz sich befand, reis'te über diese Nachricht schnell ab mit der den Lienzern eben nicht willkommenen Versicherung, daß er am folgenden Tage Vertheidigungsmannschaft schicken werde. Unbeschreiblich war die Bestürzung, welche sich der Bevölkerung dieser Stadt bemächtigte. Man ahnete das Schlimmste. Am 3. August Morgens ritt ein Bauer durch die Stadtgassen auf und ab, und schrie aus vollem Halse: „Wehrt euch, laßt die Franzosen nicht herein. Es steht schon der Waftlmaier (der Name eines ansehnlichen Hofbesitzers im Brunecker-Bezirke und bekannten Bauernanführers) mit 1500 Mann in Leisach." Bald erschienen ungefähr 100 bewaffnete Bauern, und die Sturmglocken ertönten ringsum in allen Kirchen. Die Bürger der Stadt waren beinahe alle entflohen, und der baierische Landrichter Bram hatte selbst beim französischen General Rusca Schutz gesucht. — Nach 11 Uhr Vormittags zogen 1000 Mann Landesschützen über Lienz längs der Heerstraße langsam und vorsichtig hinab. Gegen 1 Uhr stießen sie auf Rusca's Vortrab, dessen Corps 2300 Mann zählte; jetzt begann ein Geplänkel, das bald so heftig wurde, daß die Franzosen nicht nur mit wiederholtem Pelotonfeuer, sondern auch mit Kanonen ihren Gegnern zusetzten. Diese, ohne geordneten Plan, ohne verständigen Anführer, unvermögend sich zu halten, zerstreuten sich nach einstündiger Gegenwehr in das Gebirge, und Rusca besetzte die Stadt. Mehrere der leer gefundenen Häuser ließ er plündern, und jeden Fliehenden niederschießen. Nur die Versicherung des Rentmeisters Huber, der mit dem Landgerichts-Adjunkten Caspar von Ottenthal zurückgeblieben war, daß die Stadtbewohner an dem Widerstande keinen Theil genommen haben, und die kräftige Verwendung des wieder zurückgekehrten ausgezeichneten Landrichters Bram vermochten das Benehmen des feindlichen Generals rücksichtlich der Stadt Lienz zu mäßigen, und das furchtbare Loos der bereits beschlossenen Einäscherung derselben abzuwenden. Am 6. August erreichte der österreichische General Buol, welcher mit seinen Truppen, 8731 Mann zu Fuß, 214 Mann zu Pferd und 11 Kanonen, in Folge der Znaimer Convention, um Tirol zu räumen, durch das Pusterthal hinabzog, die Stadt Lienz. Hier traf er mit General Rusca zusammen. Letzterer forderte, unter Androhung von Feindseligkeiten, die Zurücklassung der Kanonen und Gefangenen, welche den Baiern und Franzosen in den früheren Kämpfen abgenommen

worden waren. General Buol ließ sich einschüchtern, und gestand nicht nur die Uebergabe der Kanonen und Gefangenen, sondern auch noch die Auslieferung der erbeuteten Gewehre zu. Dem widersetzte sich zwar Obristlieutenant Gráf Leiningen und mit ihm das übrige Officiercorps; allein umsonst. Die Gefangenen, die Kanonen und Gewehre waren ausgeliefert; Leiningen konnte es nicht wagen, die Franzosen anzugreifen, und die Oesterreicher zogen ohne Blutvergießen über die Gränze.

Kaum war diese Gefahr vorüber, als sich schon ein anderes Ungewitter zusammenzog. Bald rückte der Landsturm aus den benachbarten Gerichten von Sillian, Windischmatrei und aus andern Gegenden herbei, und setzte sich an der Lienzerklause fest. Hier geschah den Franzosen empfindlicher Abbruch. Diese übten dagegen Rache durch Brand und Plünderung der von ihnen besetzten Ortschaften. Der dadurch verursachte Schade betrug zu Folge gerichtlicher Schätzung über $1/2$ Million Gulden. Zur Brandlegung bediente sich Rusca der ausgelieferten bairischen Gefangenen. Am 8. August waren bereits 17 Ortschaften in der Umgegend von Lienz geplündert, und 10 Dörfer standen schon um Mittag an demselben Tage in vollen Flammen. — General Rusca, der sich nicht stark genug fühlte, den Bauernaufstand in dieser Gegend zu unterdrücken, entsandte am 9. August einen Courier an das französische Festungs-Commando in Sachsenburg, damit ihm von daher Sukkurs geschickt werde. Allein schon zwei Stunden unter Lienz wurde demselben von den Bauern die Depesche und das Pferd abgenommen, er aber zu Fuße zurückgejagt. (Amtlicher Bericht des Rentmeisters Huber.) Rusca zog zwar in der Nacht des 10. August nach Kärnthen zurück, und dessen Plan, mit dem in das Inn- und Wippthal vorgerückten französisch-bairischen Corps sich zu verbinden, war vernichtet; allein am 2. November marschirte Baraguay d'Hilliers wieder mit einem weit stärkern Corps von Kärnthen herauf, und ließ eine beträchtliche Besatzung in Lienz. Wegen der theilweisen Aufstände, welche noch in dem letzten Monat 1809 das obere Drau- und das Iselthal zum Schauplatz hatten, wurde jenes Corps auf 3000 bis 4000 Mann verstärkt, das sich in der Stadt Lienz, die 11 Tagr gleichsam im Belagerungszustande sich befand, concentrirte, und dort vier Monate lang verweilte. Die Verpflegung dieser Truppe und die Requisitionen aller Art hatten die Stadt und Umgebung bis zur Erschöpfung ausgesogen. Damit waren auch noch die betrübenden Auftritte blutiger Exekutionen verbunden. Der Stadtpfarrer von Lienz, Alderik Jäger, der Pfarrer Damascen Sigmund von Virgen und dessen Cooperator, Martin Unterkircher, wurden ergrif-

sen und letztere zwei am 2. Februar 1810 im Garten Angerburg füsilirt, während Jäger, einem Verbrecher gleich, nach Trient abgeführt wurde. Andere Hinrichtungen hatten auch in den Nachbarorten Statt. — In Folge der Zerreißung des Landes ward Lienz ein Bestandtheil des neugeschaffenen illyrischen Königreichs, und mit einer Subdelegation, einem Friedensrichter und einer Mairie nach französischer Einrichtung versehen. Diese fremde Verwaltung hatte jedoch keinen langen Bestand. Als am 21, August 1813 österreichische Truppen nach Lienz gekommen waren, um das Land im Namen des Kaisers von Oesterreich zu besetzen, löste sich faktisch die französische Einrichtung auf. Dafür ward von den österreichischen Commissären das alte Landgericht hergestellt und ein österreichisches Kreisamt provisorisch in der Stadt Lienz etablirt. Jenes blieb seitdem unverändert, dieses wurde in Folge der kaiserlichen Verordnung vom 7. April 1815 mit 1. Mai 1815 definitiv nach Bruneck versetzt.

Von Passeier und dem Oberkommandanten Andreas Hofer kömmt in mehrgenannter Statistik Folgendes vor:

„Hatten die Passeirer auch oft Gelegenheit, gegen die Feinde des Vaterlandes ihren Muth zu erproben: — im Innthale, im Wippthale, im Etschlande und im tiefern Süden; so blieb doch ihr Thal vom Kriege unberührt bis auf die letzten Tage der Insurrektions-Geschichte des südlichen Landestheiles. Die Passeirer schienen sich im Kriegführen mit besonderm Erfolge geübt zu haben. Die Anstrengungen machten sie kräftiger; die Gefahren muthiger, die Siege trotziger. — Dieß bewiesen sie insbesondere, als am 17. November, nachdem ihre Compagnien in derselben Nacht den General Rusca nach einem blutigen Gefechte am Kiechelberge Meran zu verlassen gezwungen hatten, eine Colonne Franzosen über den Jaufen nach Passeier gekommen war. Diese Truppe, vom Corps des Generals Barbou, zwei schwache Bataillons, ungefähr 1200 Mann stark, geführt vom Brigadier Dorelli, einem gebornen Mailänder, hatte die Bestimmung, den General Rusca zur Bändigung des widerspänstigen Passeierthales zu unterstützen, und blieb, da sie behutsam vorgehen wollte, dieselbe Nacht im Oertchen Walten auf dem Jaufengebirge. Am frühesten Morgen des folgenden Tages ward sie auf ihrem Marsche nach St. Leonhard von einem Haufen Passeirer, unter Anführung des kühnen Georg Laner, angegriffen. In der Gegend des Schlosses Jaufenburg fielen mehre — Offiziers und Gemeine — in die Hände der Bauern, welche sie schnell in das Seitenthal Fartleis transportirten, andere stürzten sich, um der Gefangenschaft zu entgehen, über den hohen Felsen in den tiefen

Abgrund. Nach diesem Strauß erreichte die Truppe endlich St. Leonhard. Sie wußte nichts von der Niederlage und dem Rückzuge Rusca's, nichts von dem Stande der Dinge überhaupt, und nahm vom Dorfe Besitz. Dieß war ihr Unglück. Anstandslos hätte sie an demselben Morgen den Marsch nach Meran ausgeführt, da die Passeirer-Compagnien nicht im Thale, auch nicht bei Meran, sondern zum beabsichtigten Angriff der Franzosen bei Bozen, auf den Höhen von Mölten und Jenesien standen, und die Bevölkerung der Gegend von Meran bereits zur Ruhe zurückgekehrt war.

Laner hatte es indessen nicht versäumt, die Passeirer auf Jenesien, mittels einer reitenden Ordonnanz, am 17. noch, von dem Erscheinen der Franzosen im Thale in Kenntniß zu setzen, und die drei Compagnien kamen auch schon am 18. Abends zurück. Sogleich ward der Feind vom Dicket aus, so nennt man die Gegend ober dem Sandwirthshofe, attakirt, auf allen Seiten umgangen, und bereits hinter die Mauern des Friedhofes, in die Kirche und in die nächsten Häuser zurückgedrängt, wo er sich in aller Eile möglichst verschanzte. Am folgenden Tage erneuerte sich das Gefecht noch heftiger, und dauerte bis in die Nacht. Ueberall endete es zum Nachtheile der Franzosen. Das Haus auf der Stickel wurde von den Bauern erstürmt, und dabei eine nicht geringe Anzahl Feinde zu Gefangenen gemacht. Viele derselben waren bereits getödtet und verwundet. Ihr Commandant erkannte das Bedenkliche seiner Lage und versuchte, mit den Bauern über freien Abzug zu unterhandeln, jedoch vergebens. Diese bestanden auf Ablegung der Waffen und Gefangengebung. Den 20. und 21. November beschränkten sich die Passeirer auf noch engere Einschließung der Franzosen, wovon ein großer Theil auf dem Friedhofe, in dem weiten Kolberhause und in dem dabei befindlichen Kirchlein postirt war. Am 22., mit Tagesanbruch, begann auf diese Posten ein Sturm mit solcher Heftigkeit und Erbitterung, daß man bald handgemein wurde und die Passeirer ihrer Schießgewehre zum Schlagen sich bedienten. Die Franzosen glaubten durch Anzündung der Häuser Schrecken zu verbreiten; allein ihre Rechnung war falsch. Der Brand, welcher auch das Kirchlein ergriffen hatte, entflammte nur noch ärger die Wuth der Stürmenden, welche nun ein schauderhaftes Blutbad unter den Feinden anrichteten. Dadurch gänzlich entmuthigt, sendete der französische Commandant einen Trompeter zu den Bauern mit einem der deutschen Sprache kundigen Offizier, der zu kapituliren verlangte, jedoch unter der Bedingung, daß Sicherheit der Person und des Eigenthums zugestanden werde. Der herbei-

gerufene Sandwirth brachte die durch den muthwilligen Brand verursachte grobe Beschädigung in Anregung. Ohne Widerrede bot der Commandirende dafür sein und seiner Leute baares Geld und alles, was sie von Werth besäßen. So kam die Capitulation 9 Uhr Vormittag auch zu Stande, und reiche Beute an Geld, Uhren, Fingerringen u. dergl. fiel den Siegern in die Hände. Die Mannschaft, der auf Hofer's Befehl noch einiges Geld zurückgegeben wurde, trat sogleich als kriegsgefangen ihren Marsch über Tirol nach Vinschgau an. Sie war bedeutend zusammengeschmolzen, indem man ihren Verlust auf 400 Mann berechnete. Auch die Passeirer zählten 22 Todte und 60 Verwundete. — Dieß war der letzte Sieg, aber auch der letzte Kampf der Passeirer! — Doch nicht ganz fleckenlos war die Krone des Sieges. Manches geschah bei diesem Kampfe, der von der heftigsten Erbitterung begleitet war, von Seite des Bauernvolkes, was man als ungeschehen wünschen möchte. So verdient ein Akt, der selbst im Thale viel Aufsehen machte, hier eine besondere Erwähnung. Ein Krämer aus Passeier hatte einen verwundeten französischen Offizier gefangen genommen, beraubt und dann grausam in den Waltenerbach gestürzt. Dieser, wunderähnlich am Leben erhalten und wieder genesen, sah später, nachdem die Ruhe hergestellt war, jenen Passeirer. Er wurde zum Tode verurtheilt; aber auf das Fürwort des edlen Offiziers und auf das Bitten des ganzen Dorfes vom General Barbou begnadigt.

Nachdem wir oben in topographischer Beziehung den Sandhof berührt haben, so ist es hier am Platze, auch des historischen Sandwirthes gebührend zu gedenken, — eines der merkwürdigsten Männer des Landes aus allen Zeiten, eines Mannes, dessen letztes Lebensjahr eben so viele Aufmerksamkeit als Verehrung und Bewunderung anspricht, was auch mein längeres Verweilen bei diesem hochwichtigen Momente der vaterländischen Geschichte entschuldigen dürfte. — Die Familie Hofer stammt von der Berggegend Magfeld, der Gemeinde Platt, wo sie auf einem ansehnlichen Bauernhofe angesiedelt war. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zog ein Zweig nach Moos auf das dortige Wirthshaus. Christian Hofer von Moos erhielt wegen seiner Verdienste um das Erzhaus Oesterreich 1671 die Wappenmäßigkeit. Sein Enkel Michael und dessen Sohn Simon Hofer hatten sich bei Dämpfung des Bauernaufruhrs zu Mais nächst Meran ehrenhaft hervorgethan. Die andere Linie kam fast um dieselbe Zeit in den Besitz des Sandwirths-Hofes. Kaspar und Bart'lmä waren kräftige Männer, ehrlich, bieder und geachtet im ganzen Thale. Andreas, ein Sohn des Joseph und Enkel des genannten

Bart'lmä Hofer, geboren den 22. November 1767, ist der gefeierte Held, von dem wir sprechen. — Im älterlichen Hause erzogen, genoß er den Schulunterricht im Dorfe St. Leonhard, und lernte lesen, schreiben und rechnen, wenn auch nicht in einem vorzüglichen Grade, doch immerhin besser als die Bauernsöhne jener Zeit. Der aufblühende Jüngling zeigte früh schon eine warme Vaterlandsliebe und den lebendigsten Eifer für die Wahrung der alten Rechte und Freiheiten des Landes. So nahm er als Abgeordneter des Thales Passeier, erst 22 Jahre alt, den thätigsten Antheil an den Verhandlungen des offenen Landtages, der im Jahre 1790, nach dem Tode Kaisers Joseph II. zu Innsbruck gehalten wurde, und zu manchen heftigen Diskussionen, vorzüglich in Ansehung der damals ziemlich prekär gestellten ständischen Verfassung, Anlaß gab. — Mit Anna Ladurner verehelicht, trat er selbst die Wirthschaft am Sandhofe an. Zugleich mit Wein-, Getreide- und Pferdehandel beschäftigt, erwarb sich der Sandwirth Anderle, wie er im Volke gewöhnlich genannt wurde, eine ausgebreitete Bekanntschaft im Lande, insbesondere auch im italienischen Antheile. Ueberall war er geachtet und gern gesehen; überall hatte er gute, ihm aufrichtig ergebene Freunde; denn er bewährte sich in allem seinem Thun als grundehrlich und verständig, gutmüthig, freundlich und heiter, nicht selten auch witzig, aber stets geleitet von einem christlich-frommen Sinn, Doktor Heinrich Leo (s. dessen Universal-Geschichte, Halle 1842, Bd. V., S. 582) nennt ihn, gut bezeichnend, eine harmlos heitere, im Handel und Wandel redliche Seele, und sein Haus, obwohl ein Wirthshaus, doch ein Muster christlicher Zucht und Sitten. — Hofer hatte einen robusten, ziemlich hohen Körperbau, mit breiter Brust und starken Waden, eine angenehme, freundliche Gesichtsbildung, mit kleinen, aber lebhaften Augen, mit rothen, ziemlich vollen Backen und einer etwas kleinen, stumpfen Nase. Er besaß unter den starken Männern des Thales eine ausgezeichnete Körperstärke. (Der Verfasser, von St. Leonhard gebürtig, und schon als Knabe mit Hofer bekannt, hatte mehrmals Gelegenheit, dessen Kraftproben zu bewundern.) Seine Stimme war weich und wohlklingend; sein Gang aufrecht und würdevoll; sein ganzes Wesen anziehend und Zutrauen erweckend. — Eines Tages wurde er beim fröhlichen Schmause von einem seiner Freunde im neckenden Tone gefragt: Ob er nicht Lust hätte, den Bart sich wachsen zu lassen gleich dem Bettler (es war eine häßliche Gestalt) — der eben um ein Almosen zu sammeln eintrat. Hofer erwiederte mit scheinbarem Ernste die Scherzfrage bejahend, und es kam zur Wette. Der Gegner rechnete darauf, daß ihm seine

Anna den entstellenden Bart nicht dulden würde. Hofer aber bemerkte lächelnd, daß er nicht unter dem Pantoffel stehe, und nahm die Wette an. Ein paar Ochsen war der Preis. Diese sollte der Sandwirth gewinnen, wenn er den Bart nach einem Jahre noch trüge, oder im entgegengesetzten Falle verlieren. Hofer gewann; er trug den Bart nach einem Jahre, und trug ihn dann mit Selbstgefallen sein Leben lang. Unstreitig erhöhte der große, fast schwarze Kinnbart, der breit und dicht auf die Brust herabwallte, des Mannes Ansehen und Würde, — nicht unwichtig für die große Rolle, die er in der Folge zu spielen hatte. — Die Italiener nannten ihn gewöhnlich Barbone. — In den Kriegen von 1796 bis 1805 zeigte Andreas Hofer immer den größten patriotischen Eifer. Meistens zog er als Hauptmann an der Spitze seiner Passeirer gegen den Feind. Das liebe Vaterland war ihm über Alles.

Es bedarf wohl keiner Schilderung, wie sehr dem guten Hofer das Herz blutete, als Tyrol, in Folge des Preßburger Friedens (26. Dezember 1805), unter die baierische Herrschaft verwiesen wurde. Doch nicht er allein; das ganze Volk trauerte, tief bestürzt ob dieser Verweisung. Seinem alten Fürstenhause, unter dessen Regierung es fünfthalbhundert Jahre zufrieden und glücklich gewesen, auf einmal entfremdet; von seinem Kaiser, an dem es mit kindlicher Liebe hing, wie vom Vaterherzen losgerissen; seines Namens, vielleicht auch seiner Einheit beraubt; aus der Reihe der Völker, in welcher Tirol — wenn auch nur ein kleines, aber ein geachtetes Volk — gestanden, auf immer verbannt, so stand es an der Schwelle des Jahres 1806, wie eine trostlose, verarmte Waise, wie vernichtet. — Der Blick in die ungewisse Zukunft, unter der Verwaltung einer ungekannten Herrschaft, von manchen düstern Vorstellungen getrübt, richtete nicht auf, versöhnte nicht. — Das Land war baierisch, das Volk aber österreichisch. — Als die österreichischen Adler den baierischen Löwen allenthalben Platz machen mußten, erschien in Innsbruck das Bonmot:

Vergeblich suchet ihr die Adler auszumerzen,
So lange sie noch steh'n auf Münzen und in Herzen.

Kaum waren zwei Jahre vorübergegangen, als die neue Regierung und ihre Beamten Verschiedenes befahlen und thaten, was den ohnedies gekränkten Tiroler noch empfindlicher verletzte, was dieser für einen Angriff auf seine Altäre, auf seine heilige Religion ansah. Dazu kam noch die Auflösung seiner alten — ihm garantirten — Verfassung. Baiern, was das Schlimmste

war, hielt es mit Frankreich. Von Frankreich ging das Ungeheuer aus, das, vom Stolz und Unglauben erzeugt, die Welt durchzog, um alles Ehrwürdige und Heilige unter seine Füße zu treten, um Länder und Reiche zu verschlingen, und Hunderttausende hinzuwürgen als Opfer seiner unersättlichen Gier. Der Anblick dieses Weltelendes erschütterte bis in das Mark den ehrlichen Tiroler, der an seinem alten Rechte so innig hängt, der das Heilige so heilig ehrt. Darum entzündete sich die stille Glut auch schon im Jahre 1808. Einzelne Thatsachen geschahen eben damals (die Geschichte wird sie einst enthüllen), welche ganz geeignet waren, das glimmende Feuer immer lebhafter anzufachen. Unter diesen Umständen bedurfte es wahrlich keines Orkans zum Ausbruche des hellen Brandes. — Oesterreich rüstete sich zum Kampfe, und Tirol sollte aufstehen, sobald jenes das Schwert ziehen würde. Es war ein gut berechneter, großer Plan, ein seinem Gegner sehr gefährliches Unternehmen; denn (wie Leo in seiner Universal-Geschichte, Bd. V. S. 580 wahr bemerkt) „auch im Frieden ist der Tiroler im Kampfe; die Na-„tur wirft ihm täglich den Handschuh hin; — aber die Feder „auf dem Hute, den Stutzen auf dem Rücken singt der Aelpler „gottvertrauend, und doch überall umschauend durch seine Berge, „und erhält Herz und Leben frisch, — so, daß er es auch rasch „und kühn mit kriegerischer Gefahr aufzunehmen im Stande „ist.“ —

Hofer erhielt eine Einladung nach Wien, und reis'te am 16. Jänner 1809 mit zwei Vertrauten, dem Peter Huber, Gastwirth in Bruneck, und Franz Anton Nessing von Bozen, dahin. — Dort wurden sie in die Geheimnisse des Planes eingeweiht, der Deutschlands und Tirols Freiheit bezielte. Im Februar in das Heimathland zurückgekehrt, unterrichtete Hofer allenthalben seine verläßigsten Freunde von dem bevorstehenden großen Werke. Dabei ward die größte Vorsicht und Klugheit zur Pflicht gemacht, welche auch so strenge beobachtet wurde, daß es gelang, in allen Landestheilen den Aufstand vorzubereiten, ohne daß die äußerst wachsamen Behörden auch nur die geringste Spur davon entdeckten. Ein Volksgeheimniß, wie dieses, hat gewiß wenige Beispiele in der Geschichte. — Wann und wie sich die Tiroler erhoben, ist bereits in den geschichtlichen Bemerkungen bei Innsbruck und Bruneck angedeutet worden. — Anfangs zum Commandanten der Passeirer ernannt, gebot Hofer bald auch über die zahlreichen Schützen-Compagnien von Meran, vom Burggrafen-Amte und Untervinschgau, die sich alle freiwillig unter seinen Oberbefehl stellten; denn Keiner aus

allen Anführern hatte einen feurigern Patriotismus, keiner einen von allen Nebenrücksichten so entfernten Charakter bewährt. Keiner stand so fest in dem allgemeinen Vertrauen des Volkes, wie der Sandwirth. Ich übergehe die kriegerischen Operationen, welche Hofer angeordnet und geleitet; ich übergehe auch die Siege, denen er seine Schaaren so oft entgegengeführt hat; denn der wichtigsten derselben wurde bereits bei der Beschreibung jener Gegenden, wo sie vorfielen, gebührend erwähnt. — Doch die merkwürdigsten Ereignisse, die in anderer Beziehung mit dem Geiste, mit dem Leben und Streben dieses Mannes und mit seinem Tode verwoben sind, und die Folgen des Tiroler-Aufstandes verdienen hier eine schärfere Würdigung, eine ernste Betrachtung.

Als das österreichische Heer im Monate Mai 1809 im Begriffe stand, das Land zu verlassen, und die Hauptstadt Innsbruck bereits von einer starken feindlichen Macht besetzt war; als der Rath der Verständigsten und der Muth der Festesten wankend geworden: da erschien Hofer nnd weckte das gesunkene Vertrauen. Mit zauberähnlicher Schnelligkeit rief er eine achtbare Schaar der besten Schützen aus dem Etschthale und aus der Gegend am Eisak zusammen, und führte sie gegen den bedrohten Brenner. Bei Sterzing traf er die Brigade des Freiherrn von Buol auf dem Rückzuge nach Mühlbach. Seinem Ansehen und der Entschlossenheit seines Adjutanten Eisenstecken gelang es, dieselbe zurückzuhalten. Dort hatten sich die versammelten Koryphäen des Landes nach Hofer's Rath und Plan zum Angriffe des Feindes bei Innsbruck und Hall auf den 25. Mai vereinigt. Dort war es, wo sie den Sandwirth zum Ober-Commandanten über die gesammte Volksbewaffnung im Lande wählten. Mag man diese Wahl auch nicht gesetzmäßig finden, da die Wählenden weder die Vollmacht dazu besaßen, noch so vollzählig versammelt waren, als erforderlich gewesen, um das ganze Land bei der Entscheidung über eine so wichtige Frage zu vertreten, so sträubte sich doch nicht Einer dagegen, und die glänzendste Rechtskräftigung des Aktes auf dem Brenner ist Hofer's Anerkennung vom ganzen Volke. — Er wollte diese ehrenvolle Last ablehnen mit der ungezierten Entschuldigung, daß er sich zur Uebernahme derselben zu schwach fühle; allein man bestand darauf, und Hofer war von dort an Oberanführer der Tiroler, und blieb es dann auch bis an das Ende der Geschichte. — In den letzten Tagen des Monats Julius war das Land nicht nur von allen österreichischen Truppen, sondern auch von dem Hof-Commissär Freiherrn von Hormayr verlassen, also ohne Militär, ohne Verwaltung, ohne Geld, — und im Zu-

stande des Krieges! Von diesem Zeitpunkte an beginnt die Glanz-Periode der tirolischen Insurrektion. In dieser Noth entfaltete sich Hofer's moralische Kraft in ihrem schönsten Lichte. Sein Werk ist die Vereinigung des Volkswillens, und was die Einheit des Willens vermag, hat sich nie großartiger herausgestellt, als eben damals. — Am 13. August wurde der sieggekrönte Herzog von Danzig, der mit 25,000 Mann geübter Krieger und 40 Feuerschlünden den Tirolern entgegenstand, im Angesichte der Hauptstadt, vollständig überwunden; am 14. floh er, mit Schande bedeckt, aus dem Lande, uud am 15. August feierte Tirol seine dritte — seine glorreichste — Befreiung. An diesem Tage zog Hofer, unter rauschendem Volksjubel, in Innsbruck ein, begrüßt von der freudetrunkenen Menge als der Retter Tirols, als Vater des Vaterlandes. Dort übernahm er, auf zudringliches Bitten der Schützen-Commandanten, der Beamten der Stadt, und vorzüglich nach dem Wunsche des Clerus, die Leitung der verwaisten Verwaltung des Landes. Er übernahm sie, aber ausdrücklich nur „im Namen Seiner Majestät des Kaisers, und nicht anders.“ Nun bezog Hofer, auf Anrathen seiner Freunde, obwohl ungern, die landesfürstliche Burg.

Des neuen Landesregenten erste Verordnung bestätigte provisorisch die bestandenen Behörden und Aemter. Bald schuf er auch, unter dem Titel: „Provisorische General-Landesverwaltung,“ eine dritte und oberste Stelle des Landes, für jene politischen und Kameral-Gegenstände, welche sonst zum Wirkungskreise der Hofstellen gehörten. Dieses Collegium bestand aus vier Räthen und einem Präsidenten. Den Sitzungen desselben zog er noch sechs Volks-Repräsentanten bei (zwei von jedem Kreise), mit entscheidenden Stimmen. — Hofer hatte in der That einen äußerst kritischen und verkümmerten Regierungs-Antritt. Die öffentlichen Kassen waren geleert, die ordentlichen Hilfsquellen erschöpft, die meisten Landesgegenden vom Kriege ausgesogen und verwüstet, die Wege nach Oesterreich gesperrt und die Gränzen vom Feinde umrungen. Dabei mußten die ungeheuren Forderungen der Verwaltung und der Vertheidigung des Landes, welche sich immer mit Ungestüm meldeten, schnell befriedigt werden. Unter solchen Elementen hätte an Hofer's Stelle wohl dem Geistreichsten und Entschlossensten der Muth sinken mögen. — Und doch war die Regierung dieses schlichten Landmannes im Ganzen gut; sie war gerecht, milde und väterlich, insbesondere ausgezeichnet durch ein sichtbares Eifern für Zucht, Sittlichkeit und Religiosität. In dieser Beziehung erließ er einige besonders merkwürdige Verordnungen. Mehrere von ihm unmittelbar ausge-

gangene Befehle und Entscheidungen verrathen zwar allerdings, daß er kein Staatsmann war; sie zeugen aber auch unverkennbar von seinem edlen Herzen, von seinem Rechtssinne und seiner Ordnungsliebe. Nur selten geschah es, daß er, von zudringlichen Schmeichlern, mit unlautern Absichten, oder von überspannten, schwärmerischen Köpfen irre geleitet, Verfügungen traf, welche nicht zu billigen waren. Nach gewonnener, besserer Erkenntniß schämte er sich dann nicht, sie zurückzunehmen, mit dem Bekenntnisse seines Unrechtes. — Wahrlich, als ein großes Glück mußte das unglückliche Land es ansehen, daß ein solcher Mann, in jenem höchst gefährlichen Momente, die Zügel der Regierung ergriffen hat. — Hofer behielt seine gewöhnliche Passeirertracht. Seine Waffe war anfangs ein einfacher Offiziers-Degen; später aber der vom Feldmarschall-Lieutenant Marquis von Chasteler als Geschenk erhaltene, schöne Säbel. Er lebte nach alter Sitte, einfach und genügsam, wie der Wirth am Sand, so der Regent im Hofpalaste. Seine Verpflegung (den Tisch ließ er sich vom nächsten Traiteur-Hause Moll besorgen) kostete täglich 45 Kreuzer. Außer dieser forderte und nahm er für sich nichts. — Wenn Einer oder der Andere aus seiner Gesellschaft manchmal Wein in Uebergebühr zu sich genommen, so traf den mäßigen Hofer ein solcher Vorwurf, der ihm gemacht wurde, aber nur aus feindseliger Feder fließen konnte, mit Unrecht. — Früh und Abends besuchte der fromme Mann die mit der Burg in Verbindung stehende Pfarrkirche, mit besonderer Verehrung der Gottesmutter in dem dort aufgestellten, schönen Mariahilf-Bilde. Sein Wahlspruch, mit dem er so viele, Besorgniß verrathende Anfragen gewöhnlich abfertigte, war: „Vertrauen wir auf Gott, und es wird Alles gut gehen." — Die Wachposten in und vor der Burg versahen die Passeirer. Sie hatten Stühle zur Seite, um sich zu setzen, wenn sie des Stehens müde waren. Nicht selten sah man sie auch in dieser Dienstleistung mit ihren kurzröhrigen Taback-Pfeifchen im Munde. — Hofer prägte während dieser Periode, in der ehemaligen Münzstätte zu Hall, auch Münzen von Kupfer und Silber, jene zu 1 Kreuzer und diese zu 20 Kreuzer nach dem Conventions-Fuße, mit dem Tiroler-Adler und mit der Umschrift: Gefürstete Grafschaft Tirol 1809, und auf der Kehrseite mit der Anzeige des Werthes. (Der Stempel ist von dem Uhrmacher Joseph Beyrer in Innsbruck gestochen worden.)

Oestreich hatte ob dem ausdauernden Muthe der Tiroler großes Wohlgefallen. Die unerschütterliche Treue und Festigkeit des Oberanführers Hofer beschloß der Kaiser besonders zu belohnen. Die zwei Landesschützen-Majors Sieberer und Eisenstecken, welche

der österreichischen Armee bei ihrem Abzuge zu Ende Juli gefolgt waren, erhielten im Hoflager zu Comorn um die Mitte Septembers zur Ueberbringung an Andreas Hofer die große goldene Medaille sammt Kette, und 3000 Stück Dukaten für den Zweck der Defension. Nach Ueberwindung großer Beschwerden und Gefahren kamen sie durch viele Umwege und hohe Gebirge endlich nach Tirol, und am 29. September in Innsbruck an. — Am 4. Oktober — an einem den Tirolern ohnedies hoch heiligen Tage — wurde Hofer, nach dem feierlichen Gottesdienste in der Hofkirche zu Innsbruck, mit jenem Denkmale kaiserlicher Huld und Auszeichnung dekorirt. — Maßlos war der Jubel des Volkes, unbeschreiblich die Rührung und die Freude, von der Hofer's Herz überströmte. Nichts vermochte ihn mehr in seinem Glauben an die väterlichen, auf die Erhaltung des Landes abzielenden Gesinnungen seines geliebten Kaisers wankend zu machen. Dieses freudige Ereigniß hatte er auch schon am 29. September allen Commandantschaften mit der Aufforderung, am 4. Oktober in sämmtlichen Pfarrkirchen ein feierliches Te-Deum abhalten zu lassen, durch eigene Boten mitgetheilt. Hofer's kaiserliche Auszeichnung war auch in einer andern Beziehung von hoher Bedeutung; sie gab den unverkennbaren Beweis, daß Oesterreich dessen Interims-Regierung gut geheißen und legitimirt hat. — Doch nur zu bald ging diese Regierung zu Ende. Ein großes bairisches Armeecorps rückte schon in der zweiten Hälfte Oktobers durch das Unterinnthal nach Innsbruck. Der Friede war geschlossen, und Tirol für Oesterreich verloren. Im Treffen vom 1. November am Bergisel unterlag Hofer. Dieses und alle späteren Gefechte nach dem officiell bekannt gegebenen Frieden sind bedauerungswürdige Verirrungen, — Folgen der Zudringlichkeit fanatischer Rathgeber, denen der gute Hofer, von dem herzbrechenden Gedanken an die nahe furchtbare Zukunft erschüttert, anfangs zu wenig Festigkeit entgegensetzte, — Folgen jener stürmischen Auftritte einiger bis zur Wuth gereizten Volkshaufen, welche zuletzt noch mit Lebensbedrohung die Fortsetzung des Widerstandes von ihm erzwangen.

Der Krieg war endlich ausgespielt, französische und baierische Uebermacht drückten das unglückliche Land nieder. Es sollte in drei Stücke zerrissen — Tirol vernichtet werden. Dumpfe Stille — Grabesstille verschloß selbst die Seufzer des Jammers. Bald — es änderte sich die Scene — bald kamen die blutigen Executionen an die Tagesordnung. Besonders grausam verfuhren die Generäle Broussier im Pusterthale und Severoli bei Brixen gegen alle Diejenigen, welche die Gnade der Amnestie verwirkt hatten.

Menschlicher benahm sich General Graf Baraguay d'Hilliers. Dieser ließ dem Insurgentenchef Hofer sogar die schriftliche Versicherung mittheilen, daß er sich für ihn bei dem Vicekönige um die Erwirkung der Verzeihung verwenden werde, wenn er sein Thal zur Ablieferung der Waffen und zum Ruhigverhalten bestimmen würde. Hofer aber achtete nicht darauf, sondern fand sich veranlaßt, seinen Aufenthalt, den er bis dahin bei einem vertrauten Bauern, dem Pfandler zu Brantach, genommen hatte, sogleich zu verlassen. Seine Frau mit dem Sohne und vier Töchtern hatte er nach dem Schneeberg geschickt. Er aber stieg ober Brantach auf die höchste Alpe hinauf, einzig von seinem Schreiber Cajetan Sweth begleitet. Dort verbarg er sich in einem Heugaden — einer Hütte, wo das Alpenheu für den Winter aufbewahrt wird. Sie gehörte dem nämlichen Bauern Pfandler in Brantach. Zur Nachtzeit erhielt er von einigen Vertrauten Lebensmittel und Nachrichten über das Walten und Treiben der französischen Machthaber, und unter andern auch jene, daß auf seinen Kopf eine Prämie von 1500 fl. gesetzt sei. Hofer lebte in dieser Verborgenheit bereits mehre Wochen, als ganz unerwartet eines Tages die Gattin und der Sohn zu ihm hinauf kamen. Sie waren auf dem Schneeberge entdeckt, und mußten sich flüchten. Die andern Kinder blieben bei einem Vertrauten im Dorfe St. Martin. Hofer's Freunde riethen ihm nun angelegenst, von diesem sehr gefährlichen Platze wegzuziehen und heimlich nach Oesterreich zu wandern, was nach Abnehmung des Bartes und in verändertem Anzuge allerdings ausführbar gewesen wäre. Allein es war ihm unmöglich, sein liebes Heimathland zu verlassen, wie er sagte; und er blieb. — Wenige Tage darauf erschien auf einmal ein Mann an der Hütte, der zwar in Passeier ansässig, aber in dürftigen Umständen und von schlechtem Rufe war. Er nannte sich Joseph Raffl. Durch den Rauch, den dieser aus der Pfandler'schen Alpenhütte schon von weiter Ferne aufwirbeln gesehen, aufmerksam und begierig geworden, stieg er dahin, um nachzusehen, wer denn da Feuer unterhalte, indem diese Hütten, zumal im Winter, nie bewohnt sind. Hofer war ob der Erscheinung dieses sehr unwillkommenen Gastes unangenehm betroffen. Nichts Gutes ahnend, bat er den Raffl, seinen Aufenthalt nicht zu verrathen, und trug ihm Geld an. Dieser schlug das Geld aus, versprach aber unter Handstreich, ihn nicht zu verrathen, und ging wieder seiner Wege. Nun hatte Hofer mehr als jemals Ursache, seinen unsichern Posten schnell zu verlassen; allein er blieb, als wäre er wie der nahe Fels eingewurzelt im Boden. Er blieb und hörte nicht die bestürmenden

Vorstellungen seiner Freunde; achtete nicht der Thränen seiner tief bestürzten Gattin.

Raffl war wirklich wortbrüchig und schlecht genug, das von den französischen Machthabern verheißene Blutgeld für Hofer's Verrath sich zu verdienen. Er kam am 5. Jänner zum Cordonisten Peter Ilmer in St. Martin und entdeckte ihm, daß er Hofer's Versteck wisse, und dieses nun dem französischen General in Meran anzeigen wolle; Ilmer mißbilligte sein Vorhaben, und rieth ihm, an den Richter in St. Leonhard sich zu wenden. So geschah es; allein der Richter, obschon angewiesen, über den Erfolg der gegen Hofer eingeleiteten Spähe periodische Berichte einzusenden, schenkte der Anzeige Raffl's keinen Glauben, und wies ihn ab. Denn im Thale war ziemlich allgemein die Meinung verbreitet: Hofer habe sich schon lange nach Oesterreich begeben; zwei Briefe, welche von ihm, aus Wien datirt, umliefen, hatten dieses Gerücht befestigt. — Doch Raffl erneuerte nach einiger Zeit die gerichtliche Anzeige, und zwar diesmal sehr umständlich und mit gesteigertem Ernste. Nun meinte der Richter, einer solchen Angabe nicht mehr fremd bleiben zu können; schrieb darüber am 27. Jänner an den General Huard, und schickte den Denunzianten selbst mit dem Schreiben nach Meran. Auf dem Wege dahin sah dieser den genannten Cordonisten Ilmer wieder, und bemerkte ihm mit dem Ausdrucke des Wohlgefallens: „Nun hab' ich's in der Tasche.“ Ilmer schwieg, und Raffl ging und übergab die ominöse Depesche. — Bisher wurde nach Hormayr's Angabe ziemlich allgemein der Priester Donay als Hofer's Verräther, und Raffl nur als das Werkzeug genannt, dessen Jener sich bedient haben soll. Hiernach wäre Dieser nur unvorsichtig gewesen, bei einem Glas Wein es merken zu lassen, daß er um Hofer's heimlichen Aufenthalt wisse. Donay, der dies erfragt, habe nicht gesäumt, dem französischen General Baraguay d'Hilliers davon Kenntniß zu geben, und dem vorgerufenen Raffl sei unter Androhung des Erschießens nach langer Weigerung endlich das Geständniß abgepreßt worden. In der Gallerie der Helden (Leipzig 1839, 3. Bd. 2. Abthl. S. 190) wird dem Priester Donay die Schuld des Verrathes mit der emphatischen Drohung aufgeladen: daß er trotz seiner von der französischen Herrschaft genossenen Gunst und Belohnung dem Fluche, den Gott der Herr an die Fersen des Verrathes gekettet hat, nicht entgangen sein würde, und hätte er selbst den Stuhl Petri bestiegen. — Allein mit allem Rechte läßt sich zur Ehre des vaterländischen Clerus diese Angabe und Donay's Beschuldigung als unrichtig und grundlos erklären; eine Beschuldigung, die nichts Anderes als gewagte Vermuthungen für sich hat. Donay wurde

mit Baraguay d'Hilliers bekannt und war oft bei ihm, weil er französisch redete; er besaß dessen Gunst, weil er die Vinschgauer frühzeitig zur Einlieferung der Waffen und zur, nicht wieder gestörten, Ruhe bestimmte. Dieser General erklärte in einer Urkunde vom 16. Februar 1810 selbst, „daß Herr Joseph Donay, Priester von Schlanders, an den Anzeigen, die den verborgenen Aufenthalt des Andrä Hofer und seiner Familie entdeckten, und die Gefangennehmung dieses Hauptanführers der Tiroler-Insurrektion zur Folge hatten, nicht den geringsten Antheil habe." (Abgedruckt in der Innsbrucker Zeitung vom Jahre 1810, Nr. 36.) Die vom Verfasser dieses Buches vorgetragene Erzählung beruht auf dem wichtigen Zeugnisse des vorgenannten Cordonisten Peter Ilmer, dessen Aussagen noch insbesondere von einem verlässigen Manne urkundlich bestätigt wurden, der, ein geborner Passeirer, Hofer's vertrautester Freund war, und oft in der Gerichtsstube sich einfand, folglich von jenen Vorgängen, wenngleich zu spät, die genaueste Kenntniß zu erlangen Gelegenheit hatte. (Die Original-Urkunde befindet sich unter den, für die Defensions-Geschichte sehr schätzbaren Papieren des k. k. Kammer-Prokurators und Regierungs-Rathes Dr. Rapp. Siehe Tirol und Vorarlberg, statist. u. topogr. 2. Thl. 1. Bd. S. 479.)

Am Abende desselben Tages noch, als dem General Huard die Anzeige über Hofer's Aufenthalt (am 27. Jänner 1810) gemacht wurde, schickte dieser ein italienisches Freicorps, 1500 Mann stark, mit dem Wegweiser Raffl nach Passeier. Es marschirte die ganze Nacht. Eine Abtheilung von 600 Mann bestieg von St. Martin aus das Brantach-Gebirge und kam 4 Uhr Morgens nach mühsamer Durchbrechung des großen Schnees auf der Hochalpe bei der Pfandler'schen Mahdhütte an. Die Unglücklichen schliefen; — unten in der Hütte Hofer und seine Gattin, in der obern Abtheilung Hofer's Sohn und Sweth. Dieser, durch die knarrenden Fußtritte zuerst aufgeschreckt, weckte den jungen Hofer; allein fast in demselben Augenblicke waren Beide schon ergriffen und gebunden. Das Jammergeschrei des Sohnes störte auch Vater und Mutter aus dem Schlafe. Andreas Hofer kam mit seiner Gattin zur Thür, sah die bewaffnete Masse, und fragte mit fester Stimme: Wer spricht aus euch deutsch? — Zum Anführer, der sich ihm genähert hatte, sagte er: „Sie sind gekommen, mich gefangen zu nehmen. Gut, ich bin Andreas Hofer. Mit mir thun Sie, was Sie wollen, ich bin schuldig; aber für mein Weib, für mein Kind und für den jungen Menschen da (indem er auf Sweth zeigte) bitte ich um Gnade; sie sind unschuldig." Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als einige Soldaten hervortraten, ihm einen

Strick um den Hals, einen zweiten um die Lenden warfen und die Hände auf den Rücken banden. Andere höhnten, schlugen ihn und rauften so gewaltsam Haare aus seinem ehrwürdigen Barte, daß überall Blut herabrann und der ganze Bart bei der großen Kälte bald zum blutigen Eise erstarrte. Nachdem die Häscher auch noch die Hütte durchsucht hatten, wobei ihnen mehre tausend Gulden baren Geldes und einige Waffen in die Hände fielen, ging der Zug mit den vier Gebundenen bergab gegen St. Martin. Kein Klageton kam über Hofer's Lippen, und als die Seinigen über Kälte und Schmerzen sich beschwerten, war er es, der sie tröstete. „Seid standhaft," sagte er ihnen, „und leidet mit Geduld; dann könnt ihr von euren Sünden etwas abbüßen." Dieser Weg war insbesondere dem Sohne und dem Sweth sehr schmerzlich; ihnen erlaubte die rohe Bande nicht einmal, Strümpfe und Schuhe und das Oberkleid anzuziehen, und bald sah man ihre Fußtritte im gefrornen Schnee mit Blut bezeichnet. Unten am Berge harrte ihrer mit Kanonen und Cavallerie die andere Abtheilung des ausgezogenen Corps, welche mittlerweile das menschenfreundliche Geschäft der Plünderung und Verwüstung des Sandhofes vollzog. Unaufgehalten ging nun der Transport nach Meran. Am Thore waren viele französische Offiziere versammelt. Durch die lange Gasse der Stadt zog man mit klingendem Spiele, und die Bürger von Meran, wo der Sandwirth wie einheimisch war, sahen ihn — und weinten.

Hofer ward nun zum General Huard geführt und von diesem verhört. Unumwunden sagte er hier, daß er der Urheber des Tiroler-Aufstandes gewesen, daß er als solcher von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich aufgefordert; nach dem Friedensschlusse aber zur Fortsetzung desselben von seinen Leuten unter Androhung des Todes gezwungen worden sei. — Am folgenden Tage (29. Jänner ließ Huard die Gefangenen nach Bozen liefern. General Baraguay d'Hilliers befahl die Freilassung der Gattin und des Sohnes, und Hofer's bessere Behandlung. Diese menschliche Verfügung erwirkte die edle, mit vielen Tugenden gezierte Frau des Joseph von Giovanelli, welche es wagte, den französischen Befehlshaber hierum zu bitten. Nach einem herzzerreißenden Abschiede wurde Hofer nebst Sweth unter starker Bedeckung in einer Kutsche nach Mantua abgeführt, wo er am 5. Februar ankam und eine Casematte im Fort am Mincio zu seinem Aufenthalte erhielt. Hier wie auf der letzten Reise empfing er viele Beweise von Achtung, selbst von Wohlwollen. — Hofer's Schicksal hat, wie begreiflich, die lebhafteste Theilnahme des ganzen Landes erregt, und Andrä Ilmer von Passeier reiste nach dessen Gefangen-

nehmung augenblicklich nach Wien, um durch die Verwendung des österreichischen Hofes die Befreiung des Mannes zu erwirken, der sich für seinen Kaiser geopfert hatte. — Festungs-Gouverneur in Mantua war General Bisson, der nämliche, welcher von den Bauern in Wilten am 13. April 1809 gefangen genommen worden. Unter dessen Vorsitz wurde über Hofer in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar Kriegsgericht gehalten, aber ohne entscheidende Majorität für den Tod. Zwei Stimmen waren sogar für gänzliche Lossprechung, mehre für fortgesetzte Gefangenhaltung, andere für die Hinrichtung. Darüber fragte man sich durch den Telegraphen in Mailand an; allein schnell brachte dieser die Antwort: „Andreas Hofer ist binnen 24 Stunden zu erschießen." Frankreich wollte dem vermittelnden Einschreiten Oesterreichs zuvorkommen. Der Repräsentant des unruhigen Nationalgeistes der Tiroler sollte nun einmal vernichtet werden. So befahl es Napoleon. — Hofer, dem dieses Urtheil am Morgen des 20. Februar feierlich angekündigt wurde, war darauf gefaßt und benahm sich mit einem bewunderungswürdigen Gleichmuth, Gott und seinem Kaiser treu ergeben bis in den Tod. Dem General Bisson, der Tags vorher zu ihm in das Gefängniß gekommen war, mit der Einladung, in französische Dienste zu treten und dadurch sein Leben zu retten, erwiderte er: „Ich bleibe dem Hause Oesterreich getreu, und dem guten Kaiser Franz." Dies bezeugt ausdrücklich der mitgefangene Sweth. — Kurz vor seinem Tode schrieb er an seinen Freund von Pühler in Neumarkt einen merkwürdigen Brief, den Se. kaiserliche Hoheit der Herr Erzherzog Johann von Oesterreich im Original aufbewahrt. Diese Schriftzüge geben das getreue Bild von dem Seelenzustande des Mannes. Wie anziehend und wahr spiegelt sich darin seine himmlische Seelenruhe, die Frucht seiner reinen, heiligen Absichten bei alle dem, was er unternahm; das unerschütterliche Vertrauen auf Gott, die männlichste Ergebung in sein Loos und die richtigste Ansicht von dem Werthe alles Irdischen. Aus dieser Schrift geht der edle Mensch, der christliche Held rein und unverfälscht hervor. Wohl nur dieser konnte in den letzten Augenblicken seines Lebens sagen: „Ade, du schnöde Welt! — So leicht kommt mir das Sterben vor, daß mir nicht einmal die Augen naß werden." (Die letzten Worte seines Briefes.)

Der Probst und Erzieher von St. Barbara, Johann Jakob Manifesti, bereitete ihn zum Tode vor. Gegen 11 Uhr Vormittag (am 20. Februar) ertönte der Generalmarsch, und Officiere führten den Verurtheilten, von dem Beichtvater begleitet, auf die breite Bastei hinaus, unfern der Porta Ceresa. Hier stellte sich

das Grenadier-Bataillon auf, das sich dem Zuge angeschlossen hatte, und bildete ein Viereck, in dessen Mitte Andreas Hofer auf erhaltenen Wink eintrat, aufrecht und sichern Schrittes die in langer Reihe aufgestellten Krieger rechts und links grüßend. Nachdem er mit dem Priester hier noch einige Zeit gebetet hatte, stellten sich 12 Mann, ihre Schießgewehre im Arm, auf 20 Schritte ihm gegenüber. Man reichte ihm ein weißes Tuch, um sich die Augen zu verbinden; er lehnte es ab. Man bedeutete ihm, auf die Knie sich niederzulassen; er that es nicht. „Ich will," so sagte er, „dem, der mich erschaffen hat, meinen Geist stehend zurückgeben." Nach einer kleinen Pause ruft er laut: „Hoch lebe Kaiser Franz!" und betet, die Hände emporgehoben, noch einmal einige Minuten lang. Jetzt winkte er den Soldaten, und commandirt selbst mit fester Stimme: „Gebt Feuer!" — Die sechs ersten Schüsse — vielleicht waren die Krieger von Mitleid oder von Ehrfurcht erschüttert — trafen schlecht; denn der Held sank nur in die Kniee und auf die eine Hand. Die sechs folgenden streckten ihn zwar zu Boden, aber sie tödteten ihn nicht; er schien sich noch aufrichten zu wollen. Erst der dreizehnte Schuß, indem der Soldat ihm die Mündung der Muskete an den Kopf setzte, machte dem Leben des unerschrockenen Märtyrers ein Ende. — Größer als je im Leben war Hofer im Tode. Von ihm läßt sich mit dem dramatischen Dichter Britanniens in Wahrheit sagen:

„Er starb, als hätt' er einstudirt den Tod."

Der Leichnam blieb nicht auf dem Richtplatze, wie dieß bei anderen Hinrichtungen üblich war, sondern die Grenadiere trugen ihn auf einer schwarz ausgeschlagenen Bahre in die St. Michaels-Pfarrkirche, wo er bei den feierlichen Exequien ausgesetzt war. Während des Gottesdienstes bemerkte man (s. Bothe v. u. f. Tirol, 1840, Nr. 90, Skizzen aus Italien für Tirol) an dem weißen Tuche, mit welchem der Leichnam bedeckt war, eine auffallend zitternde Bewegung. Diese letzte Regung, welche anzudeuten schien, als könnte er erst unter der für ihn gehaltenen und von ihm selbst bestellten Seelenmesse vollenden, machte auf alle Gegenwärtigen einen tiefen Eindruck. — Hofer wurde dann im Garten des Pfarrers von St. Michael in aller Stille beerdigt. Eine einfache Marmorplatte, die der Pfarrer setzen ließ, bewahrte die Kenntniß seines Grabes. — So ruhte der Führer des tirolischen Volkes, auf dessen Wink Tausende, gleich Einem Manne, sich erhoben, und wie Helden standen im heißen Kampfe gegen sieggewohnte Heere; — so ruhte der Mann, den Europa mit Ehrfurcht nennt, viele Jahre in fremder, ungeweihter Erde, ohne Merkmal der Dankbar-

keit, ohne Zeichen des Ruhmes! Im schönen Gedichte unseres Weißenbach ruft er sogar selbst:

„Nichts, als das Eine hab' ich noch zu fordern:
Franz! eine Schaufel Erde von Tirol."

Doch dieser Wunsch ging auch in Erfüllung. In den ersten Tagen des Jahres 1822 traf das erste Bataillon des Tiroler-Jäger-Regiments Kaiser, aus dem neapolitanischen Feldzuge zurückkehrend, in Mantua ein. Fünf Officiere dieses Bataillons, darunter zwei Tiroler, faßten den Entschluß, Hofer's Gebeine auszugraben, und diese, mit dem Zeugnisse des Pfarrers Bianchi von St. Michael über deren Echtheit, mit sich nach Tirol zu nehmen. Am 20. Februar kam der Transport nach Innsbruck, und am 21. desselben Monats wurde das feierliche Leichenbegängniß und die Beisetzung der Gebeine in der Hofkirche, unfern vom Grabmale Kaisers Maximilian, vollzogen. Die ältesten Schützen-Officiere, die unter Hofer dienten, trugen den Sarg. Nun deckt ihn ein würdevolles Denkmal, mit großem Aufwande durch die Munificenz des Kaisers errichtet. (S. Stadt Innsbruck S. 427.)

Der Adel war dem Andreas Hofer bereits durch die kaiserliche Entschließung vom 10. Mai 1809 aus Neupolla verliehen. Unbekannte Hindernisse hemmten die Ausführung des Diploms. Erst am 26. Jänner 1818 erfolgte sie mit einem sinnreichen Wappenschilde: Aus dem offenen Ritterhelme steigt der Doppeladler hervor. Der aufrechte Schild, in Gold und Roth, ist vierfach getheilt. Das I. Feld zeigt den rothen Tiroler-Adler; das II. einen Lorbeerzweig; das III. einen Tiroler-Schützen unter einem drohenden Felsen auf seinen Kugelstutzen gelehnt, mit der Rechten vorwärts zeigend; das IV. einen Gefängnißthurm. — Welch' eine bedeutungsvolle Allegorie! — Für den österreichischen Doppeladler erhob sich Hofer an der Spitze des tirolischen Volkes in siegreichen Kämpfen, muthvoll vorwärts schreitend, trotz der drohendsten Gefahren; — doch Gefängniß und Tod war sein Ende. — Hofer's Hinterlassene wurden kaiserlich bedacht. Die Wittwe und die vier Töchter (nun jene, wie diese gestorben) erhielten ansehnliche Jahres-Pensionen, und der Sohn ein werthvolles Gut in Oesterreich. — Der tirolisch-ständische Adels-Conseß setzte mit kaiserlicher Genehmigung die Descendenten des Andreas Edlen von Hofer unter die immatrikulirten Geschlechter des Landes. — Der Sandhof wurde von Seiner jetzt regierenden Majestät dem Kaiser Ferdinand um den Preis von 18,388 fl. C. M. W. W angekauft, und, um Hofer's Andenken für alle Zeiten zu erhalten, zu Gunsten der Nachkommen desselben in ein landesfürstliches Lehen umgestaltet, mit der Successions-Ordnung auf die männliche Descendenz,

und in Ermangelung dieser mit Gestattung der subsidiarischen Weiber-Lehenfolge, jedenfalls nach dem Rechte der Erstgeburt, und mit der Verpflichtung des Vasallen, dieses Gut immer unter dem Namen „Hofer's Sandhof" zu besitzen. — Die erste feierliche Belehnung haben Seine Majestät der Kaiser selbst im August 1838 gelegentlich der Huldigungsreise auf dem Schlosse Tirol vorgenommen, und zwar an dem Vasallen Andreas von Hofer, einem Enkel des verewigten Helden. Zur Versicherung dieses Lehengutes wurden von der Staatsverwaltung bereits große Summen auf Schutzbauten gegen die Einbrüche der stürmischen Passer verwendet. — Da ehrte der Kaiser den Mann, dem Ehre gebührt, und in ihm das treue Land Tirol, das Großes vollbrachte, begeistert, geleitet, geschützt von ihm, — dem Gutmüthigen, dem Uneigennützigen, dem bis in den Tod Getreuen. — Treffend sagt in der Gallerie der Helden (Leipzig 1839) Hofer's Biograph: „Viele der Helden, welche die Weltgeschichte uns vorführt, übertrafen ihn weit an Klugheit, Scharfsinn und sonstigen Eigenschaften des Geistes. Aber an den Eigenschaften des Herzens standen die meisten ihm nach, und Keiner von Allen, welche in Waffen berühmt geworden, erscheint uns liebenswürdiger als er." — Und warum dieß, möchte ich fragen? Darum, weil er einen in Gott gestählten Sinn bewahrt, und weil er nur Gottes Ehre und seines Volkes Segen, — **nie sich selbst** gesucht. — Darum erscheint uns keiner liebenswürdiger als er. In diesem Sinne müssen auch Leo's Worte gedeutet werden, wenn er in der Ueberfülle der Begeisterung sagt: „Hofer's historische Bedeutung werde für alle Zeiten die neben ihm stehenden Führer überleuchten." — Ein Gedenkbuch, dem Edlen von Hofer geweiht, wird im Sandwirths-Hause aufbewahrt. Es enthält eine sehr gut verfaßte Skizze seines Lebens und zahlreiche Namenszüge mit Gedichten und Devisen. Ueber der eigenhändigen Namensfertigung Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Johann steht der Spruch: „Hofer war der treue, edle Mann, voll Einfalt und Uneigennützigkeit, er war der, der das biedere Land so schön vertrat, er war der Blutzeuge von Tirol."

Wenn schon die Staffler'sche Statistik den P. Donay von dem Verrath Hofer's freispricht, so muß ich doch hierüber nachstehende, auf meine Anfrage von dem k. k. Herrn Berg- und Salinenbeamten Karl, Edlen von Hofer aus Gmünden erhaltene Aufklärung wörtlich einfließen lassen:

„Was das Geheimniß meines Großvaters betrifft, davon ist meinem Vater nichts bekannt, wohl aber, daß er fiel durch die nothwendige Politik Oesterreichs; denn Napoleon und Eugen

waren selbst im Zweifel über seine Bestrafung (!?), und nicht lange nach seinem Tode kam der von Kaiser Franz so schnell als möglich eingeleitete Pardon.

P. Donay ist jedenfalls der Verräther, indem er diesem Knechte Raffl den Versteck bekannt machte. Er ist der Judas meines Ahnen.

Daß alle Enkel und Enkelinnen Hofer's von den Kaisern Franz und Ferdinand aus der Taufe gehoben wurden, dürften Sie ebenso wenig wissen, als daß ich — nach allgemeinem Ausspruch — das Portrait meines Großvaters bin, welche Aehnlichkeit bei Hof mit Freude bemerkt wurde.

Der heurige Krieg in Italien ist so schnell beendet worden, daß ich mit meinem Bruder daran nicht mehr Antheil nehmen konnte; über meinen Bruder, der als Lieutenant bei Mortara focht, sind wir leider in der traurigen Ungewißheit, ob er lebt oder gefallen ist.

Der Wahlspruch der Nachkommen des Andreas Hofer dürfte Ihnen nicht uninteressant sein:

„Für's Land und seinen rechtmäßigen Herrn
Lebt und stirbt ein Hofer gern.“

Auch theile ich Ihnen hiemit nachstehende am Ostermontag des Jahres 1848 bei Gelegenheit der Constitutionsfeier in Gmünden vor der versammelten Nationalgarde und sonstigen Bewohnern dieser Stadt gehaltene und im österreichischen Volksblatte vom 3. Mai 1848 abgedruckte Rede mit, welche Nationalgarde mich dann Nachmittags mit der Kapelle auf dem Dampfschiffe bis Ebensee begleitete.

„An die Nationalgarde in Gmünden.

Kammeraden!

Mit freudiger Ueberraschung las ich in der Wiener Zeitung die edle Bitte der Tiroler an Se. Majestät.

Die Tiroler verlangen von Sr. Majestät bloß die Mittel, ihr Vaterland vertheidigen zu können, während andere Provinzen unsern guten Kaiser mit Petitionen überhäufen, die bis in das Kleinliche gehen! Mögen sich diese an dem kleinen Lande Tirol ein großes Beispiel nehmen, mögen sie den Tirolern doch schnell nachfolgen. Keine Feder vermag den gränzenlosen Jubel zu schildern, welchen diese edle Gesinnung der Tiroler in meinem Innern hervorgerufen.

Ja, die Tiroler sind unerschütterlich in ihrer Treue, wie ihre Berge, sie tragen ihre Deutschheit nicht allein auf, sondern auch in der Brust; hegten alle Provinzen einen gleichen Glauben an das Wort des Kaisers, so könnte Oesterreich ruhig den politischen

Stürmen des jetzigen Zeitgeistes entgegensehen, es wäre stark, weil es einig wäre! Sobald ich den Aufruf meiner Landsleute, ich sage meiner Landsleute, wenn ich auch nicht in Tirol geboren, gelesen, faßte ich, von meinem angeerbten Patriotismus und meinem reinen Dankbarkeitsgefühle gleich stark getrieben, den Entschluß: in die Mitte meiner Landsleute zu eilen, um an ihrer treuen Seite — als wahrer Enkel Andreas Hofers — für die heilige Sache des Vaterlandes zn fechten — und wenn es Gottes Wille ist — für selbe auch zu sterben! Mit dem Degen in der Faust, mit dem Stutzen auf dem Rücken, mit dem Bildniß unsers Monarchen in dem Herzen muß man siegen oder sterben.

Mein Wahlspruch sei: Vorwärts, nie zurück!

Darum erlaubt mir, theure Kammeraden, bevor ich — vielleicht auf immer — aus Eurer Mitte scheide, einige Worte des Ernstes an Euch zu richten; nehmt sie Euch zu Herzen, sie kommen aus dem Herzen!

Ihr habt Euch zwei Ehrenmänner an die Spitze gestellt, und Euch dadurch selbst geehrt, Ihr geht mit Eifer an die Organisirung Eures ehrenvollen Corps, seid auch echt brüderlich unter einander, seht nicht auf Stand, nicht auf Rang, und sucht so einen Hauptzweck der Nationalgarde zu realisiren, — die Verschmelzung der Intelligenz und des Besitzes — Bürger und Beamte sollen sich nicht mehr so schroff gegenüber, sondern liebend neben einander stehen, sie sollen, Arm in Arm, schützen den Thron und die Gesetze, sie sollen nicht lassen von ihrem Recht, aber auch thun, was Recht ist, — sie sollen einen Stand bilden — den Stand **treuer** Staatsbürger! Nennt Exercitien nicht Soldaten-Spielerei; denn nur in geregelten Massen werdet Ihr imponiren! Ihr werdet aus der Hand einer Dame, die nicht allein hoch durch ihren Stand, sondern auch durch ihre Gesinnung, eine Fahne erhalten, haltet fest an ihr — sie wehe euch voran bei Euren Siegen — über die Gesetzlosigkeit! —

Mit Thränen im Auge las ich die Vermuthung, mein wackerer Bruder Josef sei im Kampfe gefallen, ich fühle seinen Verlust tief und schmerzlich! beneide ihn aber auch zugleich um seinen schönen Tod! —

Ich danke Euch, brave Kammeraden, für die freundschaftlichen Gesinnungen, die Ihr mir während meines hiesigen Seins gezeigt, vergebt mir, wenn ich Einem von Euch in einer Aufwallung vielleicht zu nahe getreten, denkt mit brüderlicher Liebe zuweilen an mich, und sollte ich — fallen, so vergeßt nicht, eine Vorbitte für meine arme Seele zum Himmel empor zu senden.

Sollte ich aber zurückkehren, so nehmt mich wieder auf in Eure Mitte — es ist dieß mein Stolz! Lebt wohl!

Euer Kammerad

Hofer, Nationalgardist.

Ich hätte noch mehr dergleichen Aufsätze, z. B. meinen Aufruf um Beiträge für die bei Wien verwundeten k. k. Soldaten, welcher einen Beitrag von 320 fl. erzielte, meinen Aufruf für die unglücklichen Hermannstädter, welchen ich mit noch zwei Herren erließ, und dessen Resultat 270 fl. wurde. Alle sind jedoch gleich in der Tendenz.

Leben Sie recht wohl!

Ihr

Gmünden, 10 April 1849. ergebenster Freund

Carl Hofer."

Weiter theilte mir vorgenannter Beamte aus einem von seinem bei Goito im Kampfe gebliebenen Bruder Josef im Jahre 1847 an seine Eltern geschriebenen Briefe folgende Stelle mit:

„Einen Tag bevor die drei Söhne des Erzherzogs Franz Carl in Passeier ankamen*), begab ich mich dorthin, und stellte mich ihnen bei ihrer Ankunft en parade als Enkel Andreas Hofer's vor, worüber sie sich sehr freueten. Darauf wurde mir die hohe Ehre zu Theil, mit Ihnen speisen zu dürfen. — Erb**) war auch bei der Tafel. Während dem Essen wurde Verschiedenes, den Großvater und seine Familie betreffend, gesprochen, und am Schlusse der Tafel brachte der älteste***) Prinz einen sehr schönen Toast aus, den ich hier wörtlich anführe: „Auf das Andenken Andreas Hofer's und seiner Familie!" Nachdem der älteste Prinz mit gutem Erfolg nach der Scheibe geschossen hatte, entfernten sie sich von Passeier, indem sie mir ein freundliches Lebewohl sagten.

Zwei Tage später kam der hohe Vater der Prinzen, Franz Karl, selbst. Nachdem ich mich ihm, sowie den ihn begleitenden Herren vorgestellt hatte, sprach er sehr viel mit mir, wovon ich bloß das Interessanteste anführen will. „Es freue ihn sehr, einen Enkel Hofer's an diesem Orte als Officier der Kaiserjäger kennen zu lernen," sagte Se. kaiserliche Hoheit. Auf seine Frage: „Ob ich schon länger in Passeier wäre?" erwiederte ich: „daß ich bloß gekommen, um Se. kaiserliche Hoheit und deren erlauchten Söhne im Hause meines Großvaters bewillkommen zu können, zweifelte jedoch schon an diesem hohen Glück, da so schlechtes Wetter einge-

*) Am Sandhof.

**) Hofer's Schwiegervater und Pächter des Sandhofes.

***) Der jetzige Kaiser.

treten wäre." — „Kein Wetter ist im Stande, mich daran zu hindern, den Ort zu besuchen, wo dein Großvater, dem der Staat so viel verdankt, wohnte," antwortete der Erzherzog. Auch dießmal wurde ich zur Tafel gezogen, nach welcher Se. kaiserliche Hoheit einige und zwar sehr gute Schüsse nach der Scheibe machte, und ich wurde bei seiner Abreise sehr gnädig entlassen.

Schließlich glaube ich noch bemerken zu müssen, daß ich persönlich sowohl dem Erzherzog, als seinen hohen Söhnen Alles, was sich vom Großvater noch im Hause befindet, zeigte, und sie bat, durch ihren theuern Namenszug den Inhalt des schönen Fremdenbuches zu bereichern, was sowohl sie, als die Sie begleitenden Herren sehr gern thaten. Auch machte ich die höchsten Herrschaften auf eine sehr schöne, vom Erzherzog Johann in das Buch geschriebene Stelle, den Großvater betreffend, aufmerksam. —

So hoch steht mein Großvater selbst bei den noch so jungen Prinzen im Andenken! —"

Endlich gab mir Vorgenannter noch folgende wörtliche Aufschlüsse über dieses edle Geschlecht:

„Mein Vater, Johann Edler von Hofer, k. k. Tabak- und Stempel-Gefällen-Hauptverleger in Wien, 55 Jahre alt, ist der einzige Sohn Andreas Hofer's (sowie überhaupt unsere Ur- und Urvorgroßväter auch stets nur einen männlichen Nachkommen hatten) und hatte vier Schwestern, welche alle bereits gestorben sind: Maria, Rosa, Mina, Gertrud.

Mina war in Wien, ihrer großen Geistesgaben wegen, sehr beliebt, und Maria vermählt mit Andrä Erb, nunmehrigen Pächter des Sandhofes. Nachdem mein Großvater erschossen worden, meine Großmutter von den Baiern ihr eigenes Haus wieder erkaufen mußte, wurde mein Vater, 15 Jahre alt, aus dem feindlichen Spitale entlassen, nach Wien geschickt, unter die Vormundschaft Roschmann's gestellt, welcher im schönen Verein mit Hormayr Alles aufbot, um die Familie und deren Ruf, den sie beide beneideten, im Keime zu ersticken.

Man sandte meinen Vater in das Kloster Admont, angeblich, um ihn studiren zu lassen, jedoch wirklich, um ihn dem Auge der Welt zu entrücken; von da nach Leonding (Oberösterreich), wo ihm vom Kaiser Franz ein kleines Bauerngut gekauft wurde, nicht eine Herrschaft, wie Viele sagen.

Speckbacher war Verwalter dieses Gutes, aber in Verwaltung desselben so unglücklich, daß es bald um eine Bagatelle verkauft werden mußte *).

*) An dem wohlfeilen Gutsverkaufe dürften wohl die damaligen für die Güter ungünstigen Zeiten Ursache gewesen sein. Der Verfasser.

Nun sandte man meinen Vater nach Heiligenkreuz (Unterösterreich) ins Kloster, wo ihn der Prälat, der 600 fl. vom Kaiser — per Jahr — zu meines Vaters Ausbildung erhielt, als Kassenschreiber!!! mit einem unbedeutenden Lohne anstellte. Mein Vater verehelichte sich dann mit einer Tochter des dortigen Gastwirthes Weikmann, erhielt einen k. k. Tabackverlag in Fischament und später in Wien. Meine Mutter heißt Clara, ist 49 Jahre alt und eine Frau, die wir anbeten, und Jeder schätzt und liebt, — denn sie lebt nur für ihre Kinder.

Der Vater hat sehr viel natürlichen Verstand, aber die Ausbildung desselben verhinderten die Herren Hormayr und Roschmann, sein Herz ist, wie das seines Vaters, und er wäre im Jahre 1848 auch ausgezogen, wenn er nicht, besonders in den Füßen, so schwach, und meine arme Mutter nicht stets kränklich wäre. Mein Vater ist außerordentlich bescheiden, und darin liegt der Grund, warum unser Name bald verschwunden wäre, — er ist tief gekränkt über die Art, mit welcher man seine jugendlichen Geistesgaben zu unterdrücken suchte! —

Im Jahre 1838 wurde unsere Familie in die „Tiroler Landstandschaft aufgenommen. Mein Vater hatte 14 Kinder.

Im April v. J. blieb mein Bruder Josef, Lieutenant bei den Kaiserjägern, im Kampfe bei Goito, und Oberst Zobel sprach laut und tiefbewegt:

„Ich habe einen meiner bravsten Officiere verloren.“

1) Ich, Carl, 24 Jahre alt, Beamter des k. k. Salinen- und Bergoberamtes Gmünden, nahm im vorigen Jahre als Tiroler Freiwilliger an dem italienischen Feldzuge Theil; was ich geleistet, sagen die Worte Roßbach's in meinem Zeugnisse: „Er verdient den Dank des Vaterlandes und den meinen für die Aufopferungen aller Art, denen er sich freudig und muthig unterzog, und wird den besten Lohn in seiner eigenen Brust finden, der ehrenhafte, patriotische junge Mann, den ich deßhalb aufs Wärmste anempfehlen kann.“

Mein vormaliger Hauptmann sagte: „daß ich mich sehr ehrenvoll benommen und im Gefechte stets tapfer gezeigt habe.“

Ich bin stets offen der radikalen Wühlerei entgegengetreten, und werde es immer thun, denn ein Hofer bricht seine Treue nie.

2) Johann, nun Lieutenant bei den Kaiserjägern — in Italien auf Vorposten — beim Rückzuge von Mailand im Jahre 1848 sehr gut gehalten, — bei Goito mit 35 seiner Compagnie gefangen genommen, im August ausgelös't vom General Wohlgemuth und allen Officieren enthusiastisch aufgenommen, — voll Feuer und Muth, wird seinen Ahnen stets Ehre machen.

3) Andreas, 15 Jahre alt, Student, aber nicht mit der gewissen Aula-Gesinnung, oder Legionär, diente im vorigen Jahre in meiner Tiroler Compagnie sehr ehrenvoll, und ist Lehnbesitzer des Sandhofes in Passeier.

4) Ferdinand, 13 Jahre alt, studirt, wird aber Soldat.

5) Caroline, 27 Jahre alt, lebt bei den Eltern, welche sie so zärtlich liebt, hat der Passeierer Compagnie im vorigen Jahre eine Fahne gemacht und geschickt, zu welcher die Gemahlin des Erzherzogs Johann ein Band stickte.

6) Adele, 6 Jahre alt, ihre kleinen Mitschülerinnen nennen sie „die kleine Schwarzgelbe," weil sie immer über die radicale Partei so schimpft und stets Kaiser und Regierung in Schutz nimmt" — schade, daß sie ein Mädchen ist, denn sie hat Muth und seltene Geisteskräfte.

Ich wünsche Ihnen herzlich eine recht günstige Aufnahme Ihres Werkes. Schildern Sie meinen Großvater, wie er war, und Sie werden sich nicht allein um Tirol, sondern um ganz Europa verdient machen, denn eine unpartheiische Schilderung des Kampfes Ao. 1809 existirt nicht; bei Einem fehlte es an den geeigneten wahren Quellen, beim Andern am guten Willen, wie z. B. bei Hormayr, der sich das Verdienst zuschreibt, welches der gesunde Sinn des Tirolers ganz richtig meinen Ahnen beilegt, indeß — de mortuis nihil nisi bene.

Ergebenster Hofer.

Anmerk. des Verfassers. Ich gebe diese Mittheilungen, so wie sie mir gemacht wurden, ohne mir ein kompetentes Urtheil über den Charakter des berühmten Hormayr anzumaßen. Der Verfasser.

Joseph Hager,

Scharfschützen-Hauptmann von Oberndorf, Gerichts Kitzbüh'l.

Schon dessen Vorfahren standen in Achtung, denn bereits am 14. Mai 1637 erhielt Philipp Hager für seine während des „damaligen Religionskrieges geleisteten Verdienste für sich und „seine Erben vom Kaiser Ferdinand III., einen Wappen und „Lehenbrief mit vielen Vorrechten. Der im Jahre 1766 geborne „Scharfschützen-Hauptmann Joseph Hager war Gastwirth zu Oberndorf. Er genoß wegen seiner Frömmigkeit, seinen patriotischen Gesinnungen, seiner Redlichkeit, wegen seiner Einsicht, „seinem ruhigen und doch munteren Betragen, endlich als fester „Scheibenschütze die allgemeine Achtung. Deßhalb ward er auch „zum Schützenmeister und Gemeindevorsteher ernannt. Im „Jahre 1798 wurde er zum Hauptmann einer Schützen-Com„pagnie des Viertels St. Johann erwählt, und ließ sich zugleich eifrigst angelegen sein, seine Kompagnie einzuüben, und im marschfähigen Stande zu halten, was ihm auch der Art gelang, daß Joseph Schlechter, Schützen-Hauptmann von Kitzbühel, nach vorgenommener Musterung sämmtlicher Schützen-Compagnien des Gerichts Kitzbühel im Jahre 1799 bezeugte: Hagers Kompagnie exerziere ausgezeichnet, und könne jederzeit mit Erfolg in's Feld rücken. Hager wußte seine Kompagnie so zu begeistern, daß sie sich auf eigene Kosten mit Scheibenröhren, Stutzen und Munition versah; indeß Hager den ärmeren Schützen hiezu das Geld theils vorschoß, theils schenkte.

Uebrigens wurde kein Tiroler den Scharfschützen beigezählt, der nicht damals bei den beständigen Schützenproben an einem Tage mehrere Schwarzschüsse machte: denn wer hiezu nicht als vollkommen tüchtig erkannt wurde, mußte sich unter den Landsturm einreihen lassen.

Am 26. November 1800 erhielt Hager vom Landeshauptmann Paris Grafen von Wolkenstein die Ordre, auf's schnellste an den Inn nächst Kufstein vorzurücken, und schon am 28. darauf stand er mit seinen Schützen am Innufer. Am 12. Dezember versuchten die Franzosen durchzubrechen, und beschossen den bei

der Hochwacht gegen den Thurm aufgestellten Hauptposten der Landesschützen mit Kanonen, Kartätschen und Gewehrfeuer auf das Heftigste. Sogleich und ohne alle Aufforderung eilte Hager mit seiner Mannschaft in den Pulverdampf den bedrohten Landesschützen zu Hilfe, und hat dadurch wesentlich beigetragen, daß der inzwischen zu einem neuen Angriff sich formirende Feind, nach Erblickung dieser angerückten Verstärkung sich zurückzog.

Hierauf marschirte Hager nach Kössen, und von da in das vom Feinde bedrohte salzburgische Pfleggericht Lofer, woselbst er in Eilmärschen noch rechtzeitig ankam, als die Pinzgauer, von der feindlichen Uebermacht erschreckt, schon im Abzuge begriffen waren, aber durch Hagers und seiner Mannschaft Muth und Zureden angefeuert, wieder ihre Posten bezogen. Hager bezog nun die Vorposten, ließ die Hauptstraße von Unken zweckmäßig verrammeln, weswegen das am 17. Dezember vorrückende französische Kavallerie-Detachement nicht vordringen konnte, und sich, von den vortheilhaft aufgestellten Hager'schen Schützen mit ihrem Stutzenfeuer lebhaft begrüßt, nach erlittenem Verluste zurückziehen mußte. Am 19. Dezember fing der Feind an, die salzburgische Ortschaft Frohnau zu plündern, allein Hauptmann Reischer von Kirchdorf und Hauptmann Struker von der Lofer'schen Schützen-Compagnie griffen den Feind an, während Hager mit 50 Freiwilligen den Feind umging, in der Flanke angriff, in große Verwirrung brachte, und so wesentlich zur Auseinandersprengung nnd Vertreibung des Feindes und zu den glänzenden Resultaten dieses Tages beitrug. Der Feind erlitt in diesem Gefechte durch die gewiß sechsmal schwächern Schützen große Verluste, hatte viele Todte, Blessirte, und selbst einige Franzosen wurden gefangen.

Als sich am 21. darauf die feindlichen Patrouillen den Piquetten der Hager'schen Kompagnie mehr als gewöhnlich näherten, schickte Hager sogleich zu den andern Hauptleuten mit dem Aviso, daß er glaube, der Feind habe einen andern Angriff vor. Hager selbst rückte inzwischen in aller Stille mit der ganzen Kompagnie durch die Wälder am Jettenberg vor, überrumpelte die Franzosen, umzingelte den Kienberg, hob mit Blitzesschnelle sechs feindliche Vorposten auf, jagte den Feind aus seiner Stellung, so daß derselbe durch das von allen Seiten wohl angebrachte Schützenfeuer einen nicht unbedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten erlitt.

Am 24. Dezember rückte der Feind, fünfhundert Mann stark, durch den Wald bei Hayderbichl ganz still gegen die Postierung Hager's, und drückte bereits die zwei ersten Piquette dieser Kom-

pagnie zurück, allein Hager rückte mit Kaltblütigkeit und kühner Todesverachtung dem überlegenen Feinde entgegen, griff selben herzhaft an, und kämpfte durch volle acht Stunden, keinen Schritt weichend, mit solch glücklichem Erfolge, daß der Feind aus allen Positionen geworfen, und mit einem Verluste von 200 Mann an Todten und Verwundeten in die Flucht geschlagen wurde, während an diesem 21. und 24. Dezember die übrigen in dieser Gegend gestandenen Schützen des Gerichts Kitzbühel nebst den Pinzgauern am Bodenbichl und zu Schneitzlreith nicht minder tapfer, und nicht minder glücklich kämpften, und alle Unannehmlichkeiten einer rauhen Witterung mit bewunderungswürdiger Geduld ertrugen.

Die allenthalben zurückgeworfenen Republikaner, durch ihre erlittenen namhaften Verluste, und den Heroismus der Landleute geschreckt, wagten nun keinen Angriff mehr. Hager erhielt hierauf vom Landsturm-Major Jakob Stainer, k. k. Postmeister in Waidring, folgenden wörtlichen Befehl:

An Herrn Hauptmann Joseph Hager!

„Sr. Excellenz der Herr Feldmarschall-Lieutenant und „Korps-Commandant Freiherr von Hiller haben den Herrn „Grafen von Heming durch hohen Generalsbefehl beauftragt, „sämmtlichen Schützen und Sturmleuten, welche bei den unter„nommenen feindlichen Angriffen am 21. und 24. dieses ge„fochten haben, seine volle Zufriedenheit über das muthvolle „und tapfere Benehmen der Herren Offiziere sowohl als jedes „einzelnen Gemeinen zu bezeugen. Ich entledige mich mit „wahrem Vergnügen dieses Auftrages, und ersuche den Herrn „Hauptmann, seiner braven Mannschaft diese gerechte Aner„kennung sogleich bekannt zu machen.

Paß Strub, den 29. Dezember 1800.

Johann Jakob Stainer,
Landsturm-Major.

Von dem nämlichen Major erhielt Hager am 31. darauf die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande mit der Weisung, alle Feindseligkeiten zu unterlassen, die Piquete einzuziehen und den Rückmarsch anzutreten. Sogleich machte Hager hievon den feindlichen Vorposten Meldung, und noch am nämlichen Tage zogen die Sieger im Angesichte der Besiegten ruhig, still, mit ernster Haltung nach Hause.

Gemäß an Hauptmann Hager erlassenen Aktivitäts-Dekrets vom 27. Februar 1802, Nr. 149, werden die vorerwähnten Thaten speziell kurz dargestellt, und selbes lautet zum Schlusse wie folgt:

„Für alle die freiwillig unternommenen tapferen Handlungen „bestimmen die direktiven ausdrücklich die vaterländische große „Ehrenmedaille. Man ermangle daher nicht demselben für diese „wesentlichen Verdienste die dießseitige vollste Zufriedenheit und „Belobung zu bezeugen, wie auch zu einem lebenslänglichen, auf „die Nachkommenschaft fortzupflanzenden Andenken des vaterlän„dischen Dankes die große landschaftliche silberne Ehrenmedaille „zuzuerkennen, und hiemit zu übersenden.

„Zugleich werden den übrigen Offiziers, wie auch der Fahne „dieser braven Kompagnie die große, den fünf Blessirten die kleine „silberne Ehrenmedaille nebst drei Belobungsdekreten und einem „Fahnenbande zu dem Ende übermacht, daß derselbe in dießseiti„gen Namen, dem bei dieser Kompagnie gestandenen Ober„Lieutenant Muhr, Unter-Lieutenant Sieberer, nnd Fähnrich „Grander die große nebst anliegenden Dekreten, und jedem der „5 Blessirten die kleine silberne Ehrenmedaille mit Eröffnung des „vaterländischen Dankes übergebe, die vierte große Medaille aber „der Kompagnie-Fahne als einen werkthätigen Beweis des dank„baren Vaterlandes, und als Denkmal des von der gesammten „Kompagnie bezeugten Wohlverhaltens nebst dem Fahnenbande „anhänge.

Innsbruck ex Aetivitate provinciali, den 27. Februar 1802.

Paris Graf Wolkenstein,
Landeshauptmann.

Im Jahre 1805 erhielt Hager den Auftrag, den Posten Sacharing gegen Baiern zu besetzen, und marschirte auch sogleich dahin ab. Am 28. Oktober d. Jahres aber mußte er von Sacharing aufbrechen, und nach Unken abgehen, da der französische Marschall Bernadotte von Salzburg her nach Tirol vordringen wollte. Der sogenannte Bothenbühl wurde schnell mit einem Bataillon von Klebeck und einem halben Bataillon Kerpen Infanterie nebst zwei Kanonen besetzt, die Schützen aber in die umliegenden Wälder postirt, und in Eile ein Verhau angelegt.

Am 1. November um 2 Uhr Nachmittags meldeten Schützen-Streifpatrouillen, daß die Wälder von Schnaitzlreith bis zum Neuweg voll von bairischem Militär seien, worauf die äußersten Piquette der Schützen bedeutend verstärkt wurden. Um 4 Uhr Nachmittag dieses Tages überrumpelten die Baiern den Hauptposten am Bothenbühl, rissen die Verhaue auseinander, und schon in einer Viertelstunde war von der bairischen Uebermacht der Bothenbühl ganz erstürmt, und die zwei österreichischen Kanonen erobert. Da das k. k. Militär schnell retirirte, drang die bairische Reiterei, auf

dasselbe einhauend, mit großer Kraft vor, während die Posten der Schützen, weil sie auf die Straße nicht vorrücken konnten, gegen Lover und den Paß Strub sich zurückziehen mußten. Die österreichische Infanterie floh in großer Verwirrung, verlor durch die bairische Reiterei viele Leute; denn unglücklicher Weise waren die österreichischen Melas-Dragoner zu Unken und Oberrain, und konnten, weil die Straße mit Flüchtigen angefüllt war, nicht vordringen, um die Baiern zu attaquiren.

So ging die Retirade bis Melleck zu, woselbst der Schützen-Oberlieutenant Johann Oberhauser, Hausgutsbesitzer von Jochberg, mit 40 Mann und einigen Machonijägern auf der rechten Seite des Saalflusses stand, und weil die Straße nicht mehr passirbar war, sich mit seinen Leuten neben der Straße in das Gewänd hinauf aufstellte. Dieser begann nun sogleich von seinem trefflichen Posten mit seinen geübten Schützen auf die bairische Reiterei dermaßen ein wirksames Stutzenfeuer, daß dieselbe sogleich viele Leute verlor und sich zurückzog. So rettete der tapfere und bei jeder Gelegenheit kühn sich hervorthuende Johann Oberhauser die österreichischen Truppen vor gänzlichem Untergange; denn während sich die bairische Reiterei zurückzog, um der Infanterie Platz zu machen, liefen die Truppen Unken zu und wurden durch die Landesschützen über die Gebirge nach Paß Strub gerettet.

Johann Oberhauser, der nicht mehr über die Straße konnte, flüchtete sich über die höchsten Gebirge nach Berchtesgaden, und kam erst einige Tage darauf ganz erschöpft und voll Hunger in Paß Strub an. Die bei ihm gewesenen Machonijäger konnten die Beschwerden dieser Flucht nicht ertragen, und erfroren auf selber.

Das Militär und die Schützen besetzten noch an diesem Tage und während der Nachtzeit alle Posten am Paß Strub, woselbst dem Hauptmann Hager mit Beigesellung von Scharfschützen ein gefährlicher Platz zur Vertheidigung anvertraut wurde.

Am andern Tage, 2. November, sobald es Tag wurde, versuchten die leichten feindlichen Truppen gegen den Paß Strub mehrere Angriffe, sie wurden aber überall lebhaft empfangen und zurückgewiesen. Obschon die feindliche Artillerie von 12 Kanonen und Haubitzen, vom Hackerschmid bis zum Märzenkeller aufgestellt, die Angriffe durch heftiges Feuer kraftvoll unterstützte, so that dieselbe beinahe gar keinen Schaden; denn die Kartätschen erreichten die Vertheidiger des Strubpasses nicht, die Kanonenkugeln gingen alle zu hoch und rissen nur die Bäume ab. Dagegen aber wurden die bairischen Artilleristen und vorrückenden Truppen der Art von

den Schützen beschossen, daß Erstere die Kanonen zurückzogen und Letztere ihre Angriffe unterbrachen.

Gegen halb drei Uhr Nachmittags kam eine starke feindliche, aus Reiterei und Jägern bestehende, Patrouille auf der linken Seite des Strubpasses, bei der sich General Deroi selbst befand, wahrscheinlich um den Paß zu recognosciren; allein als die Patrouille bis in die Gegend des Märzenkellers kam, geschah aus dem Walde ein Stutzenschuß, und Deroi stürzte schwer verwundet vom Pferde. Die Baiern zogen sich schnell zurück und trugen den verwundeten General mit sich zum Hackelwirth.

Gleich darauf streiften 50 Melas-Dragoner vom Paß Strub gegen Lofer und trafen beim rothen Kreuz die Baiern. Ein Gefecht entspann sich, die Dragoner hieben ein und verwundeten mehrere Baiern; allein der tapfere Dragoner-Oberlieutenant Rehberg, der sie commandirte, wurde hierbei tödtlich verwundet, deshalb zogen sich selbe, ihren Offizier und zwei Gefangene mit sich führend, nach dem Paß Strub zurück. Oberlieutenant Rehberg, der mehrere Bajonetstiche und zwei Schußwunden hatte, starb noch in der nämlichen Nacht, und wurde zu Waidring mit allen militärischen Ehren und unter Schützensalven begraben.

Der österreichische General St. Julien, welcher am Strubpasse das Militär, die Schützen und den Landsturm commandirte, merkte nach einer vorgenommenen Recognoscirung, daß der Feind mit Anbruch der Dämmerung einen allgemeinen Angriff vorhabe; er stellte deswegen das Militär in dem Salzburger- und Strub-Paß, nebstbei auf der Landstraße auf, die Dragoner aber mußten sich hinter der Infanterie in Bereitschaft halten; eine Kanone wurde in dem Garten des Kaplans und die andere auf der Höhe bei dem Mauereck aufgepflanzt. Zwischen beiden Päßen war ein breiter Verhau angelegt, welcher mit den besten Schützen des Landgerichts Kitzbüchl gespickt war. An diese schlossen sich die Sturmcompagnien unter dem Obercommando des Joseph Hager an, welche die Gegend von den Verschanzungeu an, nach dem Salzburgergraben hinauf bis zu oberst an das Gewände besetzt, und Steine und Holzprügel in Bereitschaft hielten, um den Feind, wenn er von dieser Seite einen Angriff wagen sollte, gehörig zu bedienen.

Um 5 Uhr Abends griffen die Baiern, durch ein heftiges Artilleriefeuer unterstützt, zugleich auf allen Seiten an und suchten mittelst Umgehung der Stellung der Tiroler denselben in den Rücken zu kommen. Vom Kirchenthal führt nämlich hoch im Gebirge ein Fußsteig nach Paß Strub, auf dem nur ein Mensch nach dem andern fortkommen kann. Wider alles Vermuthen fand der Feind diesen Weg und drang, während er überall angriff, auch

auf diesem Wege vor, der ihn in den Rücken und in die Flanken der Tiroler geführt und ihm den Sieg verschafft hätte; allein Hager's Lokal-Kenntniß und Umsicht hatte auch diesen Weg mit einer Abtheilung Sturmmänner verlegt, deshalb wurde auch hier des Feindes kluger Plan vereitelt und derselbe, je öfter er vordrang, desto kräftiger zurückgewiesen, weil Hager, auf das erste Vordringen die Wichtigkeit dieses Postens einsehend, denselben bedeutend verstärkte und selbst seinen verläßlichen Oberlieutenant Muhr mit Scharfschützen dahin abgeordert hatte. Gleichzeitig wurden auch die Angriffe vom Salzburger Paß, obgleich auch diese mit Kanonen- und Kartätschen-Feuer begleitet wurden, durch das trefflich geleitete Kanonen-, Militär- und Stutzenfeuer überall mit bedeutenden Verlusten auf Feindesseiten zurückgeschlagen. Auf der linken Seite des Strubbaches versuchte nun der Feind den Paß zu forciren und verwendete hierzu große Streitkräfte: allein auch hier zielten die Schützen nicht umsonst, und da gleichzeitig auch die zur Verstärkung derselben hier aufgestellten Sturmmänner vom Steinberg Steine auf den Feind schleuderten, erschrak er so, daß er über Hals und Kopf nach Lofer floh und keinen Versuch mehr machte, auf dieser Seite vorzudringen.

Es dauerte das Treffen schon bis 10 Uhr Nachts, weder der linke, noch der rechte Flügel des Feindes konnte vordringen, und es griff nun die feindliche Armee mit aller Macht den Paß Strub von der Landstraße her an, führte ihre Kanonen und Haubitzen bis zum Märzenkeller vor, und ließ sie in Einem fort auf den Paß loskrachen.

Das k. k. Militär verließ nun absichtlich den Salzburger Paß, um den Feind sicher glauben zu machen, daß er nun mit Erfolg vorzudringen vermöge, und ihn auf diese Weise zwischen zwei Feuer zu bringen. Der Feind ging wirklich schnell in die Falle und rückte im Sturmschritt auf den Salzburger Paß vor; da er ihn leer fand, ging er vorwärts zum Strubpaß, dessen Schlußgitter gleichfalls geöffnet war, und so kam er bis zum Paßwirthshaus. Nun kommandirte St. Julien Feuer in die die Straße gedrängt vollstopfenden feindlichen Kolonnen. Die zwei österreichischen gegen den Salzburger Paß gerichteten Kanonen, mit Kartätschen geladen, begannen sogleich zu donnern, auch das Militär und die Schützen entluden ihre Gewehre und Doppelhaken, weshalb der Feind schnell umkehrte. Allein auf der Straße konnte er nicht mehr zurück, weil die Kanonen unausgesetzt ihn mit Kartätschen beschossen und das Militär- und Schützenfeuer dahin gerichtet war. Deshalb flüchtete er in größter Verwirrung über den Weg durch den Strubbach hinaus. Nun schwenkten sich die Dragoner auf

die Straße und hieben tapfer ein, die Stürmer schleuderten Steine nach allen Seiten, und fürchterlich wütheten die Säbelhiebe, das Kanonen-, Stutzen- und Musketen-Feuer unter dem fliehenden Feinde, der hier großen Verlust an Todten, Blessirten und Gefangenen erlitt.

Dieses war der letzte ernstliche Angriff; denn schon während des Gefechtes fing es stark zu regnen und zu schneien an, daß die Gewehre nicht mehr losgehen konnten, und es wurde so finster, daß man gar nichts mehr sah, weshalb man nur hinschoß, wo man Feuer aufblitzen sah und Feinde vermuthete. Einzelne Schüsse ausgenommen, verging diese Nacht nun ruhig. Am andern Tage, 3. November, erneuerte der Feind seine Angriffe, allein man schloß bald, daß seine Soldaten äußerst muthlos seien, da sie nicht mehr mit dem gestrigen Ernste angriffen, sondern mehr ihren Rückzug zu maskiren, als zu schaden suchten. Dragoner, Schützen, Militär und Sturmmänner baten General St. Julien und Major Grafen Wolkenstein, gegen den Feind vordringen zu dürfen, was um 10 Uhr Vormittags den Dragonern und Schützen gestattet wurde, während das Militär und der Sturm zur Besetzung des Passes zurückbleiben mußte. Allein die Baiern waren, nachdem sie vorerst den salzburgischen Markt Lofer rein ausgeplündert und die Bewohner schrecklich mißhandelt hatten, bis auf einige Nachzügler, welche man gefangen nahm, nach Reichenhall und Salzburg zu entflohen; nur die Dragoner erreichten noch am Kirchenstein, eine Stunde von Lofer, die bairische Arrieregarde, und zogen sich nach einem kurzen Gefechte mit derselben sammt den Schützen wieder nach Paß Strub zurück.

Um 12 Uhr Mittags kam der während dieser Kämpfe mit 5000 Mann Militär zu St. Johann verbliebene Feldmarschall-Lieutenant Chasteler mit 150 Reitern am Paß Strub an, übernahm das Ober-Commando, belobte die Schützen, das Militär und die Sturmmänner für die bewiesene, glänzende Tapferkeit, mußte aber von den Schützen-Offizieren, und namentlich von dem hier verwundeten Anton Oppacher, von Joseph Hager von Oberndorf, Johann Gruber von Kitzbüchl, Rupert Wintersteller von Kirchdorf und Thomas Reischer von St. Johann das große Bedauern über sein so spätes Eintreffen vernehmen, weil, wenn er früher gekommen wäre, man, dem verabredeten Plane gemäß, von der Steingasse aus und über Kirchenthal hätte die Baiern überfallen, ihnen den Rückweg abschneiden und so das ganze Corps vernichten oder gefangen nehmen können. Man mußte aber diesen leicht ausführbaren Plan aufgeben, weil man zu we-

nig Leute hatte; denn es stand nur folgende Mannschaft am Paß Strub:

Kanoniere zu 2 Kanonen, 110 Melas-Dragoner, 2 Bataillone Klebeck, 1 Bataillon Kerpen, zusammen 1300 Mann Infanterie und 1 Compagnie Miliz, nebst den Schützen und Sturmmännern des Gerichts Kitzbüchl, im Ganzen bei 3600 Mann, da das eine Bataillon von Klebeck-Infanterie schon am 1. November ziemlich gelichtet wurde, wogegen der Feind, nach Aussage der Gefangenen, bei 8000 Mann stark, mit Cavallerie gut versehen, und durch 12 bis 16 Kanonen verstärkt gewesen war.

An diesen Kampftagen blieben dem Feinde über 1500 Mann todt, bei 600 wurden blessirt und über 100 Mann gefangen. Von den Oesterreichern blieben am 1. November bei 400 Mann, an Schützen und Soldaten wurden am 2. und 3. November 170 Mann getödtet und viele verwundet. Die Todten wurden zu Paß Strub, St. Martin und Waidring ehrenvoll und nicht ohne Thränen begraben, weil sie, für Kaiser, Vaterland und die deutsche Freiheit streitend, im Kampfe, als tapfere Männer, gefallen waren.

Ungeachtet der Verfasser in allen ihm zu Gesichte bekommenen Büchern sah, daß dem General Chasteler diese glorreiche Vertheidigung des Strub-Passes zugeschrieben wurde, so muß er doch dieses widersprechen; denn wie wir sahen, wie alle noch lebenden, hiesigen Veteranen bestätigen, und wie aus den, dem Verfasser zugekommenen, Original-Akten jener Tage zu ersehen ist, kam er zu spät, war während des Kampfes mit seiner Mannschaft unthätig zu St. Johann und marschirte noch am 3. November, nach einigen Anordnungen, mit seinem Militär von Strub wieder ab. Der sonst so tapfere, berühmte Chasteler hat sich in den Jahren 1805 und 1809 weder muth- noch einsichtsvoll benommen, das Vertrauen der Tiroler ganz verloren und, außer prunkenden Proklamationen, in Tirol gewiß nichts Zweckmäßiges geleistet, ja, nur mit Unwillen hören die Coriphäen jener Tage dessen Namen aussprechen.

Die ruhmvolle Behauptung des Strub-Passes gehört unstreitig einerseits dem General St. Julien, Major Graf von Wolkenstein und Rittmeister Graf Rehberg, deren Militär, vorzüglich aber deren Dragoner äußerst tapfer kämpften, anderseits aber den Tiroler-Offizieren Joseph Hager, Rupert Wintersteller, Benno Hörwarter, Thomas Reischer und Johann Gruber, die bei dieser Vertheidigung mit Tapferkeit, Einsicht und Kraft vorleuchteten, so wie endlich den sämmtlichen Schützen und Sturm-Compagnien, welche Letztere auch größtentheils mit Schießge-

wehren versehen waren, und gewiß überall ihre Schuldigkeit thaten.

Nach vom Verfasser mehrseitig eingesehenen Akten und gehörten, mündlichen Erzählungen, thaten sich bei diesem Treffen durch Tapferkeit noch ganz besonders folgende Männer hervor: Anton Höllensteiner, Sattlermeister und Adjutant des Hauptmann Hager; Anton Weinseisen, Bruckenschmid und Corporal; Blasius Löschenbrand, Glasermeister; Johann Hausbacher, Lederermeister; Michael G'schwentner, Müllermeister; Balthasar Seebacher, Färbermeister, und Johann Schwarzenbacher, sämmtlich von St. Johann; dann Johann Empl, Krämer (Greimhansl); Christian Wergöser und Georg Brunschmid, Gutsbesitzer, von Kirchdorf; ferners Joseph Stitz, Sebastian Ruedorfer, Peter Hechenberger, Andrä Fuchs, Martin Tiefenbrunner und Veit Koidl von Kitzbüchl; Stephan Röckl, Gutsbesitzer beim Ensmann; Georg Hauser, Müller, und Georg Muhr, Bauer, von Oberndorf; Hauptmann Gruber, Georg Wieser und Michel Pöll von Reith; ferner Leonhard Millinger von Waidring: dann Simon Fiechler und Anton Pucher von Pillersee.

Bei diesem Treffen gelang es dem sechszehnjährigen Färbersohne, Balthasar Seebacher, und einem Metzger von St. Johann einen hochgestellten bairischen Offizier, den Grafen von Tattenbach, mit seinem Bedienten gefangen zu nehmen, und Johann Empl soll es gewesen sein, der den General Deroi verwundet hat.

Uebrigens wäre es zu weitläufig, von vorgenannten Männern deren einzelne Bravouren anzuführen, daher es genügen dürfte, die Namen dieser Biedermänuer durch ihre Aufzählung der Vergessenheit zu entziehen.

Am 7. November erließ der Regiments-Commandant Major Wolkenstein folgendes Schreiben an Hauptmann Hörwarter, welches dieser sogleich dem Hauptmann Hager abschriftlich mitgetheilt hat:

„Dem Herrn Hauptmann Johann Benno Hörwarter der 1. „Tiroler-Landmiliz-Compagnie zu Paß Strub."

„Da ich am 1., 2. und 3. d. M., bei dem feindlichen Ueber„fall am Bothenbüchl, und dann bei der Berennung des Passes „Strub, als Grenzscheide des nördlichen Tirols, selbst überzeugt „worden bin, daß die Kitzbüchler Schützen- und Landsturm-Com„pagnien besonders tapfer, kühn, — ausharrend, — zugleich „auch mit den feindlichen Blessirten und Gefangenen sich äußerst „menschenfreundlich benommen, und sich hiedurch nicht allein

„meine, sondern auch des kommandirenden Feldmarschall-Lieute-„nants Marquis de Chasteller volle Zufriedenheit vollkommen „eigen gemacht haben: so nehme ich es mir auch zur angenehmen „Pflicht, Ihnen, mein Herr Hauptmann, insbesonders, und „all' übrigen unter Ihrem Commando gestandenen Herrn Ober- „und Unteroffizieren und Gemeinen der Schützen- und Sturm-„Compagnien des Gerichts Kitzbüchl, für die an oberwähnten „drei Tagen geleistete Vertheidigung, — kühne Auszeichnungen „und Bravouren, durch welche, mittelst Aushaltung der wüthend-„sten Angriffe, des weit überlegenen Feindes Plan, in das nörd-„liche Tirol, am Paß Strub, einzudringen, gänzlich vereitelt, „und hierüber, mit tapferster Mittheilnehmung und Anstrengung „des k. k. Militärs, ein vollkommener Sieg erkämpft wurde, mei-„nen innigst wärmsten Dank und volle Zufriedenheit bekannt zu „geben, mit der tröstlichen Eröffnung, daß Se. Excellenz der kom-„mandirende Herr Feldmarschall-Lieutenant Marquis de Cha-„steler nicht entstehen werden, den Herrn Hauptmann dießfalls be-„sonders Sr. königlichen Hoheit dem Erzherzog Johann mit erster „Gelegenheit nachdrücklich zu empfehlen."

„Eröffnen Sie dieß, Herr Hauptmann, allen übrigen Herrn „Offiziers und sämmtlicher Mannschaft zum ewigen Andenken „meiner wahren, vollsten Zufriedenheit.

„St. Johann den 7. November 1805.

(L. S.) „Graf Wolkenstein m/p.,
„Major und Regiments-Cammandant."

Am nämlichen Tage, 7. November, erhielt Hauptmann Hager noch dieses Schreiben:

„Dem Herrn Joseph Hager, Schützen-Hauptmann, zu „Strub."

„So eben komme ich, nebst dem zweiten Herrn Strub-Ober-„Anführer und Mathias Seewald, von Herrn Feldmarschall-„Lieutenant Chasteler zurück. Dieser erklärte sich so: Die Haupt-„stadt Innsbruck ist wirklich an die Franzosen übergeben, die „Communikation mit jenen Regimentern, die schon retiriren, sei „unterbrochen, sein Commando hier zu Ende, mithin das Ge-„richt Kitzbüchl sich selbst überlassen, und die Franzosen können „heute noch in dieses Gericht kommen. Das Gericht Kuf-„stein wehrt sich nicht mehr, und wir allein können uns ja „gegen die Franzosen nicht halten. Wir verlangen daher, daß „Herr Hauptmann mit seiner Compagnie sogleich nach Hause

„gehe, und auch die übrigen Compagnien in unseren Namen „abweise.

„St. Johann den 7. November 1805, um 3 Uhr früh.

„Joseph Kaisermann m/p.,
Pfleger.
„Johann Pacher m/p.
„Mathias Seewald m/p.“

So tief diese Nachricht die Landesvertheidiger am Paß Strub schmerzte, so gehorchten sie doch dem Drange dieses grausamen, durch sie nicht herbeigeführten Geschickes, und zogen ruhig in ihre Heimath. Als nun Tirol gar bairisch wurde, war der Trennungsschmerz vom geliebten Kaiserhaus grenzenlos, und mancher Patriot starb aus Kummer oder verließ, nach Oesterreich wandernd, seine heimathlichen Gefilde. Hager empfand diesen Schmerz so sehr, daß man ihn, von der Zeit an, als er Kunde von der Fremden-Herrschaft erhielt, weder lachen noch sonst eine Fröhlichkeit mitmachen sah; er verlor seine Munterkeit, versank in Trübsinn und starb am 8. Juni 1808, mit Hinterlassung seiner Gattin und 5 unmündiger Kinder, von denen der älteste Sohn das väterliche Anwesen nun besitzt, an gebrochenem Herzen, als ein bitter beweinter Vater und allseits beliebter, tapferer Krieger. Mit Andreas Hofer stand er in großer Freundschaft, und dieser blieb oft eine ganze Woche im Oberndorfer Wirthshanse beim Joseph Hager, mit dem er immer in Handelschaft stand. Am 8. September 1806 schrieb Andreas Hofer nach einem im Oberndorfer Wirthshause aufbewahrten Aufsatze, der von diesem Märtyrer des tirolischen Freiheitskampfes eigenhändig unterzeichnet ist, in diesem Wirthshause an Erzherzog Johann, erinnerte ihn an das am 4. November 1805 zu Brunecken gegebene Versprechen, schilderte die Leiden der Tiroler, deren Herzen alle aufrichtig an Gott, an Kaiser Franz und dem Erzherzog Johann hängen, daß man die bairischen Gesetze nicht befolgen wolle, daß die Religion in großer Gefahr sei, daß es das Schrecklichste wäre, wenn der Glaube und das ewige Licht verloren ginge, daß die bairischen Beamten verhaßt und roh seien, daß man sich mit Kraft zu wehren bereit sei, wenn der Kaiser mit den Preußen und Russen sich verbinden würde, daß sein Herz wünsche, nur ein paar Stunden, wo nicht länger, mit dem Erzherzog sprechen zu können, daß er dessen Aufenthalt aber nicht wisse, sonst wäre ihm kein Weg zu weit, um ihn aufzusuchen, daß er deßhalb einen eigenen Bothen absende, der ihn suchen müsse u. s. f. Zum Schlusse bath er, die Antwort dem Joseph Hager nach Oberndorf zu senden, da der-

selbe ein tapferer Schützen-Hauptmann des Gerichts Kitzbüchl und sein Freund sei, und er sich auch auf dessen Treue verlassen könne.

Hager würde daher seiner Heldenbahn im Jahre 1809 gewiß die glänzendste Krone aufgesetzt haben, da er als Hofer's Freund, mit den schon erworbenen Lorberen, sicherlich eine der ersten Stellen unter den Helden eingenommen und behauptet haben würde. Noch auf seinem Sterbelager sprach er immer von Auszügen und Vertreibung der Fremden-Herrschaft, und wünschte nichts sehnlicher, als nur noch einen einzigen Tag als Oesterreichs Unterthan leben zu können; denn, daß Tirol wieder österreichisch werden würde, sah er, wie alle Patrioten, mit der sichersten Gewißheit vorher, obschon er diese schöne Zeit nicht mehr erlebte, sondern unter dem tröstenden Beistande des freiwillig zu diesem edlen Manne herbeigekommenen, um Kirche und Staat hochverdienten Dechanten Wießhofer von St. Johann, mit geduldiger, Gott ergebener Ertragung seiner Leiden, seinen edlen Geist aushauchte. Seine letzten Worte waren, daß er Gott bitten werde, er wolle den heiligen Glauben in Tirol nicht untergehen, und dieses Land bald wieder österreichisch werden lassen.

Welche Unterweisungen die Schützen erhielten, erhellet aus nachstehenden zwei, unter Hagers Papieren aufgefundenen, an ihn adressirten Unterrichten vom 5. Oktober und 3. Dezember 1800. Hager war jedoch, wie alle übrigen Schützen-Offiziere, mit dem Letztern, in Betreff des zweiten Paragraphes nicht ganz einverstanden, sondern es wurde beschlossen, daß die Anführer nach Möglichkeit an der Spitze der Compagnie bleiben sollen, um zu sehen, was vorgeht, und den Muth der untergeordneten Mannschaft zu beleben; denn es gab wenige Schützen-Offiziere, die blos einen Säbel oder Degen hatten, sondern sie waren auch mit Stutzen versehen, und schossen meistens selbst auf den Feind.

„In Folge des hohen Landes-Deputations-Befehles vom 27. „abhin, und der öfter angeordneten Bereithaltung der Sturm„masse, wird den Herrn Hauptmännern, und mit Gegenwärti„gem benamentlich dem Herrn Joseph Hager die ernstliche Ermah„nung gemacht, erstlich die unterstehenden Offiziere und Unter„Offiziere (oder Corporäle), und dann jede Corporalschaft, die „gemeinen Schützen und Sturmmänner öfter und so zu exerciren, „daß die Compagnie, gemäß den erst heuer, am 3. und 5., wie„der erflossenen hohen Landesschutz- und Hofkommissions-Befeh„len, als organisirt und diensttauglich, folglich auch der Schützen„ehrenzeichen und (nach den 6 konstitutionsmäßigen Sturmtägen) „auch der Löhnung würdig geachtet werden dürfe und könne,

„und sie bei dem wirklichen Dienste sich selbst und das Vaterland „rühmlich zu vertheidigen vermag.

„Von dem Erfolg wird seiner Zeit schriftliche Anzeige er„wartet. Gemäß der Erfahrung, müssen die Schützen in zwei, „und die Stürmer in zwei andere Züge abgesondert, neben oder „hinter einander, oder, nach Erforderniß, auf einer weitern Ent„fernung gestellt, jene durch den Herrn Hauptmann und Fähn„rich, diese durch den Herrn Ober- und Unter-Lieutenant ange„führt werden."

Unterricht
über das Verhalten bei den feindlichen Angriffen.

§. 1.

Es muß ein völliges Vertrauen und ein pünktlicher, williger Gehorsam, eine strenge Subordination der Untergebenen gegen die Vorgesetzten herrschen; denn diese wissen die Umstände der Feindes-Gefahr am besten, wenn sie immer Jemand weiß; sie müssen am besten verstehen, wie die Compagnie zu leiten ist; sie stellen das Haupt vor, das die Glieder und den ganzen Leib, nach Verstand und gutem Willen, auf einen gewissen Endzweck hin bewegt.

§. 2.

Gleichwie aber das wehrlose Haupt durch die Glieder vertheidiget wird, weil diese nach dem Tode des Hauptes selbst gleich zu Grunde gehen; so müssen die Untergeordneten, nebst der eigenen Sicherheit, auch auf die Beschirmung der Vorgesetzten bedacht sein, welche eben darum mit den Waffen, um sich in der Entfernung eines Bajonettes gegen die Feinde zu wehren, nicht ausgerüstet sind, damit sie blos auf das Commando Acht haben können. Ans diesem geht hervor, daß dem geübten Franzosen die Offiziere mit den Säbeln nicht gewachsen sein würden, und folgt, daß die Offiziere und Ober-Anführer beim Angriffe in der Nähe sich in das zweite Glied und auch in die Mitte, hinter die Glieder, zurückziehen sollen, um zu kommandiren und jeden zur Pflicht anzuweisen, und es daher ein dummes und eben so schändliches, ja mörderisches Begehren sei, daß die Oberanführer oder Offiziere vor der ersten Reihe oder in der ersten Reihe in diesem Zeitpunkte stehen und marschiren sollen, damit sie zuerst umkommen. Wie wird es aber der Heerde gehen, wenn die Hirten erschlagen sind? Noch weniger kann ein Oberanführer bei einer Compagnie allein die Anführung bewirken; er muß alle Compagnien leiten und anspornen, mithin von einer Reihe zur andern kommen.

§ 3.

Die Oberanführnng wird die Schützen voran, aber auf höhere Punkte stellen; sie können sich immer über die Höhe vorwärts, oder zurückziehen. Dagegen kommen die Stürmer an den Weg oder andere Orte, wo ein Einfall droht. Man wird, wo thunlich, enge Bergorte erwählen, und diese Mannschaft, wenn es geschehen kann, zu beiden Seiten zu zwei Mann hoch in Reihen oder Rotten postieren, damit sie zu beiden Seiten auf den Feind schlagen und stechen können, ohne den Neben- oder Vormann zu treffen. Vorn an der Mitte des Weges kommt ein ganzer Zug 3 bis 6 Mann hoch, um den stärksten Anfall auszuhalten; diese können vorrücken oder sich zwischen den zwei Reihen zurückziehen. Bricht der Feind ober den Reihen ein, so kehren diese sich um und eilen in Fronte auf ihn zu. Doch die Stellungen müssen nach der Lage der Orte oder Gegenden verschieden sei. Es läßt sich nicht alles in voraus bestimmen. Etwas bleibt von der Mannschaft in Reserve in der Nähe zurück, etwas im Hinterhalte versteckt, welche dem Feinde in die Seiten oder in den Rücken fällt. Muß man sich zurückziehen, so geschieht es streitend, und die Wege und Brücken müssen abgetragen oder verdorben werden, was nicht schon vorher durch die Oberanführung verordnet wurde.

In offenen Gegenden können die Compagnien in doppelten Zügen, 4 Mann hoch stehen.

§ 4.

Sowohl bei dieser als der obigen Stellung muß der nächste Mann in die Lücke eintreten, wenn der Vorder-, Neben- oder Hintermann fällt oder stark verwundet ist. Sind viele Feinde, und an der Zahl oder sonst überlegen; wird ohne Pardon alles niedergemacht, bis wenige sind, die die Gewehre wegwerfen und sich gefangen nehmen lassen. Die Menschlichkeit und das Christenthum gebiethen, einen wehrlosen, unschädlichen Feind das Leben zu lassen. Die Gefangenen werden durch andere Mannschaft in Verwahrung fortgeführt, und so gut als möglich behandelt und verpflegt.

§ 5.

Bei der Art zu zielen oder zu messen ist zu merken: Wenn der Schütz auf einen Gegenstand, einen Feind, der in gerader Linie vor ihm rnhig bleibt, zu schießen hat, muß er kurz auf ihn anschlagen; geht oder lauft der Feind in gerader Linie vor ihm weg, so schlagt er darauf hoch an, weil die Kugel oder der Schrotschuß fällt. Schießt er auf einen Feind, der auf ihm herzukommt, schlägt er kurz an, denn die Kugel kommt ins Steigen. Hat der

Schütz, wenn er in der Tiefe steht, auf einen Mann, der in der Höhe steht, zu schießen, so schlägt er nach Maaß der Weite wieder hoch an. Entfernt sich der Feind noch mehr bergauf, hat er auf den Kopf und darüber anzuschlagen und zu warten, bis der Hut oder die Haube vor das Absehen kommt. Und so schlägt er tiefer an, wenn der auf der Höhe stehende Gegenstand herabzieht. Ist der Schütz in der Höhe und der Feind in der Tiefe, so schlägt der Schütz auf ihn kurz an. Zieht der Feind noch weiter hinab, so faßt er ihn noch kürzer. Wenn er die Anhöhe herauf gegen ihn zukommt, so zielt er auf ihn etwas höher. Sofern der Schütz auf dem Gebirge oder sonst einen Feind gewahr wird, der sich rechts oder links bewegt, so hat er auf ihn rechts oder links anzuschlagen, und so lange auszuhalten, bis er ihn vor dem Absehen oder dem Rohre erblickt; er geht ihm in den Schuß.

Kein Schuß darf geschehen, als auf Kommando des Vorstehers, wo man mit einer Truppe noch verborgen sein will. Ingleichen ist es gut, den Feind zum Theil in einer Gegend einziehen zu lassen, und dann auf die Mittern uud Hintern zu schießen.

Es muß immer so Zeit gelassen werden, bis der Schütz gut gemessen hat, um gewiß zu treffen, vorzüglich hat die Mannschaft auf die Ober- und Unteroffiziere und auf jene, die zu Pferde sind, zu schießen. Eine feindliche Truppe, die ihren Offizier verloren hat, stutzt, kommt in Verwirrung und zieht sich meistens zurück, wo sie der Landsturm zusammenschlagen kann.

Ein beständiges Lauffeuer scheint in Gebirgen, ein Pelotonfeuer in einer ebenen Gegend besser zu sein.

§ 6.

Die Herren Offiziere haben diesen Unterricht zu überlegen, und die übrige Mannschaft, besonders die Gemeinen über den ersten Absatz mit Art zn belehren. Erstern steht offen, ihre Erinnerungen hierüber mit Bescheidenheit der Oberanführung zu eröffnen.

Kossen, am 3. Dezember 1800.

Josef Kaisermann,
erster Oberanführer.

Die drei heldenmüthigen Rupert Wintersteller von Kirchdorf, Gerichts Kitzbüchl.

Als 1703 der Churfürst Maximilian Emanuel von Baiern unvermuthet über Kufstein nach Tirol einbrach, und schnell bis Innsbruck vordrang, erhoben sich aus allen Thälern Schützen- und Sturmkompagnien, um diesen unverhofften feindlichen Nachbar, bei dem Mangel an k. k. Militär, mittelst eigener Kraft aus dem Lande zu vertreiben. Rupert Wintersteller kommandirte die Schützen von Kirchdorf und St. Johann, eroberte eigenhändig eine große bairische Trommel nebst 4 Fahnen und erwarb sich der Art die Zufriedenheit Kaiser Leopold I., daß er ihm über den Bericht des k. k. österreichischen General Heister, den der Kaiser den Tirolern zu Hilfe geschickt hatte, der aber erst ankommen konnte, als der Feind schon über die Landesmarken floh, die große goldene Medaille für seine Tapferkeit umhängen ließ.

Als im Jahre 1740 die Kaiserin Maria Theresia Oesterreichs Thron bestieg, aber ungeachtet der pragmatischen Sanktion, dennoch ringsum von Feinden umgeben und auf das gefährlichste bedroht war, eilten auch die Tiroler der bedrängten Kaiserin zu Hilfe. Die Begeisterung der Ungarn hatte auch die Tiroler wie ein elektrischer Funke ergriffen, und der ungarische Ruf: „Wir wollen für unsere Königin sterben," hat auch in Tirol größten Wiederhall gefunden. Wie in ganz Tirol, so auch im Gerichte Kitzbüchl — organisirten sich die Schützen und Sturmkompagnien, und hier war besonders ein Rupert Wintersteller, ein Sohn des obigen, eifrigst bemüht, gute Schützen zu bilden, Subordination und Taktik unter seinen Leuten zu verbreiten. Der Panduren-Chef, Baron Trenk, der sich mehrere Monate mit seinen in den Gerichten Kitzbüchl und Kufstein einquartirten Panduren in diesen Gerichten aufhielt, und abwechselnd im Tiefenbrunner Bräuhause zu Kitzbüchl und beim Bärenwirthe zu St. Johann logirte, musterte mehrmalen die Tiroler Schützen-Kompagnien, und unterrichtete Rupert Wintersteller von Kirchdorf, den er sehr lieb gewonnen hatte, in der Kriegskunst.

Wintersteller genoß wegen seiner Ordnungsliebe, seinem Muthe, seiner Uneigennützigkeit und Geschicklichkeit die allgemeine

Achtung seiner Landsleute, welche seine große robuste Gestalt und sein ansehnliches Vermögen nur noch mehr erhöhen half.

Er war so stark, daß unter dem Landvolke noch jetzt von dem großen Wintersteller erzählt wird, daß er, wenn ein Paar Robler in seinem Hause rauften, mit jeder Hand einen beim Schopfe aufhob und so beide zugleich zur Thüre hinauswarf.

Diese Eigenschaften, verbunden mit der Achtung, die ihm Trenk zollte, waren Ursache, daß ihm, als Trenk von General Khevenhiller Befehl zum Vorrücken nach Baiern erhielt, das Kommando der gesammten Schützen und Sturmmannschaft des Gerichtes Kitzbüchl anvertraut wurde.

In Vereinigung mit Trenks Panduren marschirte Wintersteller mit seiner tapfern Mannschaft nach Baiern, woselbst der Feind allenthalben zurückgeworfen wurde, und um der Rache und grausamen Mißhandlung der Panduren zu entkommen, floh wer nur fliehen konnte.

Nachdem General Khevenhiller am 23. Jänner 1742 die bairischen Truppen bei Schärding geschlagen hatte, vereinigte er sich mit Trenk und den Tirolern und schon am 12. Februar 1742 wurde von dieser Streitmasse München erstürmt und geplündert. Da Khevenhiller das ganze Churfürstenthum besetzen und plündern ließ, nach Eroberung der bairischen Haupt- und Residenzstadt aber nirgends mehr Wiederstand zu besorgen hatte, so entließ er die Tiroler in ihre Heimath, öffentlich dankend für deren bewiesene Tapferkeit und Mannszucht.

Jubelnd und mit reicher Beute beladen, führte Wintersteller seine muthigen Schützen nach Hause zurück, die Beute ganz seiner Mannschaft überlassend, ja nicht einmal einen Ersatz fordernd für die aus seinem Vermögen bezahlten Schützen-Löhnungen von mehr als 5000 Fr.

Durch eine große goldene Medaille mit doppelten goldenen Ketten und einem Wappenbrief mit vielen Vorrechten ehrte die große Kaiserin seine Tapferkeit und seine aufopfernde Hingebung.

Solche Thaten, und in ihrem Gefolge der Ruhm und die öffentliche Achtung dieser Familie, die kaiserlichen Diplome und die Siegeszeichen, welche in ihrem Hause gleich einem Heiligthume aufbewahrt wurden, verfehlten auch nicht die Wirkung auf das rasche feurige Gemüth des Enkels, ebenfalls Rupert genannt. Kaum 23 Jahre alt, ergriff dieser mit Enthusiasmus die Gelegenheit in den Kriegsunruhen von 1796, 1797 und 1798 in Südtirol und Oberinnthal sich seiner Väter würdig zu zeigen, und stand in diesen Jahren unter dem Hauptmann Josef Schlechter von Kitzbüchl, als Lieutenant der 1. Scharfschützen-Compagnie

des Gerichts Kitzbüchl. Er erhielt für seinen Muth, seine Ausdauer und Tapferkeit auch die landschaftliche große silberne Tapferkeits-Medaille.

Mit gleichem Eifer nahm er an den Feldzügen von 1800 und 1801 unter dem Schützen-Hauptmann Georg Reischer von Kirchdorf Theil, und kämpfte mit großer Tapferkeit am 19., 21. und 24. Dezember 1800 bei Unken und am Jettenberg, weßwegen ihn Hauptmann Georg Reischer zum Oberlieutenant beförderte.

Im Jahre 1805 ließ sich Wintersteller auf das eifrigste angelegen sein, die Kirchdorfer Schützen im Schießen zu üben, gab deßhalb aus seinem Vermögen viele Scheibenschießen, kaufte Pulver, Blei und Stutzen, und schenkte oder lieh hievon ärmeren Schützen. Wintersteller war daher gerüstet, als er im Anfange Oktober 1805 mit seinen Schützen nach Kössen zur Schützung der dort vom Feinde bedrohten Gränzen abzugehen Befehl erhielt, und traf sehr zweckmäßige Verfügungen zum Empfange des Feindes, allein selber kam nicht, sondern drang von Salzburg nach Paß-Strub vor.

Am 1. November früh Morgens erhielt Wintersteller Nachricht von der Gefahr des Strub-Passes und Befehl zum Abmarsche dahin, weshalb er, blos Vorposten und Sturmmänner in Kössen zurücklassend, nach Paß-Strub abging, und noch am nämlichen Tage Abends dort einmarschirte. Sein Freund, der Hauptmann Joseph Hager von Oberndorf, welcher etwa eine Stunde vor Wintersteller von Bothenbichl im Paß Strub ankam, kommandirte hier die Schützen, und den Sturm, zeigte ihm sogleich die Stellungen derselben, und erbat sich seine Meinung, wenn er in diesen Stellungen Lücken auszufüllen, Verstärkungen anzubringen oder Veränderungen vorzunehmen für gut finden sollte. Die ganze Nacht hindurch gingen Hager und Wintersteller die Posten inspizierend herum und überall ließen sie mit Benutzung der technischen Kenntnisse des sie begleitenden Ober-Lieutenant Thomas Reischer Verhaue und Brustwehren errichten, wo sie solche nöthig fanden. Die größte Streitmacht der Schützen wurde vom Salzburgerpaß aufwärts, wenn man von Tirol nach Salzburg reiset rechts, aufgestellt, weil hier die meiste und größte Gefahr war, indem hier der Feind am leichtesten vordringen konnte, deßhalb blieben auch die Schützen-Hauptleute Hager, Wintersteller, Gruber und Hörwarter auf diesem Flügel, aber auch der linke Flügel und sämmtliche Zugänge, Wege und Stege wurden geeignet mit Schützen und Sturmmännern besetzt, und voller Muth der feindliche Angriff erwartet. Am 2. November, sobald es Tag wurde, begann daher der Feind seine

Angriffe auf den rechten Flügel der Tiroler und die glänzenden Resultate dieses heldenmüthigen Kampfes, zu dessen ruhmvollen Beendigung Wintersteller Vieles beitrug, sind in Hager's Biographie enthalten.

Alle diese erkämpften Lorbern halfen jedoch nichts; denn Napoleons Glückstern war gerade in vollem Glanze und sein Uebermuth wollte sich zu keinem Frieden verstehen, als zu dem, der Tirol von Oesterreich, mit dem es so glücklich und zufrieden war, losriß, um demselben diesen wichtigen Schlüssel zwischen Italien und Deutschland und das tapfere kampflustige Bergvolk für die Zukunft zu entziehen.

Traurig ergab sich Wintersteller in das harte unverdiente Geschick, schweigend und nach Vereinigung mit dem geliebten Kaiser Franz sich sehnend, ertrug er die harten Verfügungen der bairischen Regierung, aber nie vergaß er den 8. Artikel des Preßburger Friedens, nachdem Tirols alte Verfassung, Rechte und Privilegien vom Kaiser Franz bewahrt wurden, und derselbe Tirol an Baiern nur mit jenen Rechten abtrat, mit denen er es besaß, tief eingegraben blieb in seinem dankbaren Herzen Kaiser Franzens Liebe, Fürsorge und Gerechtigkeit, und schon im September 1806 besuchte ihn der ihm gut bekannte Andreas Hofer. Schon damals schworen sie die erste günstige Gelegenheit zu benutzen, um wieder zu ihren alten Rechten zu gelangen, um wieder mit Oesterreichs Kaiser vereinigt zu werden. Oft kamen Wintersteller, Hauptmann Hager von Oberndorf, Schützen-Kommandant Schlechter von Kitzbüchl, Thomas Reischer, Anton Oppacher und mehrere andere Schützen-Offiziere insgeheim zusammen, und erleichterten durch gegenseitige Mittheilungen und Hoffnungen ihre kummervolle Brust; denn die Uebergriffe der bairischen Beamten, deren Terrorismus und Stolz wurden immer größer, eine Verordnung über die andere verletzte die Rechte der Tiroler, die Steuern wurden immer unerschwinglicher, die Religion durch Einziehung und Verkauf von Kirchengütern schien in Gefahr, die alte selbst von Baiern garantirte Verfassung wurde vernichtet, die Militär-Conscription ohne Losung mit beispielloser Strenge eingeführt und kein Recht mehr geachtet.

Tirol war daher mit Recht auf das Heftigste erbittert, und die Funken des Aufstandes, von patriotischen Oesterreichern mit heimlichen Winken und Hoffnungen genährt, erwarteten nur eines Windes, um in heller Flamme mit elektrischer Schnelle und Einheit über das ganze Land sich zu entzünden.

Auch nachstehende, in Tirol und Vorarlberg sehr gut bekannte Aktenstücke, denen auf verschiedenen Wegen österreichische Proklamationen folgten, und die österreichischen Emissäre trugen gewiß zu dessen Erhebung nicht wenig bei:

Vorstellung

der Stände von Tirol an Se. Majestät den Kaiser von Deutschland und Oesterreich vom 14. Dezember 1805.

„Eure Majestät!

„Durch eine mehr denn Monat lang andauernde französische Besetzung von dem Zutritte zu Ew. Majestät geheiligtem Throne getrennt, eilen die getreuesten Stände Tirols in dem ersten Augenblicke der durch den geschlossenen Waffenstillstand wieder hergestellten Verbindung, sich zu den Füßen ihres angebeteten allergnädigsten Landesfürsten zu werfen.

„Nicht der Druck der während dieser Trennung ausgestandenen Leiden, die auch auf anderen getreuen Erbstaaten eben so gewichtig lasteten, sondern höhere Empfindungen führen sie zu Ew. Majestät geheiligtem Throne, um eine Bitte vorzutragen, welche die erste Anliegenheit getreuer, unter Ew. Majestät mildem Zepter glücklicher Unterthanen umfasset.

„Tröstlich ist die Aussicht, welche der geschlossene Waffenstillstand den vielen unter des Krieges Last seufzenden Nationen auf einen baldigen Frieden eröffnet: aber die getreuesten Stände Tirols, erschreckt durch die Aeußerungen der französischen Generale und bestürzt durch den Blick auf die unglücklichen Kriegsereignisse, können nur mit Zittern der Entscheidung des ersehnten Friedens entgegensehen, der vielleicht ganze Umwälzungen der Staaten gebieten wird.

„Ew. Majestät! Wenn je die Stellvertreter der Tiroler eine von dem sehnlichsten Verlangen der Nation begleitete Bitte vor Höchstihren Thron brachten, wenn je eine der höchsten Beherzigung würdig war, so ist es die, welche sie in diesem Augenblicke zu Ihren geheiligten Füßen legen: Ew. Majestät wolle ihnen nämlich die trostvolle Versicherung zu geben geruhen, daß Tirol noch ferner unter Allerhöchstihrem beglückenden Zepter verbleibe, oder wenn doch das unerbittliche Verhängniß es anders gebieten sollte, wenigstens nicht von der milden Regierung des durchlauchtigsten Erzhauses getrennt werde. Schon seit fünfthalb Jahrhunderten bestand das Glück und der Stolz der getreuen Tiroler-Nation darin, Ew. Majestät durchlauchtigsten Vorfahren zu gehorchen: noch Jahrhunderte hin-

durch die Beweise seiner unverrückten Treue und Ergebenheit ihren Nachkommen oder wenigstens dem durchlauchtigsten Erzhause erneuern zu können, ist der sehnlichste Wunsch, den jeder Tiroler in diesem wichtigen Zeitpunkte fühlt.

„Sollte aber, woran die getreuesten Stände nur mit kummervollem Herzen zu denken vermögen, das schreckliche Loos dem Lande beschieden sein, nicht nur dem mildesten Zepter Ew. Majestät, dem ersten Gegenstande seiner Wünsche, sondern selbst dem durchlauchtigsten Kaiserhause durch den künftigen Friedensschluß entrissen zu werden, so wagen die getreuesten Stände die letzte, obschon schmerzliche Bitte, wenigstens nicht gestatten zu wollen, daß das Unglück des Landes durch die Theilung desselben vergrößert, und so seine seit Jahrhunderten aufrecht erhaltene Verfassung und sein mit dem Nahrungsstande aller einzelnen Landestheile auf das engste verknüpftes Oekonomicum und Kredit mit einem Male auf immer zerstört werde, — daß daher in dem unglücklichen Falle Tirol ungetheilt, mit dem fernern Verbande der beiden fürstlichen Bezirke Trient und Brixen nebst der Verbürgung der ständischen Verfassungsrechte und eben darum anch der fernern Erhaltung der wirklich im Lande bestehenden, größtentheils den ersten Stand bildenden Stifte und Klöster dem neuen Regenten durch den Frieden zuerkannt werden wolle. Zwar können die getreuesten Stände diese Bitte nicht anders, als mit dem Gefühle des tiefsten Schmerzens und der bangsten Erwartung unterlegen; aber sie hoffen durch die Ew. Majestät und Allerhöchstihren durchlauchtigsten Vorfahren von jeher bewiesene Treue sich dieses allergnädigsten Schutzes und Vermittelung würdig gemacht zu haben, — einer Vermittelung, die Ew. Majestät in dem Herzen jedes Tirolers ein neues Denkmal des unauslöschlichen Dankes stiften wird.

„Manchfältig sind zwar die weitern Anliegen, welche die gehorsamsten Stände auf den Fall eines so schmerzlichen Ereignisses noch fühlen. Doch von dem lebhaften Wunsche durchdrungen, daß es auf immer entfernt bleiben möchte, erlauben sie sich, ihre Bitte einzig darauf zu beschränken, daß allen sowohl Ew. Majestät unmittelbaren als landschaftlichen Beamten in Tirol ihre Besoldungen und Dienstemolumente unabbrüchig belassen, — daß die wirklich schon zuerkannten Pensionen den damit betheilten Individuen ferner versichert werden, — daß die schon angestellten Beamten und ihre Gattinnen bei sich ergebenden Fällen der Wohlthat des bestehenden Pensions-Normale noch weiters zu erfreuen haben, — daß endlich auch alle bestehenden Stiftungen und öffentliche sowohl als Privat-Präbenden beiderlei Geschlechtes,

und besonders auch die hiesige Universität noch ferner aufrecht erhalten werden möchten.

„Nicht nur sind besonders die ersten dieser Bitten selbst auf dem Hauptabschlusse der Reichsdeputation vom 23. November 1802 und 25. Hornung 1803 gegründet, sondern jede derselben entspricht zugleich den huldvollsten Gesinnungen Ew. Majestät landesväterlichen Herzens, Höchstwelches auch sogar in dem traurigen Falle einer durch die Macht des Verhängnisses abgenöthigten Entsagung auf Tirol, doch nimmermehr gleichgültig zusehen wird, daß so viele Hunderte getreuer Unterthanen und Familien ihres Unterhalts und der zur Erziehung der Kinder geuossenen Hülfsmittel mit einem Schlage beraubt und in unabsehbares Elend gestürzt werden sollen."

Innsbruck, den 14. Dezember 1805.

Unterzeichnet: Paris Graf von Wolkenstein,
Landeshauptmann.
Marcus, Abt von Wilten,
Verordneter des Prälatenstandes.
J. A. Stadler von Gstirner,
Verordneter aus d. Herrn- u. Ritterstande.
J. Riß, Bürgermeister von Innsbruck,
Verordneter aus dem Bürgerstande.
J. Marperger, Pfleger zu Petersberg,
Verordneter aus d. Bauernstande.

Vorstellung
der ständischen Deputirten von Tirol an S. Majestät den König von Baiern vom 11. Jänner 1806.

„Königliche Majestät!

„Wir sind von unsern Comittenten, den Ständen Tirols, beauftragt, Ew. Majestät als nunmehrigem König von Baiern und zugleich als unserm künftigen Landesfürsten ihre unterthänigsten devotesten Glückwünsche abzulegen.

„Es ist wahr, gnädigster König und Herr Herr! daß es den Ständen und dem Volke Tirols sehr schwer fällt, einen Landesherrn zu verlieren, dessen väterliches gnädiges Benehmen gegen uns nicht nur jenem aller seiner Vorfahren aus dem durchlauchtigsten Hause Oesterreich durch viele Jahrhunderte gleichkam, sondern es noch um Vieles übertraf, wofür auch der

Stände und des Landes Dank und Andenken unauslöschlich sein werden.

„Indem aber die Stände Tirols sich verpflichtet achten, ihrem bisherigen so gütigen Landesherrn diesen kleinen Tribut dankbarer Erkenntlichkeit zu zollen; so nehmen sie sich zugleich die submissefte Freiheit, durch uns zu den Füßen Ew. Majestät die Versicherung abzulegen, daß die Stände, — nachdem es dem Herrscher aller Herrscher in seiner Allmacht gefallen hat, die kaiserlich französischen Waffen in Vereinigung jener Ew. Majestät mit so ausgezeichneten Siegen zu krönen, die österreichischen Waffen aber in eine solche Ohnmacht zu versetzen, daß unser bisheriger Landesherr uns nicht mehr beschützen konnte, sondern dem Gesetze des Siegers Land und Leute überlassen mußte, — dem gebieterischen Schicksale sich zu fügen und den Gesetzen Ew. Majestät unsers künftigen Landesherrn zu gehorchen wissen werden.

„Dieses ist aber nicht genug, gnädigster König und Herr! Die Stände Tirols haben uns, als Organe ihrer und des Volkes Gesinnungen, auch noch beauftragt, Ew. Majestät mit der der Tiroler Nation eigenen Offenheit und Redlichkeit und zugleich mit gerührtestem Danke zu bekennen, daß Höchstdieselben schon jetzt, folglich vor dem Regierungsantritte, gnädigst und zuvorkommend das Land Tirol mit so ausgezeichnetem Wohlwollen und mit so entschiedenen Gnadenbezeigungen, als jene des Kontributions-Nachlasses und der zugesicherten Beibelassung der Landesverfassung sind, überhäuft haben; — und daß, sowie unser bisheriger Landesherr sich trösten wird, das Land wenigstens einem gütigen Fürsten überlassen zu müssen, die Stände und das Volk Tirols sich ebenfalls glücklich schätzen, von einem guten Vater an einen eben so gütigen übergeben worden zu sein, und daß sie demnach, da sie von ihrem erstern der Pflichten gegen Ihn entlassen sind, willig und gerne Ew. königlichen Majestät mit unverbrüchlicher Treue und Gehorsam huldigen werde.

„Im Namen der Stände bitten wir daher Ew. Majestät unterthänigst, ihnen zu erlauben, daß sie nach erfolgter allgemeiner Kundmachung des Friedens in einem verfassungsmäßigen Ausschusse von allen vier Ständen zu dem höchsten Hoflager Ew. Majestät sich hieher verfügen, dem neuen gnädigen Landesherrn sich zu Füßen legen, für die schon erwiesenen höchsten Gnaden danken, sich und das ganze Land der Gnade Ew. Majestät anempfehlen, und für die Art und Weise, wie dem durch den vorigen

und gegenwärtigen Krieg so sehr gebeugten Lande aufzuhelfen wäre, in Unterthänigkeit vorbringen dürfen."

München, den 11. Jänner 1806.

Allerunterthänigste treugehorsamste
Unterzeichnet: Die Deputirten der Stände Tirols.
v. Carneri. v. Tschidrer.

Rescript

Sr. Majestät des Königs von Baiern auf die Vorstellung der ständischen Deputation vom 14. Jänner 1806.

„Wir Maximilian von Gottes Gnaden König von Baiern, des heiligen Römischen Reiches Pfalzgraf, Erztruchseß und Churfürst ꝛc. ꝛc.

„Wir haben die dankbaren Empfindungen, die ihr in Eurer an Uns übergebenen Vorstellung vom 14. d. M. gegen die vorigen Regenten eures Landes mit der eurer Nation eigenen Offenheit ausgedrückt, mit besonderem Wohlgefallen aufgenommen, und die Erwerbung eines so biedern Volkes, welches die göttliche Vorsehung nunmehr Unserer Regierung anvertraut, hat dadurch einen noch höheren Werth bei Uns erhalten.

„Wir rechnen mit vollem Vertrauen auf eine gleiche Treue und Anhänglichkeit der Tiroler, sobald sie durch Civil-Besitzergreifung ihres Landes in Unsere landesfürstlichen Pflichten werden übergetreten sein. Dagegen können sie versichert sein, daß Wir sie nicht nur bei ihrer Landesverfassung, ihren wohlerworbenen Rechten kräftigst handhaben, sondern zugleich Uns stets bestreben werden, ihren Wohlstand im höchsten Grade zu befördern, wobei Wir die Wünsche der treuen Landschaft jederzeit mit besonderer Aufmerksamkeit vernehmen werden, so oft sie solche verfassungsmäßig an Uns oder an Unsere Repräsentanten bringen wird.

„Wir schätzen Uns glücklich, daß Wir durch Nachsicht der von Sr. Majestät dem Kaiser von Frankreich und König von Italien Unserer Disposition überlassenen Kontributionen in den Stand gesetzt worden sind, den Tirolern gleich beim Antritte Unserer Regierung wohlthätige Beweise Unserer landesväterlichen Gesinnungen geben zu können, von welchen ihr bei den Ständen und übrigen Unterthanen des Landes vorläufig das Organ sein werdet.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

„Wir versichern Euch und dieselben Unserer königlichen Gnade.

„München, am 14. Jänner 1806.

Unterzeichnet: **Maximilian Josef.**

Freiherr v. Montgelas.

Auf königlichen Allerhöchsten Befehl. von Flood."

Handbillet

Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland und Oesterreich an den Gouverneur von Tirol, Grafen von Brandis, über die ständische Vorstellung, vom 29. Dezember 1805.

„Lieber Graf Brandis!

„Ich habe die Vorstellung meiner getreuen Tiroler-Stände vom 14. d. M. erhalten, und trage Ihnen auf, denenselben hierüber Nachstehendes in meinem Namen zu erkennen zu geben.

„Es ist allerdings der für mich so schmerzliche Zeitpunkt herbeigekommen, wo gebieterische Umstände es mir zur Nothwendigkeit machten, der Beherrschung des Landes Tirol zu entsagen.

„Wie schwer dieses Opfer meinem Herzen gefallen sei, wissen die biedern Tiroler ohnehin.

„Ich verliere keine Worte hierüber, sie würden die Wunden nur aufreißen, welche die durch eine Reihe unglücklicher Ereignisse mir abgenöthigte Trennung von so werthgeschätzten Unterthanen mir und ihnen schlug.

„Die vielfältigen Beweise von Treue und Anhänglichkeit, welche ich während meiner Regierung von dem Lande Tirol erhielt, werden mir ewig unvergessen bleiben.

„Auch ich bin mir bewußt, nichts unterlassen zu haben, was in meinen Kräften stand.

„Lag es in meiner Macht nicht, die empfindlichsten Stöße abzuwenden, so habe ich es wenigstens an meiner Vermittelung nicht fehlen lassen, die weitern Wünsche der Tiroler-Stände zu erfüllen, nämlich: daß das Land ungetheilt bleibe, und daß es seine Verfassung beibehalte. Der 8. Art. des Friedenstraktats wird die Stände hierüber vollkommen beruhigen.

„Mit dem Auftrage, diese meine Empfindungen den Ständen so lebhaft, wie ich sie fühle, zu hinterbringen, verbinde ich zugleich den weitern, daß Sie, als Landeschef, alle mögliche Aufmerksamkeit darauf richten, daß die Uebergabe des Landes an den König

Bayerische Staatsbibliothek München

binnen der traktatmäßigen Frist zuverläßig bewirket, zugleich aber Alles, was nicht Eigenthum des Landes, sondern meines Aerariums ist, dem gegenseitigen Uebereinkommen gemäß, entweder zurückgeschickt, oder, falls es vortheilhafter befunden würde, dem neuen Landesfürsten zur Ablösung überlassen werde.

„Sollte es übrigens unter den Beamten einige geben, die den Wunsch hegen, mir auch in der Zukunft zu dienen, und die dabei zu den Ausgezeichnetern gehören, so werde ich sie mit Vergnügen aufnehmen, und auf ihre Unterbringung bei erster Thunlichkeit Bedacht nehmen.

„Nach bewirkter Uebergabe des Landes erwarte ich darüber Ihre ausführliche Relation.

„Holitsch, den 29. Dezember 1805.

Unterzeichnet: Franz."

Hofer begab sich im Jahre 1809 nach Wien, und kam mit dem nach St. Johann bestellten Rupert Wintersteller da zusammen, woselbst sie die Leiden Tirols beklagten, die jetzt aufgehenden Hoffnungen, die Erhebung des Landes in Masse ausführlich besprachen, und Hofer dem Wintersteller zusicherte, daß er ihn von den Wiener Neuigkeiten verständigen werde, daß er aber schon jetzt zum Aufstande sich bereit halten sollte.

Wintersteller sammelte in dem abgelegenen Kirchdorf Waffen, Pulver und Blei, gab hie und da vertrauten patriotischen Männern geheime Winke und zog noch die Schützenoffiziere Schlechter, Reischer, Oppacher, Blattl, Gruber und Flecksberger in das Komplott, um im ganzen Gerichte gerüstet zu sein.

Im Februar 1809 kam Andreas Hofer von Wien zurück, hielt sein Versprechen, indem er mit dem Wintersteller abermals persönlich sprach, und ihn von dem zu Wien festgesetzten geheimnißvollen Vertheidigungsplane vollkommen unterrichtete.

Der eben so begeisterte als kluge Mann benutzte die ihm noch übrige Zeit, auf angegebene Art Waffen, Munition und Freunde zu sammeln, seine beinahe erloschenen Augen fingen an zu funkeln, er wurde immer lebhafter, und konnte den Tag des beginnenden Freiheits-Kampfes kaum erwarten.

Am 11. April erhielt er von Hofer die Nachricht: „jetzt geht es los;" — schnell sandte er die Bothen im ganzen Gerichte herum, ließ in der Nacht auf den hohen Bergen Freudenfeuer anzünden, um allgemeine Kunde von der Erhebung zu geben, die Sturmglocken läuten, und noch in der Nacht vom 11. auf den 12. April war das ganze im Gerichte Kitzbüchl gelegene k. baierische Militär vom Regimente Treuberg in aller Stille gefangen.

Wintersteller selbst mit seinen Schützen und dem Oberlieutenant Thomas Reischer hob den zu St. Johann gelegenen Posten von 180 Mann am 11. April in aller Stille auf, und nahm im Posthause persönlich den dort bequartiert gewesenen baierischen Hauptmann gefangen. Gleichzeitig, als nämlich diese 180 Mann von den Schützen aufgehoben wurden, begab sich Wintersteller mit zwei Schützen in das Posthaus, ließ die Schützen vor der Zimmerthür des baierischen Hauptmanns stehen, und klopfte an selber. Herein! hieß es. Wintersteller in seiner Schützenuniform, den gezogenen Degen in seiner Hand haltend, trat mit den Worten ein: „Herr Hauptmann, ich bitte um Ihren Degen, denn Sie sind mein Gefangener."

Der Hauptmann griff nach den an der Wand hängenden Pistolen, allein der kraftvolle Wintersteller übermannte ihn leicht. Der Hauptmann mußte sich daher gutwillig ergeben.

Pistolen und Degen behielt Wintersteller, alles Uebrige wurde dem Hauptmann respectirt, und derselbe abgeführt.

Vor der Hausthür sah er Tiroler Schützen und baierisches Militär herumstehen, und merkte erst, daß er nicht von einem österreichischen Landwehrofficiere, für den er Wintersteller hielt, gefangen worden sei, weßhalb er seinem unter dem Militär stehenden Tambour zurief: „Er solle sogleich Lärm schlagen, und das Militär solle ihn befreien." Der Tambour antwortete: „Ich habe keine Trommel und bin, wie das ganze hiesige Militär, von Tirolern gefangen." Wüthend wollte der Hauptmann sich loßreißen, allein seine Anstrengung war fruchtlos, und Wintersteller bedeutete ihm, daß er ihn vor Mißhandlung seiner bis zur Wuth gegen Baiern erbitterten Schützen nicht schützen könne, wenn er zwecklos sich wehre und zu entspringen versuche.

Statt des Militärmarsches hörte nun die gefangene Mannschaft den Tiroler Schützenmarsch mit Trommel und Schwegeln, und marschirte noch in der Nacht unter Escorte der Schützen nach Kirchdorf.

Nicht der mindeste Exceß zwischen Schützen und Militär fiel vor; denn Wintersteller hielt die Schützenwuth gegen die unschuldig Gefangenen in Schranken, ließ selbe ordentlich verpflegen, ihnen sogar auf seine Kosten Wein verabfolgen, und sie durch den Oberlieutenant Reischer mit den nachgekommenen Gefangenen von Kitzbüchl und Nachbarschaft, zusammen 1250 Köpfe, nach Lofer transportiren.

Wintersteller sah wohl ein, daß das begonnene große Drama mit Abführung der Gefangenen nicht geendet sei, und setzte sich

deßhalb mit den Schützen-Hauptleuten des Gerichts Kitzbüchl und dem Major Siberer, vom Gerichte Kufstein ins Einvernehmen. Es wurden Schützenübungen zur Vertheidigung des Vaterlandes beschlossen, worauf Wintersteller zur Belagerung der Festung Kufstein aufbrach, was man aus nachstehenden Urkunden ersieht.

„Ellmau, den 16. April 1809.

Wohledler Herr Hauptmann!

Mittelst Eurer erhaltenen Estafette erwiedere ich, daß ich mich mit meiner Mannschaft heute sogleich nach dem Eyberg verfügen werde. Morgen um 1 Uhr Nachts werde ich mich unterhalb Kufstein in dem Dorfe einfinden.

Entgegen bin ich der sicheren Hoffnung, Sie werden auch so viel Mannschaft als erforderlich an sich ziehen, und die Gemeinden in Ebbs zur Hilfe bezwingen.

So wollen wir gemeinschaftlich mit einander das Stadl Kufstein zur Uebergab auffordern.

Lebe wol, ich aber bin von Herzen Euer

getreuer Freund
Joseph Fitzer m/p.,
Hauptmann."

„An Herrn Hauptmann Wintersteller an der Sparchen.

Das Große Geschütz Sollte heit gewis ankommen. Wir Send heit aufgeruffen worden mit 120 Mann. Die zwey Kunon et zwey Pulverwagen wollen wir auf die Hochwacht aufziehen, dann werden Glühige Kugeln gossen, damit die Föstung Unzunden und Eropert.

Lochnra den 21. Aprill 1809.

Jos. Rainer m/p.,
Hauptmann."

Am 18. April schrieb Sieberer an Wintersteller, der damals die Gränze von Köffen besetzt hielt, daß er und der Major Schlechter von Kitzbüchl auf Ansinnen des Generalissimus Erzherzog Carl von den commandirenden Generalen den Befehl erhalten haben, die Festung Kufstein zu blokiren, und mit einem Detachement Schützen über Thierberg gegen Rosenheim vorzurücken, um die Communication mit der Armee des Erzherzogs Carl zu eröffnen, daß er daher hoffe, Wintersteller werde sich seiner tapferen Vorfahren würdig machen, und sogleich mit dem Kern seiner Schützen persönlich über Thiersee gegen Aibling streifen.

Wintersteller rückte auch sogleich vor; allein derselbe und die Festungsblokade-Commandanten von Kufstein waren nicht so

glücklich, die Verbindung mit der österreichischen Armee herzustellen, und Winterstellet mußte nach mehreren Versuchen wieder nach Kössen zurückkehren, um die dortige Stellung nicht bloß zu geben.

Als der k. k. Intendant von Roschmann ankam, wurde Wintersteller, unter ehrenvoller Anerkennung seiner zweckmäßig getroffenen klugen Maßregeln, zum Major und Districts-Commandanten der gesammten Schützen- und Sturmmannschaft des Landgerichts Kitzbühl ernannt.

Aller eingegangenen Kundschaften zufolge beabsichtigte der Feind, nach Kössen vorzudringen und den Paß Strub bloß, um die Vertheidigungsmannschaft dort wegzulocken, zu allarmiren, deßhalb überließ von Roschmann die Vertheidigung des Strub-Passes den Schützen-Hauptleuten Anton Oppacher von Jochberg und Josef Hechenberger von Kitzbüchl. Die Hauptmacht des Gerichtes Kitzbüchl aber mußte unter dem Commando Wintersteller's um Kössen herum die Gränze besetzt halten, und Tag und Nacht Patrouillen herumschicken. Auf Verlangen Wintersteller's erhielt er auch den Bau-Inspector Esterle mit Bergknappen von Kitzbüchl, um die noch nöthig geschienenen Verschanzungen, Verhaue und Brustwehren anzulegen, die Sperrpunkte auszuwählen, die Wege abzugraben, und es geschah Alles, was zur standhaften Behauptung dieses Postens möglich war. Selbst zwei Kanonen mit der erforderlichen Munition reclamirte und erhielt Wintersteller.

Vermuthlich mag der Feind hievon Kundschaft erhalten haben, doch alle seine Angriffe, die er auf die Stellungen Wintersteller's machte, wurden ohne große Anstrengungen zurückgewiesen, und der Feind wagte es nicht, hier ernstlich vorzudringen.

Auf die von Wintersteller an von Roschmann gemachte Nachricht, daß der Feind auch über Reith im Winkel nach Kössen vordringen wolle, eilte von Roschmann selbst von Weidring nach Kössen, und blieb an der Seite Wintersteller's.

In der Nacht vom 10. auf den 11. Mai kamen von Oppacher und Hechenberger Estafetten zum von Roschmann und Wintersteller, die Verstärkung verlangten, weil der Feind, 18,000 Mann stark, nach Paß Strub vorrücke.

Da Kössen selbst sehr bedroht war, so konnte von da keine Mannschaft abgegeben werden, wohl aber wurde den Commandanten von Paß Strub befohlen, sich tapfer zu vertheidigen, denn Verstärkung werde bald nachkommen, obschon der Feind nach in Kössen eingelangter sicherer Nachricht den Paß Strub bloß zu allarmiren beabsichtige, und über Kössen einbrechen werde.

Auch wurden sogleich reitende Estafetten im ganzen Gerichts-

Bezirke von Kitzbüchl herumgeschickt, überall die Sturmglocken gezogen, und die Weisung ertheilt, daß die sämmtliche Schützen- und Sturmmannschaft eiligst zur Hilfe nach Paß Strub, die Schützencompagnie von der Stadt Kitzbüchl nach Hochfilzen abgehen, der übrige Theil aber in Erpfendorf stehen bleiben und die Befehle erwarten solle, wohin zu marschiren es am nöthigsten sei, nach Kössen, Paß Strub oder Hochfilzen.

Schnell griff die auf solche Fälle vorbereitete und organisirte Bevölkerung des Gerichtes Kitzbüchl zu den Waffen, allein doch nicht schnell genug, um den Fall des Strub-Passes verhindern zu können.

Die Vorfallenheiten am Strub-Passe sind in Oppacher's Biografie enthalten.

Als in Kössen der wahrscheinliche Fall des Passes bekannt wurde, rückten von Roschmann und Wintersteller, in Kössen ein Observationscorps zurücklassend, so schnell als möglich mit den Schützen von St. Johann und Kirchdorf in die Gegend bis Waidring vor, und noch den nämlichen Tag Abends standen ihre Vorposten bei der Mühlthaler Brücke, dem Feinde gegenüber.

Hier erst überzeugten sie sich von dem wirklichen Fall des Strub-Passes, und von Roschmann ließ nachstehende Proclamation in den Gerichten Kitzbüchl, Kufstein und Hopfgarten herumsenden, während Wintersteller die Schützen und Sturmcompagnien angemessen vertheilte, und, wo es immer thunlich war, Verhaue machen ließ.

„Auf, auf! Tiroler! so eben höre ich bei meiner Ankunft in Erpfendorf den schrecklichen Schlag, daß der Paß Strub übergeben worden sei. Ich übergebe nichts, ich respektire diese Uebergabe nicht. Kommt zu Hilfe, die Kanonen müssen nach Erpfendorf, den schrecklichen Schlag abzuwenden, geführt werden, der Posten in Kössen aber stark besetzt bleiben.

Laßt dieses auch nach Wildbüchl und Niederndorf wissen.

Erpfendorf, 11. Mai 1809.

von Roschmann m/p.,
Unterintendant.

Von Roschmann und Wintersteller, ja sämmtliche Schützen, ruhten die ganze Nacht keinen Augenblick, und Wintersteller erkundete persönlich, mit großer Lebensgefahr, die Stellung und Stärke des Feindes. Von Feldmarschall-Lieutenant von Chasteler aus Wörgl traf die Nachricht ein, daß man sich bei Waidring am 12. Mai nur bis 5 Uhr früh halten solle, weil er bis dahin mit 10,000 Mann zu Hilfe kommen werde, wo dann man ver-

eint schöne Arbeit machen und den Feind gänzlich aufreiben werde. Oppacher und Hechenberger, mit ihren Schützen, kamen auch im Lager Wintersteller's an, mußten sich, wegen der Verlassung des Strub-Passes, verantworten, unterrichteten den Wintersteller und von Roschmann von der Stärke des Feindes, und riethen vom Widerstande ab; allein ihre Rathschläge wurden unwillig angehört und, nachdem der Metzgermeister Vörgöttler von Kirchdorf eine begeisternde Rede über den Widerstand gehalten hatte, verworfen, denn man brannte vor Begierde, sich mit dem Feind zu messen und selben zu vertreiben. Von Roschmann und Wintersteller entwarfen einen äußerst geschickten Plan zur Vertheidigung der eingenommenen Postirungen, um den Feind, bis zur Ankunft der versprochenen militärischen Hilfe, aufzuhalten; denn, daß sie ohne solche den Feind, gleichsam auf offenem Felde, nicht zu vertreiben im Stande waren, leuchtete ihnen wohl selbst ein, da sie, nach Durchmusterung ihrer Streitkräfte, nur folgende Mannschaft zur Disposition hatten, als:

600 bis 700 Schützen, bei 1000 Sturmmänner vom Gerichte Kitzbüchl, darunter bei 200 Brixenthaler, nebst 40 Weibsbildern von Kitzbüchl und St. Johann, die sich, mit Gabeln bewaffnete, freiwillig an die Schützen anschlossen, von der Anna Feichtinger von St. Johann kommandirt wurden, und an Muth und Entschlossenheit den Männern nichts nachgaben. Daß vom Gerichte Kitzbüchl nicht mehr Mannschaft verfügbar war, kömmt daher, daß dieses Gericht unter dem Major Schlechter von Kitzbüchl Schützen zur Belagerung der Festung Kuffstein absenden, und nebstbei die Posten bei Kössen und Hochfilzen stark besetzt halten mußte. Ueberdieß war eine Compagnie nach dem Paß Hirschbüchl und eine Compagnie nach dem Paß Kuffstein entsendet, um nicht in den Rücken genommen oder überfallen zu werden. Das bei der Vertheidigung am Passe Strub gewesene Militär blieb in St. Johann stehen, wo sich General Fenner befand.

Um 1 Uhr Nachts versammelten Wintersteller und von Roschmann sämmtliche Schützen und Sturm-Hauptleute, zeigten ihnen das von General von Chasteller erhaltene Schreiben, in Betreff der militärischen Hilfe, unterrichteten sie von dem entworfenen Vertheidigungsplane, gemäß dem die Schützen-Compagnien die Höhen des engen Thales zu beiden Seiten standhaft zu behaupten, die Sturmmänner sich in angemessenen Entfernungen hinter selben aufzustellen hatten, bildeten sodann eine Reserve, um den angegriffenen Posten die erforderlichen Verstärkungen zusenden zu können, und empfahlen Tapferkeit und Ausdauer.

Die bairisch-französische Armee stand in einer ausgedehnten

Stellung von Vorderkapell bis Waidring, und Infanterie und Cavallerie hielt den Hohlweg unweit der Straße stark besetzt. Bei dem Bauernhaus vor der Kapell bildet das Feld eine eng zulaufende Spitze gegen das Weindl-Bauerngut. Diese Strecke hatte der Feind mit 16 Kanonen und Haubitzen besetzt, welche auf die Tiroler-Postirungen gerichtet waren. Der General Wrede hatte sein Hauptquartier beim Stöcklbauer zu Waidring, dessen Macht wurde auf 18,000 Mann geschätzt, allein er soll nicht mehr als 10,000 gehabt haben.

Am 12. Mai, gegen 4 Uhr Morgens, begann schon die bairische Colonne der Straße entlang vorzurücken; allein das Stutzenfeuer der Schützen des linken Flügels hemmte bald die Bewegung, vorzugsweise empfanden Kanoniere und Dragoner dessen verderbliche Wirkung.

Der Feind wollte nun die Schützen von der Stadt Kitzbüchl, die im Haiminger Wald postirt, 120 Schritt von den feindlichen Kanonen entfernt standen, umgehen, allein Winterstellers Wachsamkeit verhinderte dieses dadurch, daß er mit einer halben Schützen-Compagnie und 40 Landstürmern den Weg verlegte. Hierauf richtete der Feind seinen Hauptangriff abermals gegen das Mühlthal hin, das von den Reither und Kirchdorfer Schützen, obgleich schon Anfangs dem Hauptmann Johann Hörl von Reith eine Kanonenkugel den Kopf abriß, standhaft vertheidiget und von Wintersteller mit Schützen und Sturmmännern verstärkt wurde.

Auf allen Seiten entbrannte der Kampf auf das Heftigste. Wintersteller flog von Stellung zu Stellung, verstärkte und verminderte die Posten, wie er dieses nöthig fand; schon zweimal war der Feind gezwungen, seine Kanonen vor dem mörderischen Schützenfeuer zurückzuziehen und von der Infanterie Bedienung zu nehmen. Ueberall ermunterte Wintersteller, den dichtesten Kugelregen nicht achtend, zur Ausharrung, da das k. k. Militär zur Hilfe heranziehe.

Mehrere Stunden dauerte bereits der Kampf, auf beiden Seiten waren schon viele Todte und Verwundete; an Terrain hatte Wintersteller schon gewonnen, doch konnte er es, wegen Mangel an Mannschaft nicht besetzen; der Mangel an Pulver und Blei wurde indessen fühlbarer, die muthigen Schützen erboten sich daher zum Sturmlaufen, wollten unter die Feinde springen und selbe niederschlagen; allein dieses gestattete Wintersteller seiner gegen den Feind zu geringen Mannschaft wegen um so weniger, als er ohne Reiterei war, welche die Stürmer aufgenommen hätte, wenn sie, wie wahrscheinlich war, zurückgewor-

fen worden wären. Jetzt kam auch die Nachricht, daß man auf militärische Unterstützung umsonst warte; die Tiroler waren auch in Gefahr, umgangen zu werden, wozu Wrede schon Anstalt getroffen hatte; die Schützenkompagnie von Reith wurde zurückgedrängt; da endlich erlaubte Wintersteller erst unter stetem Kämpfen, einen möglichst langsamen Rückzug, dessen Deckung er dem Hauptmann Reischer übertrug. Wintersteller wich aber erst aus dem Kampfe mit einem ihm sechsfach überlegenen Feinde, nachdem er demselben nichts mehr als Schützen, ohne Pulver und Blei, entgegenzustellen vermochte. Am Aberg, eine halbe Stunde ruckwärts vom Kampfplatze, ließ er noch einen Verhau anlegen, um den retirirenden Schützen mehr Luft zu machen; allein der Feind verfolgte sein Vordringen mit der Cavallerie so rasch, daß Wintersteller und v. Roschmann, bei Anlegung dieses Verhaues, beinahe gefangen worden wären, und nur mit genauer Noth noch in den Wald entkamen. Auch um den Hanslingerbauer, Johann Oberhauser von Jochberg, wäre es hier bald geschehen gewesen, denn drei bairische Reiter holten ihn ein; er setzte mit einem Sprung über den Straßenzaun, ein Reiter hieb über den Zaun, Oberhauser aber schoß ihn nieder und sprang über ein neu angebautes Feld; die zwei Reiter setzten ihm zwar nach, allein er hatte schon wieder geladen und den zweiten Reiter vom Pferde geschossen; der dritte besann sich, kehrte dann um, Oberhauser jedoch hatte abermals geladen, und traf auch den dritten Reiter, worauf er sich auf den Berg flüchtete.

In diesem Gefechte, das von 4 Uhr Morgens bis gegen 11 Uhr Mittags dauerte, wurden bei Hundert theils getödtet, theils blessirt; indessen aber erlitt der Feind einen weit stärkeren Verlust und erkaufte seinen Sieg theuer.

Die Feinde, welche wußten, daß der Anführer ihrer Gegner ein Kirchdorfer war, handelten unedel genug, ihren Verlust an Häusern und Scheunen grausam zu rächen. An diesem Tage erlitten die Bewohner von Kirchdorf einen gerichtlich erhobenen Schaden von 117,306 Gulden. Hievon traf ein Betrag von 46,350 Gulden allein den Major Wintersteller; 17 seiner Gebäude, darunter zwei große Wirthshäuser und drei Bauernhäuser, mit den gut besetzten Ställen und Speichern, wurden ein Raub der Flammen. Dieß alles beugte aber seinen Muth nicht, und, im Geiste eines echten Spartaners, schrieb er hierüber an Sandwirth Andreas Hofer, daß er sich, trotz solcher Verluste, glücklich schätze, die große Trommel gerettet zu wissen, welche sein Ur-Großvater den Baiern im Jahre 1703 abgenommen hatte.

Der Vandalismus der feindlichen Soldaten und die Greuel,

welche zu Kirchdorf und in der Umgebung von demselben verübt wurden, entrüsteten selbst ihren General Wrede so sehr, daß er im Tagsbefehle vom 12. Mai aus Ellmau sich also ausdrückt:

„Ich habe heute und gestern Grausamkeiten, Mordthaten, Plünderungen und Mordbrennereien sehen müssen, die das Innerste meiner Seele ergreifen. Wer hat euch das Recht eingeräumt, selbst die Unbewaffneten zu morden, die Häuser und Hütten zu plündern, und Feuer in Häusern und Dörfern anzulegen? Soldaten, ich frage euch, wie tief sind heute und gestern eure Gefühle von Menschlichkeit gesunken? Blickt auf den Weg von Lofer hieher, auf die Brandstätten, auf die geplünderten Dörfer, auf jene Leichen, die, ohne Waffen in der Hand, ermordet worden sind u. s. w."

Wie wenig diese Worte beherziget wurden, zeigt das Schicksal der Gemeinden Schwaz, Vomp, Schlitters und Reith in den folgenden Tagen.

Der Feldwebel der Kirchdorfer Schützenkompagnie, Leonhard Millinger, Badnerbauer von Weidring, als Augenzeuge, beschrieb den 12. Mai 1809 wie folgt:

„Die eingefallenen, feindlichen Soldaten raubten und plünderten, was sie bekamen, zerhackten und zerschnitten Kästen, Truhen, Kleidungen, schlugen die Fenster ein und ruinirten fast Alles, ja sogar in die Gotteshäuser zu Paß-Strub, in Weidring drangen sie ein, nahmen die Meßgewänder und geweihten Gefäße, zerhackten die Orgeln und Kirchenfahnen, erbrachen die Tabernakel, streuten die heiligen Hostien auf den Boden, nahmen das Ciborium, die Monstranze und Kelche mit. — Das Vieh trieben sie fort, 114 Häuser, Spreicher und Zugebäude haben sie zu Kirchdorf, Weidring, Epfendorf und St. Johann an diesem Tage verbrannt, sammt der Pfarrkirche zu Kirchdorf. Der an diesem Tage von Weidring bis Ellmau angerichtete, gerichtlich erhobene Schaden betrug 339,000 Gulden. Bei den Häusern durfte sich Niemand sehen lassen, denn wen das feindliche Militär erwischte, der wurde umgebracht.

Sie erwischten aber nur alte Leute, Lappen und Weibsbilder. Einige stachen sie wie die Kälber ab, den Weibsbildern schnitten sie die Brüste heraus, streuten Salz und Pfeffer in selbe, mißbrauchten sie noch halbtodt, stachen einigen vorerst die Augen aus, schnitten Nasen und Ohren ab, und marterten diese unschuldigen Menschen auf das gräßlichste, bis sie ihren Geist aufgaben. Von Waidring bis St. Johann bekamen sie bei den Häusern 23 wehrlose Menschen, die sie auf die beschriebene Art umbrachten. In St. Johann brachten sie die im Abnährungs-

haus befindlichen Lappen (Troddeln) grausam um, einen davon umwickelten sie mit Baumwolle, ließen ihn langsam verbrennen, und jubelten seiner Schmerzen spottend, um ihn herum. Einen führten sie mit sich, der alte Färbermeister Seebacher von St. Johann mußte ihnen die große Trommel tragen, und sah es, wie sie den Mitgeführten unterwegs beständig stießen, verwundeten, und beim Wallfahrtsort Spital wie ein Schwein abstachen. Dem Seebacher würde es auch nicht besser gegangen sein, allein es gelang ihm beim Stanglwirthshause zu entwischen, da sie gerade ein Weibsbild bekamen und zu mißhandeln begannen. Den Seebacher haben diese Scenen so angegriffen, daß man ihn von diesem Tage an nie heiter sah, er sich abhärmte und noch in diesem Jahre starb. Wer dergleichen nicht gesehen hat, kann es kaum glauben, daß es so schrecklich grausame Menschen gibt, Heiden, Türken und Kanibalen hätten nicht ärger umgehen können. Dieß thaten aber nur die Baiern, die Franzosen begnügten sich mit plündern.

Am 13. Mai kamen die bairischen Bauern mit Wägen nach und raubten was die Soldaten noch überließen. Dieses waren erst die rechten Diebe; denn den Bauern hat man es vor übel, den Soldaten gehört das plündern zu, aber so viel unschuldige waffenlose Leute umbringen, so viele Häuser abbrennen, so grausam sein, das sind auf 100 Jahre schlechte Proben für die Baiern.

Ein Tiroler Schütze sagte mir: „Ich habe bisher für das bairische Militär und Landvolk immer Respekt gehabt, von jetzt aber ist der Respekt weg, weil ich sehe, wie sie mit uns Nachbarn gar so unchristlich und unbarmherzig umgehen. Was können denn wir dafür, daß wir für den Kaiser zu streiten verpflichtet sind. Wer kann uns denn verübel nehmen, daß wir den Kaiser lieber haben als den König, der Kaiser läßt den Tiroler die alte Verfassung, der König aber nit, der thut gar ohne Losung rekrutiren was er kann, was in Tirol gar nie gewesen ist. Wir haben die gefangenen Baiern vor 4 Wochen gewiß nicht schlecht behandelt, haben ihnen von unserem Geld auf den Weg noch Brod kauft, das Mittagsbrod mit ihnen getheilt, aber sie sind mit unseren Gefangenen ganz anderst.

Doch ich höre auf, von diesem Tag zu schreiben, er war der schrecklichste und traurigste meines Lebens. Dieser Tag war nicht umsonst in der Kreuzwoche der Freitag, denn er machte uns erschrecklich viele Kreuz."

In St. Johann befand sich am 11. und 12. Mai der k. k.

General von Fenner im Bärenwirthshause bequartirt, drei Stunden vom Wintersteller'schen Kampfplatze.

Als er um 4 Uhr früh den feindlichen Kanonendonner vernahm, verlor er der Art den Kopf, daß er vom Bette aufsprang, und sich eine Weile in dem Pferdestalle verbarg. Dann lief er in das Gastzimmer, in die Küche, von einer Stelle zur andern, wie ein Wahnsinniger, herum. Endlich ermannte er sich, und schrieb an von Roschmann wie folgt:

„Der Weg von St. Johann gegen die Hochfilzen ist halbwegs mit Tirolern besetzt, versichern Sie sich dessen ganz, sowie des Defilé von Erpfendorf gegen Kössen, und halten Sie den Feind entweder durch en front-Aufstellungen, oder, wenn sich die Tiroler dazu nicht geeignet finden sollten, dadurch auf, daß sie sich mit denselben in starken Massen links und rechts ins Gebirge werfen, in welchem Falle aber beständig auf den Seiten geplänkelt werden muß.

Ich eile gegen Wörgl, um die hoffentlich zukommende Verstärkung des Feldmarschall-Lieutenant Marquis Chasteller aufzunehmen, und dann wieder vorwärts zu gehen. Theilen Sie dieses den Tirolern mit, und erwarten Sie von mir auf jeden Fall baldige nähere Nachricht.

Aigel, den 12. Mai 1809.

Fenner m/p.,
Generalmajor."

Hierauf setzte er sich zu Pferd, und ritt Wörgl zu. Die Brücke von St. Johann war aber mit einem Schützenposten besetzt, der den Auftrag hatte, Niemand passiren zu lassen. Fenner wollte vorbei, die Schützen aber hielten ihm die Stutzen vor und bedeuteten ihm, daß hier Niemand durchgelassen werde. „Wer hat Euch dieses befohlen?" fragte Jener. „Unser Commandant," war die Antwort. „Euer Commandant bin ja ich," entgegnete Fenner.

„Das ist nicht wahr," meinten die Schützen, „denn wenn Du unser Commandant wärest, so würdest Du jetzt, wo schon die Kanonen schnallen, nicht davon reiten." Fenner fragte nun nach dem Commandanten, der in St. Johann befehlige; da wurde der Platzmajor Kaspar Seywald, Bauer von Hof in Wiesenschwang herbei geholt, der auf die Aufforderung Fenner's, ihn passiren zu lassen, erwiederte:

„Herr General! Sie hören, in welcher Lage die Unsrigen jetzt sind, die Gefahr ist am größten, Ihr Beistand am nöthigsten. Ich muß Sie zwar passiren lassen, allein, wenn die Sachen durch

Ihre Schuld schlecht gehen, so verklagen wir Sie bei Sr. Majestät, unserm Kaiser."

Der in der Klemme befindliche Fenner antwortete:

„Ich habe an Roschmann schon geschrieben, was zu thun sei, reite in Eile bloß, um Succurs zu holen, und bin dann gleich wieder bei Euch." — Fenner ritt davon, und war seither nicht mehr in St. Johann zu sehen, wohl aber erzählen sich die St. Johanner, wenn vom Jahre 1809 die Rede ist, von der Courage Fenner's im Pferdestall des Bärenwirths, und sagen: „General Fenner war gar ein Lenner (Feiger)!"

Wintersteller und seine Schützen flüchteten sich zwar glücklich, als aber die Feinde fort waren, wollte er die Schützen wieder sammeln, und dem Feind nachmarschiren, allein hievon hielt ihn ein vom Dechant Pri. Mathias Wießhofer aus St. Johann erhaltenes Schreiben vom 13. Mai ab, laut dem ihm selber bekannt gab, daß die feindliche Armee schon über Ellmau vorgerückt sei, mehrere Gemeinden die Bewaffnung schon eingestellt haben, daß er Augenzeuge war von den fürchterlichen Auftritten, die am 12. Mai stattfanden, daß auch schon in St. Johann drei Häuser abbrannten, daß aber endlich der Marschall Lefebvre, gerührt von den vielen geschehenen Gräuelscenen, der Vorbitte Wießhofer's nachgab, St. Johann begnadigte, und das von den Baiern gelegte Feuer durch die Franzosen löschen ließ. Wießhofer bat den Wintersteller, der Vernunft, Klugheit und Bescheidenheit zur Erhaltung des noch bestehenden Eigenthumes der Weiber und Kinder Gehör zu geben, und von nun an ja keine Feindseligkeit gegen die durchziehenden Truppen auszuüben, indem dieses nur neue Erbitterung und Verheerung veranlassen würde. Zugleich schloß er seinem Schreiben nachfolgende Proclamation an:

„Tiroler!

Napoleon der Große, Kaiser der Franzosen, König von Italien, Wiederhersteller der heiligen Religion in Frankreich, hat auf Euch vor den Thoren in Wien, welche er in diesem Augenblicke in Besitz hat, seinen letzten Blick der Gnade zu richten, Euch gewürdiget. Von Ihm beauftragt, schmeichle ich mir noch, daß, von den Verirrungen zurückkehrend, in welche Euch die treulosesten und fälschesten Aufwiegelungen geführt haben, Ihr selbe abschwören werdet, um zu Eurem Heerde zurückzukehren, und durch Eure Unterwerfung gegen Euren rechtmäßigen Beherrscher die Gnade zu verdienen, welche ich Euch heute zum letzten Male anbiete. Was ist aus den Versprechungen Eurer Aufwiegler geworden? Welche Fortschritte können sie Euch anbieten, um selben

Gewicht zu geben? Geschlagen und in schimpflicher Flucht vor unseren Heeren, haben sie nicht einmal ihre Hauptstadt retten können. Tiroler! Ich betrüge Euch nicht. — Meine Offenheit ist seit 18 Jahren in ganz Deutschland bekannt. Nur Eure Rettung liegt mir am Herzen. Tiroler! Hört auf diese letzte Ermahnung, rettet Euer Vaterland vor Verwüstungen. Kurz, verhütet alle Maaßregeln, welche die Strenge bereit hält, um die verbrecherischste aller Empörungen zu zernichten.

Gegeben in unserem Hauptquartier zu St. Johann, den 12. Mai 1809.

Vidi Wrede m/p.,
General-Feldmarschall.

Der Reichsmarschall,
Herzog von Danzig,
Oberbefehlshaber der baierischen
Armee."

Wintersteller, auf dessen Kopf der Feind 100 Dukaten setzte, leistete der Aufforderung des Wießhofer Gehör, hielt sich auf Alphütten verborgen, ohne mindeste Furcht, verrathen zu werden. Wießhofer selbst, dessen Vorbitte St. Johann rettete, mußte am 12. Mai große Leiden und Mißhandlungen vom Feinde erdulden, war sogar schon verurtheilt, vor der Kirchthür aufgehängt zu werden, hörte standhaft sein Todesurtheil, weil es ihm nur gelungen war, St. Johann zu retten; denn, sagte er, als Hirt seiner Schafe gebe er gern sein Leben für selbe. Lefèbvre bewunderte diesen ehrwürdigen Priester, der ihm so lange um Gnade für seine Gemeinde bittend auf den Knieen nachkroch, bis er Erhörung fand, aber dann dankend aufstand und mit keinem Wort um Aufhebung oder Aenderung jenes Todesurtheiles bat. Lefèbvre cassirte es daher von selbst.

So traurig als es indeß in Tirol aussah, so freudig wirkten die Nachrichten von der am 21. und 22. Mai geschlagenen Riesenschlacht bei Aspern, die natürlich in Tirol mit ungeheurem Jubel aufgenommen wurde und dessen Bewohner ganz siegestrunken machten, besonders als auch noch einige Handschreiben vom kaiserlichen Hause eintrafen, welche unmittelbar an sie gerichtet waren. Das Eine kam vom Kaiser selbst.

„Nach bedeutenden Unglücksfällen, und nachdem der Feind selbst die Hauptstadt der Monarchie eingenommen hat, ist es meiner Armee gelungen, die französische Hauptarmee, unter Napoleons eigener Anführung, im Marchfelde am 21. und wiederholt am 22. Mai zu schlagen, und nach einer großen Niederlage über die Donau zurück zu werfen. Die Armee und die Völker Oesterreichs sind von höherem Enthusiasmus als je

beseelt, alles berechtigt zu großen Erwartungen. Im Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache erkläre ich hiermit meiner treuen Grafschaft Tyrol mit Einschluß des Vorarlberges, daß sie nie mehr von dem Körper des österreichischen Kaiserstaates soll getrennt werden, und daß ich keinen andern Frieden unterzeichnen werde, als den, der dieses Land an meine Monarchie unauflöslich knüpft. Sobald es möglich ist, wird sich mein lieber Bruder, der Erzherzog Johann, nach Tyrol begeben, um so lange der Anführer und Schützer meiner treuen Tyroler zu sein, bis alle Gefahren von der Gränze der Grafschaft Tyrol entfernt sind.

Wolkersdorf, den 29. Mai 1809.

Franz m/p.

Das andere war vom Erzherzog Karl, und zwar an Feldmarschall-Lieutenant v. Chasteller, auch zunächst wegen der Tyroler geschrieben. Der Erzherzog trug ihm darin auf, den Getreuen zu melden, daß er im Begriffe stehe, die Offensive zu ergreifen und den Feind aus Oesterreich zu vertreiben hoffe. Sie sollten hübsch einig bleiben, und dann würden sie in ihren Bergen unbesiegbar sein. Bald würde er sich ihnen nähern und die Hand bieten. Den lügenhaften Proklamationen der Franzosen solle man ja nicht glauben. —

Das Billet war vom 20. Juni aus dem Hauptquartier deutsch Wagram datirt.

Am 29. Mai kehrte Wintersteller in seine vernichtete Heimath zurück, und den 31. Mai erhielt er diesen Befehl:

„Von Unterzeichnetem wird dem Herrn Ober-Kommandanten Wintersteller des Gerichts Kitzbüchl befohlen, sich eiligst nach Kössen und Walchsee zu begeben, die feindliche Retirade zu verhindern.

Rattenberg am 31. Mai 1809.

Andreas Hofer,
Obercomedant von Passeyr."

So freudig und schnell auch Wintersteller diesem Auftrage nachzukommen bemüht war, so gelang es ihm doch nicht mehr, die eiligst fliehenden Feinde einzuholen, er besetzte daher die Gränzen des Gerichtes Kitzbüchl und Kufstein, während der von ihm zum Andreas Hofer abgesendete Hauptmann Reischer am 2. Juni folgenden Beschluß zurückbrachte:

„Es wird hiemit beurkundet, daß am heutigen von dem hier anwesend gewesenen Landesvertheidigungs-Commando in Tirol unter Beiziehung mehrerer allseitiger Gemeindsglieder folgende

Punkte in Hinsicht der künftigen Vertheidigungs-Anstalten beschlossen und ausgemacht wurden:

1) Die vom Oberland herabgerückte Etschländer Mannschaft kehrt zurück.

2) Dafür aber haben alle Gemeinden Tirols unter strengster Verantwortung in ihrem Bezirke zu sorgen, daß Tag und Nacht stets geschickte und treue Kundschaften an und über die Gränzen unterhalten, und ein schnelles und richtig gehendes und reitendes Ordonnanzwesen in allen Ortschaften in nicht großen Zwischenräumen aufgestellt, und streng darauf gesehen werde, damit in kurzer Zeit und allerschnellstens die Anzeige und das Aufgebot gegen einen anrückenden Feind geschehen könne.

3) Hat jede Ortschaft ihre festen Orte und Päße und Eingänge mit einigen Schützen stets besetzt zu halten, damit allseitiger Aufruf in einem Augenblick möglich ist.

Uebrigens werden diese getroffenen Anstalten auch noch durch eine offene Ordre allgemein und an alle Gemeinden geschickt und bekannt gemacht werden.

Rattenberg, am 1. Juni 1809.

K. k. Landesvertheidigungs-Commando in Tirol.

Andreas Hofer,
Commandant von Passeyr."

Wintersteller hatte um das Obercommando über die gesammelte Vertheidigungsmannschaft des Gerichts Kitzbüchl und die Postirung zu Paß Strub, dann über die im Gerichte Kitzbüchl, wovon ein Theil zur Blokade der Festung, ein Theil aber zur Deckung der Gränzen verwendet wurde, und über mehrere ihm untergeordnete Compagnien des Landgerichtes Kufstein. Er schlug daher sein Hauptquartier meistens zu Kössen auf, verlegte aber selbes auch nach Walchsee, Niederndorf, Kirchdorf und Erpfendorf, wie dieses die androhenden Feindesgefahren verlangten. Er hatte mehrere reitende und gehende Ordonnanzen, viele Spione, als Adjutanten aber den Johann Prugger, einen ehemaligen Beamten, und den Bräuer Anton Feller von St. Johann bei sich.

Nach Möglichkeit zog er auch den Hauptmann Reischer in sein Hauptquartier, und nur dieser hatte das Recht, in seiner Abwesenheit die an das Obercommando gelangenden Depeschen zu eröffnen, denn dieser genoß sein ganzes Zutrauen. Die Adjutanten mußten die Befehle und Erläße Winterstellers und überhaupt alle Schreibgeschäfte besorgen, die wichtigeren Befehle an die Compagnie-Commandanten selbst überbringen, die übrigen aber durch Ordonnanzen überschicken.

So oft es erforderlich und thunlich war, besuchte Wintersteller selbst, seinen schnellen, vom Feldmarschall-Lieutenant Chasteller erhaltenen Schimmel spornend, die verschiedenen ausgedehnten Postirungen. Die Befehle und Berichte, die er selbst abfaßte, sind kurz, aber kräftig und bieder, und zeigen den festen, einsichtsvollen, schnell auffassenden Blick dieses Mannes.

Wenn nicht wichtigere Sachen vorfielen, mußte jeder Commandant täglich schriftlich Rapport an ihn erstatten, und selben mittelst eigener berittener oder gehender Ordonnanz an ihn senden. Wichtigere Rapporte aber mußten immer durch reitende Ordonnanzen eiligst an ihn gesendet werden, und nur er öffnete dieselben. Einmal wagte es ein ihm untergeordneter Hauptmann, eine solche Depesche zu öffnen, und schnell auch wurde er vom Commando entfernt.

Wintersteller mußte ja seine ganze Mannschaft, da er siegreich kämpfen wollte, in Muth erhalten, glaubte auch selbst wenig von feindlichen Nachrichten, und ließ nur von seinem Patriotismus gern geglaubte und für wahr gehaltene günstige Nachrichten aus Oesterreich unter den Tirolern bekannt werden.

Der Verfasser dieses erstaunte, als er die vielen täglich an Wintersteller eingetroffenen Depeschen las, von denen manche sehr interessant sind, ja selten verging eine Nacht, in der nicht mehrere Eilordonanzen einlangten, die jederzeit schnell von ihm selbst abgefertigt wurden. Jede Kleinigkeit wurde ihm berichtet, jede auch sogleich erledigt. Bald wollte bald dort, bald da der Feind einbrechen, bald wurde bald dort, bald da Verstärkung nothwendig, die nach Möglichkeit gegeben wurde, bald brauchte man zur Anlegung von Verhauen und Verschanzungen Bergknappen und Zimmerleute, bald fehlte es an Gewehren, bald an Pulver, bald an Blei, bald an Brot, bald an Fleisch, am meisten aber an Geld, Kanonen, Militär und Reiterei. Auch hatte er meistens zu wenig Landesvertheidiger, da die ihm anvertraute Gränzlinie für seine Mannschaft zu ausgedehnt war. Allein mit unbeugsamem Muth und Scharfblick gelang es ihm, die meisten Anfragen und Anforderungen zur Zufriedenheit der ihm untergeordneten Mannschaft zu heben. Er hat bei schwachen Kräften, bei wenig Mitteln, vom Monat April bis zum November wirklich erstaunlich viel geleistet, und nur der großen Achtung, die er genoß, und seiner Standhaftigkeit kommt es zuzuschreiben, daß unter seinem Kommando so wenig Excesse vorfielen, daß seine oft in das benachbarte Baiern vorgedrungenen, vielen Mangel erduldenden Streiter sich größerer Excesse enthielten. Ja, wenn er dergleichen erfuhr, war er wüthend vor Zorn, wollte solche Kompagnien von

der Gränze entfernen und ließ das geraubte Gut, wo er es möglich machen konnte, zurückstellen. Seinen berührten Eigenschaften und dem unerschöpflichen Patriotismus der Tiroler und deren Feindeshaß war es zuzuschreiben, daß während der dringendsten Feldarbeiten und während der größten Entbehrungen die Mannschaft im Felde blieb.

Da aus den vom Verfasser durchgangenen Akten Winterstellers hervorgeht, daß derselbe mit nachstehenden Koriphäen des Jahres 1809 in Korrespondenz stand, auch viele Gemeinden, Lieutenants, Fouriere, Feldwebel und Korporäle mit ihm in schriftlichem Verkehr waren, kann man sich einen Begriff machen von seiner Wichtigkeit und seiner Stellung.

Mit dem Freiherrn v. Hormayr.
" " Intendanten v. Roschmann.
" " Oberstlieutenant v. Reißenfels.
" den Schutzdeputationen.
" dem Oberkommandanten Andre Hofer.
" den Majoren Speckbacher, Haspinger, Sieberer, Straub, Wallner, Schlechter, Tirner, Joh. Jakob Stainer, Joseph Kaisermann, Zögerle, Aichinger, und den Verpflegungsbranchen.

Ferner mit nachstehenden ihm untergeordneten Schützen-Hauptleuten:

Thomas Reischer von Kirchdorf.
Anton Oppacher von Jochberg.
Martin Geißl von Oberndorf.
Andrä Wohlfahrtsstätter von Gericht Kufstein.
Joseph Prosser von Kirchbichl.
Joseph Rainer von Söll.
Joseph Raber.
Joseph Anton Lang von der 2. Bergschützen-Compagnie.
Michl Hölzlsauer, Bräu von Kössen.
Stephan Köndlinger, Handelsmann von Kössen.
Johann Schlechter, Wirth von Ellmau.
Kaspar Reitstetter von Schwent.
Christian Blattl von St. Johann.
Joseph Brunner von Kössen.
Joseph Schmid von Kössen.
Joseph Margreiter vulgo Loj von Wildschönau.
Georg Muhr von Oberndorf.
Simon Lampöck von Zillerthal.
Christian Schweinöster von Pillersee.
Johann Stephan Anreitter.
Joseph Hechenberger von Kitzbüchl.

Johann Höck in Walchsee.
Georg Ankner von Niederndorf.
Peter Nikolaus Lergetporer.
Johann Gruber von Reith.
Joseph Nilz von Pillersee.
Matthias Kaufmann von Söll.

Erwägt man nun die Schreibereien, Berathschlagungen und Einvernehmungen, die Wintersteller mit vorstehenden, als den ersten, einsichtsvollsten und geachtetsten von ihren Gemeinden an die Spitze der Vertheidigung gestellten Männern hatte, dann mit seinen vorgesetzten Behörden, mit den Feldpatern, mit Dechant Wießenhofer, mit Verpflegungsbranchen, Adjutanten, Ober-, Unterlieutenants, Fourieren, Feldwebeln, Spionen und Vertrauten zu Kufstein, wo ihm vorzüglich der Postmeister Johann Georg Suppenmoser und Lebzelter Anton Reisch gute Dienste leisteten und sich dadurch sowohl für das Vaterland als auch für die Stadt Kufstein verdient machten, so wird man sich einen beiläufigen Ueberblick von Wintersteller's Thätigkeit machen können.

Wir theilen hier einige Aktenstücke mit, die unsern Lesern nicht uninteressant sein dürften.

„Commando-Befehl.

Jeder Landesvertheidiger soll Ober- und Unter-Offizieren alles was sie befehlen werden pünktlich vollziehen, und in allen was ihnen anbefohlen wird ohne widerredt Folge leisten, auch dürfen sich keine von ihrer Compagnie entfernen, oder über eine lange Weil hinten nachkommen, sondern alle auf einer Truppe beysammen bleyben. Wer aber unsern Befehl überschreit und nit Folge leisten will der muß ist es wo es wohle auf der Stelle aridirt werden, und gleich durch 2 Schützen rückgeschickt und bis Radenperg Transportirt werden.

Kössen, 3. Mai 1809.

Rupert Wintersteller m/p.
Ober-Commandant."

„An Herrn Distrikts-Kommandanten Wintersteller.

Nach sicherer Kunde soll der Feind schon bei Stadl sein, also noch $1^1/_2$ Stund von Wildbichl. Der Feind soll 18,000 Mann stark sein, worunter mehrere Kavallerie ist. Man ersucht um schleunige Hilfe.

Niederndorf den 4. Mai 1809 um $1^1/_2$ Uhr Mitt.

Joseph Prosser m/p."

„An Herrn Distrikts-Kommandanten Wintersteller.

Drei Ordinanzen kommen auf einmal, daß unsere Vertheidiger

sammt den Johannsern bei Sacharing mit den Feind schon länger rauffen und schießen.

Man ersucht schleunigst um Unterstützung.

Ebbs den 4. Mai 1809 $4^1/_2$ Uhr früh.

Prosser m/p.
Grz.-Commandant."

„An Herrn Major Wintersteller in Kössen.

Ich berichte gehorsamst daß uns die Baiern in Wildbichl heute Vormittag einen Besuch gemacht haben. Es kam aber zu keiner Attaque, denn sie zogen sich gleich zurück. Ich machte aber doch von 12 bis 4 Uhr Nachmittag Patroll. Weil wir aber nichts mehr verspürt, sind wir wieder zurückgekehrt.

Wildbichl den 6. Mai 1809.

Johann Anton Lang m/p.
Haubtman der 2. Bergschützen-Compagnie."

Nachstehendes Schreiben überreichte Wintersteller an Hrn. v. Hormayr mit der Bitte, dasselbe zu lesen und, wenn er es nicht unanständig finde, an Erzherzog Johann abzusenden.

„Eure Kaiserliche Hoheit!

Mit offenem treuem Herzen wage ich es, mich Ew. kaiserlichen Hoheit in die Arme zu werfen und unterthänigst zu bitten, Ihre für das jetzt verwaiste, höchst verunglückte, nach Ihrer Durchlaucht höchst gütigst eigenen Gesinnung treue Tirol doch mit dem letzten Gnadenblick anzusehen, und uns doch hochgnädigst die Weisüng ertheilen zu wollen, wie wir uns jetzt am Todtenbette verhalten sollen, um endlich doch noch unter den Scepter unseres Allgeliebten Vater Franz gelangen zu können. Giebt der allmächtige König aller Könige, wie jeder Mann, ja jedes Kind, täglich im Gebete fleht, Segen Ihren Waffen, und sollten Ew. kaiserliche Hoheit oder Ihr durchlauchtigster Herr Bruder Karl, uns den Wink ertheilen, auch Baiern selbst, so viel als möglich ist, vom Feinde zu räumen, so wird jeder Tiroler alles verlassen, und das leisten, was dem Wunsche Ew. kaiserlichen Hoheit angemessen, und dem Tiroler theuer und lieb ist.

Den Hergang der zweiten Revolution um Austreibnng des Feindes, so daß keiner mehr außer der Besatzung der Festung Kufstein gegenwärtig im Lande mehr ist, und daß die Gejagten schon einsmal über die Gränze Tirol sind, wird Ihnen der gegenwärtige Kundschafter auch ausführlich mündlich unterthänigst berichten.

Wenn Sie durchlauchtigster Fürst und zweiter Vater von Tirol, uns die allerhöchste Erlaubniß zur ferneren Waffenergreifung

ertheilen werden, so muß ich ja noch die unterthänigste Bitte wagen, uns mit Artillerie und Cavallerie hochgnädigst zu unterstützen, da der Mangel an diesen die größte Ursache an so vielen Leichen, Brandstätten und herumirrenden Verunglückten ist. Von der, der ganzen Welt bekannten Vorliebe Ew. kaiserlichen Hoheit wage ich es die Gewährung meiner allerunterthänigsten Bitte zu hoffen, und schätze mich in meinen bedrängten Umständen doch noch glücklich, daß ich mich nennen darf

Ew. kaiserliche Hoheit

Allerunterthänigst treuester Knecht
Rupert Wintersteller,
Commandant der Gericht Kitzbüchlerischen Landesvertheidigung.

Auf den Schutthaufen von Kirchdorf bei St. Johann den 4. Juni 1809."

„Herrn Major Wintersteller zu Kössen.

Mit Freude erwarte ich von Ihren Deputirten die Thätigkeit des nochmaligen Aufrufes, wo ich strengstens empfehle, treue Organisirung des Volkes, alles unter Feuer-Gewehr, ohne Rücksicht einer Person, damit, wenn aufgerufen wird, die Thätigkeit gleich erfolgt. Mit Thränen vernehme ich, daß Ihre Lage so traurig ist.

Der teuflische Mordbrand, der Ihnen alles genommen hat, setzt mich vor Zorn in Ohnmacht, aber ich werde kürzlich für Sie Aushilfe besorgen, gehe es hernach wie es wolle, wird doch für Sie gesorgt. Ihr Schreiben an Erzherzog Johann habe ich abgesendet

Innsbruck den 6. Juni 1809.

K. k. Intendantschaft der Armee in Tirol.
Hormayr m/p."

„Herrn Oberkommandanten Wintersteller zu Kirchdorf.

Ich bitte höflichst mir zu erlauben morgen früh nach Innsbruck zu reisen, wo ich auf den Mittwoch wieder zurück komme. Meine Geschäfte sind dringend, wenn ich mit meiner Familie nicht an den Bettelstab kommen will. Ich hoffe den Wegmeisterdienst zu erhalten, Herr Lieutenant Balthasar Seebacher von hier, dessen Eifer, Muth und Talent bekannt ist, wird in meiner Abwesenheit meine Dienste verrichten. Ich bin mit aller Hochachtung

Dein

gehorsamster Thomas Reischer,
Hauptmann.

Führt den 25. Juni 1809."

„Herrn Oberkommandanten Rupert Wintersteller.

Nachricht von meiner Pataroll die nach Ebbs abgangen, sie erfragen, daß die kaiserlichen Militär auch Thiroler Schizen mit der bairischen Pataroll in ein Gefecht gekommen, bei Kirchenstein. Die Aussage von Leiten in Ebbs heißen, das Morgen die Beyern hereinkommen über Niederndorf nach Kuefstein mit Oxen und Pferden, dieweilen auf der Klausen der Weg abgegraben worden.

Der Mauthner im Zollhauß hat über den Inn desertirt.

Das Verpflögslisten sampt neyer Stadtlisten wird morgen nachfolgen.

Kössen den 25. Juni 1809.

Stefan Kendlinger m/p.
Hauptmann."

„An den KK. Herrn Oberkommandanten
Winter-Steller.

Heute hatten wür eine sehr ohnerwahrtete erscheinung.

Herr Padter (soll heißen Bader, Chirurg) von Lofer hat uns zu Herrn Pfleger von Lofer, der sich zu Melleg aufhaltet, zu einer Unterredung eingeladen. Der Herr Major werden schon wissen den Innhalt seines Vorhabens nämlich:

Daß er auch uns nach dem Beispiel der Pinzgauer zur Ablegung der Waffen bereden wollte, allein wür gaben ihm zur antwort, daß wir nur zur Anführung unserer Truppen, nicht aber zur schließung eines Separat-Friedens bestimmt sind. Wir haben ihm also zu einer höhern Behörde gewiesen mit der er die sentung des Herrn Pflegers von Lofer in Vollzug bringen sollte. Wir sagten ihm daß er sich hierwegen zu unßern Mayjor Winter-Stöller wenden solle.

Er schlug dieses nicht ab, und versprach nach vorläufiger Beredung mit Herrn Pfleger den Herrn Mayjor dieserwegen zu sprechen.

Indessen müssen wir zum voraus melten, das dieser Pader von Lofer, wiewohl ein gebohrner Tiroler, ein eingefleischter Bayr sey, worüber Herr Mayjor schon selbst das übrig schließen können. Das dermalen kein Gefahr mehr jey haben Herr Mayjor schon durch Extra Ordinanz erhalten, indessen aber sind unsere Feunde, die den Bayrn alles verraden zu Mellek, nemlich Herr Pfleger und sein Schreiber. Diese wäre gut wenn wir sie von der Gränze dransportiren dürften.

Ueber diesen Bericht bitten wür eine hohe Indentantschaft eine

Anzeige machen, und solcher zugleich das an die Pingstgauer erlassene Schreiben mitzutheilen.

Paß Strub den 5. Jully 1809.

Anton Oppacher m/p. als Hauptmann.
Johann Stephan Anreiter m/p.
Hptmann."

„An Herrn Hauptmann Wohlfahrtstetten.

Es ist sehr gut, daß Ihr nach Paß Strub marschiren wollet, sonst hätte ich Euch ohneweiters der höhern Behörde übergeben.

Der Hauptmann Michael Holzelsauer ist beauftragten morgen um 3 Uhr Früh mit seiner Kompagnie nach Wildbichl zu gehen. Ich hoffe daher Ihr werdet nun schnell nach Paß Strub gehen, und alle neuen Unruhen verhindern.

Empfendorf, 16. Juli 1809.

Rupert Wintersteller m/p.
Oberkommandant."

„An Herrn Oberst Wintersteller zu Kirchdorf.

Ich kann nicht umhin von den ausgebrüteten Waffenstillstand, der 4 Wochen dauern soll, nachstehende Zweifel zur Ueberlegnng zu geben:

1) Ist, kann und wird der Waffenstillstand nicht von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Karl unterschrieben, noch weniger vom Kaiser selbst ratificirt sein.

2) Wird sich unser Kaiser ja nicht die beiden sehr zahlreichen Armeen in seinem eigenen Lande zu verpflegen herbeilassen, es scheint mir also, daß dieser Waffenstillstand nur etwa von 2 Vorposten Generalen (wenn doch einer besteht) nur etwa auf 2 bis 3 Tage abgeschlossen worden sei.

3) Würde ein so wichtiges Ereigniß durch einen eigenen Courier, nicht aber durch eine ordinäri Post, die auch uur falsch oder fingirt sein kann, allgemein, vorzüglich aber den Herrn Intendanten zuerst bekannt gemacht werden.

Ich bitte um nähere Nachrichten und bin wie immer mit treuer Anhänglichkeit meines Herrn Oberkommandanten

verbundenster Diener

St. Johann, 19. Juli 1809.

Johann Grugger, Adjutant.

„An Herrn Oberkommandanten Wintersteller. Wohlgeboren."

Heute ist auf meinem Posten nichts neues vorgefallen, und muß Ihnen melden, daß meine Leute gar zu viel Patrollen machen müssen. Es soll daher der Hauptmann von Ebbs Posten unterlegen. Man redet auch, daß auf ein Monat ein Waffen-

stillstand sein sollte, und in Knfstein hört man verschiedenes sprechen, daß sogar unsere Schützenofficiere sollten offen zusammen treten, und gar eine Mahlzeit gehabt haben. Solches wären wohl bedeutende Sachen.

Die Patrollen streichen von Baiern über die Kar Alpen stark herein,

Ich bitte um Nachrichten und Neuigkeiten, weil ich sehr neugierig bin.

Empfehle mich gehorsamst mit Hochachtung.

Georg Muhr m/p.,
Schützen-Hauptmann.

Kössen am 20. July 1809.

„An Herrn Oberkommandanten Wintersteller. Wohledelgeboren."

Durch heutigen Rapport berichte ich, daß sich nichts neues ergeben hat, und ist noch alles ruhig in Sacharing. Anbei sende ich Ihnen viele Neuigkeiten, welche uns heute von Sacharing sind hieher bis auf die Gränzen geschickt worden, und sie haben gesagt, diese sollten in Tirol so viel möglich ausgebreitet werden, damit sie sehen können, wie es in Esterreich gegangen ist, und wie stark sie gesiegt.

Ich habe sie gleich zusammengepackt, und davon nichts sehen und lesen lassen, sondern gleich Ihnen gesendet.

Wenn sie nochmals eine herein schicken, so schicken wir es ihnen gleich wieder zurück, oder schicken Sie uns k. k. österreichische Neuigkeiten, damit wir es ihnen auch hinausschicken können, dann können sie sehen, wie viel sie gewonnen haben.

Wildbichl den 21. Juni 1809.

Hauptmann Hölzlsauer.

Unter diesen von Hauptmann Hölzlsauer übersendeten Neuigkeiten, war auch die Utzschneiderische Proklamation, die ich, da selbe der Hauptmann Blattl beantwortete, in dessen Skizze aufführe. Die von Winterstellier so umsichtig und streng befohlene Einsendung aller vom Auslande gekommener Depeschen deren für Oesterreich nachtheiligen Inhalt er stets zu unterdrücken bemüht war, gelang ihm in Betreff der Utzschneiderischen Proclamation nicht, die ihm viel Verdruß machte, und nur seiner Versicherung, daß das, was Utzschneider sagt, nicht wahr, und eine Falle sei, kömmt es zuzuschreiben, daß die Schützen auf den Posten und ihm gehorsam bleiben."

„Herrn Herrn Rupert Winterstеller, Gränitz=Commandant,"
wo er ist.

Parchen, den 22. July 1809.

Ich berichte Euch, daß der Festungs=Commandant gesagt hat, daß er in 2 oder 3 Tagen einen Ausfall machen muß, wöhn er keinen Rekkuhrs bekommt, sie haben nicht mehr Brosiant, der Mann bekommt auf ein Tag nur 1/4 Pf. von 1 Commislaib, und Vieh habens auch keines mehr, sie sind teuflisch gut abgespört, und von uns eingeschlossen, lustig wirds, wenn wir einmal die Festung kriegen, dann gehts gut, weil wir dann die Kanon und Munizion kriegen, die wir so nöthig brauchen, dann mag Feind kommen wann er wüll, und der Spöckbacher denn wissen wir gar nit, was es ist, er hat uns die 2 Oberländer Kombagnien auch weck getan, und bei unß ist es Unmöglich zu halten, weil in der Sparchen nur unser Kombany Allein ist, wir müssen retteriren wenn mir kein Sekurs bekohmen, wenn Ihr aber nur 1 Kombagny schickt, so weichen wir kein Schritt und habt Ihr nir z'fürchten. Schönstens gegrüßt und Gott befohlen.

Johann Schlechter m/p.,
Schitzen=Hauptmann."

Solche ähnliche und verschiedene Berichte liefen von allen Seiten bei Winterstеller mit eigenen Ordonanzen bei Tag und Nacht ein, stets war die Stunde des Abgehens der Ordonanz auf der Depesche angemerkt, stets wurde die Zeit des Eintreffens derselben und das Geeignete geantwortet, immer der Muth der Vertheidiger aufrecht erhalten, und immerzu war man gerüstet, und kampfbereit. Auch muß noch bemerkt werden, daß bei der oftmaligen Veränderung des Winterstellerischen Hauptquartiers stets auf diesen Depeschen stand „Herrn Oberkommandanten Winterstеller

„wo er sich befindet."

oder auch „ibi vel ubi."

Es wäre aber zu weitläufig alle dergleichen Berichte und alle vorgefallenen Gefechte alle Hoffnungen, die den Fall der Festung Kufstein in Bälde möglich machen sollten, zu erzählen und es dürfte an der Zeit sein, zu der Hauptgeschichte zurückzukehren.

Am 6. Juli erhielt Winterstеller von der k. k. Intendantschaft in Innsbruck den Befehl, daß sämmtliche Districts=Commandantschaften von Ober= und Unterinnthal über alle sich ergebenden kriegerischen Ereignisse und Vertheidigungs=Anstalten jedesmal ungesäumte Anzeige an Major Teimer, der von Sr.

Majestät dem Kaiser zum wirklichen Major in der Armee ernannt wurde, zu machen haben, und Wintersteller erstattete hierüber an genannte Intendantschaft folgenden Bericht:

„Hochlöbliche Intendantschaft!"

„Der gehorsamst Unterzeichnete indem er der gehaltenen Weisung gemäß den Empfang des h. Resskriptes v. 6." dieß bestätiget verbürget sogleich den genauen Vollzug dieses Befehls, und hat die unterhabenden Unterkommandanten hievon bereits verständiget. Aus den Innhalt dieses hohen Resskripts muß zugleich entnommen werden, daß die hochlöbl. k. k. Intendantschaft so wie der Herr Major Teimer sich aus Mangel der Berichte der Kommandanten über die bisherigen statt gehabten Ereignisse sich größtentheils ohne Kenntniß befinden; unsere Pflicht und die Sorgfalt durch Bekanntmachung derselben auch unsere eigene Ehre gegen den Vorwurf einer Unthätigkeit schon im Voraus sicher zn stellen, bewogen den Unterzeichneten nebst seinen Unterkommandanten der k. k. Intendantschaft eine gedrängte Umsicht der bisher statt gehabten kriegerischen Vorfälle vorzulegen, deren Detail er sich wegen der Kürze der Zeit nachzutragen vorbehalten muß.

Schon zu Ende April fielen bei Sacharing, Windhausen, und Thurn verschiedene Gefechte vor und die oft dreimal überlegene feindliche Anzahl wurde jedesmal mit Verlust zurückgetrieben.

Die Festung Kufstein wurde blokirt, und die vielen Ausfälle der Belagerten mit Nachdruck und jedesmaligen Verluste derselben abgewiesen. Der Blokade Hauptmann Herr Anton Feller legte den anschlüssigen Zeugnissen gemäß, alle erforderliche Unerschrockenheit, Thätigkeit und Geschicklichkeit an den Tag.

Hauptsächlich denkwürdig aber sind der 11. und 12. Mai, wo die ganze feindliche Hauptarmee mit zahlreicher Kavallerie und einem mörderischen Feuer aus mehr als 18 Kanonen und Mörsern den nur mit einer Kompagnie von Lusignan und einer der feindlichen Macht gar nicht zu vergleichenden Anzahl Landesvertheidiger den Paß Strub stürmte.

Zweimal wurde der Feind aus dem eroberten Passe wieder hinaus getrieben, und erst das drittemal konnte er ihn behaupten; es war kein Sieg, sondern nur der Drang der entschiedenen Uebermacht.

Aber selbst jetzt konnte die Begünstigung der Lage den Feind nicht vermögen, seinen errungenen Vortheil zu benützen.

Er lagerte sich bei Weidring und seine äußersten Wachposten

gingen bis Kapell. Bei der ersten Morgendämmerung griffen wir den Feind auf's Neue an, ein wüthender Kampf begann, allein die überlegene Anzahl der Feinde vereitelte die Bemühungen der Tapferkeit und uns blieb nur der Trost, das Bewußtsein, dem Feinde allen möglichen Widerstand geleistet und die französisch-bairische Armee mehr als anderthalb Tage aufgehalten zu haben. Jeden Schritt vorwärts mußten die Feinde mit Blut erkaufen, unsere in Aschenhäufen verwandelten Häuser waren das Racheopfer der grausamen Sieger.

Ich und mein Unterkommandant Reischer wichen nicht eher vom Schlachtfelde, als bis jede Hoffnnng des Widerstandes verschwunden war; freilich wurde dadurch die Rettung unserer Habseligkeiten versäum — ein Unglück, das dem süßen Gefühle unsere Pflicht erfüllt zu haben, nicht das Gegengewicht halten kann. Dem Unterkommandanten Thomas Reischer bin ich das Zeugniß schuldig, daß er bei Anführung unseres rechten Flügels die Pflichten eines gemeinen Landesvertheidigers sowohl, als eines Kommandanten mit musterhaften Eifer erfüllte, und in dem heißen Kampfe, als Mann von Herz und Kopf auszeichnete. Was mich selbst betrifft, darf ich mich mit anspruchslosem Selbstgefühle auf das Zeugniß des k. k. Herrn Intendanten von Roschmann berufen, so wie auch auf das Zeugniß meiner Officiere und der ganzen unterhabenden Mannschaft, deren Tapferkeit und Standhaftigkeit ich nicht genug rühmen kann, und die meinen Posten mir angenehm und ehrenvoll machte.

Wer kann über mein Benehmen ein vollgültigeres Zeugniß ertheilen, als besagter Herr Intendant, der bis zum letzten Augenblicke des Gefechtes durch Leitung des Ganzen und ausharrenden Heldenmuth und Thätigkeit sich so große Ansprüche auf unsere Hochachtung machte.

Das Zutrauen, welches Hochderselbe mir bisher ununterbrochen schenkt, verbürgt am sichersten seine Zufriedenheit mit meinem Benehmen und läßt mich auch die volle Zufriedenheit der k. k. Oberintendantschaft mit Zuversicht hoffen.

Kirchdorf, den 9. Juli 1809.

Unterthänigster
Rupert Wintersteller m/p.,
Kommandant.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Juli erhielt Wintersteller verschiedene Berichte von Spionen und Estaffetten, daß der Feind am 27. Juli auf 6 Punkten gegen Tirol vorrücken werde, alle seine Gränzhauptleute verlangten Rath und Ver-

stärkung, die andringenden Feinde wurden auf 14,000 Mann angeschlagen. Die ohnedieß erschöpften Gerichte Kitzbüchl und Kufstein konnten keine Verstärkungen mehr abgeben.

Daß Wintersteller seine und seiner untergeordneten Mannschaft schreckliche Lage kannte, und in größter Verlegenheit war, geht aus dessen über Anfrage des zu Paß Strub kommandirenden Schützenhauptmanns Johann Gruber von Reith demselben ertheilten nachstehenden Antwort hervor.

„An Herrn Hauptmann Johann Gruber zu Paß Strub."

Heute wird der Feind gegen Tirol keinen Versuch machen, indem gestern die Deputirten die Nachricht zurückbrachten, daß auf unsere heute wieder hinausgeschickte Deputation abgewartet wird, und welche Deputirten sicher heute Abends wieder mit unserer Gesinnung dort eintreffen werden.

Es wird sich diese Feindseligkeit wohl ändern, und wir werden uns in die Zeitumstände fügen müssen. Habet Ihr aber unter dieser Zeit etwas zu besorgen, so haltet mit den Feindseligkeiten gegen den Feind ein, weil wir auf allen Gränzen weit übermannt sind, und weil, da sich das k. k. Militär zurückzieht, wir auch nicht die mindeste Verstärkung zu hoffen haben. Ihr dürft daher einstweilen gegen den Feind keinen Schuß thun; denn wir würden, da jeder Widerstand vergebens ist, uns sehr unglücklich machen.

Die weiteren Befehle werde ich sobald möglich mittheilen. Herr Hauptmann Wohlfahrtstetter soll von diesem Schreiben auch Einsicht nehmen.

Kirchdorf, den 27. Juli 1809.

Rupert Wintersteller m/p.,
Ober-Commandant.

Noch am nämlichen Tage kam zu Paß Strub und beim Commandanten Wintersteller die traurige Kunde an, daß Commandant Strucker, der das Pinzgauer Landvolk befehligte, bei 5000 Franzosen durch den Paß Lueg hereingelassen habe, und daß sich die Pinzgauer und Pongauer zerstreut haben. Weiters erhielt Wintersteller von seinen um Hilfe ausgeschickten, reitenden Ordonnanzen Nachricht, daß nirgends Hilfe anrücke. Es wurde in dem von ihm abgehaltenen Kriegsrathe nun einstimmig eine Capitulation beschlossen, und er aufgefordert, sich sogleich zu retten, weil seine Person den General Lefebvre nur noch mehr erbittern, und zur Annahme der Capitulation weniger geneigt machen würde.

Um 4 Uhr Nachmittags kam schon die feindliche, aus Baiern

und Sachsen bestehende Armee vor dem Paß Strub an, und deren Vorposten-Commandant verlangte eine Unterredung mit dem Commandanten zu Paß Strub.

Wintersteller sandte den Jakob Erler von Kitzbüchl, Johann Hausbacher von St. Johann und Georg Braunschmid von Kirchdorf als Parlamentäre nach Lofer, und diese schlossen eine Capitulation ab, gemäß der die Tiroler von Strub, noch in der Nacht, abziehen und nach Hause gehen, jedoch die Gewehre abgeben sollen, wo dann der Feind am andern Tage, ohne Jemanden ein Leid zuzufügen, ohne zu plündern und brennen, nach Tirol vorrücken, sich im Gerichte Kitzbüchl gar nicht aufhalten, und nur zu St. Johann einen kleinen Aufenthalt machen werde.

Als die Parlamentäre mit dieser Capitulation nach Paß Strub kamen, kamen sie erst in die größte Verlegenheit, denn die Schützen wollten von den Gewehr-Einlieferungen nichts wissen, und obschon Hauptmann Gruber, voll Angst, um die Gewehre bat, so bekam er blos einige beinahe unbrauchbare alte Flinten, und mußte mit diesen Scherben und seinen Parlamentären nach Lofer zurückkehren, dort alle drei den Tod erwartend. Da indeß der ihnen mitgegebene, feindliche Offizier berichtete, wie es ihnen erging, und daß die Schützen mit den Gewehren schon abgezogen seien, wurden sie, ohne daß ihnen ein Leid zugefügt worden wäre, entlassen.

Am 28. Juli zog der Feind, aus Baiern, Franzosen und Sachsen bestehend, 15,000 Mann stark, über Paß Strub nach St. Johann. Die zu Paß Strub neu angelegten Verschanzungen, Verhaue und Brustwehren wurden vernichtet, auch verschiedene Häuser geplündert; allein auf Befehl des Marschall Lefebvre wurden alle geraubten Sachen, die noch zu bekommen waren, zurückgegeben, und es mußten, bei Todesstrafe, alle Gewehre von den Tirolern eingeliefert werden.

Es wurden indessen nur schlechte Gewehre abgegeben, die guten alle versteckt oder vergraben. Auch Wintersteller hatte sich verborgen; denn auf seinem Kopfe standen noch immer hundert Dukaten.

Am 1. August wurden die 25 gefährlichsten Tiroler-Anführer, darunter auch Wintersteller, in das feindliche Hauptquartier nach Innsbruck vorgeladen, und ihnen Verzeihung und freie Rückkehr zugesichert.

Den 7. machte sich Wintersteller auf den Weg nach Innsbruck; seine ihm ergebensten zwei Hauptleute, Thomas Reischer und Michl Filzer, waren entschlossen, sein Schicksal zu theilen, und begleiteten ihn freiwillig. In Rattenberg wurden alle drei

einige Stunden eingesperrt, dann aber wurden sie nach Innsbruck escortirt. Nach diesem Vorfall bereuten sie, sich gestellt zu haben, denn sie könnten nichts Gutes mehr ahnen, und sich auf das vom Feinde gegebene Versprechen nicht verlassen. Sie wurden alle drei dem General Drouet vorgestellt, der nichts deutsch verstand, sich Winterstellers Rechtfertigung, und den Grund, warum auch dessen Hauptleute mitkamen, verdolmetschen, und ihnen ihr revolutionäres Benehmen mit dem Bedeuten als strafbar vorhalten ließ, daß er hoffe, daß sie ruhig sich verhalten werden, denn wenn sie nochmals revoltiren, lasse er sie aufhängen. Vorzüglich am Benehmen Winterstellers, den er lange und aufmerksam betrachtete, schien er Gefallen zu haben; zeigte ihm und seinen zwei Hauptleuten dnrch Pantomimen: Schon zweimal gefehlt, das drittemal deute er: Aufhängen. Dann klopfte er allen Dreien freundlich auf die Schulter und entließ sie. Am andern Tage, in der Frühe, schickte er ihnen eine offene Ordre, gemäß der ihnen, auf ihrer Rückkehr nach Hause, im Nothfalle alle mögliche Hilfe gespendet werden solle.

Diese Ordre war in französischer und deutscher Sprache geschrieben, von Drouet unterfertiget, und noch am 9. mußten sie Innsbruck verlassen; denn vom Brenner her drohte dem Feinde neue Gefahr.

Am 10. Angust kamen Wintersteller und seine getreuen Freunde, zur Freude der Bewohner von Kitzbüchl, von Innsbruck in ihrer Heimath an.

Am 21. August kam der Sandwirth Andreas Hofer nach Wörgl, und es mußten bei selbem die Ausschußmänner der Gerichte Kitzbüchl und Kufstein erscheinen, denen er bedeutete, daß er seine Leute auf ihre Kosten auf die Gränzen stellen werde, wenn sie nicht mehr mithelfen wollen.

Winterstellerwurde am 24. August von Andreas Hofer beauftragt, die Landesvertheidigung im Gerichte Kitzbüchl wieder zu übernehmen, aber am 26. darauf erhielt er von demselben Befehl, sich einstweilen ruhig zu verhalten und nicht über die Gränzen zu gehen, jedoch soll er bereit sein, dem Feinde zu widerstehen.

Den 3. September, als am Schutzengel-Sonntag, ließ Andreas Hofer in allen Gotteshäusern von Tirol ein zehnstündiges Gebeth, bei ausgesetztem höchstem Gut abhalten, und um Glück und Segen zu Gott flehen.

Den 6. September stellte das Gericht Kitzbüchl zur Gränzbeobachtung zwei Schützen-Compagnien, unter dem Oberkommando des Winterstellet zusammen.

Den 8. September ließ der Ober-Commandant von Tirol in allen Kirchen verlesen, daß der Kaiser von Oesterreich 300,000 Mann stark sei; daß wirklich Waffenstillstand war und noch ist, daß jedoch an dem Frieden gearbeitet wird, daß aber, wenn der Friede nicht zu Stande kömmt, und in Tirol ein feindlicher Einfall geschieht, die Tiroler, wie ehevor, tapfer streiten und sich wehren sollen; denn, sobald es sein kann, wird österreichische Hilfe kommen. Ferner, daß wenn sich einige Gemeinden nicht mehr wehren wollten, selbe als Feinde erkannt und behandelt werden müßten; endlich, daß künftig Tirol und Vorarlberg ein kaiserlicher Prinz regieren, und die Kriegsschaden in Tirol von dem österreichischen Kaiser abgetragen werden, daß also billig ist, die Schützen-Compagnien zu organisiren.

Obschon Wintersteller, wie wir gesehen, große Mißgeschicke zu ertragen hatte, so war er doch noch immer voll Muth und ungeschwächtem Patriotismus, und stellte daher, mit gewohnter Thätigkeit und Umsicht, die Vertheidigungskräfte des Gerichtes Kitzbüchl wieder neu zusammen.

Um aber auch mit Erfolg den Feind bekämpfen zu können, stellte er nachstehende Deklaration an Andreas Hofer ein, und bat um die hiezu erforderliche Mannschaft.

Deklaration

von den Posten von der Kuffsteiner Gränze bis Paß Strub.

1)	Kirchenstein erster Vorposten und vertheidiget Thierberg zugleich, erfordert	7 Compagnien.
2)	Paß Thurn, Erl und Hauhut nebst Zollhaus	8 "
3)	Kiellötze und Speda, Wildbüchl und Kettenschüß, dann auch ein hinführender Seitenweg, genannt Schweiks, bedarf	9 "
4)	Karalpe und Ofelberg	6 "
5)	Streichen, Klachau und Klobenstein	3 "
6)	Kolbenschlag, Truppensee und Kneppen-Alpe bedarf	5 "
7)	Moserberg	2 "
8)	Lederergraben gegen Reith im Winkel	2 "
9)	Schmidberg, Hauptstraße und Altenhauser-Graben	9 "

10)	Reitschwent gegen Klausenberg .	3	Compagnien.
11)	Klausenberg	3	"
12)	Weißenstein und Eggenalpe . .	2	"
13)	Köralpe	3	"
14)	Strub-Paß, wie er noch fortifizirt war, erfordert	8	"

Nun sind Schindergraben und Rottschitt, nebst Hochfilzen, nicht begriffen, und sind sonderbar zu besetzen.

Sig. Kirchdorf den 14. September 1809.

Rupert Wintersteller m/p.

Am 14. September kam eine Compagnie von Thauer nach Kössen, und eine Compagnie von Passeier nach St. Johann.

Den 20. September rückte die Pillerseer Compagnie, unter dem Hauptmann Tiechler, in die Schütt, am 22. aber nach Pinzgau.

Am 23. und 24. September mußten, auf den von Wintersteller erstatteten Bericht über die große Feindesgefahr, auf Befehl des Andreas Hofer, mehrere Inn- und Brixenthaler-Compagnien in das Gericht Kitzbüchl marschiren, das Gericht Kitzbüchl selbst aber mußte 13 Compagnien, unter dem Oberkommando Winterstellers, nach Kössen rücken lassen.

Mit Einschluß dieser 13 Compagnien marschirten am 24. September Nachmittags 4300 Mann ab, worunter auch die Innthaler Compagnien waren, wovon die eine Hälfte, und zwar größtentheils Innthaler und Brixenthaler, Speckbacher, und die andere Hälfte Wintersteller commandirte.

Diese zwei Obercommandanten kamen überein, daß Speckbacher nach Lofer, und Wintersteller über Kössen und Winkelmoos nach Unken vorrücken solle.

Speckbacher mußte früher, als er mit Wintersteller verabredet hatte, in Lofer den Kampf beginnen, was Letzterem schädlich gewesen wäre, weil er den weiteren und beschwerlicheren Marsch gemacht hatte, als Speckbacher und seine Mannschaft noch nicht Alle hatte versammeln können. Allein kaum hörte er, daß in Lofer das Treffen schon begonnen hatte, als er schon um 5 Uhr früh alle angekommenen Compagnien auf die geeigneten Posten marschiren ließ und seinem mit 600 Mann bei Mellek gestandenen Untercommandanten Reischer befahl, mit seiner Mannschaft den Friedhof zu Unken zu erstürmen. Im Sturmschritte unter großem Geschrei und mit Abfeuerung der Gewehre drang Reischer vor, allein der Feind hatte sich in den Friedhof verschanzt und zum Theil bei seinem Vorrücken in die Häuser von Unken

geworfen, woraus er ein lebhaftes Feuer unterhielt und auch mehrere Stellungen der Tiroler beschoß. Reischer mußte daher vom Vordringen ablassen, und die zu weit vorgeschobenen Stellungen der Tiroler wurden von Wintersteller zurückgenommen. Die Innthaler, denen das Terrain von Unken nicht bekannt war, ließ Wintersteller als Reserve- und Beobachtungs-Corps auf dem Gebirge. Um Unken wurde indeß der Kampf allgemein, und da Wintersteller's Postirung, von einer vor Speckbacher aus Lofer geflohenen feindlichen Abtheilung, die den Kniepaß besetzte, im Rücken bedroht wurde, schickte er eiligst den Hauptmann Oppacher mit dem Auftrage dahin ab, dieselbe daraus zu vertreiben, gleichzeitig aber sollte Reischer den Friedhof abermals zu nehmen versuchen. Sechsmal stürmte Reischer den Friedhof, sechsmal aber mußte er ihn verlassen, weil hier der Feind den kräftigsten Widerstand leistete und am stärksten war. Wintersteller befahl nun dem Reischer, daß er vom Friedhofe einstweilen ablassen solle, denn er erkannte denselben mit Recht als den Schlüssel zu den feindlichen Stellungen, und wollte mehrere Compagnien zu dessen Eroberung herbeiziehen. Da sah Wintersteller, daß jenseits der Brücke eben eine Compagnie im Begriffe war, mit zwei Kanonen in einer drohenden Stellung sich festzusetzen, worüber das Hinüberdrängen der Tiroler, wenn nicht vereitelt, doch sehr erschwert worden wäre. Ehe die Kanonen zurecht gerichtet waren, forderte Wintersteller Freiwillige auf. Blitzesschnell sprangen Christian Unterrainer, Raps, Bauernsohn von Waidring, Sebastian Hölzl, Schullehrer von Kitzbüchl, und der Schweinebauer von St. Johann hervor, stürmten mit umgekehrten Gewehren über die Brücke, ihnen nach folgten im Sturmlaufe Johann Empl, vulgo Graimhansl, und eine ganze Compagnie, man nahm die Kanonen, und die fliehen wollenden Baiern streckten das Gewehr; denn gegen solchen Ungestüm konnten sie sich nicht behaupten.

Empl nahm dem commandirenden feindlichen Officiere den Hut und Degen und dem Tambour die Trommel, Unterrainer wurde hier leicht verwundet, und Hölzl erbeutete des Officiers Pferd. Nach beendigtem Treffen sagte ein ihm unbekannter fremder Schütze: „Du hast ein hübsches Pferd bekommen, halte es ein wenig, ich werde sehen, wie es zum Reiten geht. Hölzl hielt das Pferd, und hatte von seiner Beute nichts als das Nachsehen, denn der Fremde ritt auf und davon, ohne daß er mit dem Pferde jemals wieder zum Vorschein gekommen wäre.

Der Kampf dauerte indeß noch immer, denn die Baiern wehrten sich wie die Löwen, weil ihnen ihre Officiere gesagt hatten, daß die Tiroler so erbittert seien, daß sie keinen Pardon gäben,

sondern Jedem, der in ihre Hände fiele, Nase und Ohren abschnitten, und dann grausam zu Tode marterten. Wintersteller commandirte, als er die Kanonen wegnehmen ließ, auch die Reserven von dem Berge herab, und als er sie vorrücken sah, schrie er mit fürchterlicher Stimme:

„Vorwärts! Vorwärts! Sturmlaufen! sonst können wir nicht siegen!“

Reischer drang abermals mit Heftigkeit gegen den Friedhof und das Dorf Unken vor, Wintersteller commandirte auf beide Punkte Schützen-Compagnien nach, ließ den Friedhof und Unken auch durch Umgehung in Rücken und Flanken angreifen, der Friedhof sammt Unken wurden jetzt schnell erobert und behauptet. Nunmehr errang Wintersteller überall die glänzendsten Vortheile, und der vollständigste Sieg war errungen, als der siegreich zu Lofer gestandene Speckbacher und der am Kniepaß siegreich gewesene Oppacher mit ihren Gefangenen ankamen, und nun hier am Kampfe Theil nehmen wollten. Es war aber nichts mehr zu thun, als den entkommenen Feinden, etwa 200 Männ, nachzusetzen. Die übrige in diesem Treffen gewesene feindliche Mannschaft war theils durch das Stutzenfeuer getödtet, theils in den Saalfluß gesprengt worden und ertrunken.

Als ganze Schaaren dem Saalflusse zusprangen, und von Ergebung nichts wissen wollten, schlossen sie sich wie Ketten an einander; allein die nachgelaufenen Schützen schossen die Ketten auseinander, namentlich waren vor allen hiebei der Joh. Empl (Greim Hansl) und der Veit Koidl (vulgo Teufel Veit) die Ersten und Thätigsten, die Ketten zu zersprengen, und das Entweichen der Feinde zu verhindern.

Das königlich baierische Leibregiment war von Wintersteller's Schützen ganz aufgerieben, 1700 Gefangene, 2 Kanonen, viele Gewehre, Munition und Gepäck fielen den Tirolern in die Hände. Die Zahl der Todten und Verwundeten auf feindlicher Seite überstieg jene der Tiroler gewiß um das Fünfzehnfache.

Dem Wintersteller, der immer im Feuer stand, keine Gefahr scheute, überall ermuthigte, überall mit Klugheit lenkte und verstärkte, gebührt der Ruhm des Tages, obwohl er ihn, sammt der Beute, seiner Mannschaft überließ.

Die Tiroler rückten noch an diesem Tage mit ihren Posten über Schneitzlreith bis zum Kaitl und Moserwirth, in die Nähe von Reichenhall vor.

Am 27. September wurde die Hälfte der Schützen-Compagnien der Gerichte Kitzbüchl, Kufstein und Hopfgarten entlassen, und Wintersteller rückte mit 6 Compagnien nach Kössen.

Der Siegesbericht Wintersteller's liegt in seinen Akten nicht vor, weßhalb er nicht mitgetheilt werden kann, und dieses ruhmvolle Treffen ist theils aus den Notizen seines verstorbenen Feldwebels Leonhard Millinger, theils von mehreren noch lebenden, wahrheitsliebenden, bei diesem Kampfe gewesenen Männern, theils aus Dr. Staffler's Skizze über Wintersteller mit großer Mühe zusammengestellt worden. Vielleicht war er zu bescheiden, sich selbst zu loben, und hat bloß die Thaten sprechen lassen wollen, vielleicht aber hatte er dazu nicht die erforderliche Zeit. Hat er ja von seinem Treffen am 12. Mai, wie wir gesehen, auch erst am 9. Juli und da erst auf Auftrag berichtet, ohne seine dabei verrichteten Thaten speciell anzugeben, sich bloß ganz ruhig auf Herrn von Roschmann bezogen.

Sein nächster nach diesem Tage aufgefundener Bericht folgt nachstehend.

„An das k. k. Obercommando zu Innsbruck.

Da ich am 27. d. M. von Kössen aus die Nachricht erhalten habe, daß der Feind über Streichen und die dortigen Gegenden einzubrechen drohet, so zog ich mit 6 Compagnien von Unken nach Kössen zurück, um dem Speckbacher und Firler bei dem Bothenbühl den Rücken zu decken, und hier dem Feind den Einbruch zu verwehren. Am 28. trafen wir in Kössen ein, und vertheilten die Compagnien auf ihre Posten, welche sogleich den Rapport erstatteten, daß der Feind sich auf Rosenheim zurückgezogen habe, allwo sich Lefèbvre mit seiner Armee, worunter der größte Theil Cavallerie ist, sammelt, und ihr Gedenken sein soll, wenn unsere Truppen nach Salzburg vorrücken, uns über Kufstein auf der Kössenerstraße nach und über Strub in den Rücken zu fallen. Auch hat er den ganzen Landsturm vom 16. bis 60. Jahre aufbieten lassen.

Man wird nicht ermangeln, die zweckmäßigen Anstalten zu treffen, nur wird eine löbliche Commandantschaft gebeten, mehrere Compagnien von Rattenberg, Schwaz und Hall schnell zu Hülfe, nicht minder Munition, wo wir bereits gar keine mehr haben, zu schicken.

Wir werden weil die Oberländer Compagnien meinen Schützen, welche den Pulverwagen erbeutet haben, mit Gewalt mit sammt den Pferden genohmen haben, welches Herr Adjutant bezeugen kann, sodann nicht ermangeln mit den unterhabenden Compagnien, so wie die Posten von Ebbs, Niederndorf Zollhaus und Kößner Gegenden besetzt sein werden, dem Firler nach Unken zu Hülfe zu eilen.

Es würde nicht um Compagnien gebeten werden, wenn nicht die Oberländer Compagnien, wie wir bei Unken standen, ihre Posten bei Ebbs, Niederndorf und Zollhaus ohne Abruf verlassen hätten. Da unsere Posten so weitschichtig sind, so sieht die löbl. Oberkommandantschaft von selbst ein, daß meine Bitten nicht ungegründet sind.

Schlüßlich wird auch gebeten um einen Vorschuß für die Compagnien, und sollte Geld nicht vorhanden sein, so weisen Sie uns ein Salz oder Eisen an.

Kössen den 29. September 1809.

Rupert Wintersteller m/p.
Oberkommandant."

Hierüber erfolgte diese Antwort:

„An Herrn Kommandanten Rupert Wintersteller
zu Kössen.

Innsbruck den 30. September 1809.

Ihren Bericht haben wir erhalten und alle Kommandanten davon durch Estaffetten verständiget.

Ruffen sie alle Kompagnien so viel sie deren benöthiget sind, auch Landsturm Kompagnien von allen Seiten auf, und sehen sie nun diesen Posten und den von Kufstein zu vertheidigen.

Herr Straub ist auch schon avisirt, er wird die Kompagnien von Rattenberg, Thauer, Hall ꝛc. aufbieten und mit solchen dahin abgehen.

Drei Couriere haben wir gestern vom Kaiser erhalten mit Geld. Der Krieg ist richtig. Also nur frisch und tapfer und auf die göttliche Hilfe vertraut.

Untergrabt nur Alles und ruinirt alle Wege, daß keine Canon oder Cavallerie herein kommt.

Verhaut Alles und somit Gott befohlen. Die Herrn Kommandanten sollen sich besonders über alles ordentlich avisiren.

Vom k. k. Oberkommando Tirols.
Andrä Hofer m/p."

Daß Wintersteller mit seiner Mannschaft strenge Disciplin hielt, geht aus nachstehendem Bericht hervor.

„An Herrn Oberkommandanten Rupert Wintersteller.

Die erbeuteten Stiefl von Josef Geis'l folgen auf ihren Auftrag zurück, über dieses war er sehr aufgebracht, und er befragte sich auch, wegen der erbeuteten Uhr, welche im bairischen Forsthause Markstein in einer Kiste im Heu vergraben war, ob es auch den Eigenthümer zurückgeschickt wird, wie die Stiefl.

Das erbeutete Geld, das auch im Heu vergraben war, hat ihm Hauptmann Reischer abgenommen, und ist von diesem zu begehren.

Auch der Thomas Bacher beschwerte sich wegen der Stockuhr, die er erbeutet, aber auf ihren Befehl zurückgeben mußte, und weßwegen er von seinen Kameraden transportirt wurde.

Ich glaube, daß diejenigen, die den Baiern zurückgeben wollen, bairisch gesinnt sind.

Ueberdieß muß ich melden, daß mehrere Compagnien über die heutige Beute und das anbefohlene Zurückgeben derselben sehr aufgebracht sind, weil sie es selbst erbeutet haben.

Sollten wir in Zukunft wieder nach Baiern vorrücken müssen, so will die Mannschaft die Beute, die sie macht, behalten, und sonst nicht mehr vorgehen.

Sollte meine Compagnie in Zukunft noch mehr aufgebracht werden, so ersuche ich Ihnen hiemit, daß Sie sich selbst darüber verantworten.

Indessen verbleibe ich mit wahrer Hochachtung

Schmidtberg den 30. September 1809.

Martin Geißl, Hauptmann."

Anstatt schriftlich auf diesen Bericht zu antworten, ritt Wintersteller nach dem Schmidtberg, ließ die Compagnien aufstellen und gab ihnen einen strengen Verweis, indem er dann sagte: Wir vertheidigen das Vaterland und den Glauben, deßwegen müsse alles Rauben unterlassen werden, oder er ziehe nach Hause, denn er wolle kein Räuberanführer sein. Sämmtliche Mannschaft versprach zu gehorchen und künftighin dergleichen Excesse nicht mehr zu begehen.

Hiermit ließ er nachstehenden Befehl allen Compagnien bekannt machen, und an allen Orten, wo sich Landesvertheidiger befanden, anschlagen.

Kundmachung!

„Da man in Erfahrung brachte, daß mehrere von meinen mir unterstehenden Compagnien beträchtliche Erbeutungen an Pferden und Waffen aller Art gemacht haben, so wird ihnen aufgetragen, der Oberkommandantschaft allhier es anzuzeigen, und das um so mehr, weil dergleichen Sachen nicht alle in richtige Hände gekommen sind.

Man wird bedacht sein, von der hohen Oberkommandantschaft in Innsbruck für die Einlieferer der Pferde und Waffen eine angemessene Belohnung zu erwirken, da Alles dahin eingeliefert werden muß.

Man erwartet daher den pünktlichsten Gehorsam, sowie man

auch für das Wohl der braven Compagnien zu sorgen sich angelegen sein lassen wird.

Schließlich haben sich die Compagnien über den Gränzen des Raubens bestens zu enthalten, und sich immer ordentlich aufzuführen.

Gegeben im Hauptquartier Kössen den 28. September 1809.

Ruppert Wintersteller m/p.
Oberkommandant.

Daß ihm die Compagnien gehorsam waren, beweist nachstehender Bericht.

„An das k. k. Oberkommando Tirols zu Innsbruck.

Ich habe gehorsamst zu berichten, daß in letztvergangener Nacht die Patrouille von Schmidtberg gegen Reith im Winkel zu, einen mit zwei Pferden bespannten und mit einem Faß Wein beladenen Wagen atrappirt haben, diese Männer welche ihre Schuldigkeit thaten, brachten diese Beute in das Hauptquartier des Unterzeichneten.

Nun ergeht die Frage, ob diese Beute als confiscirt anzusehen sei oder nicht?

Ich glaube unmaßgeblichst dieses sollte geschehen, zum warnenden Beispiele, indem mit leichteren Strafen beiderlei Schwärzer, welche auch immer als Spione im Lande mittelst des Schleichhandels betrachtet werden können, nichts ausgerichtet ist.

Wird die Confiscierung genehmigt so meyne ich, es soll der Wein an die Compagnie vertheilt, Pferde und Wagen aber öffentlich allda versteigert und der Erlös zur Unterstützung der Compagnien verwendet werden.

Man läßt zwar Kälber und Käs gegen Austausch von Getreide unter Aufsicht der Schützen an der Gränze hinaus, aber Wein und Eisen, was dem Feinde zum Nutzen gereicht, kann ich nicht über die Gränze lassen.

Kössen am 13. Oktober 1809.

Ruppert Wintersteller m/p.
Commandant."

Hierüber erfolgte dieser Indorsat-Bescheid.

„Innsbruck am 14. Oktober 1809.

Die zwei Pferde sind eiligst hieher zu schicken, mit dem Uebrigen können Sie nach Ihrem Vorschlag handeln.

Vom k. k. Oberkommando Tirols.
Andere Hofer m/p."

Ueber den von Wintersteller an die Oberkommandantschaft am 1. Oktober erstatteten Bericht erhielt Selber folgende Erledigung:

„Innsbruck am 3. Oktober 1809.

Auf den verehrlichen Erlaß vom 1. d. Mts., den man zur Wissenschaft genommen, kann man erwidern.

Vor Allem müssen alle Zugänge von Baiern her auf der Kufsteiner Seite ganz ruinirt und einer Wüste gleich gemacht, Gräben aufgeworfen und aller Teufel quer und kreuz gehackt werden, und das augenblicklich.

2. Hat Herr Commandant in Kitzbüchl die nöthigen Compagnien augenblicklich aufzubiethen, und damit die Kufsteiner Position, wie auch jene bei Köſſen gehörig zu decken, und solcher Art den Firler zu unterstützen.

Herr Straub wird auch dahin kommen.

Helfen Sie auch mit dem Landsturm von Pinzgau. Die Pinzgauer wollen und können auch Compagnien abgeben. Sie haben 60 organisirte Compagnien.

Herr Sieberer wird diese Tage bei ihnen eintreffen, berichten sie solches dem Wallner, dem Pater, damit er ihnen gleich, wenn es nöthig, Compagnien schicke, welche bereits avisirt sind, daß sie nicht mehr weiter vorrücken sollen.

K. K. Oberkommando Tirols.
Andre Hofer m/p."

Am 2. Oktober berichtete Wintersteller wie folgt:

„An das k. k. Oberkommando zu Innsbruck.

Die angezeigte Expedition haben wir gestern richtig unternommen, haben aber keine feindlichen Piquette mehr getroffen, nur leere Hütten.

Die vier bairischen Cordonisten waren noch in ihren Betten, und diese folgen hier mit, worunter der dicke Große der Vorsteher ist, welcher sich immer bemüht haben sollte, den Landsturm in Baiern wider die Tiroler aufzuwiegeln.

Da wir also nichts von dem Militär getroffen und wir doch in einem Umkreis von 8 Stunden patrouillirt haben, so nahmen wir den bairischen Bauern alle ihre Gewehre, deren Zahl sich auf 50 belauft, ab, und vertheilten sie unter die Unbewaffneten.

Der Marschall Lefebre befindet sich bis Dato noch in Rosenheim, und seine Truppe ist noch immer in ihrer alten Position.

Jenseits des Inns werden immer stärkere Patrouillen gemacht, und ist immer zu befürchten, daß der Einfall von der Kufsteiner Seite her geschehen könnte. Ich wiederhole also meine

Bitte in Betreff der Compagnien und Munition noch einmal, sonst könnte das Gute, welches wir bisher gemeinschaftlich gemacht haben, auf einmal verdorben werden, wenn ich dem Herrn Firler nicht zu Hülfe kommen kann, und dieses kann wohl nicht eher geschehen, als bis durch andere Compagnien bei Kössen die Posten besetzt sind.

Schlüßlich habe ich noch von allen meinen dahin gesendeten Berichten von einer löblichen Oberkommandantschaft keine Rückantwort erhalten, und bitte daher bei dieser Gelegenheit, etwas Neues von Oesterreich zu wissen zu machen.

Da ich eben den Brief schließen wollte so kam mein Bothe von Erzherzog Johann mit seinem eigenhändigen Schreiben, welches ich hiermit in Copia anschließe.

Sig. Kössen den 2. Oktober 1809.

Rupert Wintersteller m/p.
Oberkommandant."

An diesem Tage erhielt Wintersteller nachstehenden Bericht:

„Mit Stellung oder Aufbiethung von Schützen und Nachsendung von Proviant hat der gehorsamst Unterzeichnete wirklich die größten Fatalitäten; da Jeder das Seinige gethan zu haben glaubt, und daher hat man jederzeit, wenn man einen Auftrag sendet, zu streiten, und wenn man sich nicht mit einer Unterschrift von Ihnen ausweisen kann, ist man vom Ohrenaufreiben nicht sicher.

Daß es mit der Aushebung von der nach Hause entlassenen Muhrs-Kompagnie in Unordnung gekommen ist, muß richtig eingestanden werden, allein jetzt ist schon Alles in Ordnung gebracht, und es wird die Kompagnie nach Ihrem Befehl abgehen. In Betreff der Ordonanzen ist es nöthig, daß diese noch über die gestellten Kompagnien hergegeben werden, da in St. Johann allein immer 6 Ordonanz-Posten bestehen müssen, um die erforderliche Ordnung zu halten.

Ich bitte, das löbliche Oberkommando wolle die erforderlichen Aufträge schnell erlassen, und die Kompagnie-Kommandanten anweisen, daß sie dem Unterzeichneten die Standeslisten pünktlich einsenden, um die Lücken ergänzen und die Stellungen betreiben zu können.

St. Johann den 2. Oktober 1809.

Johann Hausbacher m/p.
Marsch-Deputirter."

Den 7. Oktober erschien nachstehender Erlaß:

„Offene Ordre
für sämmtliche Gerichte im Unterinnthal.

Da die Landes-Vertheidigung noch immer nicht mit gehörigem Eifer betrieben wird, die Kompagnien nicht die vorschriftsmäßige Zeit aushalten, und die Verpflegung der Truppen nicht so stattfindet, wie selbe sein soll, so findet man den gesammten Obrigkeiten noch Folgendes aufzutragen.

1. In Zukunft soll jede Kompagnie 4 Wochen komplet auf den Posten verbleiben, uneingerechnet des Hin- und Hermarsches.

2. Jedes Gericht hat für die Verpflegung seiner eigenen Kompagnien zu sorgen, als auch der fremden, die in ihren Bezirken stehen, und unter Verantwortung dafür zu haften.

3. Alle Kompagnien müssen dergestalt in Bereitschaft stehen, daß sie auf den ersten Ruf ausrücken können, welchen Ruf die Oberkommandanten zu erlassen haben.

4. Hat jede Obrigkeit für Aufbringung so viel immer möglich Salpeter und Salniter Sorge zu tragen, und den aufgebrachten gleich herzuliefern.

5. Die Ordonanzen sind ordentlich zu unterhalten.

Innsbruck den 7. Oktober 1809.

Vom k. k. Oberkommando Tirols.
Andere Hofer m/p.

Zugleich ist allen Compagnien schärfstens zu befehlen, daß sie in Hinkunft nicht mehr ohne Ordre ihres Kommandanten von ihren Posten davon laufen.

Andere Hofer m/p.
Kommandant in Tirol."

„An Herrn Ruppert Wintersteller,
Ober-Kommandant in Kössen.

Laut Ihrem Schreiben geben Sie zu erkennen, daß Sie sich bei einem starken Einfalle wegen Mangel an Mannschaft nicht halten können. Allein dieses wäre freilich böse, denn auch wir müßten darunter leiden.

Um dies zu verhüten, rufen Sie auf, sammeln Sie Compagnien, schreiben Sie nach Achenthal, der Blezacher kann 3 Compagnien nur zu gut entbehren.

Sollte aber aus diesem nichts werden, so suchen Sie sich, wenn Sie sich gar nicht halten können, an uns anzuschließen, damit wir vereint doch in Rattenberg wenigstens etwas thun können. Aber besser ist, herunten brav halten.

Zugleich kann ich nicht begreifen, wie der Feind in Wind-

hausen einfallen soll, wo er doch jenseits den offenen Weg hat, und selben Truppen leicht verhindern können. Lassen Sie sich nicht täuschen, wo er am meisten droht, kommt er just nicht, sein Zweck ist, die Leute von dem Posten wegzulocken.

Mit freundlichem Gruß Gott befohlen.

K. K. Oberkommando Melleck den 10. Oktober 1809.

Martin Firler m/p.
Oberkomm."

„An Herrn Obersten Wintersteller.

Heute habe ich die Reise nach Wildbüchl vollendet.

1. Habe ich den Hauptmann Geißl die Patrouille auf der Stelle nach Sacharing zu machen angeschafft, welches auch geschah.

2. Herr Hauptmann Muhr scheint mit den benachbarten Baiern ganz vereint zu sein, indem er dahin noch keine Patrouillen gemacht hat, und nicht machen wollte. Ich habe ihm daher den Auftrag dazu gegeben, und lasse ihn von seinem Oberlieutenant Stöck'l Ensmann von Oberndorf überwachen.

3. Hauptmann Wohlfahrtsstetter wurde von mir angewiesen, Spione nach Baiern zu schicken, was er schnell gethan hat.

Zugleich habe ich diesem Hauptmann befohlen, 4 Mann zur Leitung und Beihülfe des Verhaues auf den Wildbüchl abzugeben.

4. Hauptmann Höck habe ich auch befohlen, Kundschafter nach Baiern zu schicken.

5. Dem Hauptmann Hözelsberger habe ich befohlen, das für den bairischen Festungskommandanten auf der Sparchen befindliche Mehl heute Nachts wegzunehmen und solches nach Niederndorf zum Verpflegsoffizier Filzer zu liefern.

Uebrigens befindet sich auf allen von mir visitirten Posten nichts Neues.

Hauptmann Filzer ist verzagt und seufzet nach Ihnen, daher gut wäre, wenn Sie ihn einmal zu sich kommen ließen, oder besuchen wollten.

Niederndorf den 10. Oktober 1809.

Thomas Reischer m/p.
Kommandant."

„An Herrn Oberst Ruppert Wintersteller
Wohlgeboren in Niederndorf
per reittender Ordonanz. vel ibi ubi.

Aufgegeben 3 Uhr Nachmittag.

Ich habe hiedurch zu berichten daß eine Compagnie Etschländer angekommen ist, und vielleicht heute noch eine nachkommt.

Der gegenwärtigen Compagnie habe ich einstweilen bedeutet, daß sie auf das Schanzl bei Kufstein angewiesen wird.

Zugleich ist eine Lieferung von 8 Stück Rindvieh und 330 Laib Brod eingetroffen. Von den 8 Stücken schicke ich heute 5 dorthin ab und 3 behalte ich.

Ueber das Brot, sowie über die eingetroffene Compagnie wollen Sie disponiren.

Kössen am 12. Oktober 1809.

Thomas Reischer m/p.
Kommandant."

„Herrn Ruppert Wintersteller,
Oberkommandant in Kössen.

Melleck den 12. Oktober 1809.

Ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, daß der Marschall Lefeber, der sich in Rosenheim aufhielt, sich jetzt mit einiger Mannschaft nach Salzburg begeben hat. Auch ist am 7. der General Freden mit 3000 Mann in Salzburg angekommen, die in der Gegend bei Salzburg liegenden Truppen belaufen sich auf ungefähr 6000 Mann, jedoch ohne die in Berchtelsgaden und Reichenhall, und im Fall Sie ein paar Compagnien entbehren können, wollen Sie die Güte haben, und sie hersenden, indem, wenn hier aus Mangel an Mannschaft ein Fehler vorfallen sollte, dieser auch der dortigen Gegend zur Last fallen würde. Gestern war eine Verabredung zwischen dem bairischen Generalstab und hiesiges Commando vorgefallen.

Sie sprachen zwar vom Frieden. — Dieß ist gerade der Beweis, daß man desto aufmerksamer der Vertheidigung entgegen sehen muß, ansonsten könnte uns auch das Schicksal wie in Hallein treffen.

Joseph Speckbacher m/p.
Oberkommand.

PS. Wenn es aber möglich ist, so schicken Sie mir Mannschaft vom Gerichte Kitzbüchl."

„Liebster Bruder!

Ich muß Dir berichten, daß in Traunstein bei 800 Cavalleristen und Infantristen angekommen sind, und in Oettingen muß die Brücke in Zeit von 2 Tagen hergestellt sein. Es ist die allgemeine Aussage, daß Napoleon über München nach Paris reiset, so ist es also ohne Zweifel eine Retirade, weil sie immer den Frieden aussprengen, und richten doch in Baiern alle Magazine ein, wiewohl sie es in Friedenszeiten nit brauchen würden.

Der Vater Hofer berichtet mir auch, daß die Passeierer den

Franzosen in der Stadt Trient ganz eingeschlossen haben, sie werden ihn in Kürze in Empfang nehmen. Er schreibt auch, daß wir Alles auffordern sollen, alle Posten auf das Stärkste zu besetzen, indem wir nicht wissen können, was sie im Schilde führen, da sie immer den Frieden aussprechen, und uns dadurch einschläfern wollen.

Mit sind heute wieder 2 Pusterthaler Compagnien weg. Benachrichtigen Sie mich, was Ihre ausgesendeten Kundschafter bringen.

Vom k. k. Oberkommando Mellick den 12. Oktober 1809.

Martin Firler m/p.
Oberkomm."

„Herrn Oberkommandanten Winterstеller in Kössen.

Die Kompagnien von den ledigen Leuten in Ebbs hoffe ich sicher morgen Mittags zu bekommen. Es mangelt diesen aber Munition.

Schicken Sie also gleich was Sie Vorrath haben, damit man auch noch andern etwas mittheilen könne. Auch die noch vorräthigen Feuerstein bitte ich zu schicken.

Hauptmann Blattl meldet mir, daß bei der in Erl stehenden Kompagnie nicht einmal ein Chirurg vorhanden ist und er schon mehrere Kranke habe.

Sorgen Sie daher für die Compagnie durch einen Chirurgen.

Niederndorf den 16. Oktober 1809.

Thomas Reischer m/p.
Kommandant."

Am 16. Oktober ließ Winterstеller im ganzen Gerichte Kitzbichl, im Brixenthale und Kufstein die Sturmglocken läuten und bekannt machen, daß sich der Landsturm so schnell als möglich erheben, davon sogleich die Viertels-Compagnien von Kitzbichl zu ihm nach Kössen, die Kufsteiner zum Reischer nach Niederndorf und die Brixenthaler nach Melleck zum Kommandanten Speckbacher und Firler abmarschiren sollen, weil der Feind stark gegen Tirol vorrücke. An die ihm unterstehenden Compagnien erließ er dieses:

Ordre.

Alle Herrn Hauptleute haben ihre unterhabenden Compagnien in gestrengster Ordnung zu halten, damit sie auf den ersten Wink bereit sind, wenn der Feind angreift, da man nicht weiß, wohin er seinen Hauptangriff richtet.

Sogleich soll die neu angekommene Mannschaft durchsucht

werden, ob alle mit brauchbaren Gewehren und hinlänglich mit Munition versehen sind.

Habet Muth, unsere Sache ist gerecht und heilig, denn wir streitten für Gott, Kaiser und Vaterland.

Gegeben Kössen den 16. Oktober 1809.

Ruppert Wintersteller m/p.
Oberkommand."

Am 17. marschirten die Baiern unter Wrede 9000 Mann stark mit vielen Kanonen und mit vieler Reiterei von Mießbach durch Reith im Winkel auf den Schmidberg gegen Kössen, gleichzeitig bewegte sich ein feindliches Armeecorps von 6000 Mann unter Deroi von Audorf gegen Niederndorf, in welch letzterem Reischer mit 7 Compagnien stand.

Da die ausgesendeten Kundschafter die Nachricht brachten, daß auch gegen Melleck eine starke feindliche Abtheilung unter Lefebvre vorrücke, so erkannte Wintersteller den von ihm schon mit Bericht vom 29. September an die Oberkommandantschaft in Innsbruck mitgetheilten Plan, und sandte auf die Anfrage Reischer's, ob er gegen die andringenden Feinde mit seinen zerstreut liegenden Compagnien einzeln oder in Masse fechten, oder sich nach Kössen ziehen und mit dem Hauptkommando vereinigen solle, demselben um 1 Uhr Nachts Befehl zum Rückzug, weil bei der achtfachen feindlichen Uebermacht und bei der Gewißheit, daß keine Hilfe rechtzeitig ankommen könne, der Kampf eine Tollkühnheit gewesen wäre, wie auch die umliegenden Orte ins Unglück brächte.

Wintersteller schickte hierüber auch an Speckbacher und Firler reitende Boten, und zog sich über Erpfendorf mit Verlust eines einzigen Mannes, der erschossen wurde, Reischer über Kohlenthal, ohne einen Mann zu verlieren, nach St. Johann zurück, und sie entkamen so der ihnen vom Feinde gelegten Falle, der sie zu umzingeln und aufzureiben gedachte.

Dem Speckbacher und Firler aber ging es an diesem Tage in Melleck nicht so glücklich, denn sie wurden mit großer Uebermacht überfallen, erlitten eine große Niederlage und entkamen nur mit genauer Noth der Gefangenschaft.

Dem Wintersteller und Reischer wäre es auch nicht besser ergangen, jedoch durch ihren klugen und raschen Rückzug führten sie die Rettung ihrer Mannschaft herbei, uud erwirkten, daß der Feind schonend verfuhr, einzelne bei solchen Gelegenheiten beinahe überall vorfallende Excesse ausgenommen.

Als Wintersteller eiligst von Kössen abzog, ließ er seine 2 Kanonen nebst der Kriegscasse beim Seidlwirth verstecken, um

sie, falls der Feind seinen Abzug merkend, schnell nachrücken sollte, nicht im Stiche lassen zu müssen. Sein Oberlieutenant Johann Empl und sein Adjutant Johann Prugger blieben in Kössen zurück — und versprachen ihm die Rettung der Kanonen nebst der Cassa.

Kössen war von den Baiern stark besetzt, Empl und Prugger als Dienstknechte verkleidet, um nicht aufzufallen mit falschen Kröpfen versehen, benahmen sich den ganzen Tag, der Eine beim Seidl, der Andere beim Auwirth troddelartig. Vielleicht hätte es diese Verstellung nicht gebraucht, denn Prugger als ehemaliger Beamter und Empl als Handelsmann würden Dienstboten-Arbeiten wohl ohnehin sehr linkisch angegriffen haben.

Als es finster wurde, begab sich Empl dem verabredeten Plane gemäß auf den Schmidsberg, woselbst er beim Abzuge der Tiroler eine Trommel und mehrere geladene Stutzen versteckt hatte.

Prugger stellte den Wagen und die Pferde in Bereitschaft, um schnell mit dem versteckten Gute davon fahren zu können.

Gegen 10 Uhr Nachts fing Empl auf dem Berge zu trommeln und zu schießen an; sogleich wurden die Baiern lebendig. schnell mußten alle aufbrechen, um die wieder rebellisch gewordenen Bauern zu vernichten, der ganze Berg wurde umzingelt, der Commandirende fluchte, tobte und schrie, daß ihm keine Maus entkommen solle, und daß er diesen neuen tollkühnen Aufstand fürchterlich bestrafen werde. Prugger ließ indessen die Kanonen nebst der Cassa aufpacken, den Wagen wie ein Heufuder beladen, und fuhr wohlgemuth mit seinen aus den Klauen des Feindes erlösten Sachen über das unbesetzte Kohlenthal nach Gasteig, woselbst er seinem dahin geflüchteten Commandanten Wintersteller die Kanonen nebst der Cassa übergab. Die Kanonen wurden zu Gasteig hinter dem Berge vergraben, die Cassa aber zur Bezahlung von rückständigen Schützenlöhnungen verwendet. Der Verfasser erinnert sich wohl noch, daß ihm Johann Prugger das fernere Schicksal der Kanonen erzählte, allein mehr weiß er nicht mehr, als daß sie, als Tirol wieder an Baiern kam, mit Geschicklichkeit nach Oesterreich eingeschwärzt wurden.

Nähere Beweise oder Umstände aber konnten nicht mehr aufgebracht werden.

Es waren dieses jene zwei Kanonen, die der Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellachich mit folgendem Erlasse an die Unterinnthaler übersandte:

„Tiroler!

„In Betracht, daß Ihr ein so gutes und tapferes Volk seid; in Betracht, daß Ihr so viel bisher geleistet; in Betracht endlich, daß Ihr Mir stets Euer Vertrauen schenktet und auch jetzt Euch an mich wandtet — schicke ich Euch die durch Euern Anführer heute persönlich von mir verlangten zwei Kanonen, so wie ich Euch zu Euerem Schutze auch die ersten Truppen von Meiner Division zusandte, die noch bei Euch sind.

„Gehet, Tiroler! den einmal gewählten Pfad fort, er führt Euch zu Euerem vorigen Glücke: Gott mit Euch!"

Radtstadt, den 2. Mai 1809.

Franz Baron Jellachich de Buzin,
k. k. Gen. Feldm.-Lieutenant.

Empl, der in diesem Kriege viele Heldenthaten verrichtete, und wegen seinem tollkühnen Muth weit umher bekannt war, dann am 12. Mai 1809 durch Raub und Brand einen gerichtlich erhobenen Schaden von 16,008 fl. erlitt, bekam von Sr. Majestät dem Kaiser eine namhafte Unterstützung.

Als Tirol wieder österreichisch wurde, erhielt er eine jährliche Pension von 300 fl. C. M. W. W.; Prugger aber eine Jahrespension von 150 fl. C. M. W. W. Da Prugger im Jahre 1842 starb, erhielt dessen Wittwe eine Pension von 50 fl. C. M. W. W. und dessen beim k. k. Landgerichte Kitzbüchl practicirender Sohn Josef im Jahre 1847 durch die Gnade des Kaisers bis zu seiner Anstellung in Rücksicht der Landesvertheidigungs-Verdienste seines Vaters einen jährlichen Gnadengehalt von 50 fl. C. M. W. W.

Wintersteller entwarf in seiner Verborgenheit mit seinem Unter-Commandanten Reischer, für den Fall, als der Feind zum vierten Male aus Tirol vertrieben würde, einen umfassenden Plan, um demselben den Rückzug abzuschneiden, schickte den Prugger über den Tauern damit zu Hofer, flüchtete sich dann nach Jochberg, woselbst er am 24. Oktober von Andrä Hofer den Auftrag erhielt, daß er von Jochberg durch Brixenthal oder Wild-Schönau oder dort vordringen solle, wo er immer glaube, daß er dem Feind am meisten schaden könne, denn es brauche nur Standhaftigkeit und Vertrauen auf Gott, da er gewiß helfe in dieser gerechten Sache.

Vom Oberlieutenant Empl erhielt Wintersteller nachstehendes Schreiben:

„An Herrn Ober-Commandanten Rupert Wintersteller zu Jochberg."

„Ich bin nach Steinach gegangen, wo ich den Herrn Ober-
„Commandanten Hofer angetroffen und gesprochen habe. —
„Dann bin ich nach den Berg Isel gegangen, da hat sich
„nichts feindliches befunden.

„Den 22. bin ich nach Insprugg mit einem Hauptmann
„von Wildau, da haben wir die Baiern im Löwenhause ange-
„troffen, da hatten wir den ganzen Tag gefeuert, wir standen
„in dem Hofgarten, der Feind im Löwenhaus und dort herum,
„in der Statt ist kein einziger Baier. Ich habe in Innsprugg
„geschlafen, die Feind stehen den Stainbruch zu, das ist net von
„der Statt hinaus gegen Hötting.

„Auf der andern seiten gegen Elbogen ist Herr Speckbacher
„und hat einen großen Unfall gehabt, doch sind sie glücklich
„gewesen, und haben sie bis zur Hallerbrücken zurückgedrückt.

„Den 28. bin ich wieder nach Berg Isel gegangen, weil
„in Insprugg Alles wieder Ruhig ist, da gibt's recht viel Leut,
„und ist der Herr Aschbacher Ober-Commandant. Von da habe
„ich Willens wieder nach Haus zu gehen, um da zu Schauen,
„wo es nichts zum Schießen gibt.

„Unterdessen seind Sie Alle von mir schönstens gegrüßt
und Gott Befohlen" Dero

getreuer Johann Empl m/p.,
Leutenant Adjutant.

Berg Isel den 28. Oktober 1809.

Aschbacher schrieb in dem nämlichen Briefe des Empl noch einen Nachtrag, und beklagte sich, daß er bei Organisirung der neuen Vertheidigung sehr viel Verdruß habe, daß er aber doch hoffe, daß die Feinde abermals verjagt werden, weßhalb er sich überzeugt halte, daß auch Wintersteller zum Vorbrechen sich bereit halte.

Den 31. Oktober 1809 erhielt er diesen Befehl:

„Dem Herrn Ober-Commandanten Rupert Wintersteller in der Gerbs."

Schönberg den 29. Oktober 1809.

Nachdem der Graf Lichtenthurn am angeführten Dato in Schönberg von Sr. Majestät dem Kaiser mit der so erwünschten Friedensnachricht an Kam, welche eines jeglichen bestürztes Herz erfreuen soll, so hat Endes Unterzeichneter zu berichten, daß man indessen den gerechten Feundseeligkeiten Einhalt thun, und so lange den Feind unbeschädet lassen, bis der Feind sie

angreifen sollte, und so das Friedensband und Schwur zerspalten, halten Sie daher ihre Mannschaft stets in Bereitschaft und fügen Sie bis der Feund Sie nicht angreift Ihm keine Unbill zu, damit nicht der Feund sich an uns zu rechnen sich gerecht finde, und der Unschuldüge durch Feundes withende Macht ein trauriges Schlachtopfer der Kriegesflammen werde.

Das gleiche berichten Sie dem Herrn Kommandanten Zögerle und allen übrigen Bekannten.

Andere Hofer m/p.,

Da der Hauptmann Fiechter dem Wintersteller am 31. Oktober berichtete, daß es am besten wäre, jetzt nach Innsbruck abzugehen und den Feind im Rücken anzugreifen, antwortete er:

„Herrn Hauptmann Fiechter in Villersee."

Da heute unser Spion von Innsbruck, welcher aber nicht weiter als bis Weerberg bei Schwaz gekommen ist, meldet, daß der Feind wieder in Innsbruck eingerückt ist, so ist es nicht rathsam, den Feind anzugreifen, und das um so mehr, weil mir der Herr Hofer selbsten unterm 26. Oktober geschrieben hat, daß man mit aller Vorsicht zum Werke gehen sollte, und derselbe ausdrücklich befiehlt, nicht voreilig zu sein.

Wir warten daher noch die nach dem Prenner und Salzburg geschickten Spione, und die zwei, welche ich gestern in das Oberland schickte, ab, und dann werde ich Ihnen schon schreiben, was diese gebracht haben, und wenn ich zum Angriffe schreiten kann.

Einsweilen bleiben sie im Stillen gerüstet, aber ruhig, damit wir der guten Sache durch zu große Hitze nicht schaden.

Jochberg, den 31. Oktober 1809.

Ruppert Wintersteller m/p.,

Am 3. November schrieb der Major Margreiter aus Mittersill an Wintersteller, daß die falschen Baiern den Herrn Oberkommandanten Hofer mit Friedens-Unterhandlungen hingehalten haben, daß Speckbacher unter 2 Malen 1000 Gefangene gemacht hat, daß die Baiern bis in das Vomperfeld zurückgedrückt sind, daß Herr Commandant Zögerle von Zell im Zillerthale mit seiner Mannschaft vorrücke, um den Feind im Rücken zu fassen, daß Wintersteller kommen solle, um den Pinzgauern Muth zu machen und sie aufrichten zu helfen.

Der eben so bedachtsame als muthvolle Wintersteller begab sich nach Gerlos im Zillerthale, um sich von dem wahren neuen Sachverhalt gehörig zu überzeugen, und darnach seine Maßregeln einrichten zu können. Er erhielt auch da verschiedene

Zuschriften und Aufträge, bald vom Kommandanten Zögerle, bald vom Major Margreiter, bald vom Speckbacher, und mußte endlich auf Befehl Hofers wieder nach Jochberg zurück, um von dort aus, über Wildschönau vorzudringen; allein am 8. November erhielt er verläßliche Nachricht von dem schon am 14. Oktober zwischen Frankreich und Oesterreich abgeschlossenen Wiener-Frieden, und der vom Kaiser Franz für die Tiroler dabei bedungenen Amnestie, deßhalb hielt er jede weitere Erhebung als verderblich und revolutionär, entließ seine Mannschaft und begab sich nach Kirchdorf.

Ungeachtet der Vice-König Eugen Napoleon in seinem Proklam vom 25. Oktober jenen Tirolern, die die Waffen niederlegen, nicht nur Verzeihung, sondern sogar Abhülfe ihrer Beschwerden zusicherte, und obgleich die unterinnthalischen Gerichte sogleich nach dieser Proklamation zur Ruhe zurückgekehrt waren, so wurden schon am 8. November von den Gerichten Kitzbüchl, Rattenberg, Hopfgarten und Kufstein 56 Mann als Geiseln in die Festung Kufstein, von da nach München, und von München nach Landshut und Eichstädt abgeführt.

Von Winterstellers Schützen-Hauptleuten waren unter diesen Geiseln: Joseph Schlechter von Kitzbüchl; Georg Muhr von Oberndorf; Michael Filzer von Kirchdorf; Michael Hölzelsauer und Stephan Kendlinger von Kössen, und Christian Blattl von Pillersee.

Für Wintersteller stellten sich freiwillig als Geiseln: Der Dampflwirth Michael Brugger von St. Johann; der Harmelbauer Anton Rettenwander von St. Johann, und der Lamplbauer von Kirchdorf.

Anton Oppacher mußte, da er selbst nicht Geisel werden wollte, drei Mann auf seine Kosten für sich stellen.

Wintersteller erhielt im November und Dezember noch mehrere Aufforderungen zur Erneuerung des Kampfes, ja selbst zur Erscheinung beim Andreas Hofer, um sich wieder ein Commando übergeben zu lassen; allein weder Drohung noch Schmeichelei war, sobald er den Friedensschluß erfahren, im Stande, ihn zu bewegen, nochmals den Commandostab zu ergreifen; denn er betrachtete, von diesem Tage an den Andreas Hofer nicht mehr als seinen Chef, und bedauerte diesen seinen ehemaligen, herzensguten, irre geführten Ober-Commandanten.

Die ihm zur Publikation zugesendete, nachstehende Proklamation ließ er daher nicht mehr publiziren.

Offene Ordre.

Liebe Brüder! Noch wahre Tyroler! Hier folget die wahre Nachricht, ich habe zwar heute in Eile gegen Ende Unterinnthal offene Ordre gegeben, jedoch kommt mir eine neue Nachricht vom Pusterthale, daß der Feind dort sehr schwach seye, und in Villach hätte der Vize-König weichen müssen, und so weichen, daß er sich nach Mailand habe flüchten müssen; diese Aussage ist erfahren worden durch drei französische Offiziere; und daß die Kaiserlichen in Villach seyen, ist ein Expresser gekommen.

Pusterthal wird mit Gottes Hilfe diese Tage sicher geräumt, so auch in Brixen, und wir Passeyerer werden helfen Botzen räumen, und etwas Leute werden nach Sterzing ziehen.

Diese paar Zeilen möchten allen gutdenkenden Unter-Innthalern zu wissen gemacht werden.

Passeyer, den 20. November 1809.

Abgegeben um 2 Uhr Nachmittags.

Andre Hofer m/p.,
in Passeyer.

Obgleich Wintersteller vom Friedensschlusse sich überzeugt hielt, so gelang es dem von Hofer eigens an ihn gesendeten Bothen nochmals, ihm den Glauben beizubringen, daß der Frieden nicht abgeschlossen, und er nur überlistet worden sei, was ihn schrecklich schmerzte, ihm die sichere Ueberzeugung beibrachte, daß er diese Ueberlistung wieder gut machen müsse, und daß, falls der Frieden wirklich nicht abgeschlossen sei, er verpflichtet wäre, abermals an dem Kampfe Theil zu nehmen.

Er schrieb daher zuerst an Wirth Oppacher um Rath, theilte ihm seine Gesinnungen und vorhabenden Pläne mit, dann wandte er sich unmittelbar mit einer eigenhändigen, durch einen Expressen abgesendeten Anfrage an den Kaiser Franz, der ihn dann sogleich nach Möglichkeit beruhigen und trösten ließ.

Es dürfte, um die dortmals in Tirol herrschende Stimmung und Lage der Ober-Commandanten mehr zu beleuchten, dem Leser nicht unlieb sein, auch die Antwort Oppachers und das Majestätsgesuch Wintersteller in Abschrift hier mitzutheilen; denn obgleich von Letzterem im Conzepte Winterstellers der Datum fehlt, so muß er selbes doch erst nach seiner Stellung beim Kriegsgerichte in Innsbruck, sohin erst in der Mitte Dezembers, eingereicht, und daher damals noch den Frieden bezweifelt haben.

Abschrift des Briefes Oppachers.

Allerliebster Herr Vötter!

Ich habe deinen Prief Richtig erhalten, ich versteh' mich gar nicht mehr in der Welt. Mir scheint es kann nicht möglich seyn, das mit den Kaiser von Oestreich nicht der Frieden aogeschlossen worden ist; indem von allen Seithen die Nachrichten da seinth, ich Bithe dich handle nur Klueg, denn du siehst ja Selber ein, das unser ganzer Untergang von diesen abhange. Ich bitte dich noch einmal als aufrichtiger Vötter fange nur nicht an, Bis du nicht ganz gewis überzeugt bist, wie es mit Oestreich Stehe. Ich thraue mir nichts zu Thun bis ich Richt ganz überzeugt bin; ich möchte doch auch Selber gerne bei dir Sein. Ich Kome den Andarestag 30. dies auf Kitzbühl, da kannst du mir Sagen lassen, wo wir am Leichtesten zusam Komen Könden.

Dein Rödlich meinenster Vötter

Anton Oppacher m/p.

Von der Meinigen Solde ich dir alles schöne schreiben. An deine Frau einen schön Grueß.

Den 25. Novi 1809.

Abschrift der Bittschrift Winterstellers an Se. Majestät Kaiser Franz.

An Se. K. K. Mayjestät.

Sie wollen mir nicht verübeln, daß ich mich in meiner traurigen Lage nochmals Ihnen meine Bitte zu Füßen lege.

Ich mußte mich seyd dem Einbruch der Feinde wider flichten, und gehe noch nieh keine Stund Sicher, ob ich nicht gefangen werde.

Mein einziges halb aufgebautes Haus, haben sie schon öfters umrungen und mich fangen wohlen, ich bin aber noch dato allemahl mit Gottes Hilfe ausgekommen. Sie haben viel Geld versprochen, wenn mich jemand verattet, das sie mich bekommen könnten, aber meine Zeit scheint noch nicht gekommen zu seyn.

Den 7. dieß Monats ist von General Drouet der Befehl ergangen, wenn ich mich nicht Stelle, so wird mein neu aufgebautes Haus abgerissen, das Vieh und Weib, auch mein einziges Kind weggeschleppt und die Baugründe verkauft werden. Es heißt wohl, es ist mit Oestreich Fried, aber wir haben von Sr. Majstät nicht erhalten, daß der Friede richtig ist, noch weniger wie wir dem Rauber übergeben worden sind; nur die Bair sagen es uns, so bitten ich also Ihre Majestätt, mir doch sagen zu wohlen, ob Fride, Waffenstillstand oder mit Oestreich noch

Krieg ist, und auch zum Fall, wie wir überlassen wurden, damit ich mich und alle zubereiten könne zum Kampfe, oder uns ergeben müssen.

Der Andere Hofer weis auch keine sicherheit wie es mit dem Friden steht. Sie haben die Feinde in Botzen getödtet, und den Brenner wieder zugemacht, er kann uns auch keine Nachricht mehr geben, weil es bei uns alles mit Baiern besetzt ist.

Sollte aber mit Sr. Majestätt noch Krieg seyn, wie unser Wunsch wäre, und einige Militär noch zu uns kommen können, so bitte ich nur solches wissen zu lassen, wo ich und hier alles bereit ist, zu jeder Stund wieder anzugreifen, und auch wohl die Brixendaller und Binzgauer sich an uns anschließen und alles uns nachfolgen will.

So bitte ich Ihro Majestätt nur um sichere Nachricht, damit wir uns zu verhalten wissen, ich verbleibe in aller Hoffnung der ewig getreue Knecht

Seiner Majestätt

Rupert Wintersteller m/p.,
geweßter Ober-Commandant,
Wie schon mein Großvatter sein Vatter, und mein
Groß Vatter, auch mein Vatter geweßen sind.

Ungeachtet der für Wintersteller und Oppacher gestellten Geiseln, mußten sie sich am 9. Dezember vor dem, unter dem Vorsitze des General Drouet de Erlon abgehaltenen Kriegsgerichte in Innsbruck stellen.

Der königliche bairische Landrichter Knittl, der diese Männer schon im Frieden achten gelernt hatte, begleitete sie, nach dem Wunsche der Gerichtsbewohner, persönlich nach Innsbruck, und empfahl sie auf das Wärmste.

Furchtlos erschienen sie vor ihrem erbitterten Richter, die selbst von bairischen Behörden ausgestellten Zeugnisse über ihre Humanität in der Hand haltend.

Auch die Pantomime Drouets, durch die er den Wintersteller auf das Kriegsgericht vom 8. August und darin festgesetzte Aufhängen erinnerte, brachte ihn nicht aus der Fassung. Leicht wurde dem Wintersteller und Oppacher ihre Rechtfertigung; keine Kränkung hatten sie zu erdulden, wohl aber erfuhr ihnen die Ehre, daß sie bei dem in Innsbruck anwesenden, damaligen bairischen Kronprinzen Ludwig vorgelassen, und von demselben huldvoll aufgenommen wurden.

Auch ihre Bitte um Strafnachsicht für zwei, wegen Deserteurs-Verheimlichung in schwerer Gefangenschaft befindliche Bauern wurde gewährt.

Ueberhaupt, zur Ehre des bairischen Regentenhauses sei es gesagt, wird in Tirol von demselben stets noch mit großer Achtung gesprochen, vorzüglich von König Ludwig, der als Kronprinz den Tirolern viele Wohlthaten erwies, und Nachsicht angedeihen ließ, wo er nur konnte. Fürwahr, — wenn Tirol nicht so sehr an Kaiser Franz und das österreichische Kaiserhaus überhaupt gekettet gewesen wäre, wenn Baiern die Rechte der Tiroler nicht so schnell und so unklug verletzt hätte, und in der Auswahl seiner Beamten nicht so unglücklich gewesen wäre, wäre es gewiß vor jedem fremden Regenten dem Könige Ludwig gelungen, die Herzen der Tiroler zu erobern.

Aber unmöglich war und bleibt es für alle Zeiten, Tirol seinem von ihm angebetheten Kaiserhause zu entfremden; denn kommen Schicksalsschläge welche wollen, so werden die Herzen der Tiroler immer dem Kaiserhause gehören, wie selbe auch während der bairischen Regierungs-Epoche nur für Oesterreich schlugen.

Am 11. kamen sie, zur größten Freude der Ihrigen und der Bewohner des Gerichts Kitzbüchl, in ihre Heimath zurück.

So traurig es in dem am 12. Mai ganz abgebrannten Kirchdorf, und namentlich bei Wintersteller aussah, in so große Dürftigkeit der früher wohlhabende Mann verfiel, so hörte man weder ihn noch seine wackere Gattin klagen; im Gegentheile leuchtete dieser Held seinen Leidensbrüdern im Unglücke eben so vor, wie er ihnen als ihr Commandant so ruhmvoll vorgeleuchtet hatte, und kein im Jahre 1809 unter seinem Commando Verunglückter machte ihm jemals einen Vorwurf, daß er Schuld an diesem Unglücke sei, denn er litt ja selbst am meisten.

Von Wien aus erhielt er durch v. Roschmann folgendes Schreiben:

Lieber Wintersteller!

Ueberbringer wird Ihnen sagen, was die Umstände mir zu schreiben nicht erlauben. Die höchste Nothwendigkeit ist, daß sie unverzüglich nach Wien kommen, um die Früchte Ihrer endlichen Bemühungen zu ärnten.

Alles ist auf dem besten Wege; der Monarch kennt Ihre Verdienste und will Sie belohnen. Wenn Sie aber nicht selbst kommen können, so schreiben Sie mir sogleich, ob Sie eine Pension oder eine sonstige Abfertigung in Geld zu erhalten wünschen.

Leben Sie wohl, unt rechnen Sie ganz auf

Wien, den 20. Merz 1810.

Ihren
bekannten Roschmann m/p.

Auch Speckbacher, Wallner, Aichinger, Reischer und Empl schrieben ihm, daß er sich persönlich dahin begeben solle, indem er vor Allen vom Kaiser Hilfe zu gewarten habe; allein so sehr er diese gebraucht hätte, so sehr man in ihn drang, daß er sich nach Wien begeben solle, so war er hiezu nicht zu bewegen, indem die bairischen Behörden keinen Reisepaß ausstellten, und er eine heimliche Abreise als eine seiner Person unwürdige Pflichtverletzung ansah.

Johann Empl schrieb ihm wörtlich dieses:

„Wien den 29. Mai 1810.

Hochschätzbarster Freind!

Sobald ich in Wien ankommen bin, so gehe ich gleich zum Herr von Roschman und zum Herr von Hormayer.

Da fragen Sie mich gleich wie es Ihnen Ehrgeht, So erzehle ich Ihnen, wie es uns ergeht, sie seufzen sehr und sagen, wann er nur herauskommen könnte, dann der Herr Hormay'r sagte zu mir, daß der Herr Wintersteller eine jährliche Pension Erhalten wird, weil Du bei Ihnen wegen Deinen Verdiensten so gut eingelegt bist. Dann Sie wünschen Dich bald zu sehen, bevor die Commission der Tyroler ausgehet, auch komme ich gleich zum Johann Wild, welcher das Geld unter sich hatte, vür die Unglückten Abbrandtler. Er sagte auch zu mihr, wann das Brotokoll herauskompt, so könnten wir ein Geld fassen, denn ich sehe, daß das Geld in falsche Hänte kommen wird.

Von Neyigkeiten kann ich weiters sonst nichts Schreiben, als daß wirklich ein Comisari gestellt Sey, für Dieroler, welchen der Kaiser in Sieben-Birgen drey Dörfer bauen lasset, und jedes Dorf zu 100 Häuser, zu jedem Haus 50 Jauch Acker, das Vieh stehlt Ihnen der Kaiser, denn Sie sagten daß ein gesundes Land sey, dann Wildbrait gibt's ser vill, und die Türoller können schießen wie Sie wohlen. Schreibe mir balt, wie enter wie lieber wie Du thuest. Ich verbleybe Dein

Freind Johann Emppl Greim.

Die Adreß ist zu machen. Das Bierhaus auf der Brandtstadt Nr. 672 in Wien."

Roschmann aber trug seine Lage und seine Verdienste dem Kaiser so warm vor, daß ihm selber durch einen eigenen Bothen 30,000 fl. in Bankozetteln übersenden ließ, für die er in Tirol aber nur bei 7 bis 8000 fl. RW. erhielt.

Wintersteller begann mit dieser Hülfe seine Behausung aufzubauen, und suchte sich von seiner Dürftigkeit, die so groß war, daß er die goldenen Medaillen seiner Vorfahren verkaufen mußte, zu

erholen. Als jedoch die bairischen Behörden sahen, daß Wintersteller sich wieder erschwinge, wurde er in mehrere Prozesse verflochten, und mußte einige 100 fl. für Plünderungen ersetzen, die von Schützen unter seinem Kommando vorgenommen worden waren, z. B. nach landgerichtlichem Execultionsbescheid d. d. Kitzbichl 24. August 1810 358 fl. 30 kr. an Oberförster Buchbeck in Marquardstein, was um so ungerechter war, als, wie wir gesehen, Wintersteller dergleichen Plünderungen nicht gestattete, und wenn solche vorfielen, die genommenen Sachen zurückstellen ließ. Uebrigens waren solche Verfügungen auch gegen die dem Wintersteller gewordene Amnestie.

Allein mit größter Geduld und christlicher Ergebung, in der katholischen Religion Trost findend, trank er den bitteren Leidenskelch bis auf den letzten Tropfen aus.

Als er die Arretirung des Andreas Hofer erfuhr, sandte er einen eigenen Bothen an den Kaiser Franz, und erhielt die tröstliche Nachricht, daß selber bereits zu dessen Rettung alle ihm möglichen Schritte gemacht habe. Allein Hofer's Feinde eilten so sehr mit dessen Tode, daß die österreichische Intercession zu spät kam. Als daher Wintersteller von dem tragischen Ende seines Waffenbruders Nachricht erhielt, kannte sein Schmerz keine Gränzen. Oft sah man ihn beinahe ganz geistesverworren mit verweinten Augen herumgehen, bis es dem von ihm und Jedermann, der ihn kannte, hochverehrten Dechant Pr. Wießhofer von St. Johann, der hierwegen eigends sich nach Kirchdorf begab, gelang, ihn nach Möglichkeit aufzurichten. Immer aber äußerte er, wenn von Hofer die Rede war: „Den unschuldigsten, christlichsten und redlichsten Menschen, der so vielen 1000 gefangenen Feinden das Leben rettete, und sich keiner einzigen Grausamkeit schuldig machte, haben sie gemordet, die Strafe hiefür kann und wird nicht ausbleiben."

Im Monate September 1810 erhielt er endlich den angesuchten Reisepaß nach Wien, sogleich ging er dahin ab, erhielt auf Hormayr's und Roschmann's Verwendung Audienz bei seinem guten Kaiser Franz, der ihn sehr huldreich aufnahm und sich lange mit ihm unterhielt. Ohne seiner Verdienste, ohne seines Unglücks, ohne seiner Leiden zu erwähnen, beschränkte er sich bloß, dem Kaiser seinen Dank für die ihm gesendete Unterstützung auszudrücken, und die an ihn gestellten Fragen zu beantworten. Mit einem ansehnlichen Reisegeld beschenkt, und mit der tröstlichen Hoffnung versehen, daß auch die übrigen Verunglückten seines Bezirkes kaiserliche Unterstützung erhalten, und die englischen Subsidiengelder für seine blessirten Schützen und die Familien der im Kampfe des

Jahres 1809 gefallenen Tiroler bald nachkommen werden, kehrte Wintersteller, vor Freude trunken, nach Hause zurück.

Schon im Monat November 1810 erhielt Wintersteller vom Administrator Bernhard Riedmüller in Wien 10,720 fl. von den englischen Unterstützungsgeldern, und das in ihn gesetzte Vertrauen war so groß, daß er dieselben nach seinem Gutbefinden vertheilen konnte.

Als die bairischen Behörden davon Kenntniß erlangten, wurde Wintersteller zur Rechnungslegung über diese Gelder aufgefordert, und erhielt am 2. März 1811 das Rechnungs-Absolutorium.

Am 12. Nov. 1811 schrieben Riedmüller und Josef v. Biller an die Gerichts-Ausschüsse von Kufstein, und drückten ihr Befremden aus, daß dieselben über die ihnen gesendeten englischen Unterstützungsgelder, obwohl seit der Sendung ein Jahr verstrichen sei, noch keinen Vertheilungs-Ausweis eingeschickt hätten, daß sie deshalb vermuthen, daß ihre verunglückten Mitbrüder durch ihre Saumseligkeit Nachtheil leiden, und sie sich daher gezwungen sähen, den ihnen bekannten und biedern Wintersteller um Nachforschung und Aufklärung zu ersuchen, wie und ob die Gerichts-Ausschüsse von Kufstein diese Gelder vertheilt hätten, endlich daß sie künftighin auch die in das Gericht Kufstein noch zu zahlenden Gelder an Wintersteller senden sollten, daß dieselben sohin bei ihm zu erheben kommen, da derselbe als ein äußerst redlicher Mann bekannt sei, und die dem Landgericht Kitzbüchl zugewiesenen Gelder schnell und zur vollen Zufriedenheit vertheilt habe.

Auch die auf Befehl des Kaisers in das Landgericht Kitzbüchl gesendeten Unterstützungen wurden von Roschmann an Wintersteller geschickt, wie aus nachstehendem Schreiben hervorgeht:

„Dem Hochverehrten Herrn Ruppert Wintersteller,
Wirth zu Kirchdorf.

Lieber Freund!

Ich überschicke Ihnen hier für diejenigen, denen von Sr. Majestät eine Belohnung zu Theil geworden, die ausgefertigten Quittungen, nämlich:

Georg Filzer, der 1500 fl.,
Johann Emppl, der 1500 fl.,
Johann Geißl, der 800 fl.,
Urban Millinger, der 500 fl., und
Josef Reutner, der 250 fl. erhielt.

Diese Männer wollen Sie zu sich kommen, von ihnen die betreffenden Quittungen unterschreiben lassen, und selbe auch Ihrerseits, daß es die richtige Unterschrift des Ausstellers sey,

bekräftigen; zugleich aber diesen Leuten mit Rath an die Hand gehen, wie sie allenfalls diese Gelder hier erheben lassen könnten, und wen Sie dazu bevollmächtigen wollen.

Leben Sie recht wohl, mein lieber Freund; ich grüße Sie und alle lieben Angehörigen von ganzem Herzen, und bin

Ihr bekannter Freund
v. Roschmann m/p.

Wien, den 19. Jenner 1811.

Aus diesen wenigen Daten sieht man schon, wie sehr dem Kaiser das Schicksal der Tiroler am Herzen lag, wie sehr er ihre Lage zu erleichtern bemüht war; obgleich damals durch die schweren Kriege und bezahlten Contributionen seine Finanzen sehr erschüttert waren. Um eine gerechte Vertheilung der von ihm den Tirolern zugedachten Belohnungen und Unterstützungen zu erzielen, setzte er eine besondere Hofkommission zusammen, bei welcher Jeder seine Verdienste und seinen Schaden anbringen konnte, und der Kaiser die Erledigung der vor diese Commission gebrachten Vorstellungen sich vorbehielt.

Für jene Tiroler, die nicht mehr in ihr Vaterland zurückkehren durften, und jene, die nicht unter bairischer Herrschaft leben wollten, sorgte er, wie wir aus Empls Schreiben gesehen haben, väterlich in Siebenbürgen, woselbst Jeder Haus, Acker und Vieh unentgeldlich erhielt, und welcher Gegend der Name Neu-Tirol beigelegt wurde, während Frankreich und Baiern den geschichtlich so berühmten Namen von Tirol ganz zu vernichten bemüht waren.

So gesund diese Gebirgsgegend war, so gut es hier den Tirolern ging, so blieben, als Tirol wieder unter seine alte Herrschaft zurückkehrte, doch nur wenige in Siebenbürgen, weil der Gebirgsbewohner sich mehr als jeder andere nach seiner Heimath sehnt, und weil, wie dem Verfasser in Siebenbürgen gewesene Landsleute erzählten, obgleich dort gut zu leben war, der Fleiß keine Belohnung fand, indem die dortigen Bewohner Vieh und Fahrnisse oft gewaltsam wegnahmen, und sie mit den Eingebornen deßhalb in beständigem Streit und Kampfe lebten.

Aber nicht nur Oesterreichs Kaiser Franz, sondern auch die hochherzige englische Nation hat, wie wir gesehen, durch die freiwillig gesendeten Unterstützungen das traurige Schicksal der Tiroler erleichtert, sich dadurch in der Geschichte Tirols ein schönes Monument gesetzt.

Es kann daher Niemanden wundern, daß der Tiroler unter allen fremden Nationen die englische hochachtet, da der Gebirgs-

länder auch dankbar ist, und der Tiroler weiß, daß keine Nation öfter mit Oesterreich alliirt war, als eben die englische.

Am 7. Mai 1812 schrieb Anton Aschbacher an Wintersteller folgenden Brief:

Theuerster Freund!

Weil ich eben eine gute, sichere Gelegenheit finde, so wage ich es, Dir zu schreiben, denn ich liebe Dich wie meinen Bruder, da Du die Landes-Vertheidigung in Deinem Bezirke so zweckmäßig geleitet hast, und wie ich erfahren habe, Du bei der glänzenden Bataille zu Unken das Meiste gethan hast, obgleich auch Andere aus Ehrgeiz von Deinem Ruhm profitiren wollten, welche Ruhmesschmälerung, so schwer sie Deinem gekränkten Herzen gefallen seyn mag, Du mit gewohntem Gleichmuth erduldet hast.

Hiebei muß ich Dir auch Vorsicht empfehlen, denn es kann sich leicht fügen, daß Du unvermuthet in Deinem Hause visitirt wirst.

Bei vierzig Individuen, die in dem letzten Tiroler-Kriege großen Antheil hatten, sind in gestochener Schrift signalisirt vom Münchner Polizey-Ministerium hiehergesendet worden, worunter auch Du und ich unter den Vorzüglichsten stehen.

Das Dekret lautet zwar nicht, uns zu arretiren, wohl aber, durch geheime Bedungene uns genauestens bewachen zu lassen, und zwar so geheim, daß es nicht einmal auf die Landgerichte herausgegeben wird, so weißt Du Dich zu verhalten. Vor Allem aber Sieberer und mehrere andere in Oesterreich sich befindende Individuen der gleichen Klasse sollen, wenn sie in Tirol mit oder ohne Paß gesehen werden, alsogleich arretirt werden; haben sie Schriften, sollen sie hieher, kann man aber bei ihnen nichts entdecken, über die Grenze zurückgeschickt werden.

Hier will man wissen, daß mit Nächstem eine Landung von Sizilianern und Engländern geschehen werde; sowohl bairisches Militär als Zivilbeamte sind sehr niedergeschlagen.

Die merkwürdigsten Sachen von hiesiger Burg sind theils nach München, theils nach Salzburg abgeführt worden.

Schreib' mir doch, was Du von Oestreich hörst, und ob die Wild's nie etwas sagen in Betreff des Zettels. Ich habe mehr als drei Monate keinen Brief mehr von Dir erhalten.

In Kürze, Freund! muß sich viel entscheiden.

Ich halte mich eine längere Zeit in Innsbruck, der politischen Umstände wegen, auf. Leb' wohl, und vergiß nicht zu schreiben, aber nur durch äußerst sichere Gelegenheit, denn den bairischen

Spürhunden ist kein Siegel zu heilig, wenn man von Dir eine Schrift vermuthet.

Wie steht es wohl mit unseren gemeinschaftlichen, halben Zettelchen? Lebe wol und gesund unter Gottes Segen mit Deiner Familie, die ich herzlich grüße.

Dein wahrer Freund
Anton Aschbacher.

Wintersteller sandte nach Empfang dieß sogleich einen warnenden Bothen an seine Freunde nach Oesterreich, und theilte die von dorther erhaltenen Nachrichten wieder seinem Freund Aschbacher mit.

Als endlich, noch im Jahre 1812, die Vorsehung an der Moskwa und Berezina über Frankreich und seine Alliirten Gericht hielt, und dadurch dem Ländchen Tirol die Aussicht geöffnet wurde, jenes Ziel endlich zu erreichen, welches im Jahre 1809, troß so vielen Blutopfern nicht errungen werden konnte, so wirkte auch Wintersteller mit persönlicher Gefahr für die Erfüllung dieser Hoffnung, und setzte sich mit seinen vertrauten Freunden in Oesterreich, mit Aschbacher, mit den Schützen-Offizieren Johann Schlechter, Rainer von Söll und Rainer von Bienersdorf, Joseph Filzer, Oppacher, Muhr ꝛc. in's Einvernehmen, um auf die erste Aufforderung Oesterreichs abermals die Freiheit von Tirol zu erkämpfen oder unterzugehen, und fand überall den freudigsten Anklang. An Aschbacher schrieb er, daß er auf den ersten Ruf seines Kaisers zum Kampfe bereit sei; denn er halte sich gegen Baiern, welches Tirol so ungerecht und hart behandelt hat, welches Tirol nur durch die Gnade des Kronenräubers Napoleon, sohin nur durch Gewalt, nicht aber durch Recht erhalten habe, daher Tirol dem Kaiser gehöre, zu nichts Anderm verpflichtet als mitzuhelfen, daß es wieder unter seine rechtmäßige Herrschaft komme.

Da im Anfange April 1813 die bairische Regierung in Tirol stark rekrutirte, derselben auch die Stimmuug, die in Tirol herrschte, bekannt war, da es nur eines Winkes bedurfte, um wieder in Massen für Oesterreich aufzustehen; so wurden im Anfange April Ruppert Wintersteller von Kirchdorf, Straub von Hall, Rainer von Binnersdorf und einige Tiroler-Commandanten des Jahres 1809 von Oberinnthal überfallen und nach München in Gefangenschaft geführt, im Anfange Oktober aber nach Ingolstadt gebracht.

Am 14. August 1813 wurden auch nachstehende, Wintersteller'sche Offiziere ergriffen, und als Geiseln nach München transportirt:

Johann Jakob Stainer, Postmeister von Waidring; Joseph Stitz, Berg- und Hüttenamtsschreiber von Pillersell; Stephan Stöckl-Ensmann, Gutsbesitzer von Oberndorf; Martin Geißl, Trappel-Gutsbesitzer von Oberndorf; Georg Muhr, Hueber, Gutsbesitzer von Oberndorf.

Auch von den übrigen Landgerichten in Tirol und Pinzgau wurden die wohlhabendsten, und bei dem Kampfe im Jahre 1809 die ausgezeichnetsten Männer als Geiseln nach Baiern geführt.

Die Gefangenschaft Winterstellers war sehr hart, und er empfand es um so mehr, als ihm dadurch die Gelegenheit entzogen wurde, für sein Vaterland und seinen Kaiser thätig zu wirken, und den mit seinem Freunde Aschbacher beschwornen Plan, zur Rettung des Vaterlandes von der aufgedrungenen Fremdenherrschaft, auszuführen. Da er in dieser Gefangenschaft sogar in Eisen geschlagen wurde, in seinem Gefängnisse bald diese, bald jene Stimmen hörte: Morgen wird der berüchtigte Wintersteller aufgehängt, oder in drei Tagen wird derselbe erschossen u. s. w., so kann man sich denken, wie viele Todesangst er ausstand.

Er selbst erzählte sehr oft, daß er damals sehr viel gelitten habe, daß er nicht mehr hoffte, frei zu werden, sondern fest überzeugt war, daß man ihn bei dem ersten Aufstand der Tiroler, in den er, wie wir sahen, eingeweiht war, umbringen werde, daß er daher zum Tode stets vorbereitet war. Allein die Vorsehung wollte es anders.

Seine Gattin selbst begab sich nach München, um seine Befreiung zu erwirken, und both hiefür das ganze, noch übrige Vermögen an, allein vergebens; denn Wintersteller war in dieser Zeit für Baiern zu wichtig und gefährlich.

Nachdem zwischen Oesterreich und Baiern am 13. Oktober 1813 zu Ried abgeschlossenen Allianz-Traktat bat die Gattin Winterstellers den Kaiser Franz um Befreiung ihres Gatten, auf dessen Einschreitung derselbe am 9. Oktober nach Hause entlassen wurde, weil man bei seinen bekannten, edlen Gesinnungen, seinen Einsichten und seinem Gehorsam nunmehr unbesorgt war, daß er gegen den Alliirten seines Kaisers einen Aufstand veranlassen werde.

Der Festungs-Commandant von Ingolstadt kündigte ihm seine Befreiung mit dem Beisatze an, daß man von seiner Liebe zum Kaiser Franz, der den Tirolern keinen Aufstand gestatte, hoffe, daß nicht nur er sich ruhig verhalten, und als ein getreuer Unterthan seine Pflichten erfüllen, sondern auch, daß er

jeden Aufstand verhindern werde, weßhalb auch seine mitgefangenen Geiseln gleichzeitig entlassen würden.

Mit ganz zerrütteter Gesundheit und dem ihm schmerzlichsten Gefühle, daß Tirol noch nicht österreichisch sei, kehrte er in seine Heimath zurück.

Er schickte sogleich einen Kundschafter nach Oesterreich, der ihm die frohe Botschaft brachte, daß Oesterreich und Baiern wirklich alliirt seien, daß er sich ruhig verhalten solle, und daß Tirol bald seinem Kaiser zurückgegeben werde.

Als daher am 11. Dezember 1813 die Tiroler-Schützen in Innsbruck das bairische Militär vertrieben, und ihm sein gewesener Oberlieutenant, Johann Empl (Greim-Hansl), schrieb, er solle einen Aufruf erlassen, sich wieder an die Spitze der Landes-Vertheidigung des Gerichts Kitzbüchl stellen, denn jetzt sei die Zeit der Rache da, jetzt gehe es im ganzen Lande los, rief er ihn durch einen eigenen Bothen nach Hause zurück, und wandte sein ganzes Ansehen an, die nur zu gerne sich erheben wollende Bevölkerung seines Gerichtes zu beschwichtigen und die Ruhe zu erhalten, worüber ihm der bairische Landrichter Knittl von Kitzbüchl, als er Tirol verließ, am 24. Juni 1814 ein Schreiben zusandte, und ihn als ein Muster von Ordnung und Gehorsam bezeichnete.

Johann Empl aber wurde bei Hall gefangen, in Ketten nach München abgeführt, mußte seine Hitze in sehr schwerer Gefangenschaft büßen, und viele Mißhandlungen ertragen.

Den 22. Juni 1851 erhielt Wintersteller folgendes Schreiben:

Mein lieber Freund und alter Kriegskamerad!

Mit größter Freude benachrichtige ich Sie, daß mir Se. Majestät unser a. g. Kaiser aufgetragen habe, Ihnen zu schreiben, daß auch das Landgericht Kitzbüchl kaiserlich wird, und daß ich zum Landeschef von Tyrol und Vorarlberg bestimmt bin.

Ich sehne mich, Sie bald zu sehen; grüße Sie und alle lieben Angehörigen von ganzem Herzen, und bin

Ihr bekannter

v. Roschmann m/p.

Sogleich ritt mit dieser Nachricht Wintersteller zum Dechant Wießhofer nach St. Johann; sein Jubel war unbeschreiblich; denn verschiedene, von bairischen Beamten ausgestreute Gerüchte sagten, daß die unterinnthalischen Gerichte unter bairischer Herrschaft bleiben würden, was zwar wenig Glauben fand, aber doch die Hoffnungen der sich nach Vereinigung mit Oesterreichs Kaiser sehnenden Bewohner etwas umwölkte.

Wie im Jahre 1809, war nunmehr Wintersteller bei den bei der Uebernahme des Landes Tirol stattgehabten Feierlichkeiten Major und Ober-Commandant der sämmtlichen Schützen-Compagnien des Gerichts Kitzbüchl, und ritt noch den militärisch gut dressirten englischen Schimmel, den er schon im Jahre 1809 besessen hatte.

Den 27. Juli 1814 erhielt er vom Herrn Landeschef von Roschmann die Weisung, sogleich nach Innsbruck zu kommen, weil er mit ihm, als Landes-Deputirter, an das allerhöchste Hoflager des Kaisers abzugehen die Ehre habe. Nach seiner Rückkunft von Innsbruck erließ er folgenden Aufruf:

Se. k. k. apostolischen Majestät geruhten mich mit unserm Landeschef an das allerhöchste Hoflager abzurufen, um die Wünsche der Tyroler zu vernehmen.

Nun Ruffe ich euch auf, das ihr alle, wer nur immer ein Feuergewöhr vorbringen kann, am nächsten Mittwoch, das ist den 3. Augnst morgen in aller Früh mit Musik und Fahn, schwarze Röcke und grüne Hüthen in St. Johann euch einfindet, wo ihr das weitere erhalten werdet.

Da mir unser Landeschef selbst sagte, daß er den nämlichen Tag zu uns kommen wird, so ist es jedem, wer ein Tyroler seyn will, seine Pflicht und schuldigkeit, daß er diesem unserm Erretter den Dank abstattet, und ihm eine Ehre erweiset.

Zu diesem wünschte ich auch alte, ausgediente Schützen, welche ich an die Spitze stellen werde, auch junge Knaben mit ganz hölzernen Biren, damit der Chef von alt und jung die Thätigkeit sieht, und auch einige Mann zu Pferd, welche nur schwarze Röcke und Saubere Sebel, einen Federbusch oder Federn auf dem Huth und Stiefel haben müssen; ich hoffe von euch viele Mannschaft, Treue gegen den Kaiser und schnellen Befolg, falsche Herzen sollen ausbleiben.

Kirchdorf, den 2. August 1814.

Ruppert Wintersteller m/p.,
Major.

Neun Schützen-Compagnien, eine halbe Eskadron Schützen zu Pferd, und eine kleine Knaben-Compagnie kamen auf diesen Ruf zusammen; es war ein schönes, herzlicher Tirolerfest.

Der Verfasser dieses, damals noch nicht fünf Jahre alt, erinnert sich noch gut auf die stattgefundene Feierlichkeit, die mit Pöllerschüssen, dem Geläute der Glocken, türkischer Musik, Schützen-Aufzügen, Gesang und Jubel stattfand.

Verfasser war der kleinste unter den jungen Schützen, die

Wilhelm Oberhauser und Peter Arb von Kitzbüchl kommandirten, und Zeuge, daß des Vivatrufens auf den Kaiser, das Kaiserhaus und Herrn v. Roschmann kein Ende nehmen wollte. Als v. Roschmann den die Schützen kommandirenden Wintersteller sah, sprang er aus dem Wagen, bestieg das für ihn bereit stehende Reitpferd, umarmte herzlich Major Wintersteller, und begleitete die bei dem Spital auf der Weitau aufgestellten Schützen zu dem Dechanthof, wo der nicht enden wollende Jubel des Volkes und der Schützen auf den ersten Wink Winterstellers augenblicklich schwieg.

Schade, daß der Verfasser die Rede, die der Landeschef an die Schützen hielt, nicht verstand, und daß er sie selbst in Winterstellers Akten nicht aufgezeichnet fand; sie muß schön gewesen sein, weil sie allgemeine Rührung und Freudenthränen hervorbrachte.

Der Vater des Verfassers, der wie im Jahre 1809 als Feldwebl bei diesem Feste eingereiht war, sagte oft, daß er in seinem Leben keine so schöne Anrede gehört habe.

Wintersteller, der einen bleibenden Eindruck von seinem Heroismus und seinem schönen Commando in Jung und Alt zurückließ, fuhr am andern Tage mit v. Roschmann und den andern Deputirten nach Wien ab, kam ganz entzückt von der freundlichen Aufnahme, den großen für Tirol gemachten Versprechungen, und der Versicherung, daß der Kaiser, sobald es die Geschäfte erlauben, in Tirol die Huldigung in höchst eigener Person vornehmen, und die alte Verfassung wieder herstellen werde, in seine Haimat zurück!

Das besondere Vertrauen, das der Landeschef v. Roschmann auf Wintersteller setzte, und die Freundschaft, die er ihm bewies, sind der sicherste Bürge seiner großen Verdienste.

Da Wintersteller im Jahre 1809 vom dortmaligen Pfleggerichts-Adjuncten Dr. Joseph Dellatore kräftig unterstützt worden war, so empfahl er ihn jetzt beim Landeschef, und erbath sich, diesen Mann als k. k. Landrichter von Kitzbüchl, welcher Bitte auch Statt gegeben wurde.

Den 20. November 1814 erhielt Wintersteller dieses Schreiben:

Kitzbüchl, 20. Nov. 1814.

Wohlgeborner Herr Major!

„Sr. Hochwohlgeboren Titl. Herr Landeschef v. Roschmann haben geruht, mich oder meine Frau bei eintretender Entbindung ihrer Gattin durch verehrliche Zuschrift vom 16. d

in seinem Namen als Pathe bei der heiligen Taufhandlung zu erscheinen zu beauftragen

Diese ehrenvolle Unterstellung gereicht mir zum übergroßen Vergnügen, indem ich dieß zu eröffnen mich beeile, ersuche ich, mir bei eintretender Entbindung Ihrer Frau unverweilt Nachricht durch einen Eilbothen zukommen zu lassen. Mit wahrer Achtung.

Ihr bereitwilliger
Dr. Josef Dellatore m/p.,
k. k. prov. Landrichter.

Den 2. März erhielt Winterstellers nachstehendes Schreiben:

„Mein lieber Wintersteller!"

Innsbruck am 1. März 1815.

Dringende Geschäfte hinderten heute meinen Mann Ihnen zu schreiben, daher übertrug er mir dieses angenehme Geschäft.

Wir freuen uns über die glückliche Entbindung Ihrer Frau und über die Erfüllung Ihres Wunsches, einen Sohn erhalten zu haben.

Zum Andenken übersendet Ihnen mein lieber Mann denselben Tiroler Jäger-Uniform, welchen er selbst am Tage der Schlacht von Brunecken und von Wielenbach an zwei heißen Tagen trug. Dem neugebornen Sohne Leopold übersendet er zum Angebinde eine Sackuhr, welche er während des Feldzuges vom Jahre 1809 immer bei sich hatte, sie erinnere ihn an die Großthaten und Opfer seines Vaters, welche er in demselben Jahre für Oesterreich vollbrachte.

Das Uhrbändchen daran ist eine Arbeit meiner Schwester Fanny. Ihrer Frau schicke ich bei dieser Gelegenheit ein Scheerchen von mir zum Andenken, und wünsche, daß sie Gefallen daran finde.

Mein Mann wird wahrscheinlich noch länger in Tirol verweilen müssen, da ihm von Sr. Majestät die Ausführung der Organisirungs-Vorschläge, die Errichtung des Guberniums, der Kreisämter, der ständischen Verfassung und der Landmiliz übertragen wurde.

Wir hoffen Sie einmal mit Ihrer Frau und dem Bimersdorfer Wirth, welcher die Güte hat, dieses Packet zu übernehmen, in besserer Jahreszeit zu sehen.

Leben Sie wohl herzlich von uns allen gegrüßt

Ihre ergebene
Nina Roschmann m/p.,

Hierüber schrieb Winterstellen an v. Roschmann:

Kirchdorf am 8. März 1815.

„Euer Excellenz

Ich bin unfähig meine Dankgefühle, welche mein innerstes erfühlt mit Worden auszudrücken, durch den Bienersdorfer erhielt ich das herrliche Geschenk, worauf ich und die meinigen Zeit meines Lebens stolz seyn werden.

Euer Excellenz!

Die prächtige Uniform, die Sie mir zuzusenden die Gnade hatten, mit der hochdieselben als unser vom Himmel gesandter Retter im Schlachtgewihl angethan waren, bleibt in meinem Hause als das Herrlichste Kleinod für die zu Kunft aufbewahret, und wenn einst Gefahr dem Vaterlande drohen sollte, werde ich, und in spätern Jahren meine Kinder in stolzer Rückerinnerung auf jenen dessen Deutsche Hohe Herz einst unter diesem Ehren Kleide für Gott und Kaiser schlug, gewiß der heiligen Pflicht, der Vaterlandsvertheidigung muthvoll entgegen eilen.

Euer Excellenz!

geruhen diese Versicherung meinen und der Meinigen Dank gnädigst aufzunehmen, mich, meine Familie und den Kleinen Pathen stets der Hochen Huld und Gnade empfohlen seyn zu lassen, die mir unverdienter weise in so Hochen Maße zu Theil geworden

Ich verbleibe in Tiefster Ehrfurcht und Treue

Euer Excellenz

Unterthänigst gehorsamster Diener

Ruppert Winterstellen m/p.,

Am 30. April 1815 hatten der Landrichter Dellatore und Winterstellen als Repräsentanten des Gerichts Kitzbüchl die Ehre, den neuen Herrn Landes-Gouverneur Grafen von Bissingen in Innsbruck zu seinem Amtsantritte zu beglückwünschen.

Am 2. Juni erhielt Winterstellen eine Estafette, daß am 6. darauf der Kaiser auf Mittagszeit in St. Johann eintreffen werde, und sogleich traf er die geeigneten Vorkehrungen und paradirte am besagten Tage mit 1400 Schützen des Gerichts Kitzbüchl, einer Kompagnie kleiner Knaben, 120 Mann Cavallerie und 20 Kanonieren, die hölzerne Kanonen hatten, vor dem allerh. Hoflager des Kaisers.

Der Kaiser selbst in Tiroler Jäger-Uniform gekleidet, ließ

diese Schützen vor sich vorbei defiliren, und als Wintersteller gegen ihn kam, kommandirte der Kaiser „Halt!"

Dann sagte er zum Wintersteller:

„Sie sind ein geborner Kommandant, aber etwas fehlt ihnen." Wintersteller erblaßte, denn er meinte, der Kaiser habe einen Fehler gesehen. Der Kaiser, Winterstellers Verlegenheit merkend, sagte weiter: „An ihrem Kommando fehlt nichts, aber ihrer treuen Brust fehlt ein Ehrenzeichen von mir, das ich ihrer Tapferkeit und Hingebung schuldig bin, daher merken Sie mich als Ihren Schuldner vor, und machen Sie mit ihren wackern Schützen nur fort. Wintersteller war vor Freude so gerührt, daß ihm beinahe das Kommandowort stecken blieb.

Wie schnell der Kaiser seine Schuld abzahlte, zeiget nachstehendes Dekret.

107 Präs.

Dem Herrn Landesschützen-Major Wintersteller.

Nach einer mir durch hohes Präsidial-Dekret vom 25. v. M. mitgetheilten Eröffnung der hohen Central-Organisirungs-Hof-Commission haben Se. k. k. apostolische Majestät dem Herrn Landesschützen-Major Wintersteller als Belohnung Ihrer Theilnahme an der Beförderung der guten Sache des letzten Krieges die große goldene Civil-Ehrenmedaille mit dem Bande allergnädigst zu verleihen geruht.

Ich beeile mich, den Herrn Landesschützen-Major Wintersteller von dieser allerhöchsten Gnade mit dem Beisatze in die Kenntniß zu setzen, daß ich nach dem erhaltenen, ehrenvollen Präsidial-Auftrag das Vergnügen haben werde, Ihnen dieses Merkmal der kaiserlichen Gnade am 16. d. Mts., nach dem Gottesdienste, feyerlichst zu überreichen; daher Sie sich an diesem Tage, früh morgens hier einfinden, und vorher bei mir melden wollen.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß Ihre Angehörigen, und vorzüglich Ihre Kinder, von der so ehrenvollen Auszeichnung Ihres um Fürst und Vaterland verdienten Vaters Zeuge seyn müssen.

Vom K. K. Kreisamte im Unterinn- und Wippthale.

Schwaz, den 5. Juli 1815.

Mensi m/p.,
Kreishauptmann.

Bei dieser Gelegenheit erhielten auch Joseph Speckbacher und der Binnersdorfer Wirth, Rainer, unter großen öffentlichen

Feierlichkeiten zu Schwaz eine goldene Medaille, und Herr Kreishauptmann v. Mensi hielt folgende Anrede:

„Diese feierliche Veranlassung unserer heutigen Versammlung kann durch nichts feierlicher werden, als durch den Zeitpunkt, in welchem sie stattfindet. Eben jetzt, wo die Gerechtigkeit des Allmächtigen das siegegekrönte Haupt unsers geliebten Monarchen mit einer Glorie umgibt, wie nur Seine Tugend, Sein schweres Prüfungsleben sie verdienen konnte, eben jetzt, brave, achtungswürdige Tiroler! belohnt die dankbare Gerechtigkeit Eures Fürsten, durch eine der größten Auszeichnungen in der österreichischen Monarchie, in drei Männern, die zur Zeit des Unglücks und der Prüfung Euch als Muster von Treue und muthiger Selbstaufopferung voran gingen; auch Eure patriotischen Tugenden, auch Eure Treue und Selbstaufopferung, die Ihr in jenen merkwürdigen Jahren mit ihnen gemein hattet.

Unser heutiges Fest hat daher Verwandtschaft mit dem Freudenfeste, welches Europa gleichzeitig feiert. In der Welt, wie in dieser glücklichen Provinz, finden eben jetzt Vertrauen auf Gott, unerschütterliche Unterthanentreue und tapfere Vaterlands-Vertheidigung ihren Lohn. Durch keine schmerzliche Nebenempfindung wird unsere Freude gestört, wohl aber durch ein religiöses Hochgefühl geheiligt, und durch liebevolle Erinnerung an unsern Kaiser und Vater erhöht.

Was ich empfinde, theilen zuverläßig alle Anwesenden, und deßwegen würden viele Worte unser Gefühl nur stören.

Empfangen Sie also, würdiger Herr Landesschützen-Major Speckbacher! dieses Unterpfand der kaiserlichen Gnade, welches Ihnen ein unglücklicher Zufall raubte, verschönert durch die Huld Ihres dankbaren Landesfürsten, wieder zurück. Könnten Se. Majestät Sie herrlicher belohnen, als durch dieß Bildniß, das Sie nun in den Tagen des Glücks glänzend an Ihrer Brust tragen sollen, weil Sie es zur Zeit der Prüfung in Ihrem treuen Herzen unerschütterlich bewahrt haben?

Sie können Ihren glücklichen Kindern kein schöneres Andenken, keinen deutlicheren Aufruf zur Nachahmung hinterlassen.

In gleichem Sinne überreiche ich Ihnen, hochgeachteter Herr Landesschützen-Major Wintersteller! das Ihnen von Sr. Majestät a. g. verliehene Ehrenzeichen.

Es ist der wohlverdiente Lohn Ihrer Treue, Ihres Muthes, Ihres glücklichen und ehrenvollen Einflusses auf die Gemüther Ihrer Landsleute.

Nur mit Ihrem Leben mögen Sie sich spät erst von diesem

Ihrem Kleinode trennen, und auch dann noch sei es den Ihrigen ein heiliges Vermächtniß.

Sie waren es werth, Herr Landes-Deputirter Rainer Pinnersdorfer, vor dem Throne des väterlichen Monarchen die Gefühle und Wünsche seiner braven Tiroler auszusprechen, denn nur durch einen so reinen, unbefangenen, redlichen Mund sollen Kinder zu ihrem Vater reden.

Indem Se. Majestät Sie hiemit ehrenvoll auszeichnen, widerfährt einem der würdigsten Tiroler öffentliche Anerkennung, und jeder biedere Staatsbürger erhält einen Gegenstand der Nacheiferung.

Ihnen Allen, meine Herren, gebe ich die feyerliche Versicherung, daß dieser Tag der fröhlichste meines Lebens ist, und daß ich mir in der Uebung hoher Bürgertugenden Sie gerne zum Muster nehme."

Auf die am 15. Oktober 1816 erhaltene Nachricht, daß der Kaiser Franz am 19. Oktober in Innsbruck eintreffen und die Huldigung der Tiroler vornehmen werde, stellte Wintersteller ein halbes Bataillon Schützen des Gerichts Kitzbüchl zusammen, worüber der in Abschrift vorliegende Ausweis unter seinen Schriften vorlag, den ich darum mittheile, damit man sieht, wie die Tiroler mit allem, was das Schützenwesen betrifft, Ordnung zu halten verstehen.

Summarischer Standes-Ausweis

über die unterm 19. Oktober 1815 zur Huldigung bei Sr. Kaiserl. Königl. Majestät Unsern Allergnädigsten Landesvater von sämmtlichen Gemeinden des k. k. Landgerichts Kitzbüchl, unter Commando des Herrn Landesschützen-Major Wintersteller, nach allen Chargen ausgerückten Schützen-Mannschaft.

	Von der Gemeinde.	Zahl der Ausgerückten.																	
		Major.	Adjutant.	Feld-Caplan.	Rechnungsführer.	Chirurg.	Hauptmann.	Ober-Lieutenant.	Unter-Lieutenant.	Fähndrich.	Fourier.	Feldwebel.	Houbisten.	Führer.	Corporale.	Spielleute.	Zimmerleute.	Gemeine.	Ganze Mannschaft.
1.	Kitzbüchl.	—	—	—	—	—	1	—	1	1	—	—	10	—	1	—	—	19	33
2.	Jochberg.	—	—	—	—	—	1	1	1	1	—	1	—	—	4	3	—	44	56
3.	Reith.	—	—	—	—	—	1	1	—	1	—	—	—	—	5	—	—	45	53
4.	St. Johann.	—	1	—	1	—	1	1	1	1	—	1	2	1	7	1	—	59	77
5.	Kirchdorf.	1	—	1	—	1	1	1	1	2	1	1	2	—	6	3	2	64	87
6.	Pillersee.	—	—	—	—	—	1	1	1	1	—	1	1	—	6	1	—	48	61
7.	Kössen.	—	—	—	—	—	1	1	1	1	—	1	—	1	7	2	—	41	55
8.	Waidring.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	13	14
	Summa .	1	1	1	1	1	7	6	6	8	1	5	15	1	37	10	2	333	436

St. Johann, den 1. November 1815.

Vidit Wintersteller m/p., Major.

Hausbacher m/p., Rechnungsführer.

Damit paradirte er in Innsbruck die große silberne und große goldene Medaille an der Brust, zum ersten Male in der ihm vom Landeschef von Roschmann verehrten Uniform.

Der Kaiser, entzückt von der Haltung und Ordnung, mit der Wintersteller mit seinem Bataillon die militärischen Evolutionen ausführte, sagte ihm:

„Sie haben brave Schützen, und ich sehe, Sie verstehen im Frieden eben so gut zu kommandiren, wie im Kriege." Wintersteller antwortete:

„Bei der angebornen Freude der Tiroler, sich als Schützen ihrem geliebten Kaiser zeigen zu dürfen, kostet eine Schützenzusammenstellung nur einen Ruf; denn die Tiroler sind auch im Frieden gerüstet und stets des Rufes ihres Kaisers gewärtig. Ich hatte übrigens genug zu thun, daß nicht alle Schützen mitmarschirten, und weiß keine Worte, um meinen Dank für das ehrenvolle Geschenk, womit Euer Majestät meine Brust schmückten, auszudrücken; denn nun erst bin ich meinen Vorfahren gleich."

Während sich der Kaiser entfernte, rief ihm Wintersteller ein herzliches Vivat nach, das von allen Schützen mehrmals jubelnd wiederholt wurde. —

Der von Wintersteller am 12. Mai 1809 erlittene Schaden betrug, wie wir gesehen, ...	46,350 fl.
An Schützenlöhnungen hatte er vorgeschossen . . , ...	1,195 „
Der sämmtliche Schade, den er wegen seiner Abführung als Geißel erlitt, und die vielen Reisen, die seine Gattin mit seinen Freunden machte, um seine Befreiung zu erwirken, betrugen nach seiner eigenen Aufschreibung	1,457 „ 42 kr.
Gibt einen Gesammtschaden	49,002 fl. 42 kr.

Erwägt man nun die Nachtheile, die Wintersteller durch seine Abwesenheit als Commandant, Flüchtling und Gefangener erlitt, erwägt man ferner den Entgang des Nutzgenusses von genanntem Schaden, so wird man die Summe dieses Schadens des Winterstellerischen Hauses wohl verdoppeln dürfen, erwägt man weiters die Opfer, die seine Vorfahren im Jahre 1703 und 1742 brachten, so wird sich selber vergrößern, erwägt man endlich die Leiden und Gefahren, die Wintersteller's so feste Gesundheit untergruben, so ist der ihm für seinen Patriotismus zugegangene Schade unberechenbar. Dennoch wollte er sich

uneigennützig wie seine Vorfahren zeigen, und sich durch eigene Kräfte und Thätigkeit erholen; allein die erlittenen Wunden waren einmal zu groß. Dazu kamen noch die Mißjahre, die Theurung von den Jahren 1816 und 1817, die Wintersteller's Gläubiger zwangen, ihm auch Kapitalien aufzukünden; und nun erst hielt er sich berechtigt, den Kaiser um eine Pension anzusuchen.

Seine Bitte war bescheiden, seine mißliche unverschuldete Lage, die ihn dazu zwang, kurz, bündig und unumwunden dargestellt, und das Gesuch schloß sich mit den Worten: „Unmöglich wird der gütigste der Monarchen den gänzlichen Verfall eines Hauses wollen, dessen Glieder von jeher als treue, ihrem Fürsten innigst ergebene Bürger bekannt sind, und schon vor mehr als einem Jahrhundert die Beweise ihrer warmen Theilnahme in der Vertheidigung des Landes herstellten."

Unterm 25. Juli 1819 ertheilte ihm der Kaiser eine jährliche Pension von 400 fl. C. M., wovon nach seinem Ableben seine Gattin den dritten Theil erhielt.

Auch in den Friedensjahren hatte Wintersteller wegen seiner Auszüge viel zu thun, bald mußte er diese, bald jene Nachweisung, bald sämmtliche Standeslisten den Behörden einsenden. Sogar über die schon unter baierischer Regierung verrechneten englischen Subsidiengelder mußte er nochmals Rechnung legen, und über sämmtliche im Jahre 1809 erhaltenen Vorschüsse und deren Verwendung mußte er sich gleichfalls vor den Behörden verantworten; denn da er mit Ausstellung von Zeugnissen über die Thaten seiner Schützen sehr sparsam zu Werke ging, und gewiß nichts bezeugte, was ihm nicht vollkommen bekannt war, so zog er sich manche Feinde zu, die ihn zu verdächtigen suchten, um selbst seinen Ruhm zu schmälern, was ihn, ungeachtet er keine noch so starke Feuerprobe zu scheuen hatte, sehr kränkte.

Ein Glück war es für Wintersteller, daß er, ungeachtet der im Jahre 1809 herrschenden Verwirrung, doch so gute Ordnung und Verrechnung hielt, daher man ihm nirgends etwas anhaben konnte, und er an zu viel bezahlten Schützenlöhnungen und bestrittenen Defensionsauslagen nach Kameralhauptbuchhaltungs-Erlaß vom 11. Juli 1825 noch 80 fl. 29 kr. zurückerhielt. An den englischen Subsidiengeldern hatte er nach genehmigter Rechnung gleichfalls mehr ausbezahlt, als empfangen, sprach aber keinen Ersatz an, und über die vom Kaiser gesendeten Unterstützungen von 1300 fl. für die unter seinem Commando gestandenen, in den Jahren 1809 und 1813 nach

Baiern abgeführten Geißeln hat er nachgewiesen, daß er diese Summe ausgegeben habe, ohne für sich nur einen Heller zu beziehen.

Wintersteller ging am 30. August 1832 schon in seinem 59sten Lebensjahre in das bessere Leben ein. Große Trauer herrschte in Kirchdorf und in den umliegenden Gemeinden, viele Thränen flossen um diesen Helden, selbst die zur Paradirung ausgerückten Schützen, deren Fahne mit einem schwarzen Schleier behangen war, vergossen Thränen um ihren geliebten Führer.

Das ärztliche Parere sagt über seinen Tod Folgendes:

Zeugniß.

„Auf Verlangen und unter eigener Dafürhaftung wird hiemit nach voller Ueberzeugung der Wahrheit gemäß bestätigt der Landesschützen-Major Hr. Rupprrt Wintersteller von Kirchdorf hat seit seiner allgemein bekannten sehr schweren Gefangenschaft und den früher wie später in und außer dem Dienste für die jedem Tiroler gute Sache erlittener außerordentlichen Unfällen, durchaus keine dauerhafte Gesundheit mehr gehabt, er sei aber in absoluter Folge besagter Unglücksfälle, besonders seit den letzten 12 bis 13 Jahren physisch wie psichisch auf einen Punkt herabgesunken, daß er sich selbst nicht mehr ähnlich war; daß er seine körperliche und geistige Thatkraft wahrlich ganz verlor, und er endlich am 30. August d. J. nach langwieriger Krankheit einer allmähligen Entkräftung erlag, wozu sich die letzten 14 Tage seines Lebens auch die innere Kopfwassersucht und am Ende der Nervenschlag hinzugesellte.

K. K. Districtsphysikat St. Johann am 3. Septemb. 1832.

(L. S.) Tschallener m/p.,
Bezirksarzt.

Am Tage der Beerdigung Nachmittags sangen die Schützen das mit ihrem nun verlornen Commandanten während den Auszügen oft gesungene Lieblingslied desselben, das am Schlusse beiliegt, und wohl nie so traurig abgesungen wurde, indem dabei die unter ihm gestandenen Officiere als: Sein treuer Schützen-Unter-Commandant Hauptmann Reischer, Hauptmann Blattl, Adjutant Johann Prugger, Lieutenant Michael Seywald, der tapfere Corporal Löschenbrand, die tapfern Tiroler Anton Weinseisen und Michl Gschwentner und viele andere in Thränen ausbrachen. Viel wurde bei dieser Gelegenheit über ihn gesprochen, viele Thaten von ihm erzählt, aber keine einzige

unedle Handlung war und ist man im Stande, ihm aufzubürden. Wintersteller war ein guter Katholik, suchte seinem Glauben mehr in Werken als in Worten nachzuleben, genoß die Achtung der Geistlichkeit, der er stets Verehrung zollte, war ein zärtlicher Gatte und Familienvater, ein eben so kluger als tapferer Commandant, äußerst umsichtig, großmüthig, gerecht, endlich aber auch beharrlich und vom Stolze nicht frei. Er war sonst einfach, bieder und schlicht in seinem Benehmen, seine selbst concipirten Befehle und Berichte sind kurz und bündig, er genoß das ganze Vertrauen und den vollen Gehorsam der ihm untergeordneten Compagnien, für die er stets väterlich sorgte, und die von ihm nur eines Rufes zum Ausmarsche bedurften.

Seinem Kaiserhause war er wie seine Vorfahren, mit enthusiastischer Treue ergeben, für dasselbe schien ihm kein Opfer, kein Leiden, keine Mühe zu groß, für selbes setzte er daher Alles aufs Spiel, klagte aber nie, obgleich im Jahre 1809 kaum ein Kommandant so großen Schaden erlitten hatte wie er, obgleich er von dem wohlhabendsten Manne seiner Gemeinde in Dürftigkeit versank.

Mit den Gefangenen war er sehr menschlich, Plünderungen waren ihm verhaßt, Mannszucht hielt er sehr streng, auf gute und genügsame Spione hielt er viel, und verwendete ansehnliche Belohnungen, weßhalb er auch wie wir gesehen, schon am 29. September 1809 den vom Feinde vorgehabten und am 17. Oktober ausgeführten Angriffsplan an die Ober-Commandantschaft in Innsbruck berichten konnte, und er am erwähnten Tag nicht in die Schlinge ging, in die Speckbacher und Firler, ungeachtet seiner Warnungen, fielen.

Er war groß und stark von Person, hatte ein sehr scharfes Auge, einen feurigen Blick, schnelle Urtheilskraft, und verlor seinen Muth auch bei Unfällen nicht. Wenn er in seiner Majors-Uniform auf seinem Schimmel saß, war er ganz Leben, und ließ seine scharfen Blicke weithin schießen; die Augen aller Schützen waren auf ihn gerichtet, denn jede Kleinigkeit bemerkte und rügte er, und stattlich nahm er sich aus, wenn er von einer Compagnie zur andern flog, jeder das Erforderliche mittheilend. Selten gelang es seinem Adjutanten ihm nachzureiten, denn er war weit umher als der beste Reiter bekannt. v. Roschmann, der so oft an seiner Seite war, und diesem Manne, wie wir gesehen, so große Achtung zollte, äußerte oft:

„Wintersteller sei zum Feldherrn geboren, und er habe erstaunlich viel militärische Taktik, vielen Scharfsinn und Muth."

Ich überlasse es meinen Lesern zu beurtheilen, ob sich nicht Wintersteller als einer der wichtigsten, einsichtsvollsten, tapfersten und uneigennützigsten Oberkommandanten vom Jahre 1809 darstellt. — Nur sein Stolz ist zu bedauern, denn bei seiner und seiner Vorfahren Verdiensten hätte der ihn schützende Kaiser Franz seine Vermögensumstände gewiß vollkommen geordnet, wenn er sich ihm ganz entdeckt hätte. Hierzu war er aber zu stolz, und lieber wollte er dulden, als sich ruinirt darstellen. Sein ältester Sohn, geboren den 14. Oktober 1808, gleichfalls Rupert genannt, übernahm nach dem Tode seines Vaters wohl das väterliche Anwesen, und obschon er in der Gemeinde Kirchdorf, ja im ganzen Gerichte wegen seiner Redlichkeit, seinem munteren Humor, allgemein beliebt ist, und alles aufbot, das väterliche Anwesen zu erhalten, sah er endlich doch die Unmöglichkeit der Erhaltung ein.

Er war daher im Jahre 1843 gezwungen, das väterliche Anwesen zu verkaufen, so schmerzlich ihm dieses fiel. Er kaufte dafür das kleinere Fürthwirthsanwesen in der Gemeinde Kirchdorf, allein er mußte auch darauf so viele Schulden übertragen, daß er nur einen kümmerlichen Lebensunterhalt findet.

Indeß ist er nicht im mindesten entmuthiget, oder weniger patriotisch gesinnt als seine Vorfahren, er betrachtet deren bei ihm aufbewahrte Trophäen, nebst der Schützenfahne seines Vaters als ein Heiligthum und nimmt an den Scheibenschießen thätigen Antheil, so wie er zur Belebung des Schützenwesens, zur Adjustirung der Schützen, zur Aufbringung der Gewehre ꝛc. so viele Opfer bringt, als nur immer seine Kräfte gestatten.

Ueberall sieht man diesen Nachkömmling der Winterstellerischen Helden gerne, allgemein bemitleidet man sein unverschuldetes Geschick; denn er wäre ohne den Patriotismus seines Vaters und seiner Vorfahren einer der wohlhabendsten Männer von Kirchdorf. Dabei bewundert man eben so seine standhafte und kluge Behauptung der von ihm geretteten letzten Trümmer seines von ihm mit dem österreichischen Doppeladler geschmückten ländlichen Besitzthumes, als seinen munteren Humor und seine Genügsamkeit, mit der er sein Schicksal, über das man ihn gleich seinem Vater nie klagen hört, erträgt.

Nur als im April 1848 mit ungemeiner Schnelligkeit die erste Compagnie des Gerichtes Kitzbüchl zum Abmarsche nach Südtirol zusammen gestellt wurde, gerieth derselbe beinahe in Verzweiflung; denn er hatte erst die ihm auf Georgi 1848 aufgekündeten Capitalien zu ordnen, mußte erst Vorsorge für sein Wirthsgewerbe und seine Oekonomie tragen, was er, als

Kaiser und Vaterland Hülfe forderte, zwar auf das schleunigste bewerkstelligte, allein doch nicht rasch genug zu Stande brachte, um mit dieser schon am 16. April ausmarschirten Compagnie mitziehen zu können, denn zu spät traf der mühsam aufgefundene Pächter seines Wirthsgewerbes ein, zu spät erhielt er die erforderlichen Kapitalien. Seine Freunde, die seinen stillen Schmerz sahen, vertrösteten ihn auf die 2. Kompagnie; allein selbe wurde wegen der raschen österreichischen Siege nicht mehr aufgeboten, und so mußte dieser nach Auszeichnung strebende Mann durch unverschuldetes Geschick auf die Ehre, unter den Tiroler Koriphäen vom Jahre 1848 zu prangen, verzichten.

Derselbe paradirte in der für ihn umgearbeiteten Uniform seines Vaters als Oberlieutenant bei der Schützenkompagnie von St. Johann und Kirchdorf am Hoflager des Kaisers zu St. Johann am 8. August 1838 und als Hauptmann am 8. August 1848.

Tiroler Schützen - Lied.

1. Auf, du schläfriges Tirol,
Auf zum Krieg sollst du dich richten,
Sieh'st du nit die Feind' anrücken,
Auf und streite für dein Wohl!
Auf, erinn're dich der Siegen,
Die dein Vorvolk in den Kriegen
Für des Kaisers Wohl gemacht,
Und die Unfäll ausgelacht.

2. Auch der stolzen Römer Macht
Hat Tirol nit überwunden,
Allzeit Widerstand gefunden,
Wurd' so zu sagen ausgelacht.
Allzeit haben sich die Alten
Tapfer und getreu verhalten,
Ewig spricht man ihren Ruhm
In dem deutschen Kaiserthum.

3. Der Churfürst Max Emanuel,
Der sonst Helden konnt' besiegen,
Hat durch Geld Tirol bestiegen,
Aber da schlug's ihm ganz fehl;
Man schoß nicht mit sanften Rosen
Auf sein Landvolk und d'Franzosen,
Denn man nahm das grobe Blei,
Und blieb, wie das Gold, getreu.

4. Aber jetzt sinkt aller Muth
Vor so großen Feindes-Schwarmen,
Die uns, mit geübten Armen,
Aengstigen mit Höllenmuth;
Die da fast kein Land gefunden,
So sie nicht schon überwunden,
Das sie nicht mit Uebermacht
Oder List an sich gebracht.

5. Aber nein — ich hab' gefehlt;
Hast du gleich auch solche Bürger,
Scheuchst du nicht die Menschenwürger,
Stellst dich muthig in das Feld;
Dir fehlt es nit an Tapferkeiten,
Du willst, wie die Alten, streiten,
Ob du schon, zu deiner Last,
Manche zu Verräthern hast.

6. Groß an Muth, doch klein's Tirol,
Deine Ehr' wird ewig bleiben,
Man wird sie in Büchern schreiben,
Halte dich nur ferners wohl.
Geld und Gut, und Ehr' und Glauben,
Würde dir der Feind schnell rauben,
Doch so bleibt dein Ehrenkranz
Dir und deinem Kaiser Franz.

7. Du hast schon die Prob' gemacht,
Du hast noch vor wenig Tagen
Tapfer auf die Feind geschlagen,
Und du stehst noch auf der Wacht;
Ja, wenn deine Büchsen knallen,
Deine Feind' zu Boden fallen,
Dann steh'st du noch unerschreckt
Im Gebürg, das dich noch deckt.

8. Schäm't euch Bair'n und Niederland,
Und ihr falschen Deutschlands Bürger,
Man heißt euch nun Menschenwürger,
Euch bleibt ewig eure Schand.
Ihr, die ihr den Kaiser hasset,
Christi Glaub'n und Lehr' verlasset,
Und lebt nach des Freigeist's Lehr',
Sterbt verzweifelt wie Voltair'.

Wenn auch Wintersteller an der Tiroler-Bewegung im Jahre 1813 nicht Theil nahm und, nach seinen Grundsätzen, ohne Aufforderung des Kaisers, auch nicht Theil nehmen konnte, so wird doch nachstehendes, unter seinen Schriften aufgefundene Aktenstück der Nachwelt übergeben zu werden verdienen, weil selbes die Rechtfertigungs-Gründe der Tiroler enthält, ihre und die damalige Stimmung zeigt.

Rechtfertigung
der Tiroler, wegen Ergreifung der Waffen.

Ganz Deutschland wird zwar über die neuerliche, unterm 11. August 1813 erfolgte Tiroler-Insurrektion staunen; aber wenn es von dem Betragen der im Lande Tirol bestehenden bairischen Regierungsart überzeugt ist, den Tirolern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und die Schuld wird sich auf besagte Regierung selbst, und nicht auf die Bauern hinwälzen; denn Se. Majestät der König von Baiern hat schon bei der Uebernahme Tirols die zum Vortheil des Landes festgesetzten Bedingnisse ganz außer Acht gelassen, hob die Landschaft und Klöster, zuwider der eigenhändigen Versicherung auf, nahm die vorhandene, beträchtliche Baarschaft der Landschaft zu sich, setzte die Obligationen sehr beträchtlich zurück, und überdieß wurde kein Zins bezahlt, wo doch der Salzaccis, den vorher die Landschaft, zur Tilgung der Schulden und Zinsen bezog, noch immer entrichtet wird. Ungeachtet dessen erfolgten unerschwingliche Steuern aufeinander, alle milden Stiftungen wurden unter Administration gesetzt, und zum Theil eingezogen, der Stempel erhöht, die Gerichts- und Verleihungs-Taxen auf das Höchste getrieben, ja sogar die zur Militär-Pflichtigkeit unbrauchbar oder entlassenen Jünglinge mit einer Entlassungstaxe, ohne Ausnahme der Armen, belegt, auch das gezwungene Lotterie-Anlehen, so zur Tilgung der Schulden vorgeblich geeignet sein solle, weggeschleppt, und das Land ganz vom Gelde entblößt, so daß Keiner dem Andern mehr helfen kann.

Jetzt erwäge jeder ganz Unbefangene, wie es möglich sei, daß ein Gebirgsland noch ferner so unerschwingliche Lasten ertragen kann, nachdem es das k. k. französische und k. bairische Militär so kostspielig ohne mindesten Ersatz so viele Jahre verpflegen, und die so unzähligen Vorspannen, aber unentgeltlich leisten mußte, wo doch die Regierung die Vorspannsgelder von der französischen Einnahme und den Verpflegsbeitrag von einigen Gerichten an sich gezogen haben soll?

Die Bauern mußten Vieh, Korn und Stroh unentgeltlich liefern, und waren noch überdieß gezwungen, zur Lieferung Vieh einzukaufen, Alles das sonst zur Entrichtung der Abgaben geeignet war; und eben da geschah es, daß die geleisteten Lieferungen verkauft wurden, das Geld eingeschoben, und der Bauer neuerlich zu weiteren Lieferungen verhalten worden ist. Weiter ist allgemein bekannt, daß sehr Viele auf eine verläumderische Angabe von Haus und Gut weggeführt, und zum Theil in die Gefängnisse versetzt wurden, ohne einmal verhört oder eines Fehlers überwiesen zu werden.

Das Weg- und Brückengeld bezieht ebenfalls das Aerarium, und die Zahlung der Kosten kommt auf die Steuern, sonderbar aber muß der ganzen unpartheyischen Welt auffallend sein, wie es sich eine Landesregierung so schändlich beigehen ließ, ein offenbares falsum zu begehen, und theils durch gemiethete, oder gar unterschobene Unterschriften Se. k. k. Majestät von Oesterreich ohne mindestes Wissen und Einvernehmen des Volkes vorzulügen, als wenn Tirol mit der baierischen Regierung zufrieden wäre, und nicht mehr unter Oesterreich zu kommen wünsche. Nehme man die weitere Behandlung bei den Durchmärschen des k. k. österreichischen Militärs selbst. Da das Volk dem alliirten k. k. österreichischen Militär seine Freude bezeugte, wurden Mehrere mißhandelt und Einer sogar mit Ruthen schrecklich gepeitscht, und sowohl die Beamten als das Militär bewiesen offenbar die augenscheinliche Abneigung gegen dasselbe. Die baierischen Soldaten äußerten sich sogar mit den Ausdrücken: Jetzt kommen die weißen Läuse, die österreichischen Windbeutel, die bauernwünschenden papierenen Kaiser Franzel; — dieß waren ja schreckliche, beinahe unerträgliche Beleidigungen gegen den allerhöchsten Alliirten selbst und gegen ein Volk, dem sein voriger Beherrscher unvergeßlich war, und dieß erregte nicht ohne Grund einige Zwistigkeiten.

Alle zum Theil ungerechten und mit Wuth ausgeführten Handlungen, willkürliche Machtsprüche u. s. w. sind wegen Kürze der Zeit unmöglich aufzuführen, hier nur ein kleiner Beweis des Despotismus: Erhielten nicht wenige von dem Polizei-Commissariat über die Vorstellung ihrer Armuth den erhabenen Bescheid, sie sollen Dreck fressen! — Kurz, ungeachtet aller Leiden wurde nur Geld erpreßt, und bereits der letzte Kreuzer mit Gewalt ausgesogen. Die Regierung aber zahlt weder Kapital noch Zinse, noch andere Schulden, aber gegen die Unterthanen wird schnell mit Execution vorgegangen, wenn sie eine Anforderung nicht gleich zahlen können. Heißt das

nicht Despotismus und die Leute mit Gewalt auf den Bettel gebracht? Der seit der eingetretenen baierischen Regierung immer anhaltende Druck veranlaßte gleichfalls die Tiroler aus Verzweiflung den Entschluß zu fassen, mit bewaffneter Hand dieses unerträgliche, mehr als siberische Joch loszureißen, und lieber unter dem Schutt ihrer Häuser begraben zu werden, als noch länger unter diesen unerträglichen Fesseln zu schmachten, und dem gänzlichen, zeitlichen und ewigen Untergang und Umsturz der Religion entgegen zu sehen. Wer ist also Schuld an unserer Widerspenstigkeit als die Regierung selbst, welche auf alle Weise die Zügellosigkeit aller Art beförderte, und durch die unanständigen Strafen, wo die erwachsenen Weibsbilder gleichsam öffentlich auf der Blöße wider alle Ehrbarkeit gepeitscht werden, und alle Schamhaftigkeit verbannt wird.

Die ganze Welt muß also einsehen, daß die Regierung selbst durch allerlei immer fortgesetzte Neckerei, Gelderpressungen, gewaltsame Mittel aller Art, den Aufstand geflissentlich mit Gewalt bei den Haaren hergezogen hat. Es entsteht die Frage, warum etwa die Operationen Napoleon's erleichtern?

Rechtschaffene Priester, die Rede ist an Euch und nicht an die Vermoderten, die zu allem Sittenverderbniß beitragen, und Auswürfe der Kirche sind, seid Ihr nicht überzeugt, wie die Regierung gleich anfangs einen lutherischen Pastorssohn das geistliche Geschäft übertrug, und noch von Lutherischen geleitet wird? Ist also der Unterthan, der nicht einmal förmlich gehuldigt hat, einer solchen Regierung Gehorsam schuldig, die gar keine Pflicht gegen den Unterthan hält, Alles durch willkürliche Machtsprüche oder Intriguen unterdrückt, und die geheiligte Religion ganz zu untergraben sucht?

Weit entfernt, uns frei zu machen, ist der Wille der Tiroler, sich nur dem milden Scepter Oesterreichs zu unterwerfen und das geraubte Land seinem vorigen Beherrscher zuzuführen. Man hofft daher ganz zuversichtlich, Se. Majestät der Kaiser werde dies ihm immer getreu gebliebene Tirol nicht verkennen, und die ganze Welt wird bei so gearteten Umständen das Unternehmen der Tiroler nicht mißbilligen können.

Nachstehendes von Eduard Silesius verfaßte Gedicht, welches sammt der nachfolgenden Beschreibung von St. Johann am 16. Oktober 1837 in Nro. 83 des Tiroler Bothen enthalten war, dürfte hier nicht am unrechten Orte stehen, und zwar letzteres um so weniger, als Kirchdorf nur eine schwache halbe Meile von St. Johann entfernt ist.

Stets freute sich mein Herz und Sinn,
Mein Auge glühte heller
Bei Heldenmuth und Tapferkeit
Am schlichten Mann in Kampf und Streit;
D'rum Freunde stellt euch um mich hin,
Und hört vom Wintersteller.

Zwar könnte vom Tirolerland
Manch' Heldenlied erklingen;
Das Land ist groß, das Volk ist gut
Und flammt von Kraft und Heldenmuth;
Doch will ich jetzt nur, was bekannt,
Vom Wintersteller singen.

In Kirchdorf loderte die Wuth
Ergrimmter Feindesschergen,
Geschrei von Weib und Kind erklang
Durch's Mordgebrüll so hohl und bang:
Wie lechzten sie nach Feindesblut,
Die Bauern auf den Bergen?

Doch wohlbedacht hielt ihren Arm
Zurück der Wintersteller —
Ringsum wohl flackerten voll Wuth
Kriegsfeuer, sprühend düstre Gluth!
Doch unten flammt — daß Gott erbarm',
Das arme Dorf noch heller.

Fünf Häuser standen ihm in Brand,
Er durfte sie nicht schirmen,
Der edle Mann, und Weib und Sohn
Wußt' er in Tigerklauen schon —
Und krampfhaft zuckte seine Hand,
Hinab trieb's ihn zu stürmen.

Und immer grasser flammt's, o Graus! —
Verhüllt in dichtem Dampfe.
Sind Weib und Kind zu Staub verbrannt?
Hat seinen Engel Gott gesandt?
Er weiß es nicht, doch hält er aus
Im harten Herzenskampfe.

Die feierliche Stunde schlägt
Zu Sieg und Rach' und Strafe —
Bergunter stürmt der Bauernschwarm,
Den Stutzen an dem starken Arm:

Ihr Schlachtgeschrei und Donner weckt
Die Feind' aus ihrem Schlafe.

Sieg krönt sie — Rache zielet gut,
Stark treffen Bauernhände.
Mit Wehgeheul, zu Spott und Hohn,
Ist schon der stolze Feind entfloh'n,
Und mancher Strom von Feindesblut
Löscht aus die Feuerbrände.

Und wohlbehalten darf sein Weib
Der Wintersteller schauen;
Und manche Freudenthräne rinnt
Herunter auf sein blühend Kind;
Erhalten ist der Theuern Leib,
Und Häuser — kann man bauen.

Ich hab' geschaut den schlichten Mann,
Mit ad'lich hoher Seele,
Sah' in sein Auge treu und rein,
Wohl mit Verehrung, tief hinein —
Auch mich, mich blickt' er freundlich an,
D'rob jubelt meine Seele.

Stets freute sich mein Herz und Sinn,
Mein Auge glühte heller
Bei Heldenmuth und Biederkeit,
Am schlichten Mann in Fried' und Streit;
D'rum stellt' ich mich zu Freunden hin,
Und sang vom Wintersteller.

Wir nähern uns dem großen, schönen Marktdorfe St. Johann. Hier dehnt sich das Thal zu einer herzerfreulichen, fruchtbaren Breite, wie wir sie erst bei Innsbruck wieder finden. Der hohe Kaiser (ursprünglich wohl Käser oder Kaser genannt) hat sich aus einer wolkenähnlichen Masse zur erhabensten aller Bergformationen umgestaltet. Auf der andern Seite erhebt sich der hohe Hornberg, wie ein schlank aufgeschossener Jüngling neben einem gigantischen Manne; von seiner Schwindel erregenden Spitze glänzt, wenn gerade die Sonne darauf scheint, ein weit umher besuchtes Wallfahrtskirchlein, wie ein blitzender Punkt, aus adlerhoher Höhe herab. — Hier, in St. Johann, tritt die eben so wohnliche, als dem Auge wohlthuende Bauart ansehnlicherer Bauernhäuser in Tirol erfreulich hervor. — Ueber den bequemen und freundlichen, ebenerdigen Wohnstuben erhebt sich gewöhnlich

ein erstes, und zwischen dem tief herab reichenden, zur soliden Ausdauer gegen die Stürme, meistens mit gewichtigen Steinen beschwerten, sauberen Schindeldache, auf der Vorderseite häufig noch ein zweites Stockwerk. Beide Etagen sind in der Regel mit hölzernen Gängen versehen, auf welchen Hausgeräthe der verschiedensten Art umherliegt, was dem Ganzen ein äußerst wohnliches, idyllisches Aussehen gibt. Die Vorderwände der besseren Häuser sind in der Regel entweder blendend weiß übertüncht, oder — was beinahe noch besser läßt — in der natürlichen Holzfarbe belassen — oder endlich wohl gar mit zierlichen Heiligenbildern oder anderen erbaulichen Abkonterfeiungen überdeckt, — was einen eben so alterthümlichen als gemüthlichen Anblick gewährt. Von Schmutz und Elend ist hier zu Lande nichts zu sehen, denn selbst die Aermlichkeit ist dergestalt von dem Zauber der äußeren Nettigkeit beherrscht, daß sie wohlthuender hervortritt, als der in manchen anderen, besonders in flachen Gegenden, unter Schmutz und Unfläthigkeit vergrabene, ländliche Reichthum. Hieher gehört auch die gute Verköstung in allen Wirthshäusern des Landes, beinahe bis in die einsamsten Seitenschluchten hinein. Es ist eine starke, aber wahre Behauptung: Man lebt in den Gasthäusern von ganz Tirol besser, und wird sorgfältiger und reinlicher bedient, als auf den großen Straßen zwischen Linz, Prag und Brünn, — und dabei nicht etwa auf schweizerische Weise geschnellt und geprellt. — In dem Gasthause zu St. Johann ist, wenn man außer den Hauptfütterungszeiten anlangt, eine Kanne des köstlichst zubereiteten Kaffee's mit einer anderen des köstlichsten Alpenrahms, oder ein Fläschchen süßen oder starken Tiroler-Weines, mit süßem Gebäcke oder kräftigem Brode (Zwieback) anzuempfehlen. Besonders, wenn die Ankunft auf einen Sonntag fällt, versäume man nicht, den herkulischen Formen und kolossalen Schönheiten des Landvolkes, welches sich, wie überall in der Welt, vor und nach der Kirche, hier gewöhnlich zu versammeln pflegt, einen aufmerksamen Blick zuzuwenden, und zwar um so mehr, als die Kitzbüchler (und zu diesem Landgerichte gehört der Markt St. Johann), nebst den Passeyrern und Zillerthalern, die stärksten und tüchtigsten Leute in ganz Tirol sind.

Thomas Reischer,
Scharfschützen-Hauptmann und Unter-Commandant von Kirchdorf.

Thomas Reischer, einziger Sohn des mit a. h. kais. Patente vom 21. September 1799 wegen seiner ausgezeichneten Verdienste, Treue und Ergebenheit in den früheren Jahren, als Scharfschützen-Hauptmann angestellten Georg Reischer und Besitzer des großen schönen Gutes Furth bei Kirchdorf, erblickte am 4. März 1781 zu Furth das Licht der Welt.

Schon im Jahre 1799 machte er den Feldzug mit der ersten Scharfschützen-Compagnie des Gerichts Kitzbüchl als Gefreiter und Fourier nach Oberinnthal und Vintschgau mit, und ungeachtet seiner Jugend wurde er vom Patzenauer-Thale aus über das Joch Zeinis nach Montafon mit sehr gutem Erfolg als Spion verwendet. Im Jahre 1800 diente er bei der genannten Compagnie vom 26. Mai bis Ende December, anfänglich als Fourier, später aber avancierte er zum Feldwebl. Am 19. December 1800 wurden ihm von seinem Vater 80 Scharfschützen zugetheilt, und ihm damit die Vertreibung der 500 Mann starken französischen Piquette am Jettenberg bei Schneitzlreith in Baiern, unweit Reichenhall, übertragen. Mit vieler Vorsicht umging er den Feind, und als er erfuhr, daß nun auch Hauptmann Hager und sein Vater Georg Reischer kräftig vorzudringen begannen, rückte er mit Blitzesschnelle aus seinem Verstecke vor, eröffnete sogleich ein furchtbares Stutzenfeuer, lief sodann im Sturmschritt mit Lärm und Geschrei unter den Feind, und so gelang es dieser kühnen Schützenschaar, den mehr als sechsfach überlegenen Feind theils zu vernichten, theils in die Flucht zu jagen.

Hiefür ernannte ihn Hauptmann Hager noch am nämlichen Tage zum Lieutenant.

Hierauf folgten die hitzigen Gefechte zu Schneitzlreith und am Bothenbüchl am 21. und 24. December, in denen 500 Tiroler gegen 2500 Franzosen kämpften, und selbe schon am 21. zurückwarfen; allein bei dem am 24. darauf erneuerten Kampfe, der mehrere Stunden aufs heftigste dauerte, mußten

die Tiroler wegen eingetretenem Munitions-Mangel vor der mit Ungestüm vordringenden feindlichen Uebermacht sich kämpfend hinter ihre Verschanzungen zurück ziehen. — Kaum waren sie aber wieder mit Munition versehen, als Reischer, der vom Commandanten dieses Treffens erhaltenen Ordre zu Folge, mit seiner Mannschaft einen Flankenmarsch ausführte, und so, während die übrigen Schützen unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser! Nieder mit den Republikanern!“ stürmend vordrangen, dem Feinde in die Flanke fiel.

Das nun von allen Seiten auf den Feind Tod und Verderben sprühende Stutzenfeuer brachte selben in die größte Verwirrung, und er floh, von den Tirolern lebhaft verfolgt, über Reichenhall nach Salzburg, ohne nochmals zu versuchen, nach Tirol vorzudringen.

Für diese Auszeichnungen wurde Lieutenant Reischer in seiner Charge mit Belobung bestätiget, und mit Decret vom 6. Jänner 1801, Nr. 9114 von der Tiroler Landschaft mit der großen silbernen Tapferkeits-Medaille belohnt.

Im Jahre 1805 wurde Lieutenant Reischer dem Schützen-Hauptmann Wintersteller von Kirchdorf zugetheilt, und leistete bei Besetzung der unterinnthalerschen Gränzen und deren Vertheidigung, nach dem ihm von seinem Hauptmann eingehändigten Zeugnisse, namentlich am 2. und 3. November bei der heldenmüthigen Vertheidigung des Strubpasses, treffliche Dienste.

Am 3. November war auch der hier allbekannte, lustige, wirklich tollkühne Schütze Andrä Fuchs, Büchsenmacher von Kitzbüchl, zu Paß Strub, und so oft er einen Feind niederschoß, schrie er „sein Scheibenschützen Nr. 15“ hinunter und und machte einen Juchezer (Jauchzer) als wenn er das Centrum getroffen hätte. Sein Gesicht war vom Pulverdampf ganz geschwärzt, die Bataille aber noch nicht geendet; Fuchs hatte keinen Einschlag mehr, weßhalb er sich zu dem neben ihm stehenden Lieutenant wendete, und ihn mit den Worten anredete.

„Ich habe keinen Einschlag mehr, meine Pfaid (Hemd) ist schon verschossen, du hast aber gewiß ein großes Pfaid (Hemd) am Leib, und kannst leicht ein Stück davon entbehren;“ zog er ihm das Hemd aus dem Beinkleide, und schnitt sich von demselben ein Stück herunter; was Reischer auch gutwillig geschehen ließ.

Diese schon in seiner zartesten Jugend verübten Thaten, seine Kenntnisse, verbunden mit Muth und Entschlossenheit verschafften ihm Popularität und erwarben ihm das Vertrauen seiner Landsleute, weßhalb er im Jahre 1809 zum Oberlieute-

nant bei der Kirchdorfer Schützen-Compagnie avancirte. Als solcher nahm er am 12. April thätigen Antheil an der durch Wintersteller im Stillen vorbereiteten, angeordneten und vorgenommenen Gefangennehmung des im Gerichte Kitzbüchl gelegenen bairischen Militärs.

Wintersteller, der zu diesem Manne großes Vertrauen hatte, übergab ihm das Commando zur Escortirung der sämmtlichen gefangenen Mannschaft pr. 1250 Mann, welche er dem bereits zu Lofer angekommenen Aufgebothe des Gerichtes Saalfelden zur Weiterescortirung über Hirschbüchl nach Berchtesgaden als die ersten Trophäen des in Tirol mit beispielloser Verschwiegenheit vorbereiteten, und bereits glücklich begonnenen Freiheitskampfes übergab.

Da Wintersteller hierauf Major sämmtlicher Schützen und Sturm-Compagnien wurde, übergab er dem Oberlieutenant Reischer das Commando seiner Kompagnie, die ihn zum Hauptmann erwählte, in welcher Charge ihn auch der k. k. Intendant v. Roschmann bestätigte.

In dieser Eigenschaft, vorzüglich aber seiner technischen und Localkenntnisse wegen, wurde er am 17. April zur Leitung der beim Kaiserthurme am Passe zu Windhausen anzulegenden Verhaue und Verschanzungen abgesendet, am 5. Mai aber zur Besetzung des Schmidlberges bei Kössen postirt.

Am 10. Mai empfing er für die unter Major Wintersteller stehenden Schützen vom k. k. Verpflegs-Commissär Stadler zu Wörgl 10,000 fl. Kaum hatte er diesen Vorschuß übergeben, als er am 11. Mai eiligst zur Verhinderung des Vordringens der Baiern und Franzosen, auf der Straße von Waidring nach St. Johann beordert wurde. Noch an diesem Tage stand er mit seiner Kompagnie im Angesicht der feindlichen Cavallerie unweit der Mühlthaler-Brücke, oberhalb Waidring, und trieb die vorrückenden feindlichen Cavallerie-Patrouillen zurück.

Die feindlichen Streitkräfte wurden auf 18,000 Mann und 20 Kanonen geschätzt, wogegen die der Tiroler aus 600 bis 700 Schützen und einigen hundert Landstürmern des Gerichts Kitzbüchl bestanden.

Hauptmann Reischer kam mit seiner Compagnie auf den linken Vorposten-Flügel in das Blaholz zu stehen, arbeitete mit seiner Mannschaft die ganze Nacht an der Anlegung eines Verhaues, welchen er auch, obwohl mit großer Anstrengung zu Stande brachte.

Am 12. Mai um 4 Uhr Morgens begann der erste feind-

liche Angriff auf diese Compagnie, welcher jedoch zurückgewiesen wurde.

Bis gegen 9 Uhr blieb die genannte Compagnie im Gefechte, an deren Spitze Reischer muthig im Kugelregen aushielt, dem Feinde vielen Schaden zufügte, und bei jedem erneuerten Angriffe tapferen Widerstand leistete; aber auch viele Brave auf diesem gefährlichen mit Kartätschen heftig beschossenen Posten verlor.

Um diese Zeit erhielt Reischer vom Ober-Commandanten Wintersteller, durch dessen Adjutanten Johann Prugger Befehl, daß er mit seiner Compagnie den unvermeidlich gewordenen Rückzug zu decken habe.

Nun löste er seine Mannschaft in Corporalschaften auf, und benützte während der Retirade der Tiroler, sich längs der Berge gegen Erpfendorf zurückziehend, jeden haltbaren Punct, um die zahlreich vordringende feindliche Cavallerie aufzuhalten, so klug, daß selbe nur langsam vorwärts kommen konnte, und daher nur wenige Tiroler gefangen wurden.

Reischer und seine Leute kletterten nach glücklich gedecktem Rückzuge in der Gegend von Erpfendorf über die Gebirge, den Schluchten nach Gasteig zu, und waren Augenzeugen, wie das ganze etwa ¼ Stunde vom Kampfplatze entlegene Dorf Kirchdorf vom Feinde angezündet, und ein Raub der Flammen wurde, Reischer war selbst Augenzeuge, wie sein und seiner Gattin Gebäude geplündert, zertrümmert, vernichtet und den Flammen preisgegeben wurde; er schwor für diese Unthat im Stillen furchtbare Vergeltung zu üben.

Reischer flüchtig hielt sich durch volle drei Wochen in Gebirgen und Wäldern auf, denn er erfuhr durch treue Landsleute, daß er vom Feinde vogelfrei erklärt sei, sich daher nicht in seine Heimath wagen dürfe. Endlich erhielt er durch seine Gattin, einer Schwester des in den letzten Tiroler Kämpfen gleichfalls berühmt gewordenen k. k. Intendanten des Pusterthales, Phillipp von Wörndle zu Adelsfried, Kunde, daß er nach Hause zurückkehren könne.

Obgleich durch diese Kämpfe das nicht unbedeutende Vermögen Reischer's beinahe gänzlich zu Grunde ging, und er vom wohlhabenden zum dürftigen Manne herabsank, blieb er doch gleich begeistert für den heiligen Zweck des Krieges.

Als am 5. Juni der k. k. Intendant von Roschmann den Obercommandanten und sämmtliche Hauptleute des Gerichts Kitzbüchl in die gleichnamige Stadt berief, erschien auch Reischer und

jubelte laut auf, als von Roschmann hier eine neue Landesverthei=digung ins Werk setzte.

Der Hauptmann Reischer, dessen Muth und Talent von Roschmann öfters, vorzüglich aber in dem heroischen Kampfe am 12. Mai 1809 persönlich zu beobachten, Gelegenheit hatte, wurde zum Untercommandanten befördert, den 15. Juni zur Inspicirung des linken Innufers und der Blokade von Kufstein abgesendet, wobei er sich durch Einsicht und rastlose Thätigkeit ebenfalls ver=dient machte.

Wie Se. Majestät fortwährend bemüht waren, verdienstvolle Landesvertheidiger zu belohnen, ebenso bemühten sich die k. k. öster=reichischen Behörden, durch Versorgung und Belohnung derselben mit ihrem Kaiser und Herrn im Einklange zu stehen. So geschah es, daß Hauptmann Reischer mit nachstehendem wörtlichen Decrete vom 27. Juli 1809 schon die erste Gnade für seine Verdienste erhielt.

„Ueber die vom Thomas Reischer, Hauptmann der ersten Kitzbüchler Scharfschützen=Compagnie unterm 25. d. Mts. über=reichte Bittschrift ergeht folgende Entschließung:

„Da eine ununterbrochene Reihe von Unglücksfällen ihn und seine Gemahlin um ihr ganzes ansehnliches Vermögen gebracht, dagegen er sowohl als seine Voraltern durch ausgezeichnete Dienst=leistung sich um das Vaterland verdient gemacht haben, so findet man es für billig und gerecht, ihm in seiner bedrängten Lage alle mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen; und ertheilt ihm da=her hiemit das Anstellungs=Decret als provisorischer Wegmeister von St. Johann.

„Diese Entschließung wird demselben zur Wissenschaft mit dem Beisatze zugefertiget, daß man sich von ihm in Verwaltung seines Amtes jenen Eifer verspreche, den er bisher bei jedem an=dern ihm anvertrauten Geschäfte an den Tag gelegt hat.

„Innsbruck, am 27. Juni 1809.

„Sr. k. k. apostolischen Majestät wirklicher Legationsrath,
Director des geheimen Staatsarchivs, des Leopoldordens
Ritter und Intendant in Tirol,
Josef Freiherr von Hormayer m/p."

Am 26. Juli bekam er folgenden Auftrag:

„Offene Ordre!

„Für den Herrn Landesdefensions=Commandanten Thomas Reischer, welcher in größtmöglicher Eile über die Hochfilzen in das Pinzgau abzugehen, die Defensionsanstalten unverzüglich zu

organisiren, Schützen- und Landsturm-Mannschaft nach Umständen aufzubieten, Verhaue und Verschanzungen anzulegen, die Brücken abzuwerfen, die Straßen abzugraben, und alle jene Anstalten zu treffen, das Recht hat, so im Falle einer sich nähernden Feindesgefahr zur Rettung des Vaterlandes nothwendig sein können.

„Dem Vorzeiger dessen ist von den Pfleg- und Landgerichten bei schwerster und persönlicher Verantwortung in seinem Vertheidigungsgeschäfte alle nur menschenmöglichste Assistenz von den Unterthanen und von der aufzurufenden Vertheidigungs-Mannschaft der schuldige Gehorsam zu leisten.

„Ihm gebührt zu seinem schnellsten Fortkommen aller Orten die Vorspann oder ein gesatteltes Reitpferd, und im Falle eines wirklichen feindlichen Einbruches steht ihm die Vollmacht zu, gegen seine Quittung die vorhandenen ärarischen Cassen und Effecten zu übernehmen nnd in Sicherheit zu bringen.

„St. Johann, den 26. Juli 1809.

K. K. Intendantschaft der Armee.
von Roschmann-Hörburg m/p."

Diesem Auftrage entsprach Reischer mit Schnelligkeit in seiner ganzen Ausdehnung und nach zweckmäßig angelegten Verschanzungen, Brustwehren, Verhauen u. dergl. rückte er mit den von ihm organisirten Pinzgauer Schützen und Sturmmännern gegen eine vom Feinde stark verschanzte und mit Kanonen besetzte Brücke, welche General Sibein vertheidigte. Alle feindlichen Piquette wurden gänzlich versprengt, muthig drang das Pinzgauer Aufgebot vor; allein die meisten Männer desselben waren noch mit dem Kriege sehr wenig vertraut, kannten ihren Anführer nicht genug und entliefen, als sie Sibein mit seinen Kanonen begrüßte, indem sie zu Reischer sagten:

„Da könnten si's nicht aushalten, da sei jede Vertheidigung für nichts, denn da schieße man auf sie gar mit Schlüsselbüchsen. (So nannten sie die Kanonen.) Reischer's Zureden war vergebens, die Flucht wurde allgemein, und so mußte auch er voll Aerger davon reiten *).

Da Reischer in seine Schützenhauptmanns-Uniform gekleidet war, so schoß ein in einem Busche versteckter Pinzgauer Schütz, in

*) Unter dem Commando Wallners und Panzls kämpften auch die Pinzgauer lobenswerth und tapfer.

der Meinung, daß er ein Baier sei, auf ihn, traf aber glücklicherweise nur seinen Hut.

Die meisten Kassen jedoch hatte Reischer glücklich gerettet, und so begab er sich wieder nach Tirol zurück. Am 21. August traf er auf Auftrag Wintersteller's beim Andreas Hofer zu Rattenberg ein.

Hier waren viele Tiroler Commandanten beim Wirth Sandbichler versammelt, und es wurde da eine umfassende fernere Landesvertheidigung gemeinschaftlich berathen und festgesetzt. Als Reischer Abschied nahm, ergriff Hofer seine Hand und sagte: „Sei brav und thue immer wie du gethan hast; Gott und unsere liebe Frau hilft uns ja offenbar, und wird den Kaiser in seiner gerechten Sache nicht verlassen, wenn er auch harte Prüfungen schickt. Jetzt steht ja schon Alles gut."

Am 24. September wurden sämmtliche unter Wintersteller in Kössen und im Gerichte Kufstein gestandenen Schützen-Compagnien nach Unken abgerufen, und Reischer mußte mit 600 Mann nach Melleck marschiren. Die übrigen Schützen-Compagnien zogen auf die ihnen angewiesenen verschiedenen Posten zu Unken und Lofer.

Am 25. September befand sich eine feindliche Abtheilung von 900 Mann bei Unken, welcher Wintersteller 600 Schützen unter dem Untercommandanten Reischer entgegenstellte, und nach allseitig getroffenen Aufstellungen und Vorkehrungen gab Wintersteller dem Hauptmann Reischer um 5 Uhr früh das Zeichen zum Angriffe auf den eben mit Abkochen beschäftigten Feind.

Mit großem Lärm und unter Abfeuerung der Stutzen drang Reischer vor, die Baiern aber retirirten in die Häuser, verschanzten sich auf dem Friedhofe zu Unken, und unterhielten ein so lebhaftes Feuer, daß Reischer bei dem sehr beschränkten Territorium, um seine Leute nicht muthwillig zu opfern, von seinem Vordringen ablassen mußte.

Der Kampf dauerte jedoch in und um Unken beinahe den ganzen Tag fort; bald war man auf dieser, bald auf jener Seite im Vortheil.

Der Friedhof in Unken wurde mehrmals erstürmt und verloren; endlich befahl Wintersteller einen allgemeinen Sturm auf den Friedhof, den er als den Knoten der feindlichen Stellung erkannte, und Reischer, an der Spitze seiner Schützen, stürzte voran auf die Friedhofsmauer, woselbst sich der hartnäckigste Kampf, Mann gegen Mann entspann.

Der Feind wurde aus dem Friedhofe und den Häusern hinausgeworfen, da Wintersteller dem Hauptmann Reischer kräftige

Unterstützung sandte, und so gelang es demselben, auch den Friedhof als Sieger zu behaupten, welcher Platz dem Feinde 400 Todte und Blessirte, und bei 200 Gefangene kostete.

Nach Eroberung und Behauptung dieses Postens errangen die Tiroler überall den vollständigsten Sieg.

Reischer verlor hiebei nur 3 Todte und hatte 14 Verwundete, was seinem überschnellen, raschen Vordringen und glücklichen Zufällen zugeschrieben wurde. Demselben gebührt daher ein großer Antheil an den glänzenden Resultaten dieses Tages, die, so wie das Treffen am 12. Mai in der Biographie des Majors Wintersteller näher erzählt wurden. Reischer hat sohin das von Wintersteller auf ihn gesetzte Vertrauen vollkommen gerechtfertiget, und wurde bis zum Tode Wintersteller's von demselben stets als warmer, treuer Freund geehrt und geachtet.

Am 27. September wurde Reischer nach Scheching in Baiern abgeordnet, um die dort vorhandenen Gewehre zu requiriren, welchen Auftrag er, so schwierig und gefährlich er im feindlichen Lande war, mit gewohnter Courage und Umsicht, zur Zufriedenheit seines Ober-Commandanten ausführte.

Noch gefährlicher war jedoch die dem Hauptmann Reischer von Major Wintersteller aufgetragene Besetzung der Gränze zu Niederndorf am Erlerberg, in der Mitte Oktober 1809, und derselbe wäre mit den ihm untergeordneten Schützen, bestehend aus 7 Compagnien der Gerichte Kitzbüchl und Kufstein, unrettbar verloren gewesen, wenn er nicht mit besonnener Klugheit beständig wachbar gewesen wäre, und das starke, feindliche Vorrücken über Audorf nicht sogleich an Wintersteller nach Kössen berichtet hätte. Wintersteller antwortete, daß gleichzeitig auch seine Stellungen, und die von Unken und Melleck mit Uebermacht bedrohet seien, daß daher jeder Kampf verderblich sei, und Reischer bedacht sein solle, sich so gut als möglich aus der um ihn gezogenen Schlinge zu ziehen.

Noch in der Nacht, den Feind durch eine Menge angezündeter Wachfeuer täuschend, begann Reischer über den Niederndorfer Berg, Durchholzen, Walchsee und Kohlenthal seine retrograde Bewegung, da jeder Widerstand, bei gewiß zehnfach überlegener Macht, wirklich verderblich gewesen wäre.

So traf er, ohne einen Mann zu verlieren, noch zwei Stunden vor dem Feind zu St. Johann ein, woselbst sich schon Wintersteller befand, um bei den trüben Aussichten den Kampf mit nur einigem Erfolg fortsetzen zu können, und mit dem Herrn Dechant Wieshofer die Schützen-Compagnien zur Ergebung in das traurige, unverschuldete Geschick, das die Vorsehung

über Oesterreich und Tirol kommen ließ, ermahnte. Die Compagnien wurden mit dem Auftrage, ihre Gewehre bis auf bessere Zeiten zu verstecken, nach Hause entlassen, welches auch ganz ruhig und ohne Exzesse geschah, da Wieshofer, Wintersteller und Reischer das größte Vertrauen der Schützen genossen, die mit schwerem Herzen und Thränen in den Augen von ihnen schieden.

Wintersteller und Reischer verbargen sich, das weitere Verhängniß abwartend, denn beide waren geächtet; auf beide waren vom Feinde Preise ausgesetzt; aber kein noch so hoher Judaslohn war im Stande, einen einzigen Tiroler, von denen sehr viele ihren Aufenthalt wußten, zum Verrathe zu bewegen.

Durch Wießhofers Verwendung wurde zwar nach einigen Wochen Reischer die Rückkehr in seine Heimath gestattet, allein sein Vermögen war verschwunden; die ihm am 27. Juni verliehene Straßenmeistersstelle von der königlich bairischen Regierung eingezogen, und ihm nicht nur ein Paß nach Oesterreich verweigert, sondern auch bedeutet, daß er auf das strenste behandelt werden würde, wenn er es wagen sollte, sich nach Oesterreich zu flüchten. Reischer wurde nebstbei unter Polizei-Aufsicht gestellt, und mußte von den bairischen Beamten viele Neckereien und Kränkungen für seine Anhänglichkeit an seinen Kaiser ertragen. Da er aber nachweisen konnte, daß er mit den feindlichen Gefangenen stets human verfahren sei, und mit seiner Familie in dieser verzweiflungsvollen Lage doch nicht verhungern wollte, so suchte er um die früher bekleidete Wegmeistersstelle an. Das königlich bairische Landgericht Kitzbüchl berichtete über sein Gesuch an die Oberbehörde, daß Reischer ein sehr eifriger Insurgenten-Chef war, der sich durch seine revolutionären Gesinnungen und seine Thätigkeit die Gunst des Intendanten Roschmann verschaffte, und deßhalb den Wegmeistersdienst erhielt, daher sich das Landgericht einer Pflichtverletzung schuldig machen müßte, wenn es ihn zu diesem Dienste empfehlen würde.

Hierauf erhielt Reischer mit königlich bairischem Hofkammer-Dekret vom 1. Mai 1810 den Bescheid, daß er in Baiern weder diese noch eine andere Bedienstung nachsuchen dürfe.

Reischer wußte nunmehr keinen andern Ausweg, als sich nach Wien zu flüchten, welche Flucht er über die Gebirge bewerkstelligte.

Kaiser Franz nahm ihn liebevoll auf, gab ihm eine Geld-Unterstützung, sicherte ihm eine Bedienstung zu, und nachdem er die ihm aufgetragene Prüfung bestanden, erhielt er mit Bau-

Direktions-Dekret, dt. Prag am 13. Dezember 1810, eine Anstellung als k. k. Wegmeister zu Buchau in Böhmen, wurde später nach Eger übersetzt, und als Tirol wieder unter Oesterreichs Szepter zurückkehrte, mit Dekret vom 1. Oktober 1814 als Wegmeister nach St. Johann, seiner Heimath, zurück versetzt. Da für treue Dienstleistung die Huld und Gnade des Kaisers nie müde war, und Ferdinand ganz in die Fußstapfen seines hochseligen Vaters trat, so erhielt Reischer, auf Verwendung Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann, dem in Tirol kein Tapferer unbekannt ist, bei seiner schwächlichen Gesundheit, mit a. h. Entschließung vom 17. Juni 1839, in Berücksichtigung seiner Verdienste bei dem Tiroler-Freiheitskampfe, eine jährliche Personal-Zulage von 100 Gulden Conventions-Münze, die er noch genießt.

In Folge seiner Anstrengungen bei der Tiroler-Landesvertheidigung und wegen seinen als Straßenmeister ausgestandenen Strapazen, welch' letzterem Dienste er sich gleichfalls mit aller Aufopferung hingab, wurde sein sonst so starker Körper heftig erschüttert; nach Erduldung einer langwierigen Gliederkrankheit, die viermal zurückkehrte und ihm sogar das rechte Auge raubte, sah er sich gezwungen, um seine Pensionirung nachzusuchen, welche Bitte ihm auch mit Gubernial-Dekret vom 27. August 1841 gewährt wurde.

Seither lebt er in ländlicher Stille zu St. Johann, besucht mit Freude jedes Freischießen; denn, obschon sein Scheitel mit Schnee bedeckt ist, brennt sein Herz noch immer, wenn von den Tiroler-Kämpfen gesprochen wird, weßhalb er sich am liebsten mit seinen Waffenbrüdern von den vergangenen Zeiten unterhält.

Daß Wintersteller diesem seinem Waffenbruder volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, haben wir in dessen Biografie, und namentlich in dem von ihm über das Treffen am 12. Mai erstatteten Berichte gesehen, ebenso kommt in selber seine edle freiwillige Hingebung bei der Stellung vor dem feindlichen Kriegsgerichte und Mehreres von ihm vor, was hier zu wiederholen überflüssig wäre.

Obwohl an einem Auge blind, fehlt dieser Veteran doch bei keinem Scheibenschießen und nimmt an keiner Festlichkeit, außer an den Schützenfesten, mehr Antheil.

Als heuer die erste Kitzbüchler Gerichts-Schützencompagnie ausrückte; wollte er sich selber anschließen, allein man überging ihn bei der Officierswahl ganz, weil man fürchtete, er möchte die Strapatzen nicht mehr aushalten. Er wendete sich schriftlich

an Erzherzog Johann und bat, ihn nach Belieben bei den Schützen wo immer zu verwenden. Erzherzog Johann lobte seinen Patriotismus und gab dem Herrn Landesdefensions-Commissär Dr. von Ottenthal zu Kitzbüchl den Auftrag, bei Organisirung der zweiten Kitzbüchler Compagnie auf Reischer Bedacht zu nehmen; allein da die erste Compagnie mehr als doppelte Dienstzeit machte, so mußte er zu seinem größten Verdruß zu Hause bleiben. Oft hörte man ihn seufzen und äußern: O Schande! o Schande! Die Schützen sind fort, und ich muß zu Hause bleiben und Hühner hüthen. Das zu erleben, hätte ich nicht geglaubt. Ich habe lange genug gelebt, mir wäre nichts lieber, als im Felde der Ehre meine Lebenstage für Gott, Kaiser und Vaterland zu beschließen.

Als am 19. Mai 1848 der nach Tirol geflüchtete Kaiser Ferdinand in der Einbruchsgemeinde St. Johann feierlichst empfangen wurde, commandirte Veteranhauptmann Reischer die schnell zusammengekommenen Schützen, und als der Kaiser bei Besichtigung dieser Schützen, vor deren Fronte anf und abgehend, über den ebenso unerwarteten als herzlichen Empfang äußerte:

„Meine lieben und treuen Tiroler! Ich gehe jetzt nach Innsbruck und will mitten unter Euch leben und bleiben. Ihr macht mir viele Freude.“ schrie Reischer mit den Schützen und dem Volk:

„Es lebe unser guter Kaiser und das Kaiserhaus hoch! Leib und Leben, Gut und Blut geben wir für ihn und sein ganzes Haus, das Herz aus dem Leibe soll er haben.“

Auch sprach der festlich geschmückte Reischer damals zum Kaiser:

„Alle Stunden ziehe ich gegen den Feind; denn gern opfere ich mein Leben für den Kaiser, das Zuhausbleiben dauert mir schon zu lange.“

Den 8. August 1848 hatte Reischer die Ehre, als Obercommandant sämmtliche zusammengezogene Schützen-Compagnien anzuführen. Er und der Pillerseer Schützenhauptmann Christian Blattl sen., dessen Biografie folgt, und der wie Reischer seine silbernen Medaillen an der Brust hatte, stellten sich am 9. August von 5 bis 8 Uhr Morgens als Ehrenwache mit gezogenen Säbeln vor die Zimmerthür der kaiserlichen Majestäten. Der ehrwürdige ernste Anblick dieser Heldenwache mit ihren alterthümlichen Schützenuniformen und den ergrauten Schnurrbärten gefiel auch den kaiserlichen Majestäten, dem gegenwärtigen Kaiser Franz Josef und dem Erzherzog Franz

Karl. Dieselben unterhielten sich lange mit ihnen, ergötzten sich an der Erzählung ihrer Feldzüge und ihrer Versicherung, daß sie noch immer gern mit den Schützen ausziehen wollen, da sie sich noch kräftig fühlen zur Ertragung von Strapatzen.

An der Spitze der St. Johanner Schützen empfing Reischer die am 27. August 1848 vom Gardasee zurückgekehrte erste Gerichts-Schützencompagnie, deren Hauptmann Unterreiner umarmend und ihn erinnernd an den heißen 25. September 1809 zu Unken, an dem selber unter seinem (Reischer's) Commando die erste Probe seines Heldenmuthes gegeben hatte.

Johann Beno Hörwarter,

dritter Landsturm-Oberanführer des Landgerichts Kitzbüchl und gewesener Stadtschreiber zu Kitzbüchl.

Hörwarter wurde den 9. Jänner 1751 zu Kitzbüchl geboren, und erhielt eine gute Erziehung. Im 21. Jahre seines Alters trat er bei dem Landgerichte Kitzbüchl als Practikant ein.

Auf den im Jahre 1778 erlassenen a. h. Aufruf warb er aus seinem Vermögen 23 freiwillige Kitzbüchler-Schützen, vertauschte die Feder mit dem Schwerte, ließ sich dem damals errichteten freiwilligen Scharfschützen-Corps einreihen, machte den bairischen Erbfolgekrieg gegen die Preußen mit, und erhielt hierüber dieses Zeugniß.

Attestatum.

Ich Gefertigter bezeuge, daß Herr Johann Beno Hörwarter, 16 Monate lang, und zwar 5 Tage als gemeiner, 12 Tage als Unterjäger, und die übrige Zeit als Fourier und Oberjäger bei dem Tiroler Scharfschützen-Freicorps gegen die Preußen gedient, auch für dauernd dieser Zeit beim Herrn Obristlieutenant und Corps-Commandanten von Geitner, 3 Wochen die Adjutantenstelle versehen, die ihm auch wirklich zugeeignet gewesen wäre, wenn nicht die Friedensunterhandlungen und der hierauf erfolgte Friede alle Avancements bei diesem Corps aufgehoben hätten, — und daß derselbe auf den feindlichen Piquetten und Vorposten, die man ihm freiwillig sich anerbotenermaßen jederzeit in der gefährlichsten Lage anvertraute, sich als besonders wachbar und unerschrocken ausgezeichnet, besonders aber bei den preußisch von Möllendorferischen Einfall bei Kloster Osseк-Dux und Prix am 5. Februar die gefährlichsten Patrouillen mit besonderer Geschicklichkeit und Tapferkeit angeführt habe, also zwar, daß dieser aller Orten künftiger Versorgung halber verdient, vorzüglichst anempfohlen zu werden.

Sig. vor der Reduction in Prag den 10. Juni 1779.

Thadä Graf von Thurn und Taxis m/p.,
des k. k. Jäger-Corps Hauptmann.

Er steckte nun das Schwert in die Scheide, den Stutzen hing er an die Wand, ergriff wieder die Schreibfeder, wurde Mitterschreiber bei dem fürstlich Lambergischen Landgerichte Kitzbüchl, avanzirte bald darauf zum Oberschreiber und Hauptbuchführer; denn sein Talent und seine Kenntnisse, verbunden mit seinen beim Militär gemachten Erfahrungen im Marsch- und Vorspannswesen, machten bei den dortmaligen starken Durchmärschen seine Anstellung sowohl dem Landgerichte, als den Gemeinden und Truppen willkommen. Er arbeitete in diesen Geschäften durch 10 Jahre zur allseitigen Zufriedenheit.

Bei der andringenden Feindesgefahr im Jahre 1797 wurde eine weitere Vertheidigungs-Mannschaft des Gerichtes Kitzbüchl aufgerufen.

Die Oberofficiersstellen waren schon besetzt, als Hörwarter sich als Freiwilliger meldete. — Er begnügte sich daher mit der Fähnrichsstelle bei der Kompagnie des Hauptmann Georg Reischer.

Da diese Kompagnie sehr schnell nach Reutte in das Ober-Innthal vorzurücken beauftragt war, so mußte sie erst auf dem Marsche die erforderlichen Exercitien lernen, wobei Hörwarter durch rastlose Thätigkeit und seine Kenntnisse, sich wesentliche Verdienste erwarb.

Ohne die von ihm heißersehnte Gelegenheit, seinen Muth und seine Tapferkeit zeigen zu können, gefunden zn haben, kehrte er mit Beendigung dieses Feldzuges nach Hause zurück.

Hörwarter etwarb sich als Schützen-Fähnrich und Beamter auf solche Art das Zutrauen der Gerichtsbewohner, daß, als am 29. März 1709 die Landes-Vertheidigungs-Mannschaft des ganzen Gerichts in 3 Compagnien abgetheilt wurde, er zum 3. Landsturm-Oberanführer (Major) erwählt wurde. Gleichzeitig wurde der Pfleger Josef Kaisermann von Kitzbüchl zum 1. und der k. k. Postmeister Stainer von Waidring zum 2. Oberanführer erkohren.

Hörwarter mußte als ehemaliger k. k. Militär nicht nur die Sturm-Compagnien von Kitzbüchl organisiren und exerciren, welches mühevolle Geschäft er in kurzer Zeit vollendete, sondern auch die übrigen Compagnien dieses Gerichts inspiciren und revidiren, die Compagnie-Commandanten selbst in der militärischen Taktik unterrichten, und erwarb sich für diese Geschäfte nicht nur die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, sondern auch die a. h. Bewilligung, die Schützenofficiers-Uniform nebst den militärischen Ehrenzeichen tragen zu dürfen.

Im Juli 1799 wurde er als Major mit einem Theil dieser Sturm-Masse an die bairischen Gränzen des Gerichts Kitzbüchl, später an die bedrohten Gränzen in das Gericht Kufstein und zum Passe Thurn, endlich an den sehr bedrohten Paß Strub bis an den Bothenbichl über die Gränze Tirols kommandirt.

Nirgends aber gelang es dem Feinde, auf diesen Punkten in das nördliche Tirol einzudringen; denn die Vertheidigung wurde trefflich geleitet.

Indeß wurde nun der von den Condeérn besetzt gewesene Paß Lueg im Herzogthume Salzburg am 19. December 1800 von denselben verlassen und von den Franzosen besetzt. — Dadurch stieg die Gefahr des feindlichen Eindringens in die Gebirgsgegenden von Pinzgau und Pongau auf das Höchste.

Hörwarter mußte sogleich mit einigen starken Tirolerschützen-Compagnien in die bedrohten Gegenden vorrücken, dort eine allgemeine Bewaffnung herstellen, und erhielt hierzu folgenden Befehl:

An die Bewohner des Pinzgau!

Die gegenwärtige Lage, wo der Feind durch Streifereien auch die Tirolergränze zu verheeren sucht, macht es nothwendig, daß ihr zur Schützung des Vaterlandes und eures Vermögens in Masse aufsteht, diese Masse in ordentliche Kompagnien vertheilt, ihnen die nöthigen Anführer gebt, und auf diese Art den Feind von seinen Fortschritten abzuhalten gemeinschaftlich mitwirket.

Ich schicke euch den Tiroler Landsturm-Commandanten Hörwarter und eine Schützen-Kompagnie aus dem Gerichte Kitzbüchl, auch setze ich sowohl k. k. Infanterie als Cavallerie in eure Gegenden in Marsch, und hoffe durch diese gemeinschaftlichen Kräfte alles zu eurem Schutz beigetragen zu haben.

Sig. St. Johann den 20. December 1800.

(L. S.) Freiherr v. Hiller m/p.,
F. M. L.

Bei äußerster Gefahr, während der Organisirung der Vertheidigung vom Feinde überfallen und gefangen zu werden, gelang es dem Hörwarter durch begeisternde Worte mit Schnelligkeit im salzburgischen Gebirge 33 Sturm-Kompagnien, in welchen sich auch Schützen eingetheilt befanden, zusammen zu bringen und zu organisiren.

Das Vorrücken der Feinde vom Paß Lueg wurde durch Aufstellung von Schützen an der Aschabrücke nächst Werfen unmöglich gemacht, und nur die eingetretene Waffenruhe hemmte die auf den 31. December 1800 mit hoher Bewilligung festgesetzte Erstürmung des Passes Lueg, wozu Hörwarter seine Streiter vorbereitet und begeistert hatte.

Nach dem am 9. Februar 1801 abgeschlossenen Lüneviller Frieden wurde die Landes-Vertheidigung aufgelöst.

Obgleich Hörwarter bei diesem Feldzuge sein und seiner Gattin gesammtes Vermögen im Betrage von 2575 fl. R.W. zur Vertheidigung auf den Altar des Vaterlandes opferte, und er eine zahlreiche Familie zu erhalten hatte, so verschmerzte sein Patriotismus diesen Verlust leicht, denn der Feind war von den Gränzen seines Vaterlandes verdrängt, sohin der Hauptzweck seiner Anstrengungen vollkommen erreicht.

Von der ständischen Activität in Innsbruck erhielt er hierüber Folgendes:

„Dem Herrn Johann Beno Hörwarter, gewesenen Landsturm Oberanführer des Gerichts Kitzbüchl.

Aus dem vorgelegten sehr schönen Zeugnisse des Herrn F. M. L. Marquis v. Chasteller und aus der vom Herrn Landesobersten v. Schellenhof erstatteten Relation hat man mit vielem Vergnügen vernommen, daß Herr Johann Beno Hörwarter von Kitzbüchl, in der Eigenschaft als Landsturm-Anführer des Gerichts Kitzbüchl, in jenem Zeitpunkte, wo höchst erforderlich war, eine nicht unbeträchtliche Landsturm-Masse binnen 24 Stunden zwischen Kufstein und Windhausen gegen Baiern zu stellen und vorzuführen, und wodurch eben der versuchte Uebergang des Feindes zu Audorf über den Inn vernichtet würde, zur schleunigen Zusammentretung einer Sturm-Masse von 3600 Mann, durch seine Einflüsse beim Landvolke und durch seine zweckmäßigen Verfügungen Alles erdenkliche beigetragen, bei der verordneten Organisirung der Landsturm-Compagnien mit ganz ausgezeichnetem Eifer und Geschicklichkeit mitgewirkt, eine Division dieser Mannschaft selbst angeführt — zum Nutzen und Gemeingeiste angeeifert — wie auch selbst bei jeder Gelegenheit volle Entschlossenheit und Tapferkeit an den Tag gelegt habe.

In Anbetracht dieser erworbenen besondern Verdienste entsteht man nicht, demselben sowohl unsere vollste Zufriedenheit und Belobung zu bezeigen, als auch zu einem lebenslänglichen

auf die Nachkommenschaft sich fortpflanzenden Andenken des vaterländischen Dankes die große landschäftliche Ehrenmedaille zuzuschicken, und ihn hiermit zu betheilen.

Innsbruck ex Act. Provinciali 11. September 1801.

Paris Gr. v. Wolkenstein m/p.,
Landeshauptmann.

Diese empfangene Auszeichnung brachte bei ihm einen solchen Enthusiasmus hervor, daß er beschloß, auf den Oberschreibers- und Hauptbuchführers-Dienst, der ihm dortmals mit den Accedenzien ein jährliches Einkommen von 600 bis 700 fl. R. W. abgeworfen hätte, zu verzichten, und um eine Officiersstelle bei den neu zu errichtenden 4 Tiroler Landmiliz Regimentern anzusuchen.

Bereits am 2. August 1802 wurde er von Sr. Majestät bei dem 1. Tiroler Miliz-Regiment 1. Kompagnie als Capitän angestellt, und bezog nun die in der k. k. österreichischen Armee festgesetzte Officiers-Gage.

Im Jahre 1805 mußte er mit seiner Miliz-Compagnie zuerst nach Kössen, am 30. Oktober aber nach Bothenbichl vorrücken, von da nach Paß Strub zurück reteriren, und kommandirte bei der Berennung des Strub-Paßes am 2. und 3. November die Miliz-Mannschaft circa 150 Mann.

Obgleich von ihm in diesem Feldzuge keine besonderen Thaten bekannt sind, so muß er doch zu den glänzenden Resultaten, die am Strub-Paße erkämpft wurden, vieles beigetragen haben, denn das vom Major Wolkenstein über diese Kämpfe erlassene, in der Hagerischen Biographie wörtlich vorkommende Decret ist an Hörwarter stilisirt, spendet ihm großes Lob, und gibt ihm die tröstliche Versicherung, daß der kommandirende Herr Feldmarschall-Lieutenant Marquis de Chasteller nicht anstehen werde, ihn dießfalls besonders Sr. kais. kön. Hoheit dem Hrn. Erzherzog Johann zur Vorrückung zum wirklichen Hauptmann mit erster Gelegenheit nachdrücklich anzuempfehlen.

Aus diesem Decrete scheint überdieß hervorzugehen, daß Hörwarter damals die Miliz-Schützen und Sturm-Mannschaft zu Paß Strub, dessen Berennung gleichfalls in der Biografie Hager's vorkömmt, kommandirt hat; allein alle vom Verfasser über diesen Umstand durchgegangenen Akten und gepflogenen Rücksprachen mit mehreren Veteranen jener Tage, sagen einstimmig, daß Hörwarter nur die k. k. Miliz kommandirt, sich aber mit selber sehr brav gehalten habe.

Diese am Passe Strub errungenen Lorbeern mußten aber aufgegeben werden, als der Feind über die Scharnitz nach Innsbruck vordrang, und die tapferen Vertheidiger des Strubpasses im Rücken zu fassen, sich in Marsch setzte.

Hörwarter mußte nun auf Befehl des F. M. Chasteller die Milizmannschaft entlassen, und demselben mit seinen Officieren auf dem Rückzug über Pinzgau, Radstadt, Kärnthen, Steyermark, Ungarn, Kroatien und Slavonien bis Esseck folgen.

In dieser Festung wurde ihm und den Hauptleuten Sieberer und Zolchner die wegen Ansteckung sehr gefährliche Oberinspection über das von einer Epidemie befallene k. k. Hauptfeldspital übertragen, welche Dienstleistung bis 2. Mai 1806 dauerte, an welchem Tage er zum Hofkriegsrathe nach Wien einberufen, und auf vier Monate beurlaubt wurde.

Nach eingetretenem Frieden und Reducirung der Armee war an kein Avancement zu denken, weßwegen Hörwarter die ihm angetragene Civilanstellung als Umgeldbeamter zu Salzburg mit täglich 1 fl. Besoldung und baldmöglichster Beförderungs-Zusicherung einem unthätigen Fortdienen bei der Armee vorzog.

Als im Jahre 1808 der Kriegsausbruch zwischen Oesterreich und Frankreich immer wahrscheinlicher wurde, entwarf Hörwarter einen umfassenden Plan zur allgemeinen Bewaffnung des Salzburger Gebirgsvolkes, überschickte ihn am 15. Jenner 1809 dem Kaiser Franz, und erbot sich zur Ausführung desselben.

Hierüber erhielt der zu Salzburg befindliche k. k. österreichische General Legisfeld vom Erzherzoge Johann den Auftrag, den Hörwarter zu fragen, ob er nicht bei einem Jäger-Bataillon oder bei der Salzburger Landwehr als Hauptmann eintreten wolle.

Hörwarter ließ sich auf diesen schmeichelhaften Antrag beim Jäger-Bataillon in Salzburg einreihen, allein er fand nicht nur keine Gelegenheit zur Auszeichnung, sondern mußte bei der unvermutheten feindlichen Besetzung der Stadt Salzburg seine Uniform ausziehen, um nicht als Gefangener weggeschleppt zu werden, und seine Civilbedienstung fortsetzen.

Schon am 8. Mai 1809 wurde er zum Marschall Lefebre gerufen, und ihm eröffnet, daß man wisse, daß er ein Tiroler sei und mit allen von Salzburg nach Tirol führenden Seitenwegen bekannt wäre. Genannter Marschall versprach ihm große Belohnungen, wenn er bei dem beabsichtigten Eindringen in das nördliche Tirol zur Umgehung der Tiroler Schützen die fügsamsten Steige und Gebirgswege offenbaren und hiezu die zweckdienlichsten Pläne vorlegen würde.

Hörwarter aber versicherte, daß er als Beamter sich um Wege und Stege nie bekümmert habe, und war weder durch große Geldsummen, noch durch Drohungen zum Verrathe zu bewegen.

Den Obercommandanten Winterstelter aber ließ er von dem Vorrücken der Baiern durch einen eigens abgesendeten Spion avvisiren. Dadurch kam er mit Winterstelter und später auch mit Speckbacher und Firler in Verbindung, und theilte alle durch Spione von ihm verlangte Nachrichten auf sehr kluge Art, obgleich nicht ohne Gefahr, entdeckt zu werden, nach Tirol mit.

Da nach abgeschlossenem Wiener Frieden Salzburg an Baiern übergeben werden mußte, wollte er nach Oesterreich auswandern, allein er erhielt hiezu keine Erlaubniß, und als Flüchtling konnte er seine Familie nicht verlassen, weil er auch nicht wußte, welche Aufnahme er in Oesterreich zu hoffen hatte.

Als er um Vorrückung in die erledigte Unteraufschlägers-Bedienstung bat, erhielt er am 4. November 1811 die Entscheidung, daß er weder auf eine definitive Dienstanstellung, noch auf eine Abfertigung oder auf einen Quiescenten-Gehalt Anspruch machen könne; und der königlich baierische Finanzrath Pichler bedeutete ihm spöttisch: „Er solle sich wieder in Oesterreich um eine Anstellung bewerben, denn dort sei mehr Billigkeit und Gerechtigkeitsliebe zu finden, als in Baiern.“

Seine hierauf angebrachte Auswanderungsbitte nach Oesterreich erhielt gar keine Erledigung.

Aus Mangel an Baarschaft und seiner zahlreichen Familie wegen konnte er an dem im Jahre 1813 von Oesterreich begonnenen Freiheitskriege nicht Theil nehmen, was ihm sehr hart fiel.

Er correspondirte aber mit dem damals in Ischl befindlichen Major Sieberer, der ihm drei Spione schickte, und theilte diesem seinem alten Kriegskameraden alle geforderten Aufklärungen über die Festung Salzburg, die Stärke der Besatzung, die schwächsten Punkte zum Eindringen in die Stadt mit, obgleich sich die Stadt im strengsten Blokade-Zustande befand.

Als im Jahre 1814 Tirol wieder unter Oesterreichs mildes Scepter gelangte, und der Stadtschreiber-Dienst der Stadt Kitzbüchl erledigt wurde, suchte Hörwarter darum an, und erhielt ihn auch mit einem jährlichen Einkommen von 400 fl. R. W.

In seinem 82sten Lebensjahre wurde er vermöge seiner Altersschwäche als dienstuntauglich vom Stadtmagistrate Kitzbüchl mit jährlichen 100 fl. R. W. und Belassung eines Freiquartiers quies-

cirt, und erhielt auf sein Ansuchen von Sr. Majestät dem Kaiser, in Berücksichtigung seiner geleisteten Kriegsdienste, eine lebenslängliche Zulage von 120 fl. R. W.

Diese Gnadengabe erhöhte Se. Majestät im Jahre 1836 um jährliche 48 fl. R. W.

Am 17. December 1837 vertauschte er sein zeitliches sturmbewegtes mit dem ewigen ruhigen Leben.

Johann Schlechter,
Schützen-Hauptmann und Gastwirth zu Ellmau.

Johann Schlechter, geboren zu Going im Jahre 1779, hatte sehr wohlhabende Eltern, welche das Lanzen- und Gatterer-Gut in Going besaßen.

Als im Jahre 1796 sein Vaterland vom Feinde bedroht war, begeisterte auch sein junges feuriges Gemüth der Aufruf des Kaisers, und er zog mit Einwilligung seiner Eltern unter dem Hauptmann Andrä Augustin Feller von St. Johann am 32. Juli 1796 nach Reutte im Oberinnthale.

Er kam mit dieser Compagnie, die 127 Scharfschützen zählte, am 6. September ohne Unfall wieder nach Hause.

Am 18. October 1796 marschirte Johann Schlechter mit der Schützen-Compagnie des Hauptmanns Josef Schlechter von Kitzbüchl nach Südtirol, und nahm thätigen Antheil an deren Thaten. Ebenso rückte er im Februar des Jahres 1797 abermals nach Südtirol.

Am 18. September 1797 erhielt er von Herrn von Lanser die kleine silberne landschaftliche Medaille.

In den Jahren 1799, 1800 und 1801 stand er immer bei der Schützen-Compagnie des Hauptmanns Josef Schlechter und erhielt im Jahre 1801 für seine geleisteten guten Dienste eine zweite silberne Tapferkeits-Medaille.

Im Jahre 1805 wurde Johann Schlechter der Schützen-Compagnie des Johann Gruber von Reith zugetheilt. Als bei dem am 1. November 1805 stattgehabten Ueberfalle am Bothenbichl sowohl das k. k. Militär als die Schützen sich eiligst nach Paß Strub retten mußten, ward man gezwungen, die Pulverfässer und das Blei im Stiche zu lassen.

Dieses war für die Strubpaß-Vertheidiger ein unersetzlicher Verlust.

Schlechter, der wußte, wo das Pulver sich befand, erbot sich in seiner Begeisterung für diesen gerechten Kampf, Pulver und Blei zu retten.

Er kam mit einem mit zwei Pferden bespannten Wagen um 10 Uhr Nachts in dem vom Feinde besetzten Unken an, merkte, daß der Feind, keinen Ueberfall besorgend, das Feld, woselbst das Pulver und Blei sich befand, gar nicht besetzt hatte, und belud schnell seinen Wagen. Erst im Wegfahren bemerkte ihn eine feindliche Patrouille, schrie ihm „halt!" zu, er aber fuhr im Galopp davon, wurde von den ihm nachgesendeten Schüssen nicht getroffen, und kam glücklich mit der Munition im Strubpasse an, wo er von den ängstlich harrenden Schützen mit herzlicher Freude empfangen wurde.

Er war sohin Mitursache an den am 2. und 3. November erkämpften glänzenden Resultaten, wurde hiebei aber schon am 2. November am obern Theile des Kopfes von einer feindlichen Musketenkugel verwundet, jedoch wieder vollkommen hergestellt.

Im Jahre 1808 kaufte er das Wirthsanwesen zu Ellmau, und verehlichte sich mit Maria Oberhauser von Jochberg, deren Vater dort das größte Oekonomieanwesen besaß und wohlhabend war.

Seine in den früheren Kriegsjahren an den Tag gelegte Tapferkeit, seine Einsicht und sein biederer Charakter bewogen die im Jahre 1809 zusammengetretene Schützen-Compagnie vom Orte Ellmau, ihn zu ihrem Hauptmanne zu erwählen. Er wurde zur Blokirung der Festung Kufstein abgeordnet, seine Gebäude aber (in Ellmau) vom Feinde am 12. Mai rein ausgeplündert, wodurch er einen Schaden von mehreren Tausend Gulden erlitt.

Am 21. Mai 1809 wurde er von der Tiroler Schützendeputation in Wörgl als Spion nach Schwaz, Hall und Innsbruck abgesendet, wobei er sich durch sein kluges Benehmen aus den vielen ihm drohenden Todesgefahren rettete, und die nöthigen Aufklärungen über den Stand der Dinge nach Wörgl zurückbrachte.

Schlechter war während der ganzen Belagerung der Festung Kufstein thätig. Da in den Monaten September und Oktober wegen Löhnungsmangel viele seiner Leute nach Hause zu gehen gezwungen gewesen wären, so gab er ihnen die nöthigen Verpflegsgelder aus eigenem Vermögen; denn er war mit seiner Mannschaft voll freudiger Hoffnung, daß sich die Festung ergeben müsse, weil sie auf das Engste eingeschlossen war.

Wintersteller, der mit den Verdiensteszeugnissen sehr gewissenhaft und karg war, gab ihm das Zeugniß eines tapferen Haupt-

manns, der stets an der Spitze seiner Compagnie stand, bieder und voll rechtlichen Sinnes war.

Im Jahre 1813 hielt er mit den aufs Neue verschworenen Patrioten, Aschbacher, Siberer und Loi in seinem Wirthshause eine ganze Nacht Conferenz, und versprach, auf das erste Aufgebot Winterstеller's sich mit seinen Schützen unter dessen Befehl zu stellen.

Sieberer zeigte ihm eine Handvoll funkelneue Dukaten mit den Worten:

„Der papierene Kaiser Franz schlage jetzt solche Dukaten und habe jetzt solches Papiergeld."

Voller Hoffnung auf baldige Befreiung von der aufgedrungenen Fremdenherrschaft sammelte Schlechter heimlich Freunde, Pulver und Blei, und bereitete sich zweckmäßig zu einem neuen Kampfe auf Leben und Tod vor.

Baierische Aufpasser müssen aber von seiner mit Sieberer, Loi und Aschbacher abgehaltenen Conferenz Wind bekommen, oder sonst gegen ihn Verdacht geschöpft haben, weil er bald darauf zum Landrichter Wiesing auf Kufstein berufen und auf das strengste examinirt wurde; allein er gestand nichts, und wurde mit sehr ernstlichen Ermahnungen und Drohungen entlassen.

Als Winterstеller gefangen genommen wurde, erhielt er durch einen vertrauten Landgerichtsbeamten von Kufstein Kunde, daß auch er als Geißel werde abgeführt werden, weßhalb er sich flüchtete und erst dann wieder in seine Behausung zurückkehrte, als er sicher war.

Die herben Schläge des Jahres 1809, die großen Kriegssteuern, Einquartierungslasten, Naturallieferungen, Mißjahre und Theuerung vermochten wohl die Vermögenskräfte dieses thätigen geschickten Mannes zu erschüttern, aber nicht zu vernichten. Als aber Sigmund Thurnhard, Siglwirth zu Trafeyer in Steyermark im Jahre 1827, mit dem er in großen Eisen- und Schmelzhandelsgeschäften stand, sein Besitzthum seiner Frau grundbüchlich abtrat, betrog er dadurch den Schlechter auf einmal um jene 10,000 fl. R. W., die ihm Thurnhard schuldig war, und Schlechter mußte sein schönes, ansehnliches Wirths- und Oekonomieanwesen im Jahre 1828 seinen Gläubigern überlassen.

In seiner Dürftigkeit suchte er daher im Jahre 1829 um eine Pension an, und nachdem das k. k. Landgericht Kufstein

die nöthigen Erhebungen über seine Unschuld und seine Landes-vertheidigungs-Verdienste gepflogen hatte, erhielt er von Sr. Majestät eine lebenslängliche Pension von 180 fl. R. W. jährlich.

Wenn auch Thurnhard durch seine betrügerische Handlung den Johann Schlechter sammt seiner wohlhabenden Familie in Dürftigkeit brachte, so ließ der brave Schlechter gegen selben doch keine Untersuchung einleiten, sondern verzieh ihm großmüthig.

Immer zufrieden und bei guter Laune blieb dieser Mann, selbst noch in seinem langen schmerzhaften Krankenlager klagte er nie, und sanft wanderte er am 3. März 1844 in das ewige Leben.

Seine Wittwe erhielt das directivmäßige Drittel der von ihrem Gatten bezogenen Pension, und sein Sohn Anton war im April 1848 der Erste, der sich bei der damals gebildeten ersten Kitzbüchler Gerichts-Schützen-Compagnie einreihen ließ, und zeigte während der ganzen Dienstzeit derselben, daß er ganz den Geist seines Vaters ererbt habe.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Peternader, Anton

Tirols Landes-Vertheidigung oder bisher größtentheils noch unbekannte Biographien, Skizzen und Anekdoten merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger nebst dabei stattgefundenen Kämpfen ...
Bd.: 1

Innsbruck 1849

Austr. 5500 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012327-7